



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

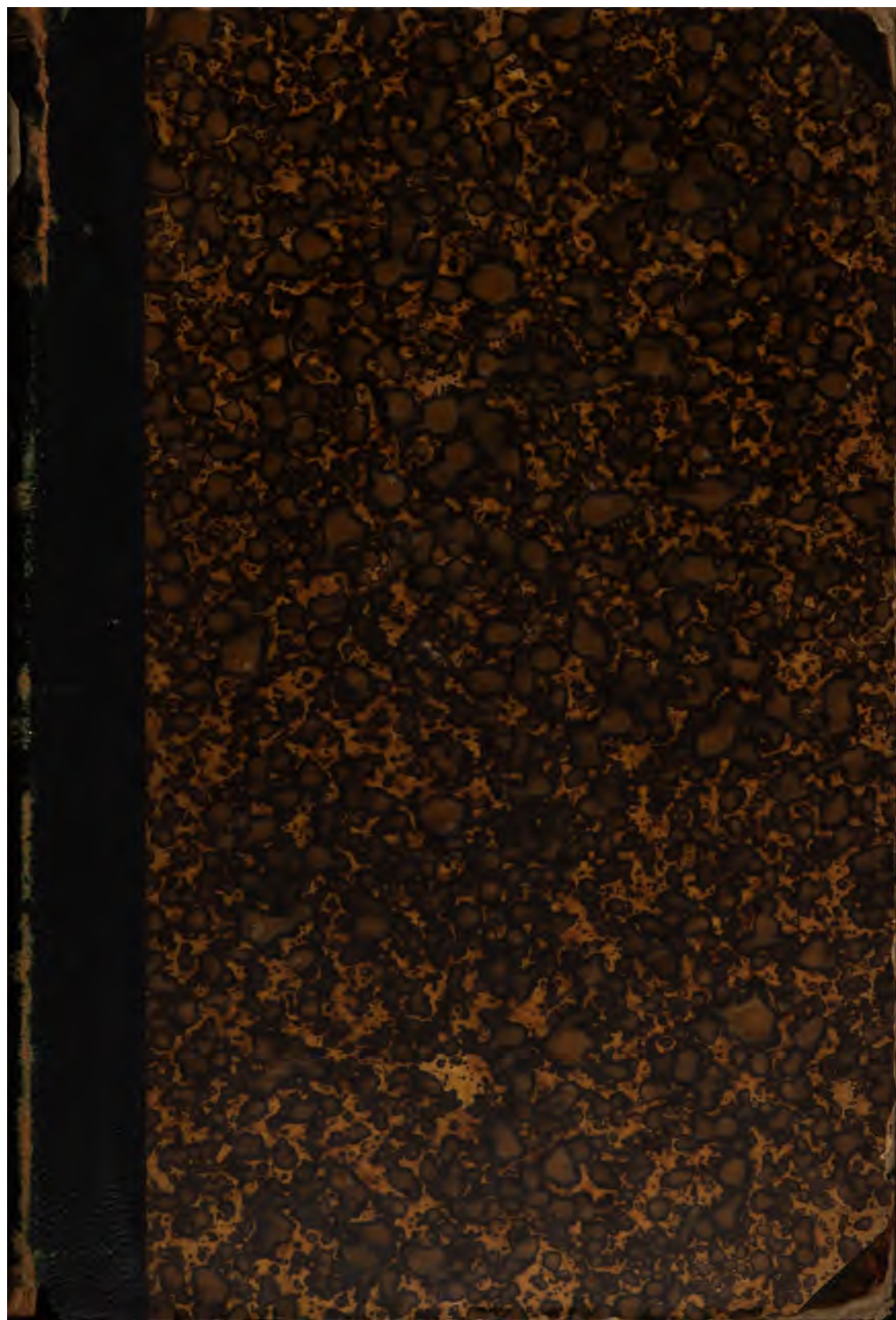
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

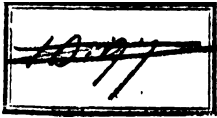
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





AH.
4148,70





©

B E I T R Ä G E

ZU EINER

GESCHICHTE

DES

ATTISCHEN BÜRGERRECHTES

VON

ADOLF PHILIPPI.



BERLIN.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1870.

AH4148.70
~~70226,88~~

1871, Nov. 8.
Salisbury Fund.

VORWORT.

Die nachfolgenden Abhandlungen wollen versuchen die für den ältesten römischen Staat feststehende Existenz einer reinen Geschlechterverfassung auch für das ältere Athen nachzuweisen. Die Gründe dafür ergeben sich aus der vergleichenden Betrachtung des Bürgerrechts der verschiedenen Epochen. Die ersten Abhandlungen (I—III) suchen das Verhältniß der Ehe zum Bürgerrechte überhaupt und namentlich in historischer Zeit festzustellen und den Ausschluss der Halbbürtigen sowie der Unehelichen vom Bürgerrechte zu beweisen. War die bürgerlich-eheliche Abstammung noch in spätester Zeit die wenigstens principiell feststehende Bedingung der Civität, so führt uns diese Thatsache auf ein älteres Bürgerrecht zurück, dessen Voraussetzung die Geschlechtsangehörigkeit ist. Zur Feststellung dieses gentilicischen Bürgerrechtes bedurfte es einer Uebersicht über die Veränderungen, welche in Bezug auf das Bürgerrecht in der klisthenischen (IV) und früher in der solonischen Verfassung (V) sich kund geben.

Aus dem Gange der Untersuchung, welche von den späteren, genügend bekannten Zuständen und Thatsachen auf frühere, minderbeglaubigte zurückzuschließen strebte,

ergab sich die für den Leser unbequeme Nothwendigkeit, denselben Gegenstand an verschiedenen Orten zu behandeln, Zusammengehöriges zu trennen, bereits Gesagtes zu wiederholen. Die Darstellung hat dadurch an Uebersichtlichkeit verloren. Ich habe diesem Mangel durch vielfache Verweisungen auf frühere und spätere Stellen des Buches möglichst abzuhelpen gesucht, glaubte aber den Vortheil nicht aufgeben zu dürfen, welcher aus dieser Anordnung für die Beweisführung sich ergab.

Das Verhältniß dieser Abhandlungen zu früheren Arbeiten über denselben Gegenstand ist am Anfange der Abschnitte deutlich angegeben. Im einzelnen bin ich vielfach von meinen Vorgängern abgewichen und habe die bescheidene Hoffnung, daß unter dem Neuen, welches mein Buch enthält, auch einzelnes gefunden werden möge, was der Wahrheit näher führt. Aus diesem Grunde und um solchen Einzelheiten eine festere Grundlage zu geben, glaubte ich auch die vielen bereits feststehenden That-sachen in den Gesichtskreis meiner Abhandlung herein-ziehen zu dürfen. An anderen Stellen empfahl sich mir die Anknüpfung an Bekanntes, um dieses selbst entweder, wenn es bisher nur angedeutet war, ausführlicher zu begründen oder um demselben irgend eine neue Seite abzugewinnen.

Der letzte Abschnitt (VI), welcher die ältesten Zustände Attika's behandelt, ist nichts weiter als eine, wie ich hoffe, zuverlässige Literaturübersicht. Obgleich nicht alles, was ich dort berührt habe, eng mit dem oben angegebenen Plane zusammenhängt, so dienten mir doch

einzelne Momente zur Bestätigung der früher gewonnenen Ergebnisse; anderes wollte ich nicht übergehen, weil ich aus dem bisher von mir verfolgten Gesichtspunkte des Bürgerrechtes hier einige Berichtigungen geben zu können meinte. Auf alle Fälle hoffe ich in der möglichst übersichtlichen Charakterisirung des gegenwärtigen Standes der Untersuchung keine ganz überflüssige Arbeit unternommen zu haben. Sollte es mir außerdem gelungen sein, die Punkte richtig zu bezeichnen, von denen aus ein Anderer zu ferneren Resultaten gelangt, so wäre das mehr, als ich hoffen kann.

Was den Umfang des gegebenen Materials betrifft, so glaube ich Wesentliches nicht übergangen zu haben, obgleich ich bei weitem nicht alles, was mir zur Hand war, citiren wollte¹⁾. Denn bei der Beschaffenheit unserer allgemein zugänglichen Handbücher ist am Ende Vollständigkeit in den Quellenangaben kein wesentlicher Vorzug an einer Monographie.

Noch sei mir hier ein kurzes Wort des Dankes gestattet an meine ehemaligen Göttinger Lehrer, die Herren Proff. Ernst Curtius, von Leutsch und Sauppe, welche über die eigentlichen Lehrjahre hinaus mit liebenswürdigster Theilnahme ihren Schüler begleiteten. Für diese Arbeit namentlich verdanke ich Herrn Prof. Curtius

¹⁾ Grote's Geschichte war mir während der Ausarbeitung nicht zugänglich; in den äußerst seltenen Fällen, wo ich auf dieselbe Rücksicht nehmen mußte, bin ich auf meine früher gemachten Auszüge zurückgegangen. Die angegebene Seitenzahl bezieht sich deshalb auf den Anfang des betreffenden Capitels.

reichste Belehrung, welche ich nach Kräften auch in den Punkten auszubeuten suchte, in welchen ich von seiner Auffassung abweichen mußte. Möchten sie alle in dem kleinen Buche wohlwollend eine bescheidene Frucht ihrer Lehre, zugleich aber einen Beweis aufrichtiger Pietät des Verfassers erkennen.

Zusätze und Berichtigungen.

- S. 21: „bewegliches Eigenthum zu besteuern“. An eine regelmässige Steuer im modernen Sinne ist natürlich hier von mir nicht gedacht worden. S. Böckh I, S. 647. Büchschenschütz, Besitz und Erwerb S. 68.
- S. 22 Z. 12 lies gleichgültig für gleichgültig.
- S. 23 Anm. 46. Die Worte Wachsmuths sind früher geschrieben, als Westermanns Abhandlung (2. Aufl. 1844), was ich leider augenblicklich übersah. Für das thatsächliche Verhältniß der beiden Auffassungen ändert sich nichts.
- S. 25 Anm. 50. Heraldus in den ersten Capiteln seines *Quaestion. quotidian. tractatus*, Paris 1650, behandelt schon die Rechtsstellung der *nothi*. Eintheilung und Begriffsbestimmungen berücksichtigen indessen in erster Linie das römische Recht. Da seine auf das attische Recht bezüglichen Bemerkungen nur ganz allgemein und auch nicht immer richtig sind, so genügt die bloße Erwähnung. Als das Buch mir zugänglich wurde, war der betreffende Bogen bereits gedruckt.
- S. 63 Z. 9 lies Indigenat für Indignat. — Ebenso S. 70 Z. 9.
- S. 122 Z. 19 lies *πρώην* für *πρώην*.
- S. 128 Z. 20 lies mochte für machte.
- S. 198 Z. 11 lies den übrigen Notizen der Grammatiker für den Notizen der übrigen. Unter den „Grammatikern“ hier und auf den folgenden Seiten verstehe ich natürlich nicht die Lexicographen, sondern die späteren Gelehrten, aus deren Abhandlungen diese Notizen in die Lexica übergingen. Siehe S. 210.
-

Inhaltsverzeichnis (1).

Einleitung. Der Begriff des Bürgerrechts; seine Grundlagen und seine Bedeutung für die Geschichte des Alterthums S. 1.

1. Begriff des Bürgerrechts: Staatsangehörigkeit und Rechtsantheil 3. — Aristotelische Definition 4. — Begründung der Staatsangehörigkeit; Bürgerrecht auf gentilicischer oder auf genossenschaftlicher Grundlage 5. — Die Gentilität als Bedingung des ersteren 5. — An ihre Stelle tritt später die bürgerlich-eheliche Abstammung 6. — Bedingungen des Bürgerrechts auf genossenschaftlicher Grundlage 7.

2. Bürgerrecht auf gentilicischer Grundlage: Familie und Geschlecht 9. — Gentilität als Bedingung in Rom 11. — In Athen 14.

3. Grundbesitz als Bedingung des Bürgerrechts in Griechenland 18. — In Athen 20.

4. Bürgerlich-eheliche Abstammung als Bedingung des Bürgerrechts in Athen 21. — Ausschluss der Halbbürtigen vom Bürgerrechte 21. — Die Maßregel des Perikles kein neues Gesetz 22. — Ansichten der Neueren 23.

5. Uneheliche und Halbbürtige in ihrem Verhältnisse zum Bürgerrechte 24. — Ansichten der Neueren 25.

I. Die Stellung der Halbbürtigen zum attischen Bürgerrechte S. 29.

1. Die Maßregel des Perikles nach Plutarch, welcher aus Philochoros schöpfte 31.

2. Perikles gab kein neues Gesetz, der Ausschluss der Halbbürtigen war längst Gesetz 32. — Dieses Gesetz in Vergessenheit gerathen 33.

3. Keine Diapsephisis unter Perikles 34. — Klage *ξενίας* 38. — Denn diese wurde nicht nur gegen solche angewandt, deren Eltern beide nichtbürgerlichen Standes waren 40. — Beweis: Aristophons

Gesetz und Nikomenes' Aenderung desselben unter Eukleides 41. — Andere Gründe dafür 43. — Verfahren bei der Klage *ξενίας* 46. — Dies war die Form der Ausweisung unter Perikles 49.

4. Einzelne Beispiele halbbürtiger Bürger vor Perikles sprechen nicht gegen den principiellen Ausschluss der Halbbürtigen 50. — Beispiele auch nach Perikles 51.

5. Aristoph. Vögel v. 1649 ff. kein Beweis dagegen 53.

6. Uebungen der Halbbürtigen im Kynosarges 54. — Schlüsse daraus 56. — Ergebnis: kein Beweis gegen die Annahme 58.

7. Beweise für die Annahme aus dem Verhalten der Gesetzgebung nach Perikles 59. — Perikles' Gesetz wird im Alterthum nicht als Epoche angesehen 61.

8. Vorübergehende Begünstigung der Halbbürtigen bezog sich nur auf die Kinder eines Atheners von fremder Frau 62. — Kinder eines Peregrinen von einer Athenerin folgen immer dem Stande des Vaters 64. — Nur das Indigenat der Mutter konnte übersehen werden 65.

II. Die Epigamie und die Formen der Eheschließung bei den Athenern S. 67.

1. Epigamie als Bedingung der rechtmässigen Ehe 69. — Verleihung derselben meist mit dem Bürgerrechte zugleich 69. — Epigamie war zu allen Zeiten gesetzlich gefordert 70.

2. Eheschließungsverbote beziehen sich nicht auf Concubinatus, welcher stets erlaubt war 71. — nur auf widergesetzliche Anmaassung der Rechtswirkungen einer legitimen Ehe 72. — Gesetze gegen die Eingehung und gegen die Vermittelung verbotener Verbindungen 72.

3. Doppelte Form der Eheschließung: *ἐγγύησις* und *ἐνδύνασις* 74. — Ihr Verhältniss 75. — Alter der auf die Eheschließung bezüglichen Formen und Gebräuche 76. — Solonische Gesetzgebung 78.

III. Die Stellung der Unehelichen (im eigentlichen Sinne) zum attischen Bürgerrechte S. 79.

1. Die unmittelbaren Zeugnisse S. 82.

1. Zeugnisse, nach welchen sie Bürger gewesen sein sollen 82. — Demosth. g. Böotos I und II 83. — Die hier erwähnte Einführung beruht auf einem Betrüge 84. — Nur eine Erwähnung scheint für die Civität der Unehelichen zu sprechen 88.

2. Legitimierung Unehelicher 89. — Isäus, Erbschaft des Philoktemon, behandelt einen Fall anderer Art 90. — Legitimierung war dem attischen Rechte unbekannt 92.

3. Isäus, Erbschaft des Pyrrhos: eine Uneheliche scheinbar einer Bürgerin gleichgestellt 93.

2. Beurtheilung der Frage nach den seit Klisthenes bestehenden rechtlichen Einrichtungen S. 94.

1. Die Bezeichnungen der Rechtssprache nehmen keine Rücksicht auf einen Unterschied in der Rechtsstellung zwischen Halbürtigen und Unehelichen 94. — Die Ausdrücke *ξένος* und *νόθος* fallen nicht mit jenem Unterschiede zusammen 96.

2. Einführung in die Phratie 99. — Einführung in den Demos 100. — Eine zweite Einführung in die Phratie ohne juristische Bedeutung 101.

3. Die Einführung in den Demos verleiht nicht nur Bürgerrecht, setzt auch Familienangehörigkeit voraus 102. — Beweise aus den Rednern 103. — Die Einführung setzt Erbberechtigung voraus 105. — Hatten die *δημοποῖντοι*, welche doch in den Demos eingeführt wurden, Erbrecht? 106.

4. Die *δημοποῖντοι* wurden sofort einem Demos zugetheilt 107. — nicht aber einer Phratie 108. — Stellung der Neubürger 108. — Allmählicher Eintritt in die Phratie konnte durch Heirath oder durch Adoption erfolgen 110.

5. Näheres über den Eintritt der *δημοποῖντοι* in den Staat 111. — Inschriften beweisen nicht, daß sie *ipso iure* einer Phratie einverleibt wurden 112. — Diese Einverleibung oftmals gar nicht beabsichtigt 115.

6. Einwürfe gegen diese Auffassung 118. — Die mangelnde Phratienangehörigkeit begründete keinen Vorwurf gegen einen *δημοποῖντος* 118. — Vorwürfe in dieser Hinsicht bei den Schriftstellern richten sich gegen betrügerische Anmaßung des Bürgerrechts 119. — Mittel, welche solche Anmaßung bezweckten: Bestechung der Demoten 119. — der Phratriengenossen 120. — Archedemos bei Aristophanes 123. — Herakles ebenda 124. — Exekestides 125. — Der Sohn des Sitalkes 125. — Ergebniss in Bezug auf die Einführung der *δημοποῖντοι* in den Staat 127.

7. Vergleich der Unehelichen mit den *δημοποῖντοι* 127. — Stellung der letzteren zum Erbrechte 128. — Ihre Rechtsstellung ist keine Analogie für die der Unehelichen 129. — Die Einführung in

den Demos setzt bei geborenen Athenern stets die Angehörigkeit an eine Phratie voraus 130. — Ergebnis: die Unehelichen wurden nicht in einen Demos eingeführt 134. — Beweis aus der Stellung der Frauen 134. — Trotzdem scheint eine *πόλις* der Bürgerin gleich geachtet zu werden 135.

3. Beantwortung der Frage aus der Geschichte des attischen Bürgerrechts S. 136.

Ueberblick über die Epochen des Bürgerrechts 136. — Das Bürgerrecht des alten Geschlechterstaats beruht auf der Abstammung aus rechtmäßiger Ehe 136. — Solons Bürgerrecht 137. — Die Unehelichen können nicht Bürger sein 138. — Klisthenisches Bürgerrecht 138. — Eintritt der Fremden; Kampf gegen das Fremden-
thum 139. — Die Unehelichen principiell auch jetzt nicht Bürger 140. — Thatsächliche Zugeständnisse 141. — Folgerungen für die Stellung der Unehelichen seit Klisthenes 142.

IV. Das Bürgerrecht der klisthenischen Verfassung S. 145.

1. Die neuen Phylen als politische Abtheilungen S. 147.

Das politische Recht des Bürgers an die Phylen geknüpft 147. — Die Phylen im Senate repräsentirt 148. — Zwei Beschränkungen in Bezug auf Besetzung des Archontats und der Priesterthümer 148.

2. Die Demen und ihr Ursprung S. 149.

Entstehung der Demen 149. — Geschlechtsmarken 149. — Lockerung der Geschlechtsbände; Genossen desselben Geschlechts später verschiedenen Demen angehörig 150. — Demen seit Klisthenes 151. — Naukrarien eingerichtet 151. — Einfluß derselben auf die Entwicklung der Demen 153. — Verhältniß der Naukrarien zu den Demen seit Klisthenes 154. — Naukraren und Demarchen 155. — Die Demen zu Solons Zeit 156. — Demen durch Klisthenes den Phylen untergeordnet 158. — Bedeutung der Demen für das Volksleben vor Klisthenes 159. — Einfluß von Verfassungsveränderungen auf die Volksabtheilungen in Sikyon, Argos u. s. w. 159. — Bedeutung der klisthenischen Reform nach Herodot 160. — Vergleich des Demensystems mit der römischen Tribusordnung 162.

3. Die Aufnahme der Neubürger in den Staat.

Klisthenes' Verhalten gegenüber den alten Phylen, Phratrien und Geschlechtern S. 166.

Aufnahme der Neubürger nach Aristoteles 166. — Unterschied zwischen Alt- und Neubürgerthum politisch unwichtig 167.

1. Die klisthenischen Neubürger wurden auf dieselbe Weise in den Staat aufgenommen, wie die *δημονοιῖτο* der späteren Zeit; die oben betrachtete Aufnahme beruht auf einem Institut des Klisthenes 167.

2. Einführung in ein Geschlecht geschah noch seit Klisthenes 168. — aber nur bei Altadlichen 169. — ward nicht mehr gefordert 170. — politisch werthlos 171.

3. Alte Phylen nicht aufgehoben, aber politisch ohne Bedeutung 172.

4. Einführung in die Phratrie als nothwendig beibehalten 172. — Die Phratrien nicht neu geschaffen 174. — ihre Zahl auch nicht vermehrt 174. — Die „Phrateren“ 175. — Beweis der Identität der alten und der nachklisthenischen Phratrien aus Aeschines, Gesandtschaft § 147, 176. — Klisthenes' Verhalten gegenüber den orgeonischen Collegien 180.

V. Das Bürgerrecht der solonischen Verfassung S. 183.

Solons Mafsregeln in ihrem Verhältnisse zu der alten Geschlechterverfassung und zu den Aenderungen des Klisthenes 185. — Geschlechterverfassung in Rom und vor Solon in Athen 186.

1. Das solonische Bürgerrecht und die alten Phylen S. 186.

Die Phylen in Solons Zeit politische Abtheilungen, im Senate repräsentirt 186. — Keine Bürger aufserhalb der Phylen 187. — Diese umfassen Alt- und Neubürger 189. — Unterschied zwischen Alt- und Neubürgern 190.

2. Das solonische Bürgerrecht und die Geschlechter S. 190.

Corporationsrechte der Geschlechter schon vor Solon beeinträchtigt 190. — Erbrecht seit Solon; Testament 191. — Intestat-erbrecht 192. — Blutrache; Aenderungen darin 193. — Drakon und Solon 195. — Gräbergemeinschaft und Todtenfeier 196. — Die Geschlechter auch politisch entwerthet durch Solon 196. — Gentilität nicht mehr Bedingung der Civität 197. — Unterschied zwischen Genneten und Nichtgenneten 197.

3. Homogalakten und Orgeonen S. 197.

Einführung zu den Orgeonen nach Isäus 197. — Orgeonen und Genneten nach Philochoros 198. — Genneten = Homogalakten 200. — Der Ausdruck bezeichnet einen Gegensatz zu den Orgeonen 201. — Numerisches Verhältniß der Genneten zu den Orgeonen 202. — 360

γένη enthalten Genneten 204. — Einrichtung orgeonischer Collegien; ihr Cult: Zeus und Apollo 205. — Orgeonische Collegien den Geschlechtern neben-, den Phratrien untergeordnet 207.

4. Solon als Urheber dieser neuen Eintheilung S. 207.

Verschiedene Ansichten 208. — Directe Ueberlieferung fehlt 210. — Plutarch über Solon 211. — Pseudoaristoteles 213. — Ergebniss daraus 214. — Zuordnung der Orgeonen beeinträchtigt das Gentilitätsprincip 214. — Geschlechtsangehörigkeit und Erbberechtigung vor Solon 215. — Triakas und Atriakastoi 215. — Triakas = Geschlecht mit 30 Familien 216. — Triakas ist das vorsolonische schlecht 217. — Entstehung der Triakaden 218. — der Phratrien 219. — Atriakastoi als Erbherren 220. — 360 Geschlechter vor Solon 222. — Ihre Repräsentation 223.

5. Das Bürgerrecht der solonischen Verfassung. S. 224.

Eintritt des Neubürgers in die Phyle 224. — Einführung in ein Geschlecht war nicht nöthig 224. — Statt dessen tritt der Neubürger in ein orgeonisches Collegium 225. — Altbürger (Genneten) und Neubürger (Orgeonen) innerhalb der Phratric von einander geschieden 225. — Mit dem Eintritt in ein Orgeonencollegium ist für den Neubürger noch nicht der Antheil an der Phratric gegeben 226. — Erst die Phratric giebt vollen Antheil an den orgeonischen Cullen und am Bürgerrecht 226. — Die Orgeonencollegien seit Klisthenes Privatgenossenschaften 227. — Die Einführung in die Phratric eine solonische Einrichtung 228.

VI. Die Bildung des attischen Gesamtstaates S. 231.

1. Der theseische Synoikismos und das Verhältniss der Phylen zu den Landestheilen S. 233.

Zustand Attika's vor dem Synoikismos dreifach überliefert 234. — Verhältniss der Phylen zu den vortheseischen einzelnen Staaten 235. — Jede Phyle fiel mit einem fortlaufenden Gebiete zusammen 236.

1. Geschlechter und Phratrien wohnten ursprünglich zusammen 236.

2. Φυλαὶ γενικαὶ und τοπικαὶ 237. — Reine Localphylen in Rom, Thessalien, Elis 237. — Geschlechterstämme local: Halikarnafs, Kydonia 238. — Samos 238. — Localphylen fallen nicht stets mit fortlaufenden Gebietstheilen zusammen; klisthenische Phylen 239. —

Gründe der klisthenischen Anordnung 240. — Ergebniß für die locale Anordnung der alten Phylen 241.

3. Trittyen als Unterabtheilungen der alten Phylen 241. — beweisen den localen Charakter der letzteren 242.

4. Die Phylen galten bereits den Alten als locale Abtheilungen 242. — Drei Landestheile unter Pandion 242. — Oertliche Namen der Phylen unter den anderen Königen 243. — Verhältniß der Phylen zu den Namen der Landestheile 244.

5. Die Phylobasileis 246. — Ehemalige politische Selbständigkeit der alten Phylen 247.

2. Die alte Zwölfstadt vor Theseus S. 248.

Verhältniß dieser Ueberlieferung zu der Auffassung, welche den Phylen fortlaufende Gebiete zuerkannte 248. — Zwölf Städte mit je vier Phylen 249.

1. Verhältniß der Geschlechter und Phratrien zu den Theilen der Phylen in den zwölf Städten 249. — Jede Phratric entspricht einer der zwölf Städte 250. — Einfluß dieser Annahme auf die Vorstellung über den Synoikismos 251. — Gründe gegen die Annahme 252.

2. Auftheilung der zwölf Städte über vier fortlaufende Phylengebiete; Städte entsprechen wieder den Phratrien 253. — Selbständigkeit der Städte beeinträchtigt die Selbständigkeit der Phylen 255.

3. Prüfung der Ueberlieferung über die zwölf Städte 256. — Epochen der attischen Landesgeschichtsschreibung 256. — Thukydides, Pseudo-Demosthenes, Isokrates, Diodor, Plutarch kennen die Zwölfstadt nicht 257. — Philochoros 257. — Theophrast 258. — Parische Chronik 259. — Die Zwölfstadt nach Strabo und nach den Lexicographen 259. — Die Logographen 262. — Aeltere und jüngere Königaliste von Athen 263. — Verfertiger der letzteren: Hellanikos 263. — Pherekydes, Sophokles 264. — Behandlung der Vorgeschichte Attika's bei den Logographen 265. — Bei Thukydides und den Späteren 266. — Später Ursprung der Nachricht über eine Zwölfstadt 268.

3. Versuche zur örtlichen Umgrenzung der Phylen S. 270.

Ansätze von Buttmann, Wachsmuth 270. — Schömann und Duncker 271. — Haase 274.

4. Die Phylen als Adelsstämme S. 276.

1. Die Phylen waren nicht Berufskasten 276.

2. Sie waren gleichberechtigt 278. — Eupatriden waren später in allen Phylen 280.

3. Drei Stände: Eupatriden, Geomoren, Demiurgen 280. — Ihr Verhältniß zu den Phylen nach den Historikern 281. — Nach den Lexicographen 282. — Eupatriden und Volk 284. — Eupatridenstaat 285.

4. Drei Parteien: Pedieer, Paralier, Diakrier 285. — Ihr Verhältniß zu den Phylen 287. — Eupatriden als Stadtbewohner 287. — Eupatriden im engeren und weiteren Sinne 289.

5. Die Herkunft der vier Phylen S. 290.

Die Phylen nicht durch Einwanderer eingeführt 291. — Colonisirung Attika's durch Ionier 291. — ionische Phylen in Kyzikos, Milet 292. — in Attika 293. — Verhältniß dieser zu jenen 294. — in Teos und Tomi 294. — Ergebnis in Bezug auf Attika 295.

Verzeichniß der attischen Corporationen (2).

Alte Phylen: Nicht nach Attika eingeführt 291 ff. — Bildung auf attischem Boden 294 ff. — Lagen ursprünglich von einander getrennt 236 ff. — Einst politisch selbständig 246 f. 269 ff. — Vereinigung durch Theseus 234 ff., vgl. 251 ff. — Verwischung der Grenzen 241 f. 287. 289. — Als politische Abtheilungen im alten Geschlechterstaate 136. 186. — Desgl. seit Solon 186. — Im Senate repräsentirt 187. 189. — Bestanden auch noch seit Klisthenes, aber ohne politische Bedeutung 172.

Phratrien: Entstehung und Organisation 219 f. — Ursprünglich den Phylen gleich local 236. — Verhältniß zu den angeblichen zwölf Städten 249 ff. — Verwischung der Grenzen 241. — Als politische Abtheilungen im alten Geschlechterstaate 136. 186. 228. — Seit Solon 137. 226 ff. — Einordnung der Orgeonen in dieselben 207 ff. 225 ff. — Einführung in die Phratrie eingerichtet 228. — Seit Klisthenes 172 ff. — Einführung und Rechte, welche diese gab 99. — Einführung der Neubürger 108 ff. 138. 167. — Fortbestehen der Phratrien auch in spätester Zeit 175 ff.

Geschlechter: Entstehung 218. — Bestanden ursprünglich aus dreißig Hausständen 215 ff. — Geschlechtsagenossen wohnten

zusammen 149 ff. 236. — Selbständigkeit der Geschlechter 220. 269. — Ihr Einfluß auf die Demenbildung 149 ff. — Zerstreuung der Geschlechts-genossen 150. 241. — Minderung der Corporationsrechte 190 ff. — Gentilität bis auf Solon Bedingung der Civität, seit Solon nicht mehr 9. 14. 136 ff. 186. 197. — 360 Geschlechter vor Solon 204. 209 ff. 222 f. — Ihre Repräsentation 223. — Triakaden und Atriakastoi 215. — Geschlechts-genossen seit Solon eine Art Adel 169. 186. 197. — Fortbestehen der Geschlechter auch nach Klisthenes 168 ff. — Einführung in die Geschlechter für Adliche 168. 224.

Orgeonische Collegien: Einrichtung durch Solon 207 ff. — Den Geschlechtern neben-, den Phratrien untergeordnet 176 ff. 201 ff. 207 ff. 225. — Ihr Cult 205. 226 f. — Einführung der Neubürger zu Solon's Zeit 137. 225 ff. — Gänzlicher Eintritt derselben mit Antheil am Cult 226. — Einführung seit Klisthenes ohne politische Bedeutung 180. 197 f. 227. — Genneten und Orgeonen auch später innerhalb der Phratrie geschieden 180. 225. — Die Collegien wurden Privatkörperschaften 217. 227.

Naukrarien: Einrichtung 151. — Zahl 152. 241. — Einfluß auf die Entwicklung der Demen 153. — Verfassung 154 f. — Seit Klisthenes vermehrt und Oberabtheilungen der Demen 154. — Verlieren an Bedeutung 155.

Neue Phylen: Einrichtung und Zahl 158. — Oertliche Anordnung 239 f. — Als politische Abtheilungen 147. — Repräsentation im Senat 148.

Demen: Entstehung 149 ff. — Bedeutung für das Volksleben 159. 164 f. — Als Grundlagen einer neuen Stimmordnung 164 f. — Verfassung 155 f. — Seit Solon; Gaurichter 157. — Seit Klisthenes; Demarchen 155. — Den Phylen untergeordnet; feste Zahl 158. — Als politische Abtheilungen 166. — Einführung in den Demos und Rechte, welche diese gab 100 ff. — Einführung der Neubürger 107 ff. 139. 225. — Diapsephisis 44. 139.

Verzeichniß der attischen Corporationen, mit Rücksicht auf das Bürgerrecht nach Epochen geordnet (3).

(Die zuletzt hinzugetretene Körperschaft steht jedesmal zu unterst; diejenigen, an welche in der betreffenden Epoche das Bürgerrecht geknüpft ist, sind durch gesperrten Druck bezeichnet.)

Vor Solon

Alte Phylen 136. 186. 236 ff. 241 f. 269 ff. 291 ff. 294 ff.

Phratrien 136. 186. 219 f. 228. 236. 241. 249 ff.

Geschlechter 9. 14. 136 ff. 149 ff. 190 ff. 197. 204. 209 ff.
215 ff. 218. 220. 223. 236. 241. 269.

Demen 149 ff.

Naukrarien 151 ff. 241.

Seit Solon

Alte Phylen 186 f. 189.

Phratrien 137. 226 ff.

Geschlechter 190 ff. 169. 186. 197. 224.

Demen 157.

Naukrarien 157.

Orgonische Collegien 197 ff. 207 ff. 225 ff.

Seit Kleisthenes

Alte Phylen 172.

Phratrien 172 ff.

Geschlechter 168 ff. 224.

Demen 153 ff.

Naukrarien 154.

Orgonische Collegien 180. 197 f. 217. 227.

Neue Phylen 147. 158. 239 f.

EINLEITUNG.

**Der Begriff des Bürgerrechts; seine Grundlagen
und seine Bedeutung für die Geschichte des
Alterthums.**

1. **U**nter dem Bürgerrecht verstehen wir erstens die Angehörigkeit einer Person an einen bestimmten Staat und zweitens einen Inbegriff von Rechten auf Theilnahme an der Ordnung und Leitung dieses Staatswesens. Die Staatsangehörigkeit ist zwar an sich schon ebenso wohl ein Recht, wie eine Pflicht; sie gewährt z. B. dem Betreffenden in gleicher Weise das Recht auf Schutz von Seiten der Rechtsordnung, wie sie ihm die Pflicht auferlegt, dieser Ordnung sich zu fügen. Aber sie schließt doch nicht die volle bürgerliche Berechtigung in sich. Damit diese gegeben sei, müssen zu der Staatsangehörigkeit noch andere Bedingungen hinzukommen. Denn die letztere hat schon das Kind; um aber auch die politischen Rechte zu besitzen, muß der Mensch vor allem ein gewisses Alter erreicht haben. Auch der Metöke in Athen, der Client im älteren Rom sind staatsangehörig, ohne bürgerliche Rechte ausüben zu können. Wie in diesen Fällen der volle Begriff des Bürgerrechts bei einzelnen Staatsangehörigen wegen individueller Beschränkung nicht zur Anwendung kommt, so läßt er streng genommen auch da sich nicht anwenden, wo der Staat unterschiedslos allen seinen Unterthanen den Rechtsantheil vorenthält, welcher die nothwendige Voraussetzung jenes Begriffes ist. Die Angehörigen eines despotisch regierten Reiches sind dem Herrscher ganz

gleichmäfsig und bedingungslos unterworfen. Sie sind staatsangehörig, aber das Verhältnifs, in welchem sie zu ihrem Lande stehen, kann man nicht Bürgerrecht nennen. Die Macht des Despoten hat keine anderen Grenzen als territoriale. Was sich innerhalb der Landesgrenzen befindet, ist ihr unterworfen. Auch die Eigenschaft der Staatsangehörigkeit hat deshalb in einem solchen Staate eine rein territoriale Grundlage.

Aristoteles beginnt in seinem Staate seine Untersuchung über den Begriff des Staatsbürgers mit zwei Sätzen, welche ungefähr den eben gegebenen allgemeinen Voraussetzungen über das Bürgerrecht entsprechen. „Nicht der Wohnsitz macht den Bürger schon zum Bürger, denn auch Metöken und Sklaven haben einen Wohnsitz“¹⁾. Nachdem er so die Ansässigkeit von der bürgerlichen Berechtigung getrennt hat, scheidet er auch die Unmündigen aus der Zahl der eigentlichen Bürger aus, indem er die noch nicht eingeschriebenen Knaben „unvollkommene Bürger“ und „bedingungsweise Bürger“ nennt²⁾. Darauf wendet er sich zu dem positiven Inhalte des Bürgerrechts und bestimmt den Begriff des Staatsbürgers ausschliesslich durch den Antheil an der Rechtspflege und an der Verwaltung³⁾. Diese Definition ist nur theilweise richtig. Sie läfst sich nur in der reinen Demokratie auf alle Bürger anwenden. Sie läfst uns im Stiche gegenüber dem minderberechtigten Bürgerthum anders verfafster Staaten, welchem doch um dieser geringeren Berechtigung willen das Bürgerrecht nicht

¹⁾ οὐ τῷ οἰκεῖν που πολίτης ἐστίν. pol. III, 1 Anfang.

²⁾ ἀτελεῖς III, 1 Anf. — ἐξ ἐποθέσεως III, 3 (5 Bekk.).

³⁾ τῷ μετέχειν κρίσεως καὶ ἀρχῆς III, 1 und am Ende: ἐξουσία κοινωνεῖν ἀρχῆς βουλευτικῆς ἢ πολιτικῆς.

abgesprochen werden kann. Der Mangel der aristotelischen Definition hat darin seinen Grund, daß sie innerhalb des Bürgerrechts nicht zwischen der bloßen Staatsangehörigkeit und der wirklichen Berechtigung des Bürgers unterscheidet. Das gröfsere oder geringere Mafs von Berechtigung, auf welches Aristoteles ausschliesslich zurückgeht, ist allerdings insofern von Bedeutung, als es die Folge der Einrichtung jedes einzelnen Staates ist. Aber von hier aus läfst sich kein Theilungsgrund für die Arten des Bürgerrechts gewinnen. Die Voraussetzung des Bürgerrechts ist stets die Staatsangehörigkeit. Nach der Art, in welcher diese begründet wird, unterscheiden wir — mit Uebergang des bloßen, rechtlosen Unterthanenstandes — ein Bürgerrecht auf gentilicischer oder auf genossenschaftlicher Grundlage.

Das erstere ist vor allem den Staaten des Alterthums eigen; es hängt mit der antiken Ansicht über die Entstehung des Staates⁴⁾ zusammen. Nach dieser Auffassung ist nur derjenige ein Bürger, welcher durch seine Stellung innerhalb der Familie seine Angehörigkeit an eine der familienhaften Abtheilungen, welche zugleich politische Körperschaften sind, nachweisen kann. Der Staat wird eben als bloße Erweiterung der Familie aufgefaßt. Seine Abtheilungen sind einer Anzahl concentrischer Kreise vergleichbar, deren innerster die Familie selbst, deren äufster der Staat ist. Die strengere Observanz älterer Zeit duldet in diesem Organismus kein Einzelglied oben oder aufsen, welches nicht bereits unten oder innen sich ange setzt hätte. Indessen hat diese festgeschlossene Gliederung

⁴⁾ Zeugnisse bei Hermann, Staatsalt. § 5.

in den auf geschlechterhafter Grundlage ruhenden Staaten nicht lange sich erhalten können. Verfassungsveränderungen durchbrechen sie und führen neue Elemente in den Staat, welche im weiteren Verlaufe der Geschichte einen verwandtschaftlichen Zusammenhang mit dem Altbürgerthum nicht einmal als Fiction festhalten.

Obgleich jetzt die ursprünglich geforderte Gentilität nicht mehr die nothwendige und einzige Voraussetzung der Civität ist, so fällt darum doch keineswegs die Bedeutung der Familie für den Staat völlig fort. An die Stelle der Gentilität tritt als Bedingung des Bürgerrechts — allein oder zugleich mit anderen Bedingungen — die bürgerlich-eheliche Abstammung, welche in den einzelnen Staaten und Epochen allerdings verschieden gefaßt wird, immer aber ein höchst wichtiges Merkmal für das antike Bürgerthum bleibt.

Die Bedeutung dieses Merkmals konnte auch Aristoteles nicht entgehen, wenn er es gleich aus seiner Definition des Staatsbürgerrechts durch die unerhebliche Entgegnung, daß dies Merkmal eines Bürgers sich ja nicht auf die ersten Gründer des Staates anwenden lasse⁵⁾, zurückweist. Er sucht, um zu dem Begriffe des Staates zu gelangen, den Begriff des Staatsbürgers, und zwar vorzugsweise, wie er in der Demokratie zur Geltung kommt⁶⁾, aus seinen rechtlichen Befugnissen zu construiren und umgeht dabei die Frage, wie der einzelne Bürger zu dieser Befugniss gelangt ist. Wäre er statt dessen von der Be-

⁵⁾ οὐ δυνατόν ἐφαρμόττειν τὸ ἐκ πολίτου ἢ ἐκ πολιτῆδος ἐπὶ τῶν πρώτων οἰκησάντων ἢ κτισάντων. III, 1 (2 Bekk.).

⁶⁾ διόπερ ὁ λεχθεὶς ἐν μὲν δημοκρατίᾳ μάλιστα ἐστὶ πολίτης, ἐν δὲ ταῖς ἄλλαις ἐνδέχεται μὲν, οὐ μὲν ἀναγκαῖον. III, 1.

gründung der Staatsangehörigkeit ausgegangen, so hätte er die bürgerliche Abstammung als ein entscheidendes Moment für den Geschlechterstaat hinstellen müssen, statt in ihr eine dem gewöhnlichen Sprachgebrauche angehörende Beschränkung jenes Begriffes⁷⁾ zu sehen. Diese unhistorische Auffassung erklärt sich wohl am besten daraus, daß die ursprüngliche politische Bedeutung der Gentilität später in der abstracten Forderung bürgerlich-ehelicher Abstammung — als Bedingung des Bürgerrechts — nicht mehr verstanden wurde, nachdem der Staat durch neuen Zuwachs über den Kreis des ursprünglichen Geschlechterverbandes hinaus sich erweitert hatte. Dem entsprechend forscht auch Aristoteles nicht tiefer nach den Grundlagen, auf welchen jener spätere Zuwachs, z. B. durch Klisthenes, erfolgte, sondern er läßt es dahin gestellt, ob eine solche Erweiterung auf rechtmäßigem Wege vor sich ging oder nicht⁸⁾.

Das Bürgerrecht auf genossenschaftlicher Grundlage gehört dem modernen Staate an, obgleich es sich schon im antiken Staatsleben vorbereitet. Sein Hauptmerkmal besteht darin, daß zu seiner Begründung nicht mehr der Nachweis der Abstammung aus einem bestimmten Kreise von Familien, sondern die Erfüllung einer äußeren Bedingung gefordert wird, z. B. Ansässigkeit von bestimmter Zeitdauer, deren Möglichkeit von den Bestimmungen des Zuzugsrechts abhängt. Oft ist der Antheil am Bürgerrecht oder selbst an der Staatsangehörigkeit noch besonders erschwert. Er hängt z. B. von dem Nachweise der

⁷⁾ ὁρίζονται δὲ πρὸς τὴν χρῆσιν πολίτην τὸν ἐξ ἀμφοτέρων πολιτῶν etc. III, 1 (2 Anf. Bekk.).

⁸⁾ III, 1 (2 Ende Bekk.).

Ernährungsfähigkeit, von der Zahlung einer Einkaufssumme ab. Solche Bedingungen, so verschieden sie nach Ort und Zeit ausfallen mögen, dienen stets in irgend einer Weise zur Förderung der Zwecke des Staates, während die von dem Geschlechterstaate gestellte Bedingung aus einem auf Standesinteresse beruhenden Vorurtheil hervorgegangen ist.

Die Anfänge eines Bürgerrechts auf genossenschaftlicher Grundlage sind bereits mit der Verleihung desselben an Nichtstaatsangehörige gegeben. Diese Verleihungen finden aber in den Staaten des Alterthums schon in der Zeit der reinen Geschlechterverfassung statt. Der Widerspruch, welcher darin liegt, wird dadurch ausgeglichen, daß die Neuaufgenommenen sich dem bestehenden Organismus anfügen und zwar entweder in die Geschlechtsabtheilungen aufgenommen werden oder neue ähnliche Abtheilungen für sich bilden⁹⁾. Die Grundlage des neuen Bürgerrechts erweitert sich, sobald für Neu- und Altbürger gemeinschaftliche Abtheilungen gemacht oder vielmehr politisch organisirt werden, welche oft schon in ihren Benennungen die Anzeichen einer Gesellschaftsbildung an sich tragen. Ihre Bedeutung nach dieser Seite hin steht außer Zweifel, sobald sich nachweisen läßt, daß solche Körperschaften an die Stelle früherer, rein gentilicisch gegliederter Abtheilungen getreten sind. Sicher läßt sich dies von den Localtribus in Rom und von den Demen in Athen sagen, deren Verhältniß zu den früheren Geschlechtsabtheilungen noch ausführlicher behandelt werden wird.

⁹⁾ Dies geht für Athen aus den Namen der von der Ueberlieferung als eingewandert bezeichneten Geschlechter hervor. Ueber die Aufnahme der Neubürger im älteren Rom und den Eintritt ganzer Geschlechter s. Mommsen, röm. Forschungen I. S. 72. 279.

Ohne Zweifel fanden auch in anderen Staaten des Alterthums solche Veränderungen in Bezug auf das Bürgerrecht statt, obwohl die Nachrichten zur völligen Klarstellung des Verhältnisses nicht ausreichen¹⁰⁾.

Um den genossenschaftlichen Charakter dieses neuen Bürgerrechts im Alterthum noch durch ein Merkmal anzudeuten, so darf man es wohl mit der von dem modernen Staate an den Aufzunehmenden gestellten Bedingung (S. 7) vergleichen, wenn in den römischen Rechtsbestimmungen und auf athenischen Verleihungsdecreten besondere Verdienste des Neubürgers gefordert oder namhaft gemacht werden.

2. In den antiken Geschlechterstaaten wird das Bürgerrecht ursprünglich allein begründet durch die Angehörigkeit an das Geschlecht oder an diejenige Abtheilung, welche der Familie zunächst übergeordnet ist. Das römische Recht unterscheidet die Angehörigen der Familie und die der *gens* ausdrücklich dadurch von einander, daß jene ihre Abstammung von einem gemeinschaftlichen Vater durch eine Reihe bestimmter Individuen verfolgen, diese aber nur einen gemeinsamen Ahnherrn nachweisen können¹¹⁾.

¹⁰⁾ In Griechenland gibt Teos ein sicheres Beispiel einer topographischen Eintheilung, welche an die Stelle einer früheren gentilicischen trat. Die Vorwerke (*πύργοι*) auf Inschriften (C. J. II. no. 3064 ff.) entsprechen den attischen Demen, sind auch zum Theil, wie diese, gentilicisch benannt. Daneben stehen die den Geschlechtern entsprechenden Symmorien. Die Person ist jedesmal durch Hinzufügung ihres Pyrgos und ihrer Symmorie bezeichnet. — Der Grund dieser veränderten Eintheilung ist nicht klar.

¹¹⁾ Mommsen, röm. Gesch. I⁴, S. 61.

Nicht anders stellt sich thatsächlich in Athen das Verhältniß des *οἶκος* zu dem *γένος*, wenn es gleich nicht so scharf formulirt worden ist¹²⁾.

Für die den Geschlechtern entsprechenden Abtheilungen finden wir in anderen griechischen Staaten Benennungen, deren Etymologie nicht schon ein Verwandtschaftsverhältniß erkennen läßt, ohne daß darum ihre Bedeutung eine andere gewesen zu sein braucht¹³⁾.

¹²⁾ *γεννήτας* = *gentiles*. Meier, de gentil. p. 24. — Das Geschlecht beruht auf (ursprünglich) wirklicher und bekannter Verwandtschaft. Buttmann, Mythol. II, S. 304. Steph. Byz. v. *πάτρα*. — Für die dem Geschlecht untergeordnete Familie findet sich die statistische Bezeichnung *ἄνδρες*. Meier, de gentil. p. 21. — Im übrigen wird der Begriff einer näheren Verwandtschaft durch den Ausdruck *οἶκος* oder *οἰκίαι* deutlich genug jener weiteren gentilen Verbindung entgegengesetzt; z. B. Plut. Solon c. 20: *ὅπως οἰκίαι ἢ καὶ μετέχον τοῦ γένους τὸ τιτόμενον*. Demosth. Eubulid. p. 1312 § 43: *κάλεϊ τῶν φρατέρων τοὺς οἰκίους*. — So der Gebrauch des Wortes *οἶκος*, wo vom Aussterben einer Familie die Rede ist. — Andererseits entspricht es der bei den Athenern gewöhnlichen, freieren Verwendung ursprünglich feststehender rechtlicher Begriffe, wenn später, als das Geschlecht an Bedeutung verlor, die Ausdrücke *γεννήτης* und *συγγενής* durcheinander gebraucht werden. S. unten Abschnitt V, Anm. 39 f.

¹³⁾ Die Symmorien von Teos entsprechen den attischen *γένη* (Böckh C. J. II p. 650 ff.) und können nicht Unterabtheilungen der *πύργοι* (s. oben Anm. 10) sein, wie Vischer, Rhein. Mus. 1867. S. 324 will. — Die spartanischen Oben sind zwar nicht den *γένη* (Böckh a. O.), aber doch den Phratrien zu vergleichen, da sie eine Anzahl gentilicischer Unterabtheilungen umfaßten, nach Schöm. (ant. p. 115) 10 gentes zu je 30 *οἶκοι*, so daß die bei Herod. I, 65 genannten *τριακάδες* Geschlechter zu 30 Familien wären. Vgl. auch Schöm., Verfassungsgesch. S. 11 Anm. — Auch sonst werden gentilicische Abtheilungen mit Zahlen benannt, welche die Summe der

Der Antheil am Geschlechte, die Gentilität, kann nur durch Abstammung aus einer rechtmäßigen Ehe begründet werden, und diese politische Bedeutung der Ehe, welche der moderne Staat gänzlich aufgegeben hat, findet sich in jenen Staaten auch dann noch, wenn mit dem Eintritt einer außerhalb der Geschlechter stehenden Masse in den Staat die eigentliche Gentilität schon aufgehört hat, Bedingung des Bürgerrechts zu sein. Jetzt wird das Bürgerrecht mit Umgehung des Geschlechts unmittelbar durch die Abstammung aus rechtmäßiger Ehe begründet.

Am deutlichsten zeigt das die Geschichte des römischen Bürgerrechts. Mit dem Eintritt der Plebejer in den Staat fällt die *gens* als nothwendiges Zwischenglied zwischen Familie und Staat. Der Plebejer hat nur ein Quasigeschlecht¹⁴⁾ und deshalb keinen Zutritt zu den alten patricischen *gentes*, abgesehen von den einzelnen Fällen der

untergeordneten Abtheilungen ausdrücken. In Athen die *τριακάδες* = *γένη* zu 30 *οἶκοι* s. unten Abschnitt V am Ende. Darnach bestimmt sich auch die Bedeutung zweier Ausdrücke auf der samischen Inschrift (Vischer, Rhein. Mus. 1867. S. 313): *ἐπὶ φυλὴν καὶ χιλιαστὸν καὶ ἑκατοστὸν καὶ γένος*. Die Chil. und Hekat. sind nicht, wie Vischer meint, Abtheilungen, welche der Phyle coordinirt sind, so daß nur das *γένος* ihr untergeordnet wäre. Vielmehr war die Chil. eine Abtheilung von 1000 Familien, die Hekat. ihr Zehnthheil (also 100 Familien), das *γένος* also vermuthlich das Zehnthheil der Hekat., also 10 Familien. Alsdann hat die Hekatostys 10 Geschlechter, die Chiliastys 100, die Phyle mindestens 200, da die Chiliastys neben der Phyle keinen Sinn hätte, wenn sie sich in dieser nicht wenigstens zweimal wiederholte. Das gäbe für Samos bei 3 Phylen 6000 Familien. — Ueber die Chiliastys der Erythräer auf Lesbos s. Vischer a. O.

¹⁴⁾ Mommsen, röm. Forsch. I, S. 28. 279.

Adoption und Arrogation¹⁵⁾. Dennoch ist er durch seine Abstammung aus der vom Staate nach gewissen Bestimmungen sanctionirten Ehegemeinschaft, welche die Plebejer unter einander haben, Staatsbürger. Seit der *lex Canuleia* gilt auch die zwischen Patriciern und Plebejern geschlossene Ehe zu Recht. Jetzt sind nur noch die Peregrinen von dieser Ehegemeinschaft ausgeschlossen, wenn ihnen nicht das *conubium* ausdrücklich gewährt ist¹⁶⁾. Die Ehe, sei es das alte *matrimonium confarreatione* oder die später mehr in Aufnahme kommende und zuletzt allein herrschende Civilehe mit den daran sich knüpfenden Bestimmungen über das *conubium*¹⁷⁾, bleibt für den geborenen Bürger die Grundlage des Bürgerrechts und die Abstammung aus ihr die Bedingung desselben. Daneben aber bahnt sich ein anderer Weg zur Erlangung des Bürgerrechts an, welcher, zunächst von der Ehe unabhängig, mit der zunehmenden äußeren Ausdehnung der römischen Herrschaft zusammenhängt. Besiegten und dem Staate einverleibten Völkern wird unter verschiedenen Formen das Bürgerrecht aufgenöthigt. Die Empörung der italischen Völker im Bundesgenossen-Kriege verschaffte allen Drängenden die Civität, wenn auch unter der Einschränkung, daß die Neubürger nur in 8 von den 35 Tribus eingeschrieben werden konnten¹⁸⁾. Unter den Kaisern vollends nimmt diese Erweiterung an Umfang zu. Abgesehen von

¹⁵⁾ Ebenda S. 74 ff.

¹⁶⁾ Ulp. V, 4: *conubium habent cives R. cum c. R., cum Latinis autem et peregrinis ita si concessum sit.*

¹⁷⁾ Mommsen, röm. Gesch. I⁴, S. 58. Puchta, Institut. III, § 287. Von dem *matrimonium iuris gentium* ist natürlich hier keine Rede.

¹⁸⁾ Mommsen, röm. Gesch. II, S. 242. Puchta, Institut. I, § 64.

besonderen Verleihungen erläßt man Gesetze, welche dem Einzelnen wegen bestimmter für den Staat wichtiger Zwecke oder wegen direct dem Staate erwiesener Wohlthaten den Zutritt zum Bürgerrechte eröffnen¹⁹⁾. Es traten Civitätsverleihungen durch Freilassung unter festgesetzten Bedingungen hinzu. Wenn dann zuletzt einzelne Kaiser, wie Marc Aurel, um ihrer Privatvorteile willen von diesem Verleihungsrechte den ausgedehntesten Gebrauch machen und die *constitutio* des Caracalla alle Staatsangehörigen zu römischen Bürgern macht²⁰⁾, so ist damit thatsächlich jeder Rechtsunterschied zwischen Fremden und Bürgern aufgehoben, wenngleich fortan auf's neue durch Zuzug oder unrechtmäßige Abstammung ein Nichtbürgerthum entstehen konnte. Blicken wir von hier aus auf die Anfänge des römischen Bürgerthums zurück, so vollzieht sich die Erweiterung nicht dadurch, daß die anfängliche Bedingung der Civität, die Abstammung aus rechtmäßiger Ehe, aufgegeben, sondern dadurch, daß das Gebiet der Ehegemeinschaft (das *conubium*) ein so allgemeines wird, daß die Möglichkeit einer in staatsrechtlicher Beziehung ungültigen Ehe stets seltener und zuletzt — in dem Zeitpunkte unmittelbar nach der *constitutio* Caracalla's — unmöglich wird. Hiermit hängt die allmählich sich anbahnende Einrichtung der Peregrinenehe oder der Ehe iuris gentium zusammen, welche zunächst freilich noch nicht die civile Wirkung der römischen Ehe hat, sondern nur eine Unterscheidung vom Concubinatus herbeiführt, im justinianischen Rechte aber jener anderen in jeder Beziehung gleichgestellt ist²¹⁾.

¹⁹⁾ Puchta, Institut. II, § 218.

²⁰⁾ Puchta, Institut. I, § 95.

²¹⁾ Puchta, Institut. III, § 287.

Wenden wir uns nach diesem Ueberblick über die Geschichte des römischen Bürgerrechts zu den Verhältnissen Athens. Auch hier ist, wie später gezeigt werden soll, die Gentilität ursprünglich Bedingung des Bürgerrechts. Bei der Erweiterung der Bürgerschaft tritt an ihre Stelle die Forderung der Abstammung aus rechtmäßiger Ehe. Ueber die Formen dieser Ehe werde ich später handeln. Vergleichen wir die Geschichte des Bürgerrechts in beiden Staaten, so zeigt uns keine Zeit in Athen eine so gänzliche politische Entwerthung des Bürgerrechts, wie sie in Rom schon lange vor den Kaisern sich vorbereitet. Bürgerrechtsverleihungen finden auch in Athen statt und häufen sich in einzelnen Zeitpunkten des sinkenden Staats ohne Noth und Nutzen; die Bedingungen, auf welchen das *conubium* — die Epigamie — ruht, werden vielfach und namentlich in solchen Zeitpunkten vernachlässigt. Immer aber tritt eine um so stärkere Reaction ein, welche z. B. kaum zehn Jahre vor dem Untergange der griechischen Freiheit noch zu einer Durchmusterung sämtlicher Bürgerlisten führt. In Hinsicht auf diese Verwicklungen darf man sagen, daß die innere Geschichte Athens zum großen Theil eine Geschichte der Entwicklung des Bürgerrechts und des Kampfes um dasselbe ist.

Der Grund dieser ungemeinen Bedeutung des Bürgerrechts für Athen liegt ohne Frage darin, daß kein äußerer Anwachs durch Eroberung stattfand. Athen theilt die Beständigkeit seiner Grenzen mit den meisten der anderen kleinen griechischen Staaten, welche in geschichtlicher Zeit zu bestimmter Individualität sich entwickelt haben. Uebergriffe nach außen begründen für Athen die Hegemonie über einen Kreis von Bundesgenossen oder die Herrschaft

über rechtlose Unterthanen, aber sie führen nicht zu neuen, auf das Bürgerrecht bezüglichen Einrichtungen²²⁾.

So gestaltete sich das Gemeinwesen zu immer festere Formen, die in ihrer Sprödigkeit zur Uebertragung auf neue, von außen her aufzunehmende Elemente nicht geeignet waren. Die Staatsverfassung ist im wesentlichen Stadtverfassung; für Staat und Stadt gebraucht die Sprache dasselbe Wort²³⁾. Während im römischen Reiche gegen das Ende der Republik eine Anzahl selbständiger Gemeinden sich gebildet hatte, welche, nach dem Muster des großen Staates organisirt, diesem sich unterordneten²⁴⁾, zog in Attika die zunehmende Centralisation die Beziehungen zwischen Land und Hauptstadt immer enger in einander. Zur Zeit der entwickelten Demokratie ist Athen in Bezug auf Volksvertretung, Verwaltung und Gericht so sehr Mittelpunkt des Landes geworden, daß dieser Verfassungsorganismus eben nur in einem Staate von so

²²⁾ Athen trat nur auf zweierlei Art nach außen sich ausdehnend auf, erstens in den Colonien, die aber bald dem Zusammenhange mit dem Mutterlande sich entzogen, zweitens in den Kleruchien. Diese waren allerdings vom Staate in gleicher Weise abhängig, wie die Municipien von Rom. Aber die Sache lag hier hinsichtlich der Erweiterung des Bürgerthums anders. Denn man nahm nicht in den bisherigen Bürgern der Kleruchien neue Bürger in das attische Gemeinwesen auf, sondern man schickte die eigenen Bürger als Herren in das Land der unterworfenen. Der Kleruche bleibt Bürger von Athen, gehört einem Demos, einer Phyle und einer Phratie an, und bleibt sogar oft in Athen, um seine Güter durch Pächter verwalten zu lassen. Böckh, Staatsh. I, S. 560 ff.

²³⁾ πόλις; denn πολιτεία heißt „Bürgerrecht“ oder „Staatsverfassung“. Daraus ist die vereinzelt sich findende Bedeutung „Staat“ (Thuc. I, 127) erst abgeleitet.

²⁴⁾ Mommsen, röm. Gesch. II, S. 366 f.

mässiger Grösse wirksam bleiben konnte. Darum gelangt auch Aristoteles²⁵⁾, seinem Erfahrungsgebiet entsprechend, zu dem Schlusse, dafs ein Land mit zu grosfer Bevölkerung wohl ein *ἔθνος*, aber nicht eine *πόλις* hervorbringen könne; denn eine *πολιτεία* sei bei einer unübersehbaren Masse nicht möglich.

Wie sich unter solchen Umständen die Zahl der attischen Bürger in geschichtlicher Zeit nicht erheblich verändern konnte²⁶⁾, so mufste auch das Bürgerrecht selbst als etwas besonders werthvolles erscheinen, welches gegen fremde Eindringlinge mit grosfer Sorgfalt zu schützen war. „Man kann die Erfahrung machen“, sagt Aristoteles²⁷⁾, „dafs keiner von den gut verfassten Staaten gegen das Anwachsen seiner Bevölkerung sich gleichgültig verhält.“ Und das galt noch mehr von Athen, als von jedem der anderen kleinen Staaten, denn Athen war durch seine Lage auf ausgebreiteten Handelsverkehr hingewiesen, es konnte der Tausende von Metöken und von nur vorübergehend sich aufhaltenden Fremden nicht entbehren und seine Bürgerschaft mufste deshalb der Verfälschung des Blutes um so sicherer entgegen gehen, wenn nicht eifersüchtige Wachsamkeit die Grenzen zwischen Bürgern und Fremden behütete²⁸⁾. — Ueberdies gab man auch mit der Verleihung des Bürgerrechts in Athen mehr als in Rom oder in unseren

²⁵⁾ VII, 4 (IV, 4 Bekk.).

²⁶⁾ Sie erhielt sich zwischen 14,000 und 20,000. Böckh, Staatsh. I, S. 51.

²⁷⁾ VII, 4 (IV, 4 Bekk.).

²⁸⁾ Aristoteles a. O. am Ende: „Fremde und Metöken schleichen sich bei übermässiger Bevölkerung leicht in's Bürgerrecht ein, weil es nicht schwer ist, unentdeckt zu bleiben.“

heutigen Staaten. Seit Klisthenes wenigstens hatten die geborenen Bürger vor den Neubürgern in politischen Dingen gar keinen wesentlichen Vorzug mehr. Selbst das Vermögen bildete keinen Maßstab mehr für die Berechtigung des Einzelnen, seit Aristides den Zutritt zu den höheren Aemtern den Angehörigen aller Censusclassen eröffnet hatte. Der Neubürger konnte sofort in den Senat eintreten; Apollodor, Pasio's Sohn, giebt uns ein Beispiel davon. Die Staatsämter waren nicht durch die Forderung eines bestimmten, namentlich vor dem Antritte zu leistenden Aufwandes ausdrücklich zu einem Sonderrechte für eine kleine Anzahl Bürger geworden. Darum war auch der Schritt von dem bloßen Bürgerrechte zu dem höchsten Ehrenrechte im Staate in Athen nicht so groß, wie in Rom und anderwärts.

Das sind etwa die geschichtlichen Voraussetzungen, unter welchen das Bürgerrecht für Athen so große Bedeutung gewann. Auf und aus ihnen entwickelte sich das selbstgefällige Bewußtsein des attischen Bürgers, welches bei den Rednern und in der Komödie gelegentlich der Bürgerrechtsverleihungen und der Ausweisungen seinen oftmals so unangenehmen Ausdruck findet. Seine bessere Seite hat dieser kleinbürgerliche Stolz in der überall nach Maß und Uebersichtlichkeit strebenden Anschauung des Alterthums, welche den vollendeten Staat wie ein Kunstwerk betrachtet, das nicht durch Steigerung der äußeren Maße, sondern durch ebenmäßige Gestaltung der in ihm liegenden Elemente hervorgebracht wird. Dieselbe Tendenz, welche in dem äußeren Gange der Geschichte alle jene kleinen griechischen Staats- und Stadtorganismen ins Leben rief, sie bildete auch die echt hellenische Anschauung

aus, welche wir bei Aristoteles²⁹⁾ deutlich ausgesprochen finden.

3. Da dem athenischen Staate so viel daran lag, seine Bürgerschaft unverfälscht zu erhalten, und da doch bei dem ausgebreiteten Fremdenverkehr unbefugte Anmaßung des Bürgerrechts so häufig statt fand, so würde die Aufstellung einer anderen Bedingung, als die der Abstammung aus rechtmäßiger Ehe, der Erreichung jenes Zweckes förderlicher gewesen sein. Denn das Recht der Geburt konnte eben so leicht unrechtmäßiger Weise beansprucht und sogar mit Erfolg behauptet werden, wie es auf der andern Seite sich anfechten liefs, wenn es wirklich vorhanden war. Eine sichrere Grundlage des Bürgerthums sahen deshalb die alten Staatsrechtslehrer vor allem in dem festen Grundbesitze. Das beste Volk ist nach Aristoteles³⁰⁾ das ackerbautreibende. Aus dieser Ansicht gingen die mancherlei Gesetze zum Schutze des Grundeigenthums hervor, sei es dafs sie den Besitz des Ein-

²⁹⁾ VII, 4 (IV, 4 Bekk.) wie Aristoteles es für erfahrungsmäßig bewiesen hält, dafs in einem allzu volkreichen Staate das *εὐνομισθαι* schwer, ja unmöglich sei, so fordert er weiterhin ein gewisses *μεγέθος μέτρον* für Staaten sowohl, wie für alle anderen Erzeugnisse der Natur und der Kunst, eine Bevölkerung, die zum selbstgenügsamen Leben nicht zu klein, dennoch aber durch ihre Gröfse die Uebersichtlichkeit nicht unmöglich macht (*εὐσύννοτος*). Dieselbe Forderung wendet er im folgenden Capitel (5) auf das Gebiet eines Staates an. — Aehnlichen Anschauungen, wie diesen, begegnen wir schon in Plato's Staate, namentlich im 3. und 4. Buche, nur dafs sie hier den praktischen Verhältnissen nicht genug Rechnung tragen und darum oftmals geradezu wunderlich erscheinen.

³⁰⁾ VI, 2 (VII, 4 Bekk.).

zeln beschränkten und dadurch die Entstehung großer Güter zu Gunsten eines mäßig bemittelten Bürgerstandes verhindern wollten, oder daß sie den Verkauf der alten Bürgerlose verboten und sogar, wie ein altes in Elis geltendes Gesetz, der Verpfändung der Grundstücke entgegen traten³¹⁾. Bei den Lokrern, wahrscheinlich in Unteritalien, war nach Aristoteles der Verkauf von Land nur im äußersten Nothfalle gestattet³²⁾. — Sparta's Bürgerthum besaß, abgesehen von dieser schon durch Lykurgs Verfassung geschaffenen Grundlage des unveräußerlichen Bodenbesitzes³³⁾, in der Beobachtung seiner festen bürgerlichen Lebensweise ein Schutzmittel gegen die Vermischung mit fremden Elementen. Thatsächlich machte hier weniger die Geburt, als der Genuß der vorgeschriebenen Erziehung den Bürger³⁴⁾. In Sparta führten diese Grundsätze zu einer abgeschlossenen, entwicklungslosen Existenz, welche der Beweglichkeit des athenischen Lebens nicht zusagen konnte. Und es lag überhaupt in dieser Bevorzugung des Grundbesitzes und in seiner Anknüpfung an das Bürgerrecht ein Zugeständniß an oligarchische Tendenzen, denen man in Athen geflissentlich aus dem Wege ging. Die aristokratische Verfassung, welche im 8. Jahrhundert der Korinther Philolaos den Thebanern gab, enthielt sogar die Bestimmung, daß, wer zu einem Staatsamte gelangen wolle, zehn Jahre zuvor des Markthandels sich enthalten haben

³¹⁾ Aristot. ebenda.

³²⁾ a. O. II, 4 (7 Bekk.).

³³⁾ Schömann, antiq. p. 116. Alt. I², S. 219 ff. 231.

³⁴⁾ Hermann, Staatsalt. § 25, 11. Schömann, Alt. I², S. 217 ff. wo der Eintritt in die Bürgerschaft durch den Genuß der vorgeschriebenen Erziehung auf das richtige Maß eingeschränkt ist.

müsse³⁵⁾. Auf der Insel Leukas aber entstand dadurch, daß die Stammlose aufhörten unveräußerlich zu sein, ein Umschwung der Verfassung nach der Seite der Demokratie³⁶⁾. Die gleiche Wirkung hatte für Sparta das Gesetz des Epitadeus, welches die Uebertragung des Grundbesitzes durch Schenkung und Testament freistellte; nur mit dem Unterschiede, daß hier die Auflösung der alten Zustände bereits lange vorher durch andre Umstände angebahnt war³⁷⁾.

In Athen trat der Gedanke, aus dem Grundbesitze Bürgerlose zu machen, mit Bestimmtheit nur einmal auf, zu einer Zeit, als man nach schlimmen Erfahrungen aus den Wogen der Volksherrschaft auf festeren Grund sich zu retten suchte. Der Vorschlag, welchen Phormisios nach der Restauration unter Eukleides machte, würde etwa 5000 Athener, also den vierten Theil der Bürgerschaft, des Vollbürgerrechts beraubt haben; er ging natürlich nicht durch³⁸⁾. Allerdings beruhten auch die Schatzungsclassen Solon's auf dem Grundbesitze, wie denn auch dem Solon eine Bestimmung zugeschrieben wird, welche den Erwerb des Bodens seitens des Einzelnen auf ein bestimmtes Mafß beschränkte³⁹⁾. Aber der Grundbesitz war dennoch nicht Bedingung des Bürgerthums und vollends hörte seine Bedeutung ganz auf, seit man auch beweg-

³⁵⁾ Arist. pol. III, 3 (5 Bekk.). Duncker, Gesch. d. Alt. III², S. 424.

³⁶⁾ Arist. pol. III, 4 (7 Bekk.).

³⁷⁾ Schömann, antiq. p. 118. Alt. I², S. 223. Hermann, Staatsalt. § 48, 12.

³⁸⁾ Dionys. Hal. über Lysias c. 32. Schömann, Verfassungsgesch. S. 93.

³⁹⁾ Arist. pol. II, 4 (7 Bekk.).

liches Eigenthum zu besteuern anfang und des Aristides Gesetz den Zutritt zu den Aemtern allen Classen, selbst der letzten, in welcher sich auch die Grundbesitzlosen befanden, freigab⁴⁰⁾. Ebenso wenig änderte hierin die klisthenische Demenverfassung, da sie nur Heimatsrecht voraussetzte, nicht aber Aufenthalt in dem betreffenden Demos oder gar Grundbesitz zur Bedingung machte⁴¹⁾. Die Demenregister gingen bei der Prüfung des Bürgerrechts, wenn es sich nicht um Neubürger handelte, denen durch Decret für ihre Person die Civität verliehen war, auf die Listen der Phratrien zurück, und diese sahen nur auf die Abstammung.

4. In Bezug auf das Erforderniß der bürgerlich-ehelichen Abstammung giebt Aristoteles die wichtige Bemerkung, daß in demokratisch verfaßten Staaten wohl die Civität der Mutter und selbst die des Vaters übersehen werde. „Wenn nun“, heisst es weiter, „in solchen Staaten die Bürgerschaft auf diese Weise vollzählig geworden ist, so werden zunächst Sklavenkinder, dann die von einem nichtbürgerlichen Vater und schliesslich auch die von einer nichtbürgerlichen Mutter Entsprossenen vom Bürgerrechte ausgeschlossen“⁴²⁾. Auch

⁴⁰⁾ Böckh, Staatshaush. I, S. 656.

⁴¹⁾ S. unten Abschn. IV, Anm. 25.

⁴²⁾ Pol. III, 3 (5 Bekk.): *εὐποροῦντες δ' ὄχλου κατὰ μικρὸν παραιροῦνται τοὺς ἐκ δουλοῦ πρῶτον ἢ δουλῆς, εἴτα τοὺς ἀπὸ γυναικῶν. τέλος δὲ μόνον τοὺς ἐξ ἀμφοῖν ἀστῶν πολίτας ποιοῦσιν.* — Die *ἀπὸ γυναικῶν* sind dieselben, welche kurz zuvor *ἐκ πολιτιδος* genannt wurden, also: Kinder eines nichtbürgerlichen Vaters. Wenn dann „schliesslich“ nur die *ἐξ ἀμφοῖν ἀστῶν* Bürger sind, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß inzwischen auch die Kinder

für Athen gilt der aristotelische Satz insofern, als das Indigenat der Mutter in verschiedenen Zeitpunkten für das Bürgerrecht nicht in Frage kam. Doch läßt sich diese laxere Auffassung des Bürgerrechtes aus unsren Quellen nur für die Zeit der bereits sich entwickelnden Demokratie, — namentlich seit Perikles —, und für frühere Zeiten höchstens in vereinzelten Ausnahmen nachweisen. Die oben aufgestellte Ansicht von der ursprünglichen Beschaffenheit des Geschlechterstaates (S. 5), verglichen mit den Worten des aristotelischen Satzes, macht es nicht wahrscheinlich, daß die Verfassung der ältesten Zeit sich gegen die Abstammung der Bürger sollte gleichgütig verhalten haben.

Anders freilich wäre es, wenn erst Perikles jene Bedingung aufgestellt hätte und bis auf seinen Gesetzeserlaß alle mütterlicherseits Unebenbürtigen von Rechts wegen Bürger gewesen wären. Diese Ansicht würde nicht nur die Richtigkeit der Bemerkung des Aristoteles, für Athen wenigstens, in Frage stellen, sondern auch die angedeutete Annahme eines Geschlechterstaates in ältester Zeit unmöglich machen. Es müßte dann wenigstens zwischen dem reinen Geschlechtsbürgerthum der frühesten Epoche und der nachperikleischen eben so strengen Auf-

eines Bürgers von einer Nichtbürgerin (Arist. nannte sie kurz vorher *νόθοι*) ausgeschlossen worden sind, wenn sie auch hier nicht ausdrücklich genannt werden. — Die Richtigkeit dieses Schlusses bestätigt zum Ueberfluß VI, 2 (VII, 4 Bekk.): *ποιῖν πολιτας μὴ μίγον τοὺς γνησίους, ἀλλὰ καὶ τοὺς νόθους* (Kinder eines Bürgers von einer Nichtbürgerin), *καὶ τοὺς ἐξ ὁποιουοῦν πολιτου* (selbst Kinder eines Nichtbürgers oder einer Nichtbürgerin). Also dieselbe Stufenfolge!

fassung des Bürgerrechts ein Zwischenzustand freierer Observanz in der Zeit vor Perikles angenommen werden, eine Annahme, welche sich doch, soweit unsere Kenntniss der attischen Geschichte reicht, nicht bestätigt.

Andrerseits liegt es nahe, in der von Plutarch berichteten Mafsregel des Perikles die Erneuerung einer alten, inzwischen vergessenen Bestimmung zu erblicken, und das ist u. a. schon von Petitus⁴³⁾ geschehen. Diese Ansicht wurde vielfach bekämpft⁴⁴⁾, bis neuerdings Westermann mit scharfsinnigen Gründen sie wieder befestigte⁴⁵⁾, so dafs selbst ein Theil ihrer früheren Gegner für sie gewonnen ist⁴⁶⁾. Aber sowohl Westermann, wie diejenigen, welche ihm folgten, gingen zur Begründung ihrer Auffassung nur auf die äufseren historischen Zeugnisse, vornehmlich auf die Nachrichten bei Philochoros und Plutarch zurück, während doch die Frage, ob die Halbübtingen erst seit Perikles oder von Anfang an vom Bürgerrecht ausgeschlossen waren, für das attische Staats- und Familienrecht von grundlegender Bedeutung ist und nur

⁴³⁾ *Leges Atticae* II, 4, 1. p. 215 Wessel.

⁴⁴⁾ Die civilrechtliche Beschränkung dieser νόμοι datiren gegen die Aelteren, namentlich gegen Petitus, erst von dem perikleischen Gesetze an: Meier, *de bonis damnat.* p. 70. 76 und *de gentilit.* p. 19; Platner, *Beiträge zur Kenntniss des att. R.* S. 237; Grote, *Gesch. Griechenl.* vol. VIII, cap. 66 (IV, S. 548 ff. Meißner); Schömann, *antiq.* p. 197; Hermann, *Staatsalt.* § 118, 7.

⁴⁵⁾ *Verhandlungen der Kön. Sächs. Ges. der Wiss.* 1849. S. 200 ff.

⁴⁶⁾ Schömann, *Verfassungsgesch.* S. 93 und *Altth.* I², S. 370; Sintenis, in seiner *Anmerk.* zu *Plut. Pericl.* c. 37 (früher *Philol.* V, S. 33 dagegen); Curtius, *Griech. G.* II, S. 212 (1. Aufl.); Wachsmuth, *hellenische Alt.* I, § 68 (2. Aufl. S. 553), scheint sich Westermann anzuschließen, wenn auch zögernd und unbestimmt.

im Zusammenhange mit der Entwicklungsgeschichte des Bürgerrechts sich erledigen läßt. Außerdem findet sich die der Westermann'schen entgegengesetzte Ansicht über die civilrechtliche Stellung der Halbbürtigen wieder, — abgesehen von den Anm. 44 angeführten späteren Auflagen der Werke von Grote und Hermann — bei Duncker⁴⁷⁾ und ganz neuerdings bei van den Es⁴⁸⁾, so daß eine nochmalige Untersuchung unter dem eben angedeuteten Gesichtspunkte gerechtfertigt erscheint.

5. Das eheliche Verhältniß, aus welchem ein Athener entstammte, konnte aus zwei Gründen dem Bürgerrechte gegenüber ungenügend befunden werden: erstens, sofern jenem Verhältnisse die rechtliche Form fehlte, zweitens, sofern es von Personen eingegangen war, deren eine nicht dem bürgerlichen Stande angehörte. Das eine Eehinderniß ist familienrechtlicher, das andre staatsrechtlicher Natur. Hieraus läßt sich ein zweifacher Entstehungsgrund für den Stand eines im weiteren Sinne Unehelichen (*νόθος*) ableiten. Die Unehelichen können

1. Kinder einer attischen, aber nicht rechtmäßig verlobten Bürgerin (Concubine) sein
2. Kinder einer Peregrine, welche kein Conubium hat⁴⁹⁾.

Diese Classificirung hat keinen praktischen Werth, so lange man beide Classen der *νόθοι* in Ansehung des

⁴⁷⁾ Gesch. des Alt. IV ², S. 235.

⁴⁸⁾ *de iure familiarum apud Athenienses*. 1864. S. unten Anm. 52.

⁴⁹⁾ Ueber die Stellung der Kinder eines nichtbürgerlichen Vaters s. unten Abschn. I, Abth. 8.

Bürgerrechts gleich behandelt. Wie die Alten selbst zu dieser Eintheilung sich verhielten, wird später gezeigt werden. Bei den Neueren findet sie sich erst, seit man auf Grund des erwähnten perikleischen Gesetzes für die *ποθοι* der 2. Classe ein je nach der Zeit vor oder nach Perikles verschiedenes Verhältniß zum Bürgerrechte annehmen zu müssen glaubte⁵⁰⁾.

Man gelangte nun hinsichtlich der Rechtsstellung eines *ποθος* im weiteren Sinne zu einem ziemlich verwickelten System, wie es z. B. in Schömann's *antiquitates iuris publ. Graec.* aufgestellt ist⁵¹⁾.

Die „*nothi ex cive Attica non legitime nupta*“, die Unehelichen im engeren und eigentlichen Sinne, sind fortwährend im Besitze der bürgerlichen Rechte (*πολιτεία*), während ihnen die Familienrechte (*ἀγχιστεία*) durch Solon's Verfassung entzogen sein sollen. Dagegen besitzen die „*nothi ex peregrina, cum qua conubium non est*“, die Halbbürtigen, nur die *πολιτεία*, bis Perikles ihnen auch diese entzieht. Von nun an sind sie völlig rechtlos, da sie nie, gleich jenen andren, die *ἀγχιστεία* gehabt haben.

Ob dieses System mit seinen Bestimmungen dem attischen Rechte nach möglich war, wird demnächst zu untersuchen sein. Durch den Mangel an Uebersichtlichkeit flößt es von vorn herein Zweifel an seiner Echtheit ein. Die letzte Besprechung dieses Gegenstandes bei van den Es⁵²⁾ gehört zu den schwächsten Theilen seines Buches

⁵⁰⁾ Die Eintheilung findet sich bei Meier, de bon. damnat. p. 70. 73; Platner, Beiträge S. 237; Hermann, Staatsalt. § 118, und Schömann.

⁵¹⁾ p. 197.

⁵²⁾ de iure fam. p. 70 ff.; vgl. p. 28 ff.

und weist gegen die von Westermann gewonnenen Ergebnisse einen Rückschritt auf.

Nach den Ergebnissen der Westermann'schen Untersuchung würden sich die von Schömann *antiq. iur. publ. Graec.* p. 197 aufgestellten Sätze in der Weise einschränken, daß das Bürgerrecht den Unehelichen im engeren Sinne zuerkannt, den Halbbürtigen aber von je her, vielfache Ausnahmen abgerechnet, vorenthalten worden wäre⁵³⁾, während in Bezug auf das Familienrecht für beide Classen sich nichts ändert. Van den Es⁵⁴⁾ dagegen sieht die perikleische Maßregel als wirkliches, zum ersten Male gegebenes Gesetz an, welches den Halbbürtigen die Civität entzogen habe, und stellt (p. 28) den Satz auf, daß bis dahin, also namentlich zu Solon's Zeit, die Ehe mit einer Peregrinen auch ohne *Conubium* civilrechtliche Geltung gehabt habe. Aus diesem Grunde habe auch Solon nur die eigentlich Unehelichen „*νόθοι*“ genannt (p. 70). Dann sei durch Perikles nur den *νόθοι* die Civität belassen, welche bürgerliche Eltern gehabt, allen dagegen, deren Mutter eine Peregrine ohne *Conubium* gewesen, sei sie entzogen worden. Diese Letzteren werden dann, trotz jener Einschränkung des Begriffs nach solonischem Rechte, ebenfalls *νόθοι* genannt. Die Beweise hierfür bleibt van den Es nicht nur schuldig, sondern er berücksichtigt nicht einmal die von Westermann vorgebrachten Gründe für die ursprüngliche staatsrechtliche Beschränkung der Halbbürtigen. Den Grund dafür, daß Solon seinen *νόθοι* nur die Familienrechte, nicht auch das Bürgerrecht entzogen habe,

⁵³⁾ Vgl. Schömann, *Alt. I*², S. 370, wo die Westermann'sche Ansicht angenommen ist.

⁵⁴⁾ *de iure fam.* p. 28. 70. 71.

findet er in dem Zeugnisse des Aristophanes⁶⁶⁾, welches demnächst besprochen werden soll.

Es wird nun zuerst meine Aufgabe sein, die Stellung der Halbbürtigen zum Bürgerrecht im Anschluß an Westermann's Abhandlung und mit Rücksicht auf die angeführten Sätze von van den Es noch einmal zu untersuchen. Sodann ist zuzusehen, wie es sich mit der Eintheilung der *νόθοι* in zwei Classen verhält und inwiefern die von Schömann u. A. gemachte Unterscheidung in der Rechtsstellung zwischen jenen Halbbürtigen und den eigentlich Unehelichen gerechtfertigt ist.

⁶⁶⁾ S. unten Abschn. I, Abth. 5.

I.

Die Stellung der Halbbürtigen zum attischen Bürgerrechte.

1. Die von Plutarch im Perikles c. 37 erwähnte Säuberung der Bürgerlisten erfolgte nach Philochoros¹⁾ unter dem Archon Lysimachides (83, 4; 44⁵/₄) und der fragliche perikleische Gesetzesantrag ging derselben vorher. Die Bestimmung: *μόνονς Ἀθηναίους εἶναι τοὺς ἐκ δευτέρῃ Ἀθηναίων γεγονότας* tritt in Kraft, sobald die Getreidespende aus Aegypten eingelaufen ist und zu ihrem Empfang die echten und die unechten Bürger sich melden. Wieviel Zeit zwischen beiden Ereignissen liegt, läßt sich aus Plutarch's Worten nicht erschließen, da die einzige Zeitbestimmung: *ἀκμαίων — χρόνων* nicht in Bezug auf die spätere Getreidesendung, sondern mit Rücksicht auf den von Perikles um 430 ausgesprochenen Wunsch, jenes Gesetz aufgehoben zu sehen, gegeben ist. — Nun erfolgt die Ausstofsung der unrechtmäßigen Bürger unter den von Plutarch angegebenen Formen. Daß Plutarch seine Nachricht aus Philochoros nahm, hat man immer angenommen und es ist kein Grund die Annahme zu bezweifeln. Die Gründe, welche Sintenis²⁾ gegen dieselbe anführt, sind durchaus nicht stichhaltig. Plutarch rundet

¹⁾ Schol. Aristoph. Wesp. v. 718. Ueber die Einzelheiten vgl. Meier, *de bonis damnat.* p. 78 und Curtius, *Griech. Gesch.* II, S. 232 mit Note 80 (2. Aufl.).

²⁾ Philol. V, S. 33.

die Zahl der Ausgestoßenen bei Philochoros (4760) zu ohngefähr 5000 ab und giebt die Zahl der echten Bürger auf 14,040, statt, wie Philochoros, auf 14,240 an, eine Abweichung, welche durch die Annahme einer für beide Autoren gemeinsamen Quelle nicht erklärt wird, als Ungenauigkeit bei Plutarch aber nicht ohne Beispiel ist. Andererseits ist dies Abhängigkeitsverhältniß unabweisbar und auch neuerlich wieder von Sauppe³⁾ als Thatsache hingestellt.

2. Plutarch selbst scheint angenommen zu haben, daß Perikles ein neues Gesetz gab⁴⁾. Inwieweit er darin seiner Quelle folgt, ist nicht mehr auszumachen, seine eigene Autorität aber ist jedenfalls von geringem Gewicht. Westermann (S. 23) hat darauf aufmerksam gemacht, wie unerhört ein solches Gesetz mit rückwirkender Kraft gewesen sein würde. Wäre aber ein Anlaß denkbar, welcher ein solches Gesetz nothwendig machte, so wäre uns darüber sicherlich eine gewichtigere Kunde geblieben, als eine dürftige Notiz des Philochoros und der jedenfalls confuse Bericht Plutarch's. Wir mögen außerdem die vermeintliche Thatsache chronologisch anordnen, wie wir wollen⁵⁾, kein Zeitraum in dem langen öffentlichen Leben des Perikles will geschickt erscheinen, sie aufzunehmen.

Ein Gesetzeserlaß von so einschneidender Wirkung scheint vollends unmöglich, wenn man die Ereignisse der

³⁾ Die Quellen Plutarch's für das Leben des Per. 1867. S. 38. Böckh, Staatsh. I, S. 51.

⁴⁾ Ebenso Suid. v. *δημοποίητος*. *Περικλῆς* — *νόμον ἔγραψε* etc. Auch Aelian, *Variae hist.* XIII, c. 24; vgl. VI, c. 10.

⁵⁾ Versuche bei Bergk, *Neue Jahrb.* 65, S. 384. Schömann, *Verfassungsgesch.* S. 92.

folgenden Zeit sich vergegenwärtigt. Etwa fünfzig Jahre später wagte man noch nicht einen Antrag desselben Inhalts, welcher nunmehr doch entschieden das Gesetz auf seiner Seite hatte, rücksichtslos auszuführen. Der peloponnesische Krieg hatte die Bürger vielfach in die Fremde geführt, Verbindungen mit fremden Frauen waren die Folge dieses Aufenthalts draussen, Noth und Aufregung liessen es in Athen an sorgfältiger Bewachung der Gesetze fehlen, und so hatte sich eine Menge unrechtmässiger Bürger angefundenes, als die Neuordnung der Dinge begann. Deshalb trat Aristophon im Jahr des Eukleides (94, 2; 40 $\frac{4}{9}$) mit einem Antrage auf, welcher nichts anderes wollte als jene perikleische Bestimmung. Er lautete: *ὅς ἂν μὴ ἐξ ἀστῆς γένηται, νόθον εἶναι*. Selbst jetzt liess man das Gesetz in Folge eines Amendements des Nikomenes nur für diejenigen gelten, welche nach dem Jahre des Eukleides geboren waren. Das Bürgerrecht der Anderen tastete man nicht, oder doch nur unter gewissen Umständen an⁶⁾. — Wieder verflossen fünfzig Jahre und unter ähnlichen Verhältnissen, wie früher, hatten sich die Bürgerlisten mit Namen aller Art gefüllt. Man schritt zu einer Säuberung in grossem Mafsstabe. In allen Demen wurden die Listen geprüft, der Einzelne musste sein Bürgerrecht beweisen können oder er wurde durch gemeinsamen Beschluss der Demoten ausgestossen. Ueber diese Diapsephisis im Jahre des Archias (108, 3; 34 $\frac{6}{5}$), sind wir durch Zeitgenossen genau unterrichtet⁷⁾. — So musste während eines Jahrhunderts, von dem Antrage des Perikles

⁶⁾ S. hierüber unten Anm. 22 ff.

⁷⁾ Demosthenes und Isäus; s. unten Absch. III, Anm. 129. 130.

an gerechnet, zweimal ein Staatsgrundgesetz erneuert werden, einmal durch förmlichen Antrag, das andre Mal durch einen Executionsbefehl von großartiger Wirkung. Um so eher konnte bis auf die Zeit des Perikles ein früher gegebenes Gesetz in Vergessenheit gerathen.

3. Bediente sich Perikles zur Ausscheidung der unechten Bürger der *διαψήφισις* oder durch welche Form prüfte er ihre Ansprüche?⁸⁾ — Zunächst ist die Austheilung des Getreides von der Ausweisung der Bürger zu sondern. Die erstere konnte überall nicht anders geschehen, als unter Zugrundelegung der Demotenregister. Denn erstens gab es, wo das Bürgerrecht eines Petenten zweifelhaft schien, keine sichrere Grundlage, dieses festzustellen, als jene Bücher, in welche jeder Volljährige, auch wenn er Neubürger war, eingetragen wurde. Sodann finden wir auch, daß Spenden ähnlicher Art, wie das Theorikon, nach Demeis vertheilt werden und nicht etwa nach den Phylen allein⁹⁾. Denn eine Austheilung nach

⁸⁾ Die Aelteren haben über den Modus nicht nachgedacht. Petitus II, 3, 12 p. 209 Wessel. setzt die erste Diapsephisis unter Archias und zwar irrthümlich Ol. 90, 2 statt 108, 3. (Dagegen Jos. Scaliger im thesaurus temporum. S. Böckh, Plan der Atthis des Philochoros S. 22.) Petitus II, 4 p. 213 sagt nicht, wie Perikles seinen Antrag könne ausgeführt haben. Erst Meier — wie es scheint — versuchte de bonis p. 78 zu beweisen, daß es durch Diapsephisis geschehen sei. Ihm folgten Westermann a. a. O. und in der Einleitung zu Demosthenes gegen Eubulid; Hermann, Staatsalt. § 121, 13. — Dagegen sind Platner, Beiträge S. 195; Schömann zu Isaeus p. 478. Antiq. p. 206 und zuletzt Sintenis, Philol. V, S. 33 ff.

⁹⁾ Heraldus, observatt. ad J. Att. et Rom. VI, 3, 10. — Vgl.

den Phylen mußte nothwendigerweise wieder auf die Unterabtheilungen der letzteren zurückgehen, wenn das ganze Verfahren nicht nutzlos erschwert werden sollte. Hatte man nun bei der Vertheilung des Getreides die Register der Demen zu Grunde gelegt, so lag es nahe, ihrer auch für das nachfolgende strafrechtliche Verfahren sich zu bedienen. Plutarch a. O. sagt in dieser Hinsicht: *πολλὰ μὲν ἀνεγίνοντο δίκαι τοῖς νόθοις ἐκ τοῦ γράμματος ἐκείνου τέως διαλανθάνουσαι καὶ παρορώμεναι, πολλοὶ δὲ καὶ συγκοφαντήμασι περιέπιπτον. ἐπράθησαν οὖν ἁλόντιες u. s. w.¹⁰⁾*. Seine Ansicht braucht nicht, wie Westermann will, historisch falsch zu sein, sondern eben nur ungenau. Der Verkauf d. h. die Entziehung von Freiheit und Gut, welcher eine große Zahl unter den Ausgewiesenen als Strafe traf, war dem Schriftsteller, welcher für das attische Verfassungswesen überhaupt wenig Verständniß zeigt, eine so interessante Thatsache, daß er sie auf alle Ausgewiesenen übertrug. Verlust von Freiheit und Gut aber war auch die Strafe derer, welche hundert Jahre später bei der Entscheidung ihrer Gaugenossen sich nicht beruhigten, sondern an ein heliastisches Gericht ohne Erfolg appellirten. Nimmt man also an, daß zu Perikles Zeit nicht alle 5000, be-

Meier, de bonis p. 79, jetzt auch Böckh, Staatsh. I, S. 309. Ueberzeugend ist Demosth. Leochar. p. 1091 § 37, wo der Empfang des Theorikon von der Einschreibung in das Register des betreffenden Demos geradezu abhängig gemacht wird.

¹⁰⁾ Bei Philochoros heißt es *ὁ γὰρ θῆναι παρεγγράφους*. Westermann nahm aus einer pariser Handschrift *ἐγάνησαν*, weil der Verkauf so vieler Bürger ihm unglaublich schien. Doch die L. A. der geringen Handschrift hat nur den Werth einer Vermuthung ihres Schreibers, und Plutarch's *ἐπράθησαν* ist unantastbar.

ziehungsweise 4760, welche ausgewiesen waren, appellirten, mithin nicht alle verkauft wurden, so stimmen die Folgen jener perikleischen Maßregel wohl mit denen der Diapsephisis zusammen.

Dennoch spricht erhebliches gegen die Annahme, daß schon damals die Diapsephisis stattfand. Daß Plutarch sie nicht ausdrücklich nennt, ist nicht von bedeutendem Gewicht, wohl aber, das Philochoros erst im 6. Buche seiner Atthis unter Ol. 108, 3 der Diapsephisis gedachte¹¹⁾. Weniger bedeutet es, wenn es anderwärts heißt, daß jene Diapsephisis unter dem Archon Archias in Folge eines von Demophilos beantragten Gesetzes, also vermuthlich zum ersten Male, ausgeführt sei¹²⁾. Denn diese Annahme stützt sich auf eine unbedeutende Anspielung der ohngefähr gleichzeitigen Rede des Aeschines g. Timarch., in welcher es § 86 heißt: „da ich einmal auf die διαψηφί-

¹¹⁾ Diese Ansicht erklärt freilich Böckh, Plan der Atthis S. 16 gegen Meier, de bonis p. 79 für einen Irrthum, ohne mich zu überzeugen. Denn wenn gleich Philochoros im 4. Buche, wo die perikleische Maßregel abgehandelt sein wird (Ol. 83, 4), der Phrateren, Homogalakten und Orgeonen gedachte, so beweist das doch nicht, daß es sich bei jener Untersuchung um Diapsephisis handelte. Denn jeder Indizienproceß mußte auf die genannten Abtheilungen zurückgreifen, wenn die Demeisten nicht genügten. Andererseits meine ich nicht, daß Philochoros nicht schon im 4. Buche der Diapsephisis Erwähnung thun konnte, deren er erst im 6. Buche wirklich erwähnt. Aber daß er es gethan, wird ganz unwahrscheinlich gemacht 1. durch die Beschaffenheit des Excerptes des Schol. Aristoph. Wesp., 2. dadurch daß Harpocrat. unter dem Worte διαψηφισις nicht eine solche unter Perikles nach Philochoros erwähnt.

¹²⁾ Schömann, antiq. p. 206.

σεις und die πολιτεύματα des Demophilos gekommen bin“ u. s. w. Ebenso wohl konnte dieser damals ein älteres Gesetz erneut oder die Execution desselben wieder in Anregung gebracht haben und die Notiz des Scholiasten zu § 77 zeigt, daß man nichts mehr über diesen Demophilos wußte, als was in der Rede steht. Dagegen sagt Dionys. Hal., welcher uns ein Stück aus einer bei derselben Gelegenheit gehaltenen Rede des Isäus¹³⁾ aufbewahrt hat: *ἐγράφη γὰρ δὴ τις ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων νόμος*, kraft welches der Betreffende aus seinem Demos entfernt worden sei. Das ist allerdings nicht völlig correct gesprochen, da vom Volke hätte gesagt sein müssen *νόμον τίθεται*¹⁴⁾, vielleicht auch nicht einmal sachlich richtig. Denn derselbe Dionys, welcher jene Unrichtigkeit beging, konnte ebenso wohl einen *νόμος* mit einem *ψήφισμα* verwechseln, und ein solches mag Demophilos veranlaßt und damit die allgemeine Anwendung eines auch schon früher bekannten Verfahrens, der Diapsephisis, bewirkt haben. Aber es ist mir nicht denkbar, daß Dionys, wenn die spätere Diapsephisis nur die Wiederholung einer durch Perikles bereits angewandten Maßregel gewesen wäre, von dieser ganz geschwiegen hätte; denn daß er das unter Perikles erfolgte Ereigniß kennen mußte, wird keiner bezweifeln. Insofern also hat das Zeugniß des Dionys wenigstens so viel Bedeutung, um zugleich mit dem oben aus Philochoros angeführten Umstande (S. 36) es unwahrscheinlich zu machen, daß schon Perikles der Diapsephisis sich bedient habe. Trotzdem aber ist nicht zu verkennen, daß vereinzelte

¹³⁾ Für Euphiletos. Schömann zu Isaeus p. 155.

¹⁴⁾ Zu Isaeus p. 478.

äußere Zeugnisse von dieser Beschaffenheit mangelhafte Beweismittel sind, wie sie denn auch von Westermann im entgegengesetzten Sinne verwendet worden sind (Anm. 8). Scheu wir uns deshalb nach inneren Gründen für die eine oder andre Ansicht um.

Es fragt sich, ob irgend ein anderer Weg, die Eingeschlichenen auszuweisen, dem Perikles möglich war oder näher lag, als jener. — Die Stelle des Aristophanes zu welcher der Scholiast die Nachricht des Philochoros über die perikleische Mafsregel giebt (Wespen v. 717), spielt auf eine Getreidevertheilung an, welche kurz vor der Auf-führung des Stückes (89, 2. 422) erfolgt war. Es heifst von einem der Bewerber:

ἔδοσαν δ' οὐ πώποτε σοι πλὴν πρόην πέντε μεδίμνους,
καὶ ιαῦτα μόλις ξενίας φεύγων ἔλαβες κατὰ χοίρικα
κριθῶν.

Dann fügt der Schol. hinzu: ὥστε δοκεῖν ξενίας φεύ-
γειν εἰς χεῖρον καθισταμένους. Aristophanes erwähnt also
geraume Zeit nach dem perikleischen Antrage bei einer
ähnlichen Gelegenheit der Klage ξενίας, und es scheint,
daß auch der Scholiast an eine solche auch für Perikles
gedacht, wenn auch auf seine Worte nicht allzuviel
gegeben ist.

Ueber diese Klageform ist, zum Theil wegen der spär-
lichen besondern Quellen, nur sehr ungenügendes gesagt
worden und vor allen Dingen ist ihr Verhältniß zur
ἀποδοτικὴ nicht festgestellt¹⁵⁾. Es ist deshalb nöthig
weiter auszuholen. — Stellt man die Klage ξενίας

¹⁵⁾ Vgl. die Inschr. p. 94 und im Attischen Proceß S. 83. 347.
Vgl. ferner: *Πράξεις* und *Κlagen* II, S. 66 ff.

und die Diapsephisis als die Glieder einer Alternative hin, durch welche man die Bürgerlisten von Eindringlingen säubern konnte, so muß untersucht werden, in welchem Falle man die eine, in welchem die andre Form anwandte. Im allgemeinen war man bisher der Ansicht, daß die Diapsephisis erst später aus der Klage *ξενίας* sich entwickelt habe¹⁶⁾. Doch die Zeit giebt keinen genügenden Unterschied in Bezug auf die Anwendung. Denn obgleich die große Diapsephisis von Ol. 108, 3 die erste und zugleich die einzige in diesem Umfange geübte gewesen zu sein scheint, so kam doch das Verfahren schon früher in den einzelnen Demen vor. Der Redner bei Dem. g. Eubulid. p. 1317, § 60. 62 erwähnt eine Diapsephisis, deren sich wohl die älteren unter den Anwesenden noch erinnern könnten. Darf man nun diese unbedenklich bis ins Jahr 370 hinaufrücken, so berichten uns unsere Quellen andererseits von einer Klage *ξενίας*, welche noch in macedonischer Zeit angestellt worden ist. Damals nemlich schrieb Dinarch gegen Pytheas, den früheren Gegner und späteren Anhänger der macedonischen Partei, einen der zehn Kläger, welche die Bürgerschaft im harpalischen Processe gegen Demosthenes bestellte, eine Rede, welche ausdrücklich so benannt war¹⁷⁾. Wir finden demnach, daß beide Formen der Ausweisung mindestens 50 Jahre lang gleichzeitig bestanden. — Meier hat außerdem einen sachlichen Unterschied zwischen ihnen zu begründen versucht. Nach ihm soll die Klage *ξενίας* nur gegen den-

¹⁶⁾ Platner, Beiträge S. 195. Hermann, Staatsalt. § 121, 17. Westermann, Einleitung zu Demosth. g. Eubulid.

¹⁷⁾ κατὰ Πυθέου ξενίας. Zeugnisse bei Schäfer, Demosth. III, S. 299.

jenigen angestellt worden sein, dessen Eltern beide nicht-bürgerlichen Standes waren¹⁸⁾. Das paßt nun freilich auf Stellen, wie Dem. g. Boeot I, p. 999, § 18; II, p. 1020, § 41, welche dem Betreffenden die väterlicherseits bürgerliche Abstammung geradezu absprechen. Andre Stellen, welche nur kurz die Klage erwähnen¹⁹⁾, sprechen nicht dagegen, weil sie nichts näheres über den bürgerlichen Stand angeben und deshalb in demselben Sinne, wie die erstgenannten, verstanden werden können. Aber auch in diesem Falle sind sie nur unvollkommene Beweismittel. Denn bei der Unvollständigkeit unserer Ueberlieferung in Bezug auf diesen Gegenstand würde doch die Annahme nahe liegen, daß nur zufälliger Weise die Belegstellen für die Anwendung der Klage *ξενίας* gegen solche Leute fehlen, deren bürgerlicher Stand nur wegen der nicht-ebenbürtigen Mutter angefochten wurde.

Den eigentlichen Beweis seines Satzes hat deshalb Meier (Att. Procefs S. 83) mit Hülfe einer Notiz aus Krateros („Sammlung von Volksbeschlüssen“) zu führen gesucht: *ἐὰν δέ τις ἐξ ἀμφοῖν ξένου γεγονὼς φρατρίζη, διώκειν εἶναι τῷ βουλευμένῳ Ἀθηναίων*²⁰⁾. Diese Worte

¹⁸⁾ Nach Anm. 22* (s. unten) würden dieser Classe von *ξένοι* diejenigen gleich zu setzen sein, welche, gleichviel welches Standes die Mutter war, einen nichtbürgerlichen Vater hatten.

¹⁹⁾ Lys. Agorat. § 59. 60. Is. Pyrrh. § 37. Demosth. Timoth. p. 1204 § 66.

²⁰⁾ Ueber Krateros und seine *συναγωγὴ ψηφισμάτων* s. Böckh, Staatsh. II, S. 369 f. — Unsere Stelle findet sich bei Harpocr. v. *καυτοδικας*. Ueber die Lesearten vgl. Meier, de bonis p. 95 und Att. Procefs S. 83. Die im Text gegebene ist die einzig richtige, sie steht schon in der Aldina nach dem Codex Vaticanus, dazu sind die Anmerkungen von Maussac, Valesius und Gronovius zu ver-

können jedoch nichts beweisen, sobald man das Psephisma, dessen Inhalt sie ausdrücken, chronologisch zu fixiren sucht. Nichts scheint nemlich natürlicher, als diese aus ihrem Zusammenhange gerissene Stelle eines athenischen Volksbeschlusses in das Jahr des Eukleides (Ol. 94, 2; 40 $\frac{4}{3}$) zu setzen. Damals hatte Aristophon ein Gesetz eingebracht des Inhalts, dafs, wer von nichtbürgerlicher Mutter abstamme, des Bürgerrechts verlustig gehen solle²¹⁾. Der bürgerliche Vater war also stillschweigend vorausgesetzt. Das Gesetz ward auf Nikomenes' Antrag dahin geändert, dafs nur die nach dem Jahre des Eukleides Geborenen von den Folgen dieser alten, nunmehr wieder eingeschränkten Bestimmung betroffen werden sollten. Die vor jenem Jahre Geborenen sollten des Nachweises überhoben sein. Nach Schäfers Vorgange hat man allgemein aus den unten²²⁾ angeführten Stellen geschlossen, dafs

gleichen, welche sie in Schutz nehmen. — Ueber die L. A. *μὴ ἐξ ἄμφοιν γενοῖν* s. Platner, Beiträge S. 238. — Hermann, Staatsalt. § 118, 7: „worauf geht aber das Bruchstück aus Krateros bei den Lexicographen s. *ναυτοδίκαι*?“

²¹⁾ Aristophons Gesetz: Karystios bei Athen. (Müller, fragm. hist. gr. IV, p. 358): *Ἀριστοφῶν δὲ ὁ ῥήτωρ ὁ τὸν νόμον εἰσενεγκὼν ἐπ' Εὐκλείδου ἄρχοντος, ὅς ἂν μὴ ἐξ ἀστῆς γένηται νόθον εἶναι.* Die Erklärung der Stelle bei Meier, de bonis p. 71 ist noch unrichtig. Das Verhältniß des Gesetzes zu den Aenderungen des Nikomenes hat zuerst Schäfer, Philol. I, S. 189 erkannt.

²²⁾ Schol. Aesch. Timarch. § 39 (eine Nachricht des Peripatetikers Eumelos über das *ψήφισμα* des Nikomenes): *μηδὲνα τῶν μετ' Εὐκλείδην ἄρχοντα μετέχειν τῆς πόλεως, ἂν μὴ ἄμφω τοὺς γονεῖας ἀστοὺς ἐπιδείξῃται, τοὺς δὲ πρὸ Εὐκλείδου ἀνεξετάστους ἀφείσθαι.* Meiner Ansicht nach ist es unstatthaft, mit Schäfer (Demosth. I, S. 124) anzunehmen, dafs die vor Eukl. Geborenen überhaupt ihr Bürgerrecht nicht nachzuweisen brauchten. Die letzten Worte

gegen die vor Eukleides Geborenen unter allen Umständen keine Untersuchung mehr habe geführt werden dürfen, aber, wie mir scheint, mit Unrecht! Die Worte des Eumelos beim Schol. Aeschin. sagen das nicht, das Psephisma des Nikomenes ist in seinem zweiten Theile nur ganz allgemein angegeben. Wie es sich in dem Gesetzesantrage des Aristophon nur um das Indigenat der Mutter handelte, indem das Bürgerrecht des Vaters gar nicht einmal als fehlend vorausgesetzt war, so konnte auch Nikomenes nur diejenigen weiterer Untersuchungen überheben wollen, denen wegen ihrer mütterlicherseits ungenügenden Abstammung das Bürgerrecht nach dem alten, inzwischen vergessenen Gesetze abgesprochen werden mußte. Dürfen wir also den letzten Theil der Worte des Eumelos in diesem Sinne fassen, so haben wir den zweiten Theil des nikomenischen Gesetzes, sofern es sich auf die vor Eukleides Geborenen bezog, in dem von Krateros erwähnten Psephisma. Das Gesetz gestattet gegen diejenigen, deren Eltern beide nichtbürgerlich waren^{22a)} die Klage *ξενίας*,

des Schol. sind eben nur ganz allgemein. Vielmehr konnten jene nur in dem Falle ihr Bürgerrecht behalten, wenn sie väterlicherseits (*κατὰ πατέρα ἀσπὸς ἦν* Demosth.) Bürger waren. Die nach Eukl. Geborenen mußten dagegen auch die bürgerliche Mutter nachweisen; vgl. Isaëus, Ciron. § 43: *ἐὰν — ἡ μήτηρ ἡμῶν οὐκ ἦν πολίτις, οὐδ' ἡμεῖς ἐσμεν. μετ' Εὐκλείδην γὰρ ἄρχοντα γεγόναμεν*. Der vor Eukl. Geborene war Bürger *εἰ καὶ κατὰ πατέρα ἀσπὸς ἦν*, Demosth. Eubulid. p. 1307 § 30.

^{22a)} Derselben Kategorie gehörten auch diejenigen an, welche überhaupt einen nichtbürgerlichen Vater hatten, denn in diesem Falle kam der Stand der Mutter nicht in Betracht. Daß jene Bezeichnung *ἐξ ἀμφοῖν ξένων* für die beiden Kategorien in Gebrauch war, kommt ohne Zweifel daher, daß man bei den Söhnen fremder

wie ehemals, anzuwenden, während die nur mütterlicherseits Halbbürtigen, selbstverständlich wenn sie vor Eukleides geboren waren, ihr Bürgerrecht behielten. Die Nachricht des Krateros sagt also nicht, daß die Klage *ξενίας* überhaupt nur gegen beiderseits Unebenbürtige, sondern daß sie in jenem bestimmten Falle wie früher anzuwenden sei, jetzt aber nur gegen die eine erwähnte Classe unrechtmäßiger Bürger, nicht gegen die mütterlicherseits Unebenbürtigen, gegen welche man sie im allgemeinen sehr wohl anstellen durfte.

Von vorn herein konnte es für das gegen einen unrechtmäßigen Bürger einzuschlagende Verfahren keinen Unterschied machen, ob der Belangte einen fremden Vater oder eine fremde Mutter oder beides hatte. Ein solcher Unterschied erweist sich aus inneren Gründen als unmöglich. Der *ξενίας* Klagende wäre bestraft worden, der *ξενίας* Beklagte wäre frei gewesen, wenn etwa im Laufe des Processes es sich gezeigt hätte, daß der Letztere allerdings einen bürgerlichen Vater, nicht aber eine bürgerliche Mutter hatte. Und doch wäre der Beklagte auch in diesem Falle unrechtmäßiger Weise Bürger, und wie sollte ihn nun der Andere belangen, da er die Klage *ξενίας* nicht wählen durfte? Wie konnte überhaupt ein Einzelner, der sich irgendwie beeinträchtigt glaubte, den mit Unrecht das Bürgerthum beanspruchendem Sohn einer fremden Mutter belangen, wenn ihm die Klage *ξενίας* nicht gestattet war? Die Systematiker haben diese Frage nicht aufgeworfen, obschon sie so nahe liegt. Sie scheinen also an-

Väter thatsächlich in der Regel auch fremde Mütter voraussetzen konnte. S. darüber den letzten Theil (8) dieses Abschnittes.

zunehmen, dafs für diesen Fall die Diapsephisis als Rechts- und Schutzmittel ausgereicht habe, oder sie bekennen, falls sie die Handhabung dieser letzteren erst seit 108, 3; 34⁶/₆ annehmen, nicht zu wissen, auf welche Weise man sonst gegen Eindringlinge vorgegangen sei²³). Die Diapsephisis reichte hier meiner Ansicht nach nicht aus. Dafs sie lange vor der Zeit, aus welcher unsre Nachrichten über sie stammen, bereits gehandhabt wurde, scheint mir freilich in der Natur der Sache zu liegen. War die Liste eines Demos verloren, unterschlagen, gefälscht, so blieb am Ende nichts übrig, als sie ganz oder theilweise zu erneuen, und dies Verfahren konnte natürlich stets für den einen und anderen der Demoten Ausweisung nach sich ziehen, auch wenn diese von vorn herein nicht beabsichtigt war. Ebensowohl konnte, wie Demosthenes g. Eubulid. berichtet, ein Demarch absichtlich eine Anzahl Bürger in's Unglück stürzen. Doch ist hier zweierlei zu beachten. Erstens geschieht die Diapsephisis in Folge besondrer Veranlassung. Sodann ist sie, formell betrachtet, gegen Alle gerichtet, nicht gegen Einen. Die grofse Diapsephisis in allen Demen geht in Folge eines Volksbeschlusses vor sich und zwar zum ersten Male in dieser Ausdehnung, nachdem sie in einzelnen Demen schon oft bei bestimmten Veranlassungen angewandt war²⁴). Das ganze Verfahren, welches wir ziemlich vollständig kennen, hat in beiden Fällen den Charakter einer Verwaltungsmafsregel. Nicht gegen einzelne Schuldige oder Verdächtige, sondern gegen die Gesamt-

²³) Schömann, antiq. p. 206.

²⁴) Eine solche Veranlassung auch für diese Diapsephisis aufzusuchen — s. Westermann a. a. O. und Einleitung zu Demosth. g. Eubulid — ist überflüssig.

heit, dort im Demos, hier im ganzen Staate, geht man vor. Ein einzelner Bürger kann niemanden belangen, wenn nicht entweder das Volk eine allgemeine Diapsephisis ausdrücklich beschlossen hat oder der Demarch ihm als dem Kläger durch die Diapsephisis in dem betreffenden Demos die Beweismittel zur Führung seiner Klage verschafft. Der erste Fall trat natürlich äußerst selten ein. Was aber den zweiten betrifft, so ist es ebensowohl denkbar, daß der Demarch einen zweifelhaften Bürger durch die Weigerung, eine Diapsephisis anzustellen, schützen kann und will, wie er ihn das andre Mal durch Abstimmung aussondern läßt. Der einzelne Kläger würde also, wenn die Diapsephisis das einzige Mittel zur Ausweisung eines Halbbürtigen gewesen wäre, eventuell außer Stande gewesen sein, denselben wegen unbefugter Anmaßung des Bürgerrechts zu belangen. Die Möglichkeit aber für den Einzelnen, einen zu seinem und Anderer Schaden Eingeschlichenen auch ohne besondere Veranlassung und ohne gemeinsamen Beschluß der Demoten zum Beweise seiner Ansprüche zu zwingen, kann nur in der Klage *ξενίας* gegeben sein und meiner Ansicht nach ist sie in allen besondern Fällen gegen Eingeschlichene ohne Rücksicht auf den Modus ihrer Abstammung gebraucht worden.

Der von Krateros aufbewahrte Volksbeschluß beweist, wie oben bemerkt wurde, nichts für das Vorhandensein dieser Klageform vor Perikles (S. 41), weil er auf einen weit späteren Zeitpunkt sich bezieht. Und es fehlt überhaupt an direkten Beweisen dafür, weil das früheste Zeugnis, welches die Klage *ξενίας* erwähnt, die oben angezogene Stelle des Aristophanes aus dem Jahre 422 ist (S. 38). Dennoch läßt sich an ihrem höheren Alter nicht

wohl zweifeln. Ehemals waren die Nautodiken die instruirende Behörde, wie wir aus Lysias wissen²⁵⁾, später die Thesmotheten. Wenn auch die Nautodiken erst nach Solons Zeit eingesetzt sind, so kann doch die Klage früher eingerichtet sein, als diese Instructionsbehörde. Denn vor den Nautodiken können schon die Thesmotheten die Instruction gehabt haben und von jenen nur auf eine Zeit lang abgelöst worden sein. Jedenfalls ist damit die Annahme gerechtfertigt, daß man das Verfahren lange vor Perikles Zeit kannte und anwendete.

Es läßt sich nun trotz der Dürftigkeit unsrer Quellen aus einer Parallele mit dem bei der Diapsephisis üblichen Verfahren das Nöthigste über die Klage *ξενίας* ermitteln. Die Diapsephisis war kein Act der Justiz gegen einen Bestimmten, sondern eine Handlung corporativer Selbstverwaltung, welche die processualische Form entlehnt hatte. Darum kam es auch ganz auf den Ausgewiesenen an, ob er sich bei dem Urtheil beruhigen und in den Metökenstand treten oder ob er mit seiner Appellation an den Gerichtshof sich wenden wollte. Wenn dieser die Beschwerde als nichtig ansah und das Urtheil des Demos bestätigte, so ward der Ausgestoßene als Sklave verkauft. Dasselbe traf den in der Klage *ξενίας* Ueberführten²⁶⁾. War hingegen dieser Letztere freigesprochen und schien in diesem Falle das freisprechende Urtheil durch Bestechung bewirkt, so konnte jeder Athener nochmals ihn in einer *γραφὴ δωροξενίας* bei den Thesmotheten belangen²⁷⁾, was höchst

²⁵⁾ περὶ δημοσ. ἀδικημ. § 8.

²⁶⁾ Att. Procefs S. 348 Note 67. Hermann, Staatsalt. § 121, 15. Vgl. Aesch. Timarch. § 78 und Att. Procefs S. 770.

²⁷⁾ Meier, de bonis p. 88. Att. Procefs S. 348.

wahrscheinlich in dem gleichen Falle auch gegen den von den Demoten Ausgewiesenen, welchen der Gerichtshof restituirt hatte, geschehen durfte. Schliesslich heisst es bei Demosthenes g. Timokrat. p. 741, § 131: „die τῆς ξενίας ἀλισκόμενοι bleiben ruhig in Haft, *ἕως ἂν τῶν ψευδομαρτυριῶν ἀγωνίσωνται* und fordern nicht gegen Bürgerschaftstellung freigelassen zu werden“. Meier de bon. damn. p. 94 bezieht die Worte auf diejenigen, welche, durch Diapsephisis ausgewiesen, vergebens appellirt hatten; an einer andren Stelle aber (Att. Proc. S. 348) auf die in Folge einer Klage ξενίας Verurtheilten. Allerdings bezieht sich die Stelle ihrem genauen Wortlaute nach zunächst nur auf den letzten Fall, ohne dafs damit jedoch die Anwendung des dort erwähnten Verfahrens auch in dem ersten Falle ausgeschlossen wäre. Es mufs dem Ausgewiesenen nach seiner Verurtheilung in zweiter Instanz in gleicher Weise der Weg offen gestanden haben, in einer Klage wegen falschen Zeugnisses sein Recht gegen Kläger und Zeugen zu verfolgen, wenn es den Anschein haben konnte, dafs er durch falsches Zeugniß dem Urtheil verfallen war. Nehmen wir nun schliesslich noch hinzu, dafs in beiden Fällen, in der Appellationsinstanz nach der Diapsephisis und in dem Procefs ξενίας, die Thesmotheten instruirten²⁸⁾, die Heliasten Richter waren, dafs ferner bei der Klage ξενίας die Beweise nur auf Grund der Dementisten und, wo diese fehlten oder verdächtig schienen, auf Grund des Zeugnisses der betreffenden Demoten geführt werden konn-

²⁸⁾ Meier, de bonis damn. p. 90. Schömann, Att. Proc. S. 770. — Abgesehen natürlich von der vermuthlich kurzen Zwischenzeit, in welcher die Nautodiken die Klage ξενίας (auch die Appellationsverhandlung für die Ausgewiesenen?) einleiteten.

ten, so sehen wir, daß nicht nur das Material der Beweisführung gänzlich dasselbe war, sondern daß auch die Form des Processes nebst seinen Folgen dem Wesentlichen nach übereinstimmte, mochte nun jemand als Ausgestoßener den Rechtsweg betreten oder von vorn herein durch die Klage *ξενίας* gerichtlich belangt sein. Der einzige Unterschied ist, daß das Material im ersten Falle durch die Diapsephisis vorbereitet war, im andern besonders beschafft werden mußte, und daß der Betreffende dort selbst als *προσκαλεσάμενος* appellirt, hier dagegen als *φεύγων* von einem Beliebigen verklagt wird. Wenn nun der Rechtsgrund beider Einrichtungen derselbe ist, so kann man fragen, warum in jenem ersten Falle der Ausdruck *ξενίας* nicht gebraucht wird? und allerdings beruht das Fehlen des Ausdrucks wohl nicht auf einem bloßen Zufall. Der Zusatz *ξενίας* kommt eben nur in Verbindung mit den Klageformen *γραφή, δίκη, εισαγγελία* vor und diese fanden bei der Appellation (*ἔφεσις*) keine Anwendung. Auch konnte ein Appellant sich nicht *φεύγων ξενίας* nennen, da er formell selbst der Kläger war²⁹⁾, noch auch

²⁹⁾ Dieser hätte deshalb zuerst sprechen müssen, wie Westermann, Einleitung zu Dem. g. Eubulid. auch annimmt. Doch scheint er an zweiter Stelle gesprochen zu haben und angeklagt, nicht sich vertheidigt zu haben. S. Meier, de bonis p. 91. Schömann, Att. Proceß S. 770 und zu Isaeus p. 479. — Diese Vermischung der Functionen ist wohl aus dem doppelten Gesichtspunkte erklärlich, unter dem sich das Verfahren auffassen ließ. Der Gegner ist der Demarch (Schömann, Att. Proceß S. 568, zu Isaeus p. 479) oder der betreffende Accusator (Meier, de bonis p. 92. Schömann, Att. Proc. S. 569). — Die einmalige Beziehung auf eine Verhandlung vor den Diäteten (s. die eben Angeführten) ist nicht zu erklären, sie hat aber auf die Behandlung der vorliegenden Frage keinen Einfluß.

διώκων, da das *διώκειν* — die actio — auf seiten seines oder seiner Gegner, der Demoten, war. Weil aber in der Diapsephisis und den ihr folgenden gerichtlichen Verhandlungen das gewöhnliche Verhältniß von Kläger und Beklagtem nicht den herkömmlichen formellen Ausdruck fand, so redete man eben von einer „Klage“ gar nicht und damit fiel auch der officiële Ausdruck für den Klagegrund, *ξενίας*, in der Gerichtssprache fort.

Kehren wir nun zu der Erzählung Plutarchs zurück. Ein Verkauf schlechthin ohne rechtliche Form, wie ihn Sintenis³⁰⁾ annimmt, ist nicht ein schreiendes Unrecht, sondern eine Unmöglichkeit. Plutarch spricht von den *δίκαί*, welche den Unebenbürtigen aus jenem Antrage des Perikles erwachsen, in Folge dessen man schärfer auf die Bedingungen der Civität zu sehen anfang. Da nun was oben über die Klage *ξενίας* entwickelt ist, sowohl der Form als den Folgen nach zu jener Erzählung paßt und auch in dem Ausdrucke *δίκαί* die Andeutung eines processualischen Verfahrens gegeben ist, so trage ich kein Bedenken jene Klageform als das damals angewandte Mittel der Ausweisung zu bezeichnen. Die Diapsephisis ist eben nach dem oben Gesagten wahrscheinlich damals noch nicht angewandt worden, sie wird füglich als ein etwas späteres, mehr summarisches Verfahren angesehen werden können, welches aus der Rücksicht auf die sich mehrenden Erschleichungsversuche hervorging. Fragt man aber, wer die Kläger damals gewesen sind (die man im Falle einer Diapsephisis freilich hätte entbehren können!) so braucht

³⁰⁾ Derselbe modificirt seine Annahme in seiner Anmerkung zu Plut. Pericl. c. 37.

man nicht mit Platner³¹⁾ seine Zuflucht zu öffentlichen Anklägern (*ζητηταί*) zu nehmen. Bei einer Kornspende lag es im Interesse aller Betheiligten, die Zahl der Mitbewerber nicht über Gebühr anwachsen zu lassen und damit fanden sich die Ankläger von selbst. Uebrigens hat sich — auch abgesehen von dem besonderen Interesse des Einzelnen hier — zu allen Zeiten der Unwille der Bürger gegen die *παρέγγρατοι* gekehrt, so daß es an Klägern nie fehlen konnte.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß von der Art des Verfahrens für die Entscheidung der Frage, ob Perikles ein neues Gesetz gab oder ein altes erneute, freilich wenig abhängt³²⁾. Auf der andern Seite aber geht aus der Betrachtung jenes Vorfalles selbst so viel mit Gewißheit hervor, daß nichts zu der Annahme zwingt oder auch nur veranlaßt, jenes Gesetz sei damals neu gegeben.

4. Man hat, um zu beweisen, daß den Halbbürtigen vor Perikles das Bürgerrecht zustand, vielfach auf einzelne Beispiele berühmter Männer hingewiesen, so vor allem auf das des Themistokles, welcher von thrakischer oder karischer Mutter abstammte³³⁾, und dennoch als Erwachsener

³¹⁾ welcher (Beiträge S. 191) allein ausführlichere Andeutungen über einen schon vor der Diapsephisis betretenen ähnlichen Weg giebt.

³²⁾ Deshalb sehen wir auch, daß unter den oben (Anm. 8) genannten Gelehrten, welche für eine Diapsephisis unter Perikles sich entscheiden, einige, wie Meier und Hermann, ein von Perikles zuerst gegebenes Gesetz annehmen, andere dagegen, wie Westermann, an eine ältere, durch ihn aufs neue eingeschärfte Bestimmung denken.

³³⁾ Plat. Themist. c. 1. Athenaeus XIII, 576 C.

im vollen Genuß bürgerlicher Rechte sich befand, sogar zum Archontat gelangte. Aber den Beweis³⁴⁾ kann man um so weniger gelten lassen, als wir über die besondern Umstände dieses Falls nicht unterrichtet sind. Was wir sonst wissen, läßt diese Ausnahme sogar als Vergünstigung erscheinen³⁵⁾. Auch Kimon, Miltiades' Sohn, hatte eine Fremde, Hegesipyle, die Tochter des thrakischen Königs Oloros, zur Mutter³⁶⁾. Man machte eben zu allen Zeiten Ausnahmen zu Gunsten Einzelner; auch nach Perikles, ja selbst nach der Restauration unter Eukleides finden wir namhafte Athener als Söhne fremder Mütter im Besitze der Civität. Konon hatte mit seiner thrakischen Gemahlin den Timotheos erzeugt³⁷⁾. Menestheus, der Sohn des Iphikrates, war Sohn einer Thrakerin, der Tochter des Kotys³⁸⁾. Anders steht es mit der Abkunft des Redners Demosthenes. Seine Mutter Kleobule war Tochter Gylon's, eines attischen Bürgers, der aber Hochverraths wegen im Auslande lebte und dort mit seiner skythischen Frau die Tochter gezeugt hatte. Das ist die günstigste Auffassung des Verhältnisses bei Aeschin. g. Ktesiph. § 171 f., nach welcher also nur des Redners Großmutter eine Ausländerin war. Inwieweit deswegen die

³⁴⁾ Meier, de bonis p. 73.

³⁵⁾ Platner, Beiträge S. 116.

³⁶⁾ Herod. I, 39. Plut. Cim. c. 4.

³⁷⁾ Athenaeus XIII, 577 A.

³⁸⁾ Demosth. Aristocrat. p. 663 § 129. Cornel. Iphicrat. 3. Athenaeus III, 131 A. Dem Kotys war freilich die Politie von den Athenern verliehen (Demosth. a. O. § 118. Valer. Max. III, 7, 7) und es wäre möglich, daß erst nach dieser Zeit Iphikrates sich vermählt hätte (Meier, de bonis p. 46. Schäfer, Demosth. III B. S. 142).

Mutter als Peregrine galt, läßt sich nicht mehr ausmachen³⁹⁾. — Auch in Thukydides' Familie war fremdes Blut. Die bestimmte Angabe über die Thrakerin Hegesipyle, die Frau des Oloros, findet sich freilich nur bei Marcellinus p. 722, § 2 und in wenig zuverlässiger Weise, da derselbe Name schon der Frau des Miltiades beigelegt wird⁴⁰⁾. Demselben Schriftsteller (p. 723, § 19) zufolge hätte auch Thukydides selbst eine Frau aus Skapte Hyle geheirathet, was aber viele Möglichkeiten in sich schließt⁴¹⁾. Ueberhaupt sind die Angaben der Historiker über berühmte Personen kurz; sie erwähnen das Verhältniß derselben zum Bürgerrechte, wo es von dem Gesetzmäßigen oder Ueblichen abweicht, nur zufällig und meist einer anekdotischen Wendung zu Liebe. Für die Vermuthung bleibt ein zu großer Spielraum, da ein kleiner Umstand, welcher vielleicht nur zufällig verschwiegen ist, das Verhältniß gänzlich anders stellen könnte. Es kann darum aus solchen Notizen für uns nur die Wahrnehmung sich ergeben, daß die Athener, durch Krieg und Verkehr früher und später in ihren Interessen nach außen gerichtet, zu allen Zeiten die Schranken zu übersteigen strebten, in welche das ursprüngliche Recht die Qualification zum Bürgerthum einschloß⁴²⁾. Die wenigen Beispiele halbbürtiger Bürger aus

³⁹⁾ Trotz Schäfer, Dem. I, S. 235 ff.

⁴⁰⁾ S. Classen, Vorrede zu Thuc. S. XI.

⁴¹⁾ S. Classen a. O. und Böckh, Staatsh. I, S. 424.

⁴²⁾ Hierher gehört auch das Beispiel des Klisthenes und seines Bruders Hippokrates, welche ebenfalls Söhne einer nichtattischen Mutter waren. Auf dasselbe stützt Duncker, Gesch. d. A. IV, S. 235 einen Theil seines Gegenbeweises gegen die Westermann'sche Ansicht (s. oben S. 24). — Eine Menge athenischer Grabsteine,

der Zeit vor Perikles können nicht beweisen, daß erst dieser die Vollbürtigkeit zur Bedingung der Civität machte, wenn wir sehen, daß auch in weit späterer Zeit diese Bedingung vielfach übersehen wird.

5. Zu den äußeren Zeugnissen, durch welche man jene Annahme eines perikleischen Gesetzes zu stützen suchte, gehört vor allem eine Stelle in Aristophanes' Vögeln. Dort⁴³⁾ bemerkt Peithetairos dem Herakles gegenüber, daß dieser sein väterliches Erbe nicht ohne weiteres antreten könne und begründet seine Behauptung mit den Worten:

νόθος γὰρ εἶ καὶ γνήσιος.

ὦν γε ξένης γυναικός . . .

Er spielt damit auf eine Bestimmung des solonischen Erbfolgegesetzes an, welche die unehelichen Kinder bis auf gewisse Fälle und Bedingungen⁴⁴⁾ von der Erbfolge ausschloß. Der Name Solons wird ausdrücklich bei dem Gesetze genannt⁴⁵⁾, und an Solons Autorschaft ist auch

zum Theil aus sehr später Zeit, zeigt uns die Namen fremder Frauen neben denen der Ehegatten, welche durch ein Demotikon als Bürger bezeichnet sind. Am häufigsten kommen Milesierinnen vor (C. J. I, No. 699. 700. 722. 723. 727—30. 732. Rofs, Demen No. 78); ferner eine Frau aus Lacedämon (Rofs No. 71); aus Heraklea (No. 48); aus Edessa (C. J. No. 838); aus Karystos (No. 858); aus Samaria (No. 889); aus Tyros (No. 906). Schwerlich darf man in allen diesen Fällen ein durch Epigamie der Frau begründetes rechtliches Eheverhältniß annehmen. Eine laxere Ausübung des Gesetzes für die betreffenden Zeiten hat schon Meier (zu Rofs, Demen S. 60) aus diesen Inschriften gefolgert.

⁴³⁾ v. 1649 ff.

⁴⁴⁾ S. unten Abschn. III, Anm. 15 ff.

⁴⁵⁾ Vögel c. 1660.

nicht zu zweifeln. Nun wird aber die Stelle durchaus mit Unrecht zum Beweise dafür angeführt⁴⁶⁾, daß Solon den νόθοι nur das Familienrecht (ἀγχιστεία) und nicht zugleich das Bürgerrecht (πολιτεία) entzog. Denn das Letztere kommt für den Zusammenhang der ganzen Stelle gar nicht in Betracht. Es ist nur von der Erbfolge die Rede. Weil aber der Dichter den Peithetairos von dem Staatsbürgerrechte gar nicht reden lassen konnte, so beweist die Stelle auch nicht, daß Solon dieses den νόθοι gelassen hat.

6. Nicht viel gewichtiger ist ein anderer Umstand. Doch fordert er eine etwas ausführlichere Behandlung. Die νόθοι hielten nemlich, wie es heißt, ihre gymnastischen Uebungen im Kynosarges ab⁴⁷⁾. Zunächst halte ich die hierauf bezüglichen Nachrichten nicht für so werthlos und den Umstand selbst nicht für so unglaublich, wie Schömann⁴⁸⁾. Demosthenes erwähnt die Angehörigkeit der νόθοι an das Kynosarges wie eine Antiquität, welche einst

⁴⁶⁾ Meier, de bonis p. 73. 74. Schömann, antiq. p. 197. van den Es, de iur. fam. p. 71. Die Folgerungen des Letzteren sind auch übrigens falsch. Das Richtige hat hier einmal Petitus, leges Att. II, 4 p. 213 (dessen Auffassung Meier p. 76 vergebens anzufechten sucht); nur müssen die Begriffe ἀγχιστεία und πολιτεία schärfer von einander getrennt werden. Solon's Gesetz bei Aristophanes redet nur von der ersteren, die letztere ist dadurch nicht ausgeschlossen, wenn es sich mit anderen Gründen beweisen läßt, daß auch sie den νόθοι schon damals nicht zustand.

⁴⁷⁾ Demosth. Aristocrat. p. 691 § 213. Plut. Themist. c. 1. Schömann, antiq. p. 337.

⁴⁸⁾ Gr. Altt. I, S. 563.

als ein Recht galt, und der Perieget Polemo⁴⁹⁾ sah noch im zweiten Jahrh. vor Chr. eine Inschriftstele daselbst, welche Alkibiades hatte aufstellen lassen. Sie enthielt die Verfassungsurkunde, welche er der Corporation einst gegeben hatte. Welcher Art dieses Zusammenleben gewesen ist, läßt sich aus den dürftigen Nachrichten nicht mehr feststellen; jedenfalls trug es einen sacralen Charakter. Die Angehörigen steuerten zu einer Opfergemeinschaft bei und ihnen und ihren Nachkommen war durch jene Urkunde die Berechtigung zur Theilnahme gewährleistet. Dafs dort auch gymnastische Uebungen abgehalten wurden, ist gleichfalls nicht zu bezweifeln und so verdient auch Plutarchs Notiz Glauben, dafs Themistokles diese seine Beschränkung auf das Kynosarges durch eine List sich erträglicher gemacht habe⁵⁰⁾. Es ist möglich, dafs von den drei Gymnasien der classischen Zeit das Lykeion nicht von Pisistratus, sondern erst von Perikles gegründet wurde⁵¹⁾. Dann würde aufser dem Kynosarges zu Themistokles' Zeit nur noch das Gymnasium in der Akademie vorhanden gewesen sein und dieses allein den Vollbürgern offen gestanden haben. Also ist die Thatsache, wie sie überliefert wird, glaublich⁵²⁾.

⁴⁹⁾ Bei Athenaeus VI, 234. Preller, Polemo p. 115. — Ueber die Syntelie der *νόδοι* hat im Zusammenhange mit anderen ähnlichen Vereinigungen zuerst Hermann, de syntelia in iure Gr. publ. p. 4 gehandelt.

⁵⁰⁾ Schömann, antiq. p. 258.

⁵¹⁾ Philochor. bei Harp. v. *Λύκειον*. Schömann, antiq. p. 336. Altt. I, S. 563.

⁵²⁾ Herakles gilt im Alterthum als *νόδος* par excellence. Plut. Themist. c. 1. Aristoph. Vögel v. 1649 ff.

Ihre Bedeutung aber läßt sich verschieden auffassen, je nachdem man die Zuweisung der ganzen Classe der *νόθοι* zu einem besondern Gymnasium als ein Ehrenrecht einem später erfolgten absoluten Ausschlusse gegenüber übersetzt oder als Absonderung und Degradirung auffasst. In jenem Sinne haben sich Meier und Hermann⁵³⁾, in diesem unter anderen Westermann⁵⁴⁾ entschieden. Plutarchs im letzten Sinne gegebene Auffassung bedeutet vielleicht nicht viel. Doch auch Demosthenes' Worte fassen die Absonderung offenbar als Zurücksetzung. Charidemos von Oreos soll verdächtigt werden, deshalb heist es von ihm, nachdem seine väterlicherseits ungenügende Abstammung erwähnt ist: *εἰς τοὺς νόθους ἐκεῖ συντελεῖ κατὰ μέρος ποτὲ ἐνθάδε εἰς Κυνόσαργες οἱ νόθοι*. Diesen Worten gegenüber muß selbst Meier, der übrigens die bürgerlichen Rechte für die *νόθοι* in Anspruch nimmt, eine „*levis macula*“ zugeben. Doch für solche *cives inferioris ordinis* hat das attische Recht keine Kategorie. Für vollberechtigte Bürger wäre wiederum die Absonderung undenkbar. Die Gründe, welche Hermann a. O. aufführt, sind nichtig. Man konnte sehr wohl einer Classe von Leuten, welche, ohne Bürgerrecht zu haben, doch der bürgerlichen Familie näher stand, als die Metöken, Fremden und Sklaven, die Gelegenheit geben, den Bürgern gleich Gymnastik zu treiben. Und dafs an die Gymnasien die Qualification zur Ausübung des Bürgerrechts gebunden war, ist um so weniger glaublich, als das Gesetz nur die Sklaven von ihnen fern gehalten wissen wollte.

⁵³⁾ de bonis p. 74. Hermann, Staatsalt. § 118, 6.

⁵⁴⁾ In der oben S. 23 citirten Abhandlung.

Zu Demosthenes' Zeit also war diese Absonderung längst aufgehoben. Möglich wäre es, daß sie schon in Perikles' Zeit oder gar durch Perikles beseitigt wurde, wie Meier annimmt⁵⁵). Was aber sollte dann das Psephisma des Alkibiades bezwecken, welches immerhin beträchtlich später fällt, als die perikleische Maßregel? Kann überhaupt die Aufhebung jener Einrichtung mit dem Erlaß des Perikles zusammenhängen? Meier erklärt die Aufhebung für eine Degradirung und läßt sie mit der civilrechtlichen Beschränkung der *νόθοι* durch Perikles erfolgen. Hinsichtlich des Psephisma aber stellt er die Ansicht auf, daß es entweder auf die bereits als Mitglieder der Corporation Aufgenommenen und deren Nachkommen sich bezogen habe, daß aber neue Mitglieder fortan nicht mehr eingetreten seien, — oder daß das ganze Institut für die später zu betrachtende zweite Classe, die *νόθοι ex cive Attica*, gegolten habe. Beides ist gleich unwahrscheinlich und braucht nicht widerlegt zu werden⁵⁶). Wenn man einmal den Ausschluss der Halbbürtigen vom Bürgerrecht erst von Perikles an datiren will, so würde es weit natürlicher sein, in Bezug auf den vorliegenden Gegenstand anzunehmen, daß jetzt, nach seinem Gesetze, an die Stelle der ursprünglichen Gymnasialgemeinschaft der *νόθοι*

⁵⁵) a. O. p. 75.

⁵⁶) Dasselbe gilt von einer Hypothese, welche Haase, Athen. Stammverfassung S. 113, Anm. 119 aufstellt. Ich führe sie nur der Vollständigkeit wegen an. Das Lykeion und die Akademie sollen die Gymnasien der beiden Adelsstämme (Geleonten und Hopleten), das Kynosargos die Übungsstätte für die „ritterlichen *νόθοι*“ gewesen sein. Die Voraussetzungen, auf welchen diese Eintheilung beruht, sind unten (Abschn. VI) widerlegt.

eine Cultgenossenschaft getreten und dieser dann vom Alkibiades eine Art von Verfassung gegeben wäre.

Da also sicherlich etwa um Ol. 90 die *ποδοι* nicht mehr auf das Gymnasium in Kynosarges angewiesen waren, so fragt es sich, ob sie fortan ganz ausgeschlossen oder ob sie zu allen Gymnasien zugelassen waren? Ersteres ist, wie erwähnt, Meier's Ansicht. Aber ist es denkbar, daß bei dem großen Reichthum an Quellen über diesen Gegenstand, bei ausführlichen Nachrichten und einzelnen Notizen vom allgemein geschichtlichen, bangeschichtlichen und ethisch-pädagogischen Gesichtspunkte aus, nirgend auch nur eine Anspielung auf die Thatsache sich erhalten hätte, daß ein Gymnasium ehemals den Halbbürtigen gehörte und später die Bürger in dasselbe einzogen? Ich gestehe, daß mir die entgegengesetzte Folgerung natürlicher scheint. Je mehr die Gymnastik später ein nothwendiger Theil der Volkserziehung zu sein aufhörte und einerseits den Athleten verfiel, andererseits aber meist nur noch aus diätetischen Rücksichten geübt wurde⁵⁷⁾, desto leichter mußte auch das Vorurtheil schwinden, welches ehemals in ihr eine Art von bürgerlicher Gerechtsame gesehen haben mochte und demgemäß Bürger und Halbbürtige wenigstens trennte, ohne die Letzteren ganz auszuschließen⁵⁸⁾.

⁵⁷⁾ Darüber s. Becker-Hermann, Charikles II, S. 161 ff.

⁵⁸⁾ Uebrigens könnte die Syntelie im Kynosarges auch eine bloße Genossenschaft gewesen sein, die zu der Civität und ihren Anforderungen durchaus in keinem Verhältnisse gestanden zu haben braucht. Sie kann sich ebenso wohl an den Tempel, wie an das Gymnasium geknüpft haben (s. Hermann, de syntelia p. 4). Gewiß reichen ihre Anfänge bis in die solonische Zeit zurück, da schon

7. Wir sehen, daß alle bisher angeführten äußeren Thatsachen die Ansicht, daß Perikles ein neues Gesetz gegeben habe, nicht befestigen können. Fragen wir nun schliesslich noch, wie die Anschauung der folgenden Zeit sich zu jenem Ereignisse verhält, so muß zunächst noch einmal darauf aufmerksam gemacht werden, daß nirgend außer bei Plutarch von einem Gesetze gesprochen wird. Beweise *ex silentio* können freilich von geringer Bedeutung sein, wenn, wie hier, Lücken in der Ueberlieferung zu den gangbaren Dingen gehören. Sie sind aber von großer Bedeutung, wenn das Schweigen der Quellen bei bestimmten Gelegenheiten mit dem Vorhandensein der fraglichen Thatsache schlechthin unverträglich ist. Und das ist hier der Fall. Die innere Geschichte Athens geht in gewissen Zeitpunkten fast gänzlich in dem Kampfe um

die in dem Mythos ausgesprochene Entstehungsgeschichte (Preller, griech. Mythol. II, S. 259) für ein hohes Alter der Einrichtung bürgt. Themistokles mag sich des Antheils an dieser Syntelie geschämt haben, weil dadurch seine Abstammung öffentlich kund wurde. Plutarch, oder wer sein Gewährsmann ist, gibt der dort erzählten Anekdote die Richtung auf Gymnastik und politische Qualification; diese Auffassung kann indessen ebenso wohl aus der Erinnerung an das bekannte Gymnasium auf jene Syntelie übertragen sein, da Alles, was wir bis auf Plutarch von derselben hören, mit dem Gymnasium in keinem Zusammenhange zu stehen braucht. — Diese Möglichkeit, daß die *νόσος* hier zu einer rein religiösen, an Tempel und Cult des Herkules geknüpften Feier versammelt gewesen seien ohne Beziehung auf das Gymnasium, ist hier nur angedeutet, um zu zeigen, wie wenig sich in unserer Frage mit einzelnen dürftigen Nachrichten über ein Institut wirklich beweisen läßt, von welchem wir einige antiquarisch ganz schätzbare Thatsachen erfahren, aber nichts, was einen sicheren Schluß auf seine eigentliche Bedeutung erlaubt.

das Bürgerrecht auf. An den großen Wendepunkten der äußeren Geschichte, am Ende des peloponnesischen Krieges und am Anfange der macedonischen Epoche, tritt dieser Kampf besonders hitzig hervor. Wir haben Nachrichten in Menge, zeitgenössische Berichte in Proceßreden, Anspielungen der Komödie, welche diesen Kampf abspiegeln. Aber nirgend wird ein Gesetz des Perikles erwähnt; nirgend gedenkt man auch nur ausdrücklich einer Mafsregel desselben. Damit soll ihre einschneidende Wirkung und ihre Bedeutung auch für die Folgezeit nicht geleugnet werden. Einzelne Stellen der Komödie scheinen sogar Anspielungen zu enthalten auf die Ereignisse, welche doch schon mehr Jahrzehnte vergangen waren. Andere beweisen zur genüge, dafs man zugleich mit dem Argwohn gegen fremde Eindringlinge den Gedanken an neue Säuberungsversuche beibehielt⁵⁹⁾. Diese feindseligen und oft komischen Angriffe auf das verdächtige Neubürgerthum sind auf jeden Fall der Ausdruck einer Stimmung, welche durch Perikles und seine Verordnung geweckt war. Um so weniger ist anzunehmen, dafs man sie gänzlich vergessen hätte und dafs aus diesem Grunde die Ueberlieferung der nächsten Zeit von einem Gesetze nichts meldete, welches dann erst in historischen Berichten bei den Systematikern wieder auftaucht.

Trotz der Bedeutung, welche die Säuberungsmafsregel des Perikles für ihre Zeit hatte, wird sie doch nicht von den Alten als eine Epoche in der Verfassungsgeschichte angesehen, und dies ist das Entscheidende! Kaum fünfzig

⁵⁹⁾ S. oben S. 38 (Wespen) und Vögel v. 1454: τοὺς ξένους καλεσάμενος, so wie was weiter unten (Abschn. III, Anm. 108 ff.) aus Aristophanes angeführt ist. Dazu Acharner v. 515 ff.

Jahre später geht das Gesetz Aristophon's ($40\frac{4}{5}$) ohne Erwähnung des Perikles auf das ursprüngliche — wahrscheinlich von Solon neu redigirte — Gesetz zurück⁶⁰⁾, und doch handelt es sich dabei um völlig dieselben Gegensätze wie zu Perikles Zeit! Auf der andern Seite muß man sich erinnern, wie doch dieses Gesetz des Aristophon, eben weil es ein wirklich erneutes Gesetz war, in späteren Erwähnungen und namentlich bei der großen Diapsephisis ($34\frac{6}{5}$) als Ausgangspunkt und Rechtsboden für die folgenden Maßregeln angesehen wurde⁶¹⁾ und sogar die Erinnerung an das alte, solonische in dieser Beziehung verdrängte. Hätte aber dieses letztere nie existirt, so müßte nothwendigerweise die Gesetzeserneuerung unter Eukleides ($40\frac{4}{5}$) in ihrem auf die Civität der Halbbürtigen bezüglichlichen Theile auf Perikles eben so ausdrücklich zurückgehen, wie sie hinsichtlich der familienrechtlichen Beschränkung der *νόθοι* Solon erwähnt.

⁶⁰⁾ S. oben S. 41 (Anm. 21). Das Gesetz kann nicht erst seit Solon existirt haben, s. unten Absch. II, Abth. 3 am Ende. — Aristophon's Gesetz ist nur in einer Notiz erhalten (Anm. 21), welche freilich weder auf ein älteres Gesetz des Solon, noch auf eine Bestimmung des Perikles, wie auf etwas Vorhergegangenes, sich bezieht. Aber wir wissen aus Demosth. Eubulid. p. 1308 § 31, daß Aristophon eine solonische Bestimmung erneute, welche den Marktverkehr der *ξένοι* einschränkte. Diese Bestimmung hing doch wohl mit dem Bürgergesetze zusammen; der Marktverkehr sollte eben den Bürgern zustehen, wie das aus der Interpretation des Redners sich ergibt. Ist diese Annahme zulässig, so haben wir in dieser Stelle wenigstens eine fernere Erwähnung des aristophontischen Bürgergesetzes (bei den classischen Autoren überhaupt die einzige!), welche auf Solon's Vorgang Rücksicht nimmt.

⁶¹⁾ *ἀπ' Εὐκλείδου ἀρχοντος*. Isaeus Philoctem. § 47. Oben Anm. 22.

8. Demnach hat das Gesetz den Halbbürtigen die Civität nie ausdrücklich gewährleistet, wohl vorübergehend zugestanden oder die rechtswidrige Anmaßung übersehen. Ich habe unter solchen Halbbürtigen bisher⁶²⁾ die Kinder eines attischen Bürgers mit einer fremden Mutter (ohne Conubium) verstanden, ohne diese Einschränkung zu beweisen.

Die Gesetze welche die Formel: $\xi\varsigma \alpha\mu\phi\omicron\iota\nu \xi\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\nu$ ⁶³⁾ oder negativ: $\mu\grave{\eta} \xi\varsigma \alpha\mu\phi\omicron\iota\nu \acute{\alpha}\sigma\tau\omicron\iota\nu$ ⁶⁴⁾ anweisen, könnten es zweifelhaft lassen, ob nicht auch ein Halbbürtiger von fremdem Vater und attischer Mutter unter den angegebenen Beschränkungen habe als Bürger gelten können. Man pflegt in Bezug auf die rechtliche Stellung der Halbbürtigen und auf das thatsächliche gesetzliche Verfahren gegen sie für die Zeit unmittelbar vor Perikles dasselbe Verhältniß anzunehmen, wie es in den letzten Zeiten vor der Restauration unter Eukleides (40 $\frac{4}{5}$) war. Mit Recht! denn beide Male bedurfte es in den darauf folgenden Epochen ausdrücklicher Erneuerung und Verschärfung des Bürgergesetzes. Daraus folgt, daß die Quellen, welche das Verhalten des Staats gegenüber den Halbbürtigen vor Eukleides belegen, auch für die älteren Zeiten zwischen Solon und Perikles zum Beweise herangezogen werden können.

Van den Es⁶⁵⁾ stellt den Satz auf, daß in den letzten Zeiten des peloponnesischen Krieges auch die Söhne einer *Attica cum peregrino* Bürger gewesen seien und will auch gemäß dem Gesetze des Nikomenes (S. 41 f.) auf die vor

⁶²⁾ S. die Eintheilung oben S. 24.

⁶³⁾ Oben Anm. 20.

⁶⁴⁾ Oben Anm. 22. Die perikleische Bestimmung S. 31.

⁶⁵⁾ de iur. fam. p. 28 u. p. 75.

Eukleides Geborenen diese Bestimmung angewandt wissen. Fast dasselbe sagt schon Platner⁶⁶⁾. Doch die einzige Stelle, welche diese Behauptung zu stützen scheint, ist Dem. g. Eubulid. p. 1307, § 30. Hier lassen sich aber die Worte *κατὰ θάρσκα αἰσὺς ἣν* dem Zusammenhange nach ungezwungen so erklären, daß mit ihnen der Redner auf die väterlicherseits bürgerliche Abstammung seines Vaters hindeutet⁶⁷⁾. Das was in diesem Falle und auch sonst gelegentlich übersehen wurde, war das Indignat der Mutter⁶⁸⁾. Dieses allein mag auch in der Zeit von Solon bis Perikles öfter gefehlt haben. Daß ein Fremder, welcher nicht Epigamie hatte, einen attischen Bürger zeugen konnte, wäre unerhört. Die Zeitverhältnisse, welche jenes Gesetz durch Aristophon und Nikomenes endlich wieder in Kraft treten ließen, erklären es auch hinreichend, wie man gerade die Civität der Mutter eines Bürgers weniger

⁶⁶⁾ Beiträge S. 237. „Vor Euklid, was auch wohl von den Zeiten vor Perikles gilt, erforderte die Civität der Kinder bloß die des Vaters oder die der Mutter, ohne daß damit einer Fremden oder einem Fremden wäre Connubium ertheilt worden.“ Auf ungenügender Sachkenntnis beruht natürlich auch das, was S. 107 f. über das Verhältniß des aristophontischen Gesetzes zu den älteren Bestimmungen gesagt wird. — Unbegreiflich ist, wenn Meier, Att. Proceß S. 347 den Satz aufstellt, daß vor Perikles zur Civität die bürgerliche Mutter genügte, ohne des Falls zu erwähnen, daß jemand nur einen bürgerlichen Vater hatte.

⁶⁷⁾ Oben Anm. 22. *κατὰ θάρσκα* bedeutet an und für sich „ab alterutra parte“ (Reiske); die Beziehung auf den Vater allein ergibt sich aus dem oben Angeführten.

⁶⁸⁾ Hermann, Staatsalt. § 118. Schömann, antiq. p. 197. Grote, Gesch. Gr. vol. VIII, cap. 66; IV, S. 548 (Meißner): „früher reichte ein bürgerlicher Vater hin“.

streng betonte⁶⁹). Den Athenern, welche während des Krieges draussen im Felde und in den Kleruchien gewesen waren und nun fremde Weiber und Kinder mitbrachten, wollte man ein Zugeständniss machen. Auf keinen Fall aber konnte man die vielen Fremdenkinder nun ohne weiteres Bürger sein lassen. Denn sie waren die *οὐδὲν τῇ πόλει προσήκοντες*, mit denen man während des peloponnesischen Krieges, wie Isokrates sagt, ohne es zu wollen und zu wissen die Phratrien und Demen gefüllt hatte, während die Bürger zu Grabe getragen wurden⁷⁰). Eindringlingen dieser Art durfte doch durch das Gesetz kein Vorschub geleistet werden. Ebensowenig kann es in den Zeiten, welche der Gesetzeserneuerung durch Perikles vorangingen, im Sinne selbst der mildesten Observanz gelegen haben, solchen Fremdenkindern von attischen Müttern das Bürgerrecht zuzugestehen. Man kann deshalb nur mit Schömann⁷¹) sagen, daß die Kinder eines nichtbürgerlichen Vaters von attischer Mutter dem Stande ihres Vaters folgten, zumal da Aristoteles⁷²) sie *ξένοι* nennt und nur in einigen Demokratien Bürger sein läßt. Denn die grössere Freigebigkeit, welche in Bezug auf die Verleihung des Bürgerrechts an Fremde dem Solon und seiner Zeit zugeschrieben wird, bezieht sich nur auf das später zu berücksichtigende Institut des Neubürgerthums und hat mit dem Verhalten gegenüber der Ehe als Civitätsbedingung nichts zu thun.

⁶⁹) Grote a. O. Schömann, Verfassungsgesch. S. 92. Schäfer, Demosth. I, S. 123.

⁷⁰) Vom Frieden § 88.

⁷¹) Gr. Alt. I, S. 371.

⁷²) Pol. III, 3 (5 Bekk.).

Wenn wir nun die Civität des Vaters unter allen Umständen als die gesetzliche Bedingung zur Civität des Sohnes festhalten und nur das Indignat der Mutter als die oft übersehene und dann wieder plötzlich mit Nachdruck geforderte Bedingung ansehen, so soll damit nicht behauptet werden, daß nie Söhne fremder Väter in das Bürgerrecht sich einschlichen. Wir werden weiter unten derartige Fälle zu betrachten haben⁷³⁾. Aber das sind Fälle offenbaren Betruges und für sie war durch die oben erwähnten Einrichtungen der Diapsephisis und der Klage *ξενίας* sowie durch andere bald zu erwähnende Klageformen gesorgt⁷⁴⁾.

⁷³⁾ Abschn. III, Abth. 6.

⁷⁴⁾ Abschn. II, Anm. 11 ff.

II.

Die Epigamie und die Formen der Eheschließung bei den Athenern.

Ehe wir uns der zweiten Classe der νόθοι zuwenden, muß noch über das Conubium gesprochen werden, da der Mangel desselben bei den Eltern die Ursache war, welche die Kinder einer solchen Verbindung unter die erste Classe der νόθοι, die Halbbürtigen, verwies.

1. Aus den gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen des Vollbürgerthums ergeben sich von selbst die Bestimmungen über das Conubium (ἐπιγαμία). Die Epigamie ist die staatsrechtliche Bedingung einer rechtmäßigen Ehe. Diese darf nur von zwei Personen eingegangen werden, welche im Verhältnisse der Epigamie zu einander stehen, d. h. von attischen Bürgern unter sich oder von diesen mit solchen Fremden, denen die Epigamie ausdrücklich verliehen ist¹⁾.

Die Epigamie ist als Recht mit enthalten in dem Bürgerrechte, welches einzelnen Personen und ganzen Staaten von Athen geschenkt ward²⁾. Andererseits fragt es

¹⁾ Meier, de bonis p. 64. Vgl. die Bestimmung des römischen Rechts bei Ulpian oben S. 12.

²⁾ Meier, Att. Proceß S. 349. Ueber das platäische Recht, in welchem trotz Isocrat. Plat. § 51 (διὰ τὰς ἐπιγαμίας τὰς δοθείσας) die Epigamie zugleich mit enthalten war, s. Böckh, Staatsh. I, S. 366 und besonders v. d. Es, de iur. fam. p. 24.

sich, ob sie auch ohne das Bürgerrecht besonders gegeben sei? Dafür spricht Lysias³⁾, welcher die den Euböern gegebene Epigamie ohne die Civität erwähnt. — Eine Ehe galt also für rechtmäßig, wenn sie zwischen Athenern einerseits und den Angehörigen solcher Staaten, denen die Politie gegeben war, andererseits eingegangen wurde. Hier galt es gleich, welche der beiden Ehehälften attisch war.

In Zeiten, wo man in Betreff des Bürgerrechts weniger streng war, das Indignat der Mutter leicht übersehen wurde und darum auch Athener vielfach Fremde, welche kein Conubium hatten, heiratheten, war demnach eine solche Verbindung als Ehe nicht gesetzlich sanctionirt, sondern nur geduldet. Am allerwenigsten darf man mit van den Es⁴⁾ sagen: daß zu Demosthenes' Zeit, wo man in Betreff der einzugehenden Verbindungen strenger war, zwischen Athenern und Fremden kein Conubium existirt habe. Denn das hat von vorn herein nie bestanden, wenn es nicht ausdrücklich verliehen war.

Dies gilt sogar für die Zeit Solons. Freilich sagt van den Es in Uebereinstimmung mit seiner Ansicht, daß Perikles zuerst die Bedingung beiderseits bürgerlicher Abstammung für einen Bürger gestellt habe: es sei vor Perikles noch nicht verboten gewesen, *peregrinam ducere* und giebt dazu — für die ältere Zeit — die Erklärung, daß Solon ein solches Verbot deswegen nicht erlassen zu haben scheine, weil die Athener damals noch nicht nach

³⁾ ἐπὶ τῆς πολιτ. § 3. — van den Es a. O. p. 26. Von einer den Thebanern kurz vor 338 verliehenen Epigamie erfahren wir nur aus einer bei Demosth. de coron. p. 291 § 187 eingelegten Urkunde.

⁴⁾ a. O. p. 22.

aufen geheirathet hätten⁵⁾. Was aber den letzten Punkt betrifft, so berichtet Plutarch⁶⁾ gerade von ungemeiner Erweiterung der bürgerlichen Insassenschaft unter Solon, so daß auch die Gelegenheit zu Heirathen mit Fremden und in die Fremde nicht gefehlt haben wird. Daß in diesem Falle Epigamie nöthig war, läßt sich darum nicht direct beweisen, weil wir in der den Platäern verliehenen Epigamie (S. 69) das früheste beglaubigte Beispiel einer solchen haben. Doch das mag Zufall sein. Und wenn nun vollends die Nachrichten, welche von der Leichtigkeit in der Mittheilung des Bürgerrechts in Attika reden⁷⁾, noch auf die solonische Zeit zu beziehen sind, so läßt sich aus ihnen eben nur dieselbe Leichtigkeit für Mittheilung der Epigamie erschließen, keineswegs aber annehmen, daß diese zu Solons Zeit nicht erforderlich gewesen und auch bis auf Perikles durch kein Gesetz gefordert worden sei⁸⁾.

2. Die Ehe wurde auch bei den Athenern geschlossen *liberorum quaerendorum causa*⁹⁾, die bürgerliche Ehe in der Absicht, bürgerliche Kinder zu erzeugen. Ein jedes Eheschließungsverbot hatte deshalb nur insofern Geltung, als die betreffende Verbindung unrechtmäßiger Weise selbst als *matrimonium legitimum* gelten wollte und für ihre Spröfs-

⁵⁾ a. O. p. 27. 28 u. 70.

⁶⁾ Sol. c. 24.

⁷⁾ Zeugnisse bei Meier, de bonis p. 49.

⁸⁾ van den Es' Ansicht von der Allgemeinheit des Conubiums vor Perikles wird von selbst hinfällig, nachdem oben den Halb-bürtigen, auf Grund dieses fehlenden Conubiums ihrer Eltern, die Civität für den betreffenden Zeitraum abgesprochen werden mußte.

⁹⁾ Stellen bei Meier, de bonis p. 64.

linge Erwerbung des Bürgerrechts bezweckte. Fielen diese beiden Absichten fort, so war die Verbindung Concubinat und dieser konnte mit Peregrinen oder Athenerinnen vor und nach Perikles ungestraft eingegangen werden¹⁰⁾.

Dagegen sind aus späterer Zeit gesetzliche Bestimmungen erhalten, welche auf das Verbot jener ersterwähnten Verbindungen sich gründen. Der Redner der R. g. Neaera spricht von einem Gesetze, ὃς οὐκ ἐξ τὴν ξένην τῷ ἀσπιῷ συνοικεῖν οὐδὲ τὴν ἀσπὴν τῷ ξένῳ, οὐδὲ παιδοποιεῖσθαι, τέχνη οὐδὲ μηχανῇ οὐδεμιᾷ. ἐὰν δέ τις παρὰ ταῦτα ποιῇ, γραφὴν πεποίηκε κατ' αὐτῶν εἶναι πρὸς τοὺς θεσμοθέτας, κατὰ τε τοῦ ξένου καὶ τῆς ξένης, κἂν ἄλλῳ, πεπρᾶσθαι κελεύει¹¹⁾. Wie also die Klage *ξενίας* ein Rechtsmittel gegen den Fremden ist, sofern er als Sprößling einer unrechtmässigen Verbindung das Bürgerrecht sich anmaßt (S. 38 ff.), so richtet sich diese Klage gegen den schuldigen Theil solcher ehelichen Verbindung selbst. Sie konnte angebracht werden, wenn diese Verbindung *legitimum matrimonium* sein wollte d. h. *liberorum quaerendorum causa*¹²⁾ eingegangen war, und die Strafe traf den schuldigen Theil, den fremden, sei es Mann oder Frau. Die *τέχνη* und *μηχανή* lag meiner Auffassung nach darin, dafs die Verbindung Ehe sein wollte, nicht Concubinat,

¹⁰⁾ Falsch ist deshalb, wenn van den Es a. O. sagt, es sei nach Perikles verboten gewesen „*peregrinam ducere*“. Das Verbot richtete sich nur gegen die Anmaßung des Bürger- und Familienrechts von Seiten der Sprößlinge solcher Verbindungen.

¹¹⁾ Demosth. p. 1350 § 17.

¹²⁾ *τεκνοποιεῖσθαι*. Der Ausdruck ist zu allgemein. Es handelte sich nur um Kinder, die als Bürger angesehen werden sollten oder wollten.

welcher ja erlaubt war¹³). Die Instructionsbehörde, die Thesmotheten, sowie die Richter, die Heliasten, und die Folge im Falle der Verurtheilung — Verkauf in die Sklaverei — waren dieselben, wie bei der Klage *ξενίας*. Weitere Folgerungen aus den Worten zu ziehen, zumal mit Rücksicht auf die interpolirte Gesetzesformel, scheint mir nicht zulässig.

Ebenfalls mußte den Athener Strafe treffen, welcher als *κύριος* eine Fremde als seine in bürgerlicher Ehe erzeugte Tochter unerlaubter Weise und in derselben Absicht vermählte. Die Behörde war dieselbe, die Strafe höchste Atimie¹⁴).

¹³) Platner, *Procefs* u. Kl. II, S. 69 ff. und Meier, *Att. Procefs* S. 350 haben aus der eingelegten Gesetzesformel noch weitere Folgerungen gezogen, was nicht statthaft ist. Ich beziehe vor allem die Worte *τίχρη* und *μηχανή* nicht auf Vorspiegelungen, welche eine Ehehälfte der anderen machte, da diese ja doch nicht lange unentdeckt bleiben konnten, sondern auf die gesetzwidrige Anmaßung der Rechtswirkung einer rechtmäßigen Ehe. Jene andere Auffassung findet sich übrigens auch bei Hermann zum Charikles III, S. 287 und etwas modificirt bei van den Es p. 23. — Ob der andere (bürgerliche) Theil einer solchen Verbindung mit 1000 Drachmen bestraft wurde, ist nicht abzusehen. Die Angabe der Gesetzesformel, welcher Meier folgt, daß der Kläger den dritten Theil des zu confiscirenden Vermögens erhielt, so wie die daraus von Platner (a. O. II, S. 70) gezogene Folgerung, daß ebenso viel auch der Kläger in einem *Procefs ξενίας* (s. oben S. 43 ff.) bekommen habe, vermag ich anderweitig nicht zu belegen.

¹⁴) Dem. g. Neaer. p. 1362 § 52: *γράφεται ὁ Φράστωρ Στέφανον τούτον ἐγραψὴν πρὸς τοὺς θεσμοθέτας, Ἀθηναίων ὄντα ξένης θυγατέρα αὐτῷ ἐγγυῆσαι ὡς αὐτῷ προσήκουσαν, κατὰ τὸν νόμον τούτον.* — § 53: *γινούς δ' ὅτι κινδυνεύσει — ταῖς ἐσχάταις ζημίαις περιπεσεῖν* etc. Vgl. Meier, *Att. Procefs* S. 350. Platner, *Procefs* und Kl. II, S. 71.

Diese Angaben stehen ganz vereinzelt, sind aber durch die Art des Vertrages völlig glaubwürdig und die in ihnen enthaltenen Bestimmungen stehen ganz mit den gesetzlichen Vorschriften über das Bürgerrecht der Kinder in Einklang. Sie können darum gleichfalls sehr alt sein, da sie ebensowohl, wie diese, zeitweilig übersehen werden konnten. Denn dafs van den Es¹⁵⁾ sie dem Perikles oder der nächstfolgenden Zeit zuschreibt, ist willkürlich und Folge seiner Annahme, welche erst von da ab die Forderung: *ἐκ δευτέρῃ Ἀθηναίων* eintreten läßt. Andererseits ist es müßig, zu untersuchen, ob die erwähnten Gesetze solonisch sind oder nicht, da wir nichts weiter über sie sagen können, als was aus den Andeutungen des Redners hervorgeht.

3. Die juristische Form der Eheschließung ist eine zweifache und nach dem Stande der Braut verschieden. Sie besteht entweder in der *ἐγγύσις*¹⁶⁾, der förmlichen Verlobung seitens des *κύριος* an den Bräutigam, oder in der *ἐπιδικασία*, der rechtlichen Zusprechung an den nächstberechtigten männlichen Verwandten der Braut. Diese Eintheilung ist auf Grund einer Stelle des Isäus¹⁷⁾ schon von Platner¹⁸⁾ vollzogen. Bei der Durchführung dieser Eintheilung gerathen wir in eine scheinbare Schwierigkeit. Jener Gegensatz ist vorhanden und die Stelle des Isäus ist nicht die einzige, welche ihn begründet. Auch wird aus dem Gegensatze der Eheschließung *ipso iure*

¹⁵⁾ a. O. p. 33.

¹⁶⁾ Die darauf bezüglichen Ausdrücke bei van den Es p. 6.

¹⁷⁾ Philoctem. § 14.

¹⁸⁾ Prozeß und Klagen II, S. 249.

(durch *ἐπιδικασία*) noch klarer, daß auch die *ἐγγύσις* nur ein Rechtsgeschäft war zwischen zwei Contrahenten über die Braut, von deren *consensus* nicht, wie im römischen Rechte, die Rede ist. Die völlige Gleichstellung beider Eheschließungsarten hinsichtlich ihrer Rechtswirkung kann also nicht befremden. Aber andererseits erscheint bei den Alten vielfach die *ἐγγύσις* als die einzig rechtmäßige Form¹⁹⁾, wo wir der obigen Eintheilung zufolge eine Rücksicht auf die *ἐπιδικασία* entschieden vermissen. Der Ausweg, daß der letzteren stets noch eine *ἐγγύσις* gefolgt sei, ist unzulässig, weil die *ἐπιδικασθεῖσα* ohne *κύριος* war²⁰⁾. So könnte man etwa mit der Annahme einer doppelten Bedeutung des Ausdrucks *ἐγγύσις* aus-
helfen, einer weiteren, jenen beiden Eheschließungsformen superordinirten — von welcher die unten genannten Stellen reden — und der engeren, welche der *ἐπιδικασία* coordinirt wäre. Aber das Richtigste wird sein zu glauben, daß die Athener zu dieser Principienfrage nie gekommen sind, eben weil ihr Recht nie codificirt worden ist. Die gewöhnliche Form der Eheschließung war die *ἐγγύσις*, daher erklärt sich die allgemeine Anwendung des Ausdrucks. Die *ἐπιδικασία* war an sich seltener, hatte bei Verschiedenheit der äußeren Formen dieselbe rechtliche Wirkung und ordnete sich praktisch jener unter, während der Systematiker nun beide coordiniren muß.

Besondere Rücksicht widmete das attische Recht dem Güterverhältnisse unter den Ehegatten, und die Be-

¹⁹⁾ z. B. in der Formel *ἐξ ἀστῆς καὶ ἐγγυητῆς*. Isaens Ciron. § 19. Demosth. g. Eubul. p. 1315 § 54 und sonst mehrfach.

²⁰⁾ Genau genommen war der *ἐπιδικαζόμενος* als nächster Verwandter selbst zugleich *κύριος*.

stimmung, wie es mit der Mitgift (*προίξ*) gehalten werden sollte, war der Hauptinhalt des Ehevertrages²¹⁾. Schömann²²⁾ hat eine Anzahl Stellen gesammelt, welche eine Ehe ohne Mitgift dem Concubinat gleichzustellen suchen; die Frage nach der Mitgift und ihrer juristischen Bedeutung kann nicht nachdrücklicher hervortreten, als es im attischen Rechte der Fall ist²³⁾.

Mit der juristischen Form verband sich eine Feier sacraler Natur, welche darin bestand, daß der Mann seine Vermählte in seine Phratie einführte und den Genossen der letzteren ein Mahl gab. Auch diese Handlung (*εἰσαγωγή εἰς φρατρίαν, γαμήλια*) betrachtete man insofern als nothwendiges Erforderniß zu einer rechtmäßig geschlossenen Ehe, als die Abwesenheit derselben Zweifel an ihrer Gültigkeit veranlassen konnte²⁴⁾. Dieser gewissermaßen kirchliche Theil der Feier, welchem noch eine Reihe religiös-symbolischer Gebräuche vorausgingen²⁵⁾, läßt sich mit der Feierlichkeit der römischen *confarreatio*²⁶⁾ vergleichen, und

²¹⁾ Vgl. van den Es a. O. p. 7 u. 39 ff.

²²⁾ zu Isaëus p. 233.

²³⁾ Gegen Meier, Att. Proceß S. 416 ist ein großer Theil dessen geltend zu machen, was bei Hermann, Privatalt. § 30, 13 ff. und van den Es p. 39 ff. angeführt ist. Von Letzterem hätte nur (p. 47 cf. p. 39) der Ausdruck *donatio propter nuptias* vermieden werden müssen, da dieses der Terminus für das bekannte Institut des römischen Rechts ist, mit welchem doch die attische Sitte keine wirkliche Aehnlichkeit hat.

²⁴⁾ Isaëus Pyrrh. § 76. 79. Schömann zu Isaëus p. 263. 265. Meier, de gentil. p. 17.

²⁵⁾ Becker, Charikles III, S. 298 ff. Hermann, Privatalt. § 31.

²⁶⁾ Meier, de bonis p. 66.

hiermit findet die Reihe mehr oder weniger nothwendiger Erfordernisse ihren Abschluß.

Das Alter der einzelnen auf die Ehe bezüglichen Bestimmungen und Gebräuche zu bestimmen ist unmöglich, da selbst die wenigen bestimmt lautenden Angaben der Alten zum Theil dem Bestreben ihren Ursprung verdanken, die vorgefundenen Einrichtungen in möglichst frühe Zeit hinaufzurücken und mit den Namen berühmter Urheber zu verbinden. Den Genuß des hochzeitlichen Quittenapfels führt Plutarch²⁷⁾ auf eine Bestimmung Solon's zurück. Wichtiger ist es, daß diesem einige Gesetze zum Schutze der Ehe und der Frauen überhaupt²⁸⁾ zugeschrieben werden, namentlich solche, welche die rechtliche Seite der Ehe unmittelbar betreffen; so die Bestimmung über die Mitgift bei Plutarch²⁹⁾, wenn sie gleich in dieser Fassung nie gegolten haben mag. Das Gesetz über die Aussteuer armer Erbtöchter wird gleichfalls von einigen mit Solon's Namen in Zusammenhang gebracht³⁰⁾. Schließlich hat auch die vermuthlich von Solon bestätigte Satzung, daß eine Frau nur bis zum Werthbetrage einer Drachme veräußern durfte³¹⁾, sowie das Gesetz über die Ungültigkeit eines durch Einfluß der Ehefrau zu Stande gekommenen Testaments³²⁾ die rechtlich festgesetzte Ehe zur Voraussetzung.

Wenn gleich aus alledem nicht mit völliger Sicherheit erschlossen werden kann, wieviel zur Constituirung

²⁷⁾ S. Hermann, Privatalt. § 31, 28.

²⁸⁾ Plut. Sol. c. 23. Att. Proceß S. 327 ff.

²⁹⁾ Sol. c. 20.

³⁰⁾ Schömann, Altt. I, S. 532. van den Es p. 41.

³¹⁾ Duncker, Gesch. d. A. IV, S. 239.

³²⁾ Plut. Sol. c. 21. Duncker a. O.

des seinen Formen nach oben betrachteten *matrimonium legitimum* (S. 74) die solonische Gesetzgebung beigetragen hat, so steht doch das Vorhandensein des Instituts in seinen wesentlichen Grundzügen für jene Zeit fest. Der Begriff einer rechtmäßigen Ehe, welche auf der Epigamie beruht und die fremde Eehälfte ausschließt, ist überhaupt nicht von einem Gesetzgeber einmal aufgestellt. Er ergibt sich vielmehr — wie im folgenden noch weiter ausgeführt werden soll — als natürliches Resultat aus den Voraussetzungen eines Verfassungswesens, welches ursprünglich auf rein geschlechterhafter Grundlage eingerichtet war.

III.

Die Stellung der Unehelichen (im eigentlichen Sinne) zum attischen Bürgerrechte.

Eine zweite Classe der *νόθοι*, welche von zwar bürgerlichen, aber nicht rechtmässig verheiratheten Eltern abstammte, soll dem attischen Rechte nach das Bürgerrecht, nicht aber die Familienrechte gehabt haben. Diese im eigentlichen Sinne Unehelichen sollen in die Demen, nicht aber in die Phratrien eingeführt worden sein. Das sagt schon Platner¹⁾, wenn er ihnen zugleich mit der Phratriengemeinschaft das Erbrecht abspricht, sie aber insoweit am Bürgerrechte theilnehmen läßt, als dieses nicht an die Einführung in die Phratric gebunden ist. Aehnlich heisst es im attischen Proceß²⁾: „die im Concubinat mit einer Bürgerin Gezeugten mußte der Vater anerkennen und ihnen die Rechte der *νόθοι* einräumen; in die Phratrien und Gentes wurden sie nicht aufgenommen, wohl aber

¹⁾ Beiträge S. 109.

²⁾ p. XX (Meier); vergl. denselben de bonis p. 67 ff. In demselben Sinne äußern sich Schömann, antiq. p. 197; Altt. I, S. 168 ff.; van den Es p. 70 ff.; Hermann, Staatsaltt. § 118: „Noch weniger endlich scheint die andere Forderung des Familienrechts, das ordnungsmäßige Verlöbniß der Frau, zugleich die staatsrechtliche Bedeutung gehabt zu haben, daß ihr Mangel die Kinder, wie von der Phratric des Vaters und den Erbreehten, so auch vom Staatsbürgerthum ausgeschlossen hätte. Im Gegentheil genofs sogar erklärte Kebsweiberei gesetzlichen Schutzes u. s. w.“ Gegen dies Argument ist bereits oben (S. 71 f.) das Nöthige gesagt.

in die Demen und in Bezug auf den Staat waren sie Bürger“.

Wir hätten es also hier mit einer Classe von *νόθοι* zu thun, welche immerwährend bis in die späteste Zeit Bürger waren, während doch die von einer fremden Mutter Geborenen, wie oben gezeigt ist, zu den Nichtbürgern zählten. Der Unterschied zwischen Beiden ist somit zu bedeutend, als daß er sich in unseren Quellen hätte verwischen können. Diese sind deshalb zuerst zu untersuchen und erst demnächst zuzusehen, ob eine solche Trennung des Bürger- und des Familienrechts praktisch möglich war. Mit dem ersten Theil der Aufgabe verbindet sich die Frage nach der Legitimierung dieser *νόθοι*, einer vielfach angenommenen³⁾ nachträglichen Mittheilung der Familienrechte, zu welcher, da sie nur Privatrechte verlieh, die bloße Einwilligung der Verwandten ohne Genehmigung des Staats genügt haben soll.

1. Die unmittelbaren Zeugnisse.

1. Sehen wir zuerst auf die Zeugnisse, nach welchen diese *νόθοι ipso iure* den Demen angehört haben sollen, aber auch später (möglicherweise sogar früher, wenn es vor dem 18. Jahre geschah) in die Phratrien eingeführt werden konnten. Es sind nur zwei Reden⁴⁾, aus welchen

³⁾ Vgl. zu den Anm. 2 Genannten noch Schömann zu *Isaeus* p. 336.

⁴⁾ Demosth. g. Boeot. I vom Namen p. 994; g. Boeot. II von der Mitgift p. 1008. Die Frage nach der Echtheit ist hier gleichgültig. Für die Narratio ist zu vgl. Schäfer, Dem. III, B S. 219. Meier, de bonis p. 69. Att. Proceß S. 430. Platner, Beiträge S. 122. van den Es p. 103.

man das geschlossen hat. Ich muß sie hier ausführlicher behandeln, obwohl sie schon vielfach besprochen sind.

Mantias, der Vater des Mantitheos, für welchen beide Reden geschrieben sind, hat von der Concubine Plango zwei Söhne: Böotos und Pamphilos. Böotos hat, nachdem der Vater ihn und den Bruder in seine Phratrie hat einführen müssen, nach des Vaters Tode selbst sich als „Mantitheos“ in den väterlichen Demos eingeführt⁵⁾. Es steht fest, daß Plango Bürgerin war, denn erstens würde der Redner das entgegengesetzte Verhältniß nicht unberührt gelassen haben; sodann war ihr Vater Pamphilos aus dem Demos Keiriadai (Hippothontis), und ihr Bruder Böotos war wahrscheinlich derselbe, gegen den Isäus bei Gelegenheit der großen Diapsephisis (S. 44) eine Rede schrieb als Appellation gegen den Beschluß, welchen damals die Gaugenossen gefaßt hatten⁶⁾; schließlich wird auch in unseren Reden die hippothontische Phyle als zur Plango in Beziehung stehend genannt⁷⁾. — Beide Reden stellen die Plango als Concubine dar⁸⁾. Im Einklang damit sind auch beide Knaben vom Vater nicht anfangs, wie z. B. der Redner es ist, in die Phratrie eingeführt; der Vater hat sich vielmehr offen geweigert, sie als seine Söhne anzuerkennen⁹⁾.

⁵⁾ I § 4. 5. 13. 30; II § 11.

⁶⁾ Harp. v. Ἀἵετις u. Κεiriάδης. Westermann, Einleitung zu Dem. Eubulid. Schäfer, Dem. III, B S. 213.

⁷⁾ I § 23. 28.

⁸⁾ Meier, Att. Proceß S. XXI. Die *fraus* wäre nicht nöthig gewesen, wenn Plango *uxor* war. Vgl. was Meier, de bonis p. 68 gegen Heraldus vorgebracht hat.

⁹⁾ I § 8. 9. 10. 18. 20. 21. 29; II § 6. 12. 20. 26. 29. 50.

Es fehlt also das *legitimum matrimonium*. Die beiden Söhne sind *nothi ex concubina cive Attica*. Hiermit ist zugleich die Annahme zurückgewiesen, daß Mantias in Doppelhe¹⁰⁾ lebte oder früher mit der Plango verheirathet gewesen sei und sie dann verstoßen habe. Freilich begegnet der Redner der Behauptung des Böotos: „der Vater habe ihm am 10. Tage nach der Geburt (*δεξάτη*) den Namen des väterlichen Großvaters gegeben“¹¹⁾. Es ist wohl möglich, daß Böotos damit die Behauptung, anfangs zur üblichen Zeit in die Phratricie geführt zu sein, verband¹²⁾, wie er ja auch auf die Abstammung aus einer rechtmäßigen Ehe seine Ansprüche stützte. Doch das tatsächliche Verhältniß ist nicht zu ermitteln und auch gleichgültig. Den Worten des Redners nach war jedenfalls diese Verbindung Concubinat, und auf diese von ihm angenommene Grundlage hin müssen wir die Reden ansehen. Denn nur, insofern Böotos und Pamphilos uneheliche Söhne sind oder als solche angesehen werden, kann die Rede überhaupt für die Stellung der *νόθοι* etwas beweisen.

Erst später wurden dem Redner nach die Söhne in die Phratricie eingeführt und diese Einführung ist für uns das entscheidende Moment. Der ältere Sohn Böotos will durch eine Klage seinen Vater zwingen, daß er ihn und seinen Bruder als rechtmäßige Söhne anerkenne¹³⁾. Man-

¹⁰⁾ Heraldus. S. Anm. 8.

¹¹⁾ I § 22; II § 28. 59.

¹²⁾ van den Es p. 107. Die Beilegung des Namens an dem 10. Tage nach der Geburt konnte in Wirklichkeit nicht stattfinden, wenn II § 11 Wahres berichtet wird und die Einführung erst so spät geschah.

¹³⁾ I § 2; II § 9.

tias aber scheut die Oeffentlichkeit und bewegt durch eine Geldsumme die Plango zu der eidlichen Versicherung, daß sie die Söhne von ihren Brüdern an Kindesstatt annehmen lassen wolle. Aber vor dem Schiedsrichter versichert Plango gegen ihr Versprechen, daß die Kinder von Mantias seien. Jetzt muß dieser sie einführen¹⁴⁾.

In Bezug auf die *nothi ex concubina cive Attica* ist zweierlei¹⁵⁾ behauptet worden. Erstens, daß der Vater ihnen mit der Anerkennung die ihnen zustehenden Vermögensrechte, die *νοθετα* einräumen mußte. Zweitens, daß er sie mit Zustimmung der *ἀγχιστεῖς* in die Phratrie einführen durfte. In letzterem Falle soll jedoch (auf Grund einer später zu betrachtenden Rede des Isäus) den Eingeführten nicht der gleiche Vermögensantheil mit den legitimen Kindern, sondern nur ein festgesetztes Quantum zugestanden worden sein¹⁶⁾. An eine solche Legitimierung kann also in unseren beiden Reden nicht gedacht werden, da Böotos und Pamphilos gänzlich den legitimen Kindern gleichgestellt sind¹⁷⁾. Die Aussage der Mutter hat also nicht die bekannte juristisch zugestandene Wirkung¹⁸⁾, sondern eine weitergehende. Ferner ist bei Demosthenes die Sache so dargestellt, daß Mantias seine Kinder nicht einführen durfte, sondern mußte. Dies Müssen wird über-

¹⁴⁾ I § 2—4; II § 9—11. 41.

¹⁵⁾ Meier, Att. Proceßs S. XX.

¹⁶⁾ Schömann zu Isaeus p. 336. Antiq. p. 198. Alt. I, S. 370; van den Es p. 77.

¹⁷⁾ I § 5. 6. 35; II § 2. 13.

¹⁸⁾ Aristot. rhetor. p. 1398 b (II, 23): ὅτι περὶ τῶν τέκνων αἱ γυναῖκες πανταχοῦ διορίζουσι τὰληθές. τοῦτο μὲν γὰρ Ἀθήνησι Μαντιά τῷ ῥήτορι ἀμφισβητοῦντι πρὸς τὸν υἱὸν ἢ μήτηρ ἀπέφηνεν etc.

all vom Redner als etwas so einfaches und gewöhnliches erwähnt¹⁹⁾ und nur das Verhalten der Plango als etwas auferordentliches hingestellt, daß hier ein aufergewöhnlicher Betrug vorliegen muß. Auf einen solchen wird auch hingedeutet²⁰⁾ und es bleibt bei dem ganzen erwähnten Sachverhalt nur die Annahme möglich, daß kraft der besonderen Aussage der Plango für die beiden *νόθοι* jene auferordentlichen Folgen eingetreten sind, die eben aus keinem anderen Rechtsgrunde abgeleitet werden können.

Die Kinder erhalten die Rechte ehelicher Kinder und zwar zwangsweise. Dieser Zwang kann nur ehelich Geborenen gegenüber stattfinden, bei einer Legitimierung hätte er gar keinen Sinn. Der Zwang aber liefs sich allenfalls ausüben, wenn die zur Vollbürtigkeit nöthige Bedingung, das *legitimum matrimonium*, fälschlich behauptet ward²¹⁾.

So viel über diese Einführung, welche also keinesfalls für eine Art Legitimierung zu halten ist. Wie standen nun Böotos und Pamphilos zum Bürgerrechte? Beide sind dem Redner nach Demoten, aber es ist zu bedenken, daß sie ja vor der Einführung in den Demos bereits Angehörige der väterlichen Phratie waren, also in jeder Hinsicht den ehelichen Kindern gleichstanden. Die Einschreibung in das

¹⁹⁾ I § 3. 4. 5. 18; II § 1. 10. 11.

²⁰⁾ I § 3. 4; II § 10. 11.

²¹⁾ van den Es p. 109 nimmt an, daß der Vater diese falsche Angabe aus Liebe zur Plango gemacht habe. Aber mit diesem Motiv steht die anfangs getroffene Verabredung in Widerspruch. Man kann eben der Sache nicht näher kommen und darf nur sagen, daß ein auferordentlicher Betrug diese Folgen herbeiführte. Inwiefern nur Plango, die Söhne selbst oder auch Mantias, den der Redner möglichst schonen mußte, darein verwickelt war, läßt sich nicht mehr ausmachen.

ληξιαρχικὸν γραμματεῖον wird deshalb vom Redner nicht nur gebilligt, sondern sogar als unabweisliche Folge von jener Einführung in die Phratrie hingestellt. Darum kann eigentlich aus der allgemeinen Rechtsanschauung, welche dieser Aeußerung zu Grunde liegt, eher das Gegentheil bewiesen werden: daß nur der in eine Phratrie Eingeführte, also der *γνήσιος*, Demot werden konnte. Ja so sehr scheint dem Redner dieser Zusammenhang zwischen Demos und Phratrie Thatsache zu sein, daß er es nicht einmal ungebührlich findet, wenn Böotos selbst sich²²⁾ unter die Demoten einschreiben liefs. Denn das durfte er nunmehr als Mitglied einer Phratrie; nur hätte er den früher vom Vater erhaltenen Namen auch hier angeben müssen.

Ein Beweis für die Civität der *νόθοι* könnte folglich nur aus demjenigen gewonnen werden, was über den Stand dieser beiden vor jener erzwungenen Einführung in die Phratrie gesagt ist. Es heifst (II, § 10): „Wenn das geschähe (nemlich wenn Plango vor Gericht die Vaterschaft des Mantias nicht beschwören würde), so würden die Kinder nicht um das Bürgerrecht kommen²³⁾ und meinem Vater doch auch keine Schwierigkeiten mehr bereiten können“. Mit dem ersten Theile der Folge ist aber durchaus nicht

²²⁾ Der Vater starb vielleicht vor dem 18. Jahre des Sohnes? I § 5. 27. 29.

²³⁾ *οὔτε τούτους ἀποστερήσεσθαι τῆς πόλεως*. Die Worte beziehen sich hier auf das, was die Söhne erstreben oder haben zu müssen glauben. Es ist keineswegs nöthig, mit Meier, Att. Procefs p. XX (dem Schäfer S. 215 folgt) anzunehmen, daß die Entziehung der *πόλις* nur dann ihnen bevorgestanden habe, wenn es sich herausstellte, daß weder Mantias, noch überhaupt ein bürgerlicher Vater sie erzeugt habe.

gesagt, daß sie als Söhne des Mantias, als außereheliche, schon im Besitz des Bürgerrechts gewesen wären. Die Worte beziehen sich vielmehr auf einen Theil der Verabredung zwischen Mantias und Plango: daß nemlich diese die Söhne von ihren Brüdern an Kindesstatt annehmen lassen sollte²⁴⁾. Uebrigens mußte dieser Akt sicherlich ebenfalls *fraude* geschehen und dazu mag Mantias seinen Vaternamen hergeliehen haben.

Wenn wir nun behaupten, daß Böotos nur durch jene erste Einführung in die Phratrie Antheil am Bürgerrecht bekam²⁵⁾, so scheint freilich dagegen zu sprechen, daß er, ehe er in den Demos (Thorikos) und die Phyle (Akamantis) des Vaters sich hatte eintragen lassen, als Knabe unter den Chören der mütterlichen Phyle Hippothontis tanzte²⁶⁾. Das wäre das einzige Zeugniß, welches in diesen Reden für die Civität der *νόθοι* spräche²⁷⁾. Aber eine solche Handlung kann doch nicht als officieller Ausdruck eines bürgerlichen Rechtes angesehen werden. Konnte doch selbst damals schon Böotos als Sohn eines der Brüder der Plango angesehen werden! Oder er mochte den Zutritt zu jener Phyle einer Täuschung anderer Art verdanken, deren Gelingen uns nicht wundern kann, wenn wir bedenken, daß der Betrug, welchen die Reden ausführlicher behandeln, zu ganz anderen Erfolgen führte.

²⁴⁾ Wohl nicht durch Adoption, sondern als ob sie deren wirkliche Söhne wären; so ist der Ausdruck *ἐκδοσις* auch Isaens, Philoctem. § 22 gebraucht.

²⁵⁾ II § 41. 48; I § 18. 34.

²⁶⁾ I § 23. 28.

²⁷⁾ „*Matrem igitur initio secutus est Boeotus cum fratre*“ van den Es p. 108.

2. Die einmal angeregte Frage nach der Legitimierung der *nothi ex cive Attica* muß noch erledigt werden, da ihre Beantwortung für unsere Ansicht von der rechtlichen Stellung dieser *νόθοι* von Wichtigkeit ist. Was über den Gegenstand beigebracht ist, stützt sich auf die oben erwähnte Rede des Isäus²⁸⁾, deren Benutzung indessen nicht minder verfänglich ist, als die der eben betrachteten Schriftstücke.

Euktemon, Vater von fünf ehelichen Kindern, lebt im späteren Alter mit Alke im Concubinat. Diese überredet ihn, ihren ältesten Sohn (dessen Vater dem Redner nach ein Freigelassener ist) als den seinen in seine Phratric zu führen. Der älteste legitime Sohn Philoktemon widersetzt sich dem und die Phrateren beanstanden deshalb die Einführung. Euktemon droht mit einer neuen Heirath und mit der unrechtmäßigen Einführung untergeschobener Kinder. Damit würde des Philoktemon Erbantheil geschmälert werden und dieser läßt, von den Anverwandten überredet, die Einführung unter der ausdrücklich gemachten Bedingung zu, daß der Eingeführte einen Acker bekomme²⁹⁾. So der Hergang eines Ereignisses, welches längst vor der Zeit sich zutrug, in welcher die Rede gehalten ist.

Welcher Classe der *νόθοι* gehört der Eingeführte an? Die Gegner des Redners haben nach dieser Rede, welche durch den spätern Erbschaftsstreit veranlaßt ist, behauptet, er sowohl wie sein Bruder seien legitime Söhne des Eu-

²⁸⁾ Erbschaft des Philoktemon. Für die Narratio ist zu vergleichen Schömann zu Isaeus p. 315 ff. und opuscul. acad. I, p. 272 ff.

²⁹⁾ § 21 — 26.

ktemon von einer Athenerin, Kallippe³⁰). Das wirkliche Verhältniß ist gleichgültig. Der Redner sagt, ihre Mutter Alke sei Sklavin oder Freigelassene³¹); also stellt er die beiden Kinder als *nothi ex peregrina* dar, und auf diese Grundlage hin muß jene Einführung angesehen werden. Denn einerseits konnte der Redner, welcher jene Einführung anerkennt, diese Thatsache nicht behaupten, wenn durch sie die Einführung unmöglich gemacht wäre. Andererseits gerathen wir, wenn wir über die Darstellung des Redners hinaus zu gehen suchen, nur auf Vermuthungen und unsichere Schlüsse.

Die Erbschaftsansprüche, welche von den Gegnern des Redners erhoben werden, stützen sich darauf, daß jene Knaben legitime Söhne des Euktemon gewesen sein sollen³²). Die Rede will nun nicht nur dies widerlegen, sondern sogar die Knaben als *spurii* schlimmster Art, als nicht einmal von Euktemon gezeugte darstellen³³). Dem Redner nach hat also Euktemon den älteren derselben eingeführt nicht nur als einen *nothus ex peregrina*, sondern sogar als *nothus* eines fremden Vaters. Eine solche Einführung war aber, wenn der Stand der *νόθοι* zur Zeit bekannt war, nicht möglich; das zu glauben durfte der Redner seinen Zuhörern nicht zumuthen. Er selbst also muß stillschweigend einen Betrug voraussetzen, durch welchen der Akt möglich wurde und — seiner Darstel-

³⁰) § 36. 44; vgl. § 13. 25. 65. Schömann zu Isaeus p. 317. opusc. p. 275.

³¹) § 20. 50. So auch Schömann zu Isaeus p. 336.

³²) Schömann, opusc. p. 275. 277. 278; trotz entgegenstehender Ansichten s. p. 280.

³³) a. O. p. 281.

lung nach — wirklich geschah. Welcher Art war dieser Betrug? Schömann nimmt an, daß, da ein *nothus ex peregrina* auf keinen Fall hätte eingeführt werden können, Euktemon damals bei der Einführung die Peregrinität der Mutter verschwiegen und auch Philoktemon um dieselbe nicht gewußt habe und daß auf diese Weise der Betreffende als *nothus ex cive Attica* eingeführt worden sei⁵⁴⁾. Daß dies möglich war, ist zuzugestehen. Eben so gut aber kann man annehmen, daß die Phrateren den Knaben irrtümlich für einen ehelichen hielten⁵⁵⁾. Denn dieser Vermuthung widersprechen die Aussagen des Redners nicht, welcher freilich selbst jetzt den Betreffenden für einen *spurius* erklärt, damit aber doch nicht die Möglichkeit abschneidet, daß derselbe damals als *genuinus* eingeführt worden sei. Eben so wenig widerspricht ihr die Vorstellung, welche wir von dem wirklichen Sachverhalt uns machen dürfen. Man wird freilich sagen — und der Einwand ist auch in der Rede selbst (§ 25) gemacht —: war er damals *γνήσιος* oder als solcher angesehen, so hätte er zu gleichen Theilen mit den andern legitimen Kindern gehen, nicht aber *ἐπὶ δειροῖς* eingeführt werden müssen. Der Redner ist mit diesem Einwurfe im Rechte, sofern es ihm auf den wirklichen Stand jenes Eingeführten und auf die Rechtsfrage ankommt. Aber als Beweis gegen die Annahme, daß die Phrateren selbst sich geirrt hätten, läßt

⁵⁴⁾ Zu Isaeus p. 336. Daraus machte Meier, Att. Proceß p. XX seinen Satz, welcher von Schömann, Alt. I, S. 370 und van den Es p. 77 aufgenommen worden ist. S. oben Anm. 2.

⁵⁵⁾ Platner, Beiträge S. 118. Ofr. Müller stellt diesen Irrthum der Phrateren sogar als Thatsache hin (bei Schömann zu Isaeus p. 336).

sich jener Einwand nicht anwenden. Denn Euktemon will den Knaben einführen, um ihm etwas von seinem Besitzthume zuzuwenden, vielleicht auch, um ihm später (nach erlangter Volljährigkeit) das Bürgerrecht zu verschaffen⁸⁶⁾. Der Knabe soll nun den Phrateren gegenüber als *γνήσιος* gelten. Philoktemon widersetzt sich dem. Er droht die wahre Abstammung zu entdecken und dadurch die Einführung unmöglich zu machen. Jetzt droht ihm wiederum der Vater mit jener noch empfindlicheren Einbusse, und der Sohn läßt die Einführung *ἐπὶ ἔητοῖς* geschehen. In diesem Ausdrücke spricht sich nicht etwa eine bestimmte Form der Legitimierung aus, welche in beschränkter Weise Familien- und Vermögensrechte verliehen haben könnte; sondern die Worte bedeuten eine für diesen besonderen Fall getroffene Verabredung, daß der Einzuführende gerade soviel bekommen soll. Es ist ein Privatgeschäft zwischen dem Vater und dem legitimen Sohne, welches die Verwandten gut heißen. Aus der ganz objectiv gehaltenen Darstellung geht nicht einmal hervor, daß die Verwandten rechtmäßig handelten. Sie wollen durch die Ausführung jener Drohung des Euktemon nicht größere Schwierigkeiten hervorgerufen sehen und überreden deshalb selbst den Philoktemon.

So kommt denn Platner⁸⁷⁾ zu dem Schlusse, daß für die Rechtmäßigkeit jener Einführung *ἐπὶ ἔητοῖς* aus dieser Rede kein Beweis gezogen werden könne, vollends aber hier nicht von einer zu Recht bestehenden Legitimation

⁸⁶⁾ § 14. Zur Zeit der Verhandlung ist dieser 20 Jahre alt. Daß beide Kinder noch nicht Demoten sind, folgt abgesehen von § 64. 65 daraus, daß sie noch unter Vormundschaft stehen. S. unten Anm. 62.

⁸⁷⁾ Beitr. S. 121.

die Rede sei. Abgesehen von unserer Rede aber haben wir kein Zeugniß für diese letztere. Denn was uns Plutarch von Perikles³⁸⁾ erzählt — also ein Fall der Legitimierung eines *nothus ex peregrina* — macht eigentlich jede rechtliche Formulierung überflüssig. Es ist nicht unglaublich, daß das Volk dem Perikles nach dem Verluste seiner legitimen Söhne den Sprößling der Aspasia an Kindesstatt anzunehmen gestattete. Das ist indels ein ganz vereinzelter Fall, über den gewiß keine so genaue Ueberlieferung existirte, wie man nach Plutarchs Worten glauben sollte. Dieser fügt nämlich hinzu, daß Perikles seinen νόθος in seine Phratric eingeführt habe, während er doch ebensowohl die Einschreibung in das Deme-register hätte erwähnen können. Aus dieser einmal erteilten Vergünstigung läßt sich sicherlich keine Rechtsnorm abstrahiren.

Von einem der römischen *legitimatio* ähnlichen Institute lassen sich also im attischen Rechte sichere Spuren nicht nachweisen.

3. Zu den Stellen der demosthenischen Reden gegen Böotos, aus welchen man die Civität der *nothi ex cive* hat erschließen wollen, kommt noch die Rede des Isäus von der Erbschaft des Pyrrhos, welche van den Es zu demselben Zwecke herbeizieht³⁹⁾. Dort wird die Phile ausdrücklich eine νόθη genannt. Ihr Vater Pyrrhos hat sie nicht in seine Phratric eingeführt (§ 75. 76); sie wird deshalb auch vor Gericht mit ihren Ansprüchen an die Hinterlassenschaft desselben abgewiesen (§ 1 ff.). Dennoch ist sie

³⁸⁾ Pericl. c. 37.

³⁹⁾ De iur. fam. p. 72. Vgl. Schömann zu Isaeus p. 263. 265. Meier, de bonis p. 69.

von ihrem Adoptivbruder Endios an einen attischen Bürger, den Xenokles aus Kopros (Phyle Hippothontis), verheirathet worden (§ 2 ff.), und, da nirgend von einer Strafe, welche den Endios deshalb getroffen hätte (S. 73), die Rede ist, so scheint es, als ob die *νόθη* als Bürgerin angesehen worden sei.

Alle diese Zeugnisse sind von so bescheidenem Gewichte, daß nach ihnen allein unsere Frage nicht entschieden werden kann. Es gilt deshalb, das Gesamtbild der auf Ehe und Familie bezüglichen Rechtseinrichtungen, wie es für die geschichtliche Zeit aus den Quellen sich herstellen läßt, darauf anzusehen, ob es mit der Annahme zweier, in ihrem Verhältniß zur Civität verschieden gestellter Classen unehelich Geborener sich verträgt.

2. Beurtheilung der Frage nach den seit Klisthenes bestehenden rechtlichen Einrichtungen.

Wenn in Bezug auf die *νόθοι* das Zweiclassensystem wirklich bestanden hätte, so müßte in den seit Klisthenes bestehenden Einrichtungen auf dasselbe Rücksicht genommen sein. Es müßte mit anderen Worten das Verhältniß des Demos zu der Phratric ein derartiges sein, daß es die Ablösung des Bürgerrechts vom Familienrechte und demnach eine Classe von Leuten zuliefse, welche jenes ohne dieses besessen hätten.

1. Zunächst würde sich doch dieser Unterschied in den üblichen sprachlichen Bezeichnungen nachweisen lassen müssen. Das ist aber nicht der Fall.

Der *νόθος* verhält sich nämlich zum *γνήσιος*, wie der *ξένος* zum *πολίτης*. Dem *νόθος* fehlt die *γνησιότης*,

dem *ξένος* die *πολιτεία*. Die erste Eintheilung ist aus dem Familien-, die andere aus dem Staatsrechte hervorgegangen. Ein *ξένος*, der nicht *πολίτης*, aber *γνήσιος* wäre, ist ein Unding. Ein *νόθος*, der nicht *γνήσιος*, aber *πολίτης* wäre, würde dagegen nach der bisher geltenden Ansicht anzunehmen sein. Was nun den praktischen Gebrauch der Begriffe *νόθος* und *ξένος* betrifft, so würde die Durchführung der Zweiclasseneintheilung erheischen, daß der Ausdruck *ξένος* für die erste, der Ausdruck *νόθος* für die zweite Classe, für die von uns im engeren Sinne Uneheliche genannten, gebraucht würde. Von diesem Gebrauchsunterschiede ist aber in unseren Quellen keine Rede. Der Gebrauch folgt vielmehr meistens jenem synonymischen Unterschiede: das Wort *νόθος* wird gewöhnlich da gebraucht, wo es sich um die Rechte der Familie, die *ἀγχιστεία*⁴⁰⁾, handelt, in gesetzlichen Bestimmungen über das Erbrecht, in Reden über Erbschaftsangelegenheiten u. dgl.; der Ausdruck *ξένος* findet sich, wo der Gegensatz *πολίτης* gefordert und von mangelndem oder vorhandenem Bürgerrechte (*πολιτεία*) gesprochen wird. Daher kommt zunächst der häufige Gebrauch der Formel *ἐκ ξένης*, insofern es nicht auf die eheliche Abstammung, sondern auf die Herkunft der Mutter abgesehen ist. Dazu ist dann der Gegensatz *ἐξ ἀσπῆς*, vollständig: *ἐξ ἀσπῆς καὶ ἐγγυητῆς*; er müßte eigentlich lauten: *ἐκ πολιτῆδος*, aber dies Wort wird nur selten gebraucht, weil die Frau keine politischen Rechte hat⁴¹⁾. Ferner ist bei der Diapsephisis vorzugsweise vom *ξένος* die Rede, ferner bei der Klage *ξενίας*, welche ihren

⁴⁰⁾ Schömann, antiq. p. 192 ff.

⁴¹⁾ Z. B. Demosth. Eubulid. p. 1308 § 30 in Verbindung mit *πολίταις*; § 43: *ἀσπὴν καὶ πολίτην*. Bei Isocrat. Plat. § 51 sagen die

officiellen Titel durch diesen Gegensatz (*ξένος* und *πολίτης*) bekommen hat. Der erwähnte Gebrauch dieser Ausdrücke ist so geläufig, daß es überflüssig ist, Stellen dafür anzuführen. Uebrigens kann natürlich dieselbe Person *νόθος* und *ξένος* sein, je nachdem die Rücksicht auf die Familie oder auf den Staat vorzugsweise ins Auge gefaßt wird⁴²⁾. — Einzelne Ungenauigkeiten kommen zwar vor, so wenn Plut. Pericl. 37 alle jene unter Perikles Belangten und Ausgewiesenen *νόθοι* nennt, wo er doch *ξένοι* sagen müßte. Und so mag immer *νόθος* ein etwas weiterer Begriff gewesen sein, während *ξένος* wenigstens im Familienrechte nie dem *γνήσιος* entgegengesetzt wird.

Aristoteles⁴³⁾ gebraucht einmal das Wort *νόθος* in staatsrechtlicher Beziehung, nicht aber, wie Plutarch, als allgemeine Bezeichnung für Illegitime oder Nichtbürger, sondern als besonderen Ausdruck für solche Nichtbürger, die nur väterlicherseits, nicht aber mütterlicherseits von bür-

Platäer: „ἐκ πολιτῶν ὑμετέρων sind wir geboren“. Sonst nur noch einige Male bei Aristoteles, Plato und Dichtern.

⁴²⁾ van den Es p. 76. — Demosth. Eubulid. p. 1315 § 53: *ἐξ ἧν δὲ δήπου τοῦτοις, εἰ νόθος ἢ ξένος ἦν ἐγώ, κληρονόμοις εἶναι τῶν ἐμῶν πάντων*. Hier bezeichnen die Ausdrücke nicht, wie Platner S. 235 will, einen verschiedenen Stand, ein Entweder — Oder —, sondern den Stand derselben Person nach zweifacher Rücksicht. Denn als *ξένος* ist der Redner angeklagt und in Gefahr, verurtheilt zu werden. Jetzt sagt er, um das Gewicht der ihm beistehenden Zeugen zu vermehren: „Ihr sagt, daß die, welche ich meine *συγγενεῖς* nenne, bestochen sind. Aber wenn ich *ξένος* wäre, so müßte ich auch *νόθος* sein, und dann könnten sie ja mein Vermögen ganz nehmen und brauchten nicht mit dem Theile sich zu begnügen, den ich ihnen für ihre Zeugenaussage gebe.“ Also nennt sich der Redner *ξένος* in staatsrechtlicher, *νόθος* in familienrechtlicher Beziehung.

⁴³⁾ Pol. III, 3 (5 Bekk.). S. oben S. 21.

gerlicher Abkunft sind. Die anderen, welche keinen bürgerlichen Vater haben (*ἐκ πολιτιδος, οἱ ἀπὸ γυναικῶν*) nennt er *ξένοι*. Bei dieser Eintheilung ist darum etwas länger zu verweilen, weil auf sie Platner⁴⁴⁾ seine Definition jener beiden Begriffe gestützt hat. Er sagt, daß ursprünglich ein *νόθος* nicht ein außerehelich Geborener überhaupt, sondern ein mütterlicherseits Unebenbürtiger (sei es Sohn einer Fremden oder einer nicht ordnungsmäßig verheiratheten Bürgerin), ein *ξένος* dagegen stets Sohn eines fremden Vaters sei. Diese Folgerung sowohl, wie jene aristotelische Eintheilung enthält etwas richtiges. Wer von einem nichtbürgerlichen Vater abstammte, war (S. 62 f.) allerdings *ξένος*; und, wenn es sich um einen besonderen Fall und nicht, wie bei Plutarch, um einen ungenau gewählten allgemeinen Ausdruck handelte, so konnte auch ein solcher nicht *νόθος* genannt werden, da bei ihm von einer Beziehung zur Familie, zum väterlichen Erbtheil u. s. w. keine Rede war. Aber das Wort *ξένος* hat doch eine viel weitere Bedeutung und bezeichnet ebensowohl den Stand desjenigen, dessen Mutter eine *ξένη* war, vollends in Zeiten strengster Observanz, z. B. bei der Diapsephisis. Ein solcher war dann zugleich — hinsichtlich seiner Stellung zur Familie — *νόθος*, und diese Bezeichnung übertrug sich auch auf denjenigen, dessen Mutter mit ihrem bürgerlichen Manne nicht rechtmäßig verlobt worden war. Ein *νόθος* hat also stets einen bürgerlichen Vater, den aber — was Platner übersehen hat — auch der *ξένος* haben kann. Aristoteles gebrauchte den Ausdruck *ξένος* in seiner engsten Bedeutung, weil er einen Gegensatz brauchte zu

⁴⁴⁾ Beiträge S. 235.

den väterlicherseits Bürgerlichen. Für diese wählte er dann das Wort *νόθος*, gleichfalls im beschränktesten Sinne. Denn das Wort bezeichnet doch auch die Kinder einer bürgerlichen, aber nicht rechtmässig verheiratheten Mutter. Aristoteles spricht eben nur von dem Fremdenstande der Eltern, beziehungsweise der Mutter. Schliesslich gebraucht er noch diesen letzten Ausdruck ungewöhnlicherweise im politischen Sinne, da er doch eigentlich in Rücksicht auf die Familie angewandt wird.

So viel über die aristotelische Eintheilung. Uebrigens führt auch Pollux⁴⁵⁾ den Begriff *νόθος* völlig richtig auf das Familienrecht und seinen Gegensatz *γνήσιος* zurück. Von dem *ξένος* redet er nicht, weil seinen Zweck die staatsrechtliche Beziehung nicht berührt. — Obgleich demnach in einzelnen Fällen, wie bei Aristoteles, von der gebräuchlichen Unterscheidung der Beziehungen abgewichen wird, so ist doch niemals ein Unterschied gemacht zwischen den Illegitimen, je nachdem ihre Mutter *ξένη* oder *παλλακίς* (nicht *ἐγγυητή* oder *γαμετή*) war. Denn wenn Plato in seinem Staate⁴⁶⁾ von einem *νόθος καὶ ἀνέγγυος παῖς* spricht, beide Ausdrücke also als Synonyma zusammenstellt, so geschieht das, weil im platonischen Staate von Peregrinität überall keine Rede und für die Civität der *ἰερὸς γάμος* das einzig Entscheidende ist.

Der praktische Sprachgebrauch macht also keinen Unterschied zwischen dem Nichtvollbürtigen, dessen Mutter eine *ξένη*, und demjenigen, dessen Mutter eine nicht recht-

⁴⁵⁾ III, 21: καὶ γνήσιος μὲν ὁ ἐκ γυναικὸς ἀστῆς καὶ γαμετῆς, νόθος δὲ ὁ ἐκ ξένης ἢ παλλακίδος.

⁴⁶⁾ V, p. 461 B.

mäßig verlobte athenische Bürgerin war. Wir wenden uns jetzt zur Betrachtung der seit Klisthenes bestehenden rechtlichen Verhältnisse.

2. Eine jede der beiden Einführungen giebt allerdings besondere Rechte, die Einführung in die Phratrie das Familienrecht, die in den Demos das Bürgerrecht. Die Einführung in die Phratrie geschah im frühen Kindesalter. Die Angaben der Grammatiker⁴⁷⁾ schwanken zwischen dem ersten und vierten Jahre. Man wird die Zulässigkeit selbst einer noch späteren Einführung annehmen dürfen, wenn gleich dadurch immer der Gedanke an eine unrechtmäßige Einführung nahe gelegt wurde⁴⁸⁾. Der Tag war die *νοῦρεῶτις*, der dritte Tag des Apaturienfestes. Die Einführung bestand in feierlichem Opfer, Abstimmung der Phrateren und Eintragung in das Album der Phratrie⁴⁹⁾. — Das Kind ward zum Zeus *φράτριος* geführt. Es bekam erst durch diesen Act ein Anrecht an seinen Vater. Die Kinder konnten deshalb vor dieser Einführung als *ἀπαίριοι* bezeichnet werden. Nun war ihnen die Summe der Rechte ertheilt, welche die Athener unter dem Namen der *ἀγχιστεία* zusammenfafsten. Das Wort bezeichnet die Verwandtschaft, aber sofern sie mit dem Erbrechte verbunden ist⁵⁰⁾. Es finden sich auch die Ausdrücke *ἀγ-*

⁴⁷⁾ Das erste giebt Et. M. v. *Ἀπατούρια*, das dritte bis vierte Schol. Plat. Tim. p. 21 B. Für letzteres spricht Isaeus Ciron. § 19. Andocid. I, § 125. — Meier, de bonis p. 61; de gentil. p. 14.

⁴⁸⁾ Arist. Frösche v. 418. S. unten Anm. 112 ff.

⁴⁹⁾ Platner, Beiträge S. 143. Meier, de gentil. p. 14. Schömann, antiq. p. 193. Ueber die Namensform s. van den Es p. 102.

⁵⁰⁾ Isaeus Ciron. § 34. Schömann zu Isaeus p. 394.

χιστεῖται⁶¹⁾, ἀγχιστικά δίκαια⁶²⁾, ἀγχιστεία ἱερῶν καὶ ὀσίων. In der letzten Formel beziehen sich die ἱερά auf die Opfergemeinschaft, die ὀσία vorzüglich auf die Erbberechtigung, welche auch δίκαια genannt sein kann. Die Formel drückt den Begriff des Familienrechts am vollständigsten aus und findet sich deshalb auch im Erbfolgesetze⁶³⁾.

Die Phratriengemeinschaft gewährt die ἀγχιστεία, der Eintritt in den Demos die πολιτεία. Dieser vollzog sich dadurch, daß die Jünglinge in das Gemeinderegister eingetragen wurden und zwar im zweiten Jahre nach Eintritt der Reife (ἐπιδιετέες ἡβήσαντες) d. h. im 18. Jahre. Der Act selbst ging alljährlich am Tage der Amtswahlen, also wahrscheinlich im Anfange des attischen Jahres vor sich⁶⁴⁾. Die Einschreibung giebt zunächst den Eingetragenen politische Rechte und Pflichten. Sie macht die Knaben (nach Xen. mem. II, 1, 21) zu αὐτοκράτορες, wie diese durch die Einführung in die Phratric aufhören ἀπάτορες zu sein (S. 99). Es beginnt die Pflicht zum Kriegsdienste⁶⁵⁾,

⁶¹⁾ Demosth. Leochar. p. 1081 § 2: τοῦ νόμου τὰς ἀγχιστείας — ἀποδίδοντας.

⁶²⁾ Ammonius v. ἀγχιστεῖς.

⁶³⁾ Isaeus Philoctem. § 47. Schömann zu Isaeus p. 344. Die Worte bedeuten also nicht *sacra et publica* (Petit. leg. Att. II, 4, 3 und Taylor zu Lysias p. 862). — Auch ἱερά καὶ ὀσία ohne ἀγχιστεία z. B. Isaeus Astyph. § 13: κοινωνούς —; Demosth. Boeot. vom Namen p. 1005 § 35: μετέχεις —.

⁶⁴⁾ ἐν ἀρχαιρείαις Isaeus Apollod. § 28. Demosth. Leochar. p. 1092 § 39. Vgl. außer Hermann, Staatsalt. § 121, 8 jetzt namentlich Schäfer: der Eintritt der Mündigkeit nach att. Recht (Demosth. III B S. 29 ff.), dessen Resultate ich in dem Folgenden fast wörtlich wiedergebe.

⁶⁵⁾ Aesch. Gesandtsch. § 167: ἐκ παίδων μὲν γὰρ ἀπαλλαγείς περιπόλος τῆς χώρας ταύτης ἐγενόμην δὲ ἔτη.

zunächst freilich noch als Wachtpostendienst im Lande; die Verpflichtung zur Uebernahme bürgerlicher Lasten⁶⁶⁾; die Verantwortlichkeit vor dem Gesetze⁶⁷⁾. Damit verbindet sich das Recht in öffentlichen Klagen aufzutreten⁶⁸⁾ und in Privatangelegenheiten selbständig Klagen anzubringen, wie denn Demosthenes nach eigenem Zeugnisse (g. Onet. I. p. 865, § 6 ff.) sofort nach dieser Eintragung die Klage gegen seine Vormünder einreichte. Der Volksversammlung freilich gehörten die Eingetragenen erst zwei Jahre später an, thatsächlich schon deswegen, weil sie während dieses Zeitraumes viel außerhalb der Stadt sein mußten⁶⁹⁾. In den Vollgenuss seiner bürgerlichen Rechte trat der junge Athener erst mit dem 30. Jahre, denn jetzt erst konnte er Rathsherr, Richter und Beamter werden⁶⁹⁾. Indessen war die Berechtigung formell schon durch jene Einführung in den Demos gegeben.

Es wird noch eine zweite Einführung zu den Phrateren erwähnt, durch welche den Knaben (nach einigen auch den Mädchen) beim Austritt aus dem Kindesalter, also etwa im 16. Jahre, das Mündigkeitsrecht ertheilt

⁶⁶⁾ Demosth. de coron. p. 312 § 257: *ἐμοὶ ὑπῆρξεν — ἐξελεθόντι δ' ἐκ παίδων — χορηγεῖν, τριηραρχεῖν, εἰσφέρειν*. Aehnlich Mid. p. 564 § 154.

⁶⁷⁾ Aesch. Timarch. § 18: *ἐπειδὴν (ὁ παῖς) ἐγγραφεῖ εἰς τὸ ληξιαρχικὸν γρ. — οὐκέτι (ὁ νόμος) ἐτέρῳ διαλέγεται, ἀλλ' ἤδη αὐτῷ*.

⁶⁸⁾ Lys. Theomnest. I § 31: *μόνος, ἐπειδὴ τάχιστα ἐδοκιμάσθην, ἐπεξῆλθον τοῖς τριάκοντα ἐν Ἀρείῳ πάγῳ*. — Dagegen kann ein anderer noch nicht politisch thätig gewesen sein zu einer bestimmten Zeit, denn: *ὑστερον τῶν χρόνων τούτων ἀνὴρ εἶναι ἐδοκιμάσθην*. Lys. Euandr. § 21.

⁶⁹⁾ Schömann, antiq. p. 205.

⁶⁹⁾ a. O. p. 199. 237.

zugleich mit der bürgerlichen Selbstständigkeitserklärung durch die Demoten erfolgt sein. Auf diese besondere Rechtswirkung mag sich auch ursprünglich der Ausdruck bezogen haben, welcher an der Stelle des *ἐπιδιέτες ἡβῆσαι* und des *ἐγγραφεῖναι* gebraucht wird: *δοκίμασθῆναι* oder *δοκίμασθῆναι εἰς ἄνδρας*⁶⁶). Bei den Rednern wird diese Phrase ohne Unterschied von den anderen beiden als Zeitbestimmung oder als Bezeichnung für die Handlung gebraucht. Es läßt sich nicht angeben, wie diese familienrechtliche Mündigkeitserklärung mag vor sich gegangen sein. Vollends aber ist nicht klar, welche Wirkungen dieselbe in Bezug auf das Familienrecht für denjenigen hatte, dessen Vater noch am Leben war, den einen Fall, daß er einer Erbtöchter Sohn war, abgerechnet⁶⁷). Dennoch aber ist die Dokimasie nicht auf jene beiden Classen, die Söhne der Erbtöchter und die Waisen, zu beschränken⁶⁸).

⁶⁶) Lysias Fragm. 43 (Scheibe): *παραδόντες τοῖς υἱοῖς δοκίμασθῆναι τὰ χρήματα*. Diogit. § 9: *σὺ οὖν, ἐπειδὴ δεδοκίμασαι — σκοπεῖ αὐτὸς ἤδη πόθεν ἔξεις τὰ ἐπιτήδεια*. Mehr bei Schäfer a. O.

⁶⁷) Hermann, Staatsalt. § 121, 2.

⁶⁸) Das wesentliche Material zu dieser Frage bringt schon Hermann, Staatsalt. § 21; er bezieht die *δοκίμασία* auf Prüfung gewisser Ansprüche, ob aber familienrechtlicher, ist nicht klar (Anm. 12). Andererseits knüpft er die Mündigkeit nicht unmittelbar an diesen Act, insofern die „Heirathsfähigkeit“ durch die oben erwähnte zweite Dokimasie vor den Phrateren ermittelt und bestimmt sein soll (§ 120, 8). Letztere trennt er von der im 18. Jahre vorgenommenen. Für diese ist bereits von Schömann, antiq. p. 198 in den Grundzügen das aufgestellt, was Schäfers Abhandlung zur Evidenz bewiesen hat. Damit sind Böhnecke's (Forschungen Bd. I) Sätze abgewiesen und der Antheil der Phratrie an der Mündigkeitserklärung auf die Demea und deren Dokimasie

— Welche Bedeutung das *ληξιαρχικὸν γραμματεῖον* für das Erbrecht überhaupt hatte, geht schliesslich aus dem Namen hervor, dessen Ableitung unzweifelhaft von hier und nicht aus dem öffentlichen Rechte zu entnehmen ist⁶⁹). Demgemäss wird auch bisweilen die Möglichkeit, eine Erbschaft anzutreten, von der Einschreibung in dieses Register abhängig gemacht. Nach Isäus (Erbsch. des Apollodor) ist der Adoptivsohn Thrasyllus, welcher also rechtlich einem leiblichen Sohne gleichgestellt ist, von dem Adoptivvater in dessen Phratie (§ 15 ff.) und Demos (§ 27 f.) eingeführt. Nach dem Tode des Adoptivvaters ist zum Antritt der Erbschaft für den Thrasyllus der Nachweis des gleichen Demos und der Beweis der Eintragung in das *ληξιαρχικόν* des Erblassers absolut nothwendig. — Andererseits werden bei Demosthenes (g. Leochares p. 1090, § 31 ff.) die Erbschaftsansprüche adoptirter Petenten auf Grund des Beweises zurückgewiesen, daß sie unrechtmässiger Weise in das *ληξιαρχικόν* des fraglichen Adoptivvaters Archiades eingetragen seien. Leostratos ist nemlich *υἱὸς ἐγκαταλειψθείς* an Stelle seines vom Archiades adoptirten Vaters und hat selbst wiederum im Hause des Adoptivvaters seinen eignen leiblichen Sohn zurückgelassen. Als dieser nun kinderlos stirbt, will Leostratos die Erbschaft des inzwischen gleichfalls gestorbenen Archiades in seinem eigenen Namen antreten. Zu dem Ende sucht er sich wieder in den Demos des Erblassers, Otryne, einzuschwärzen, ob-

übertragen. Vgl. noch Schömann, antiq. p. 195 und van den Es p. 113.

⁶⁹) Harp. v. *ληξ*: διὰ τὸ τῶν λήξεων ἄρχειν. *λήξεις* δ' εἰσὶν οἱ τε κληροὶ καὶ αἱ οὐσίαι. Pollux VIII, 104. Hermann a. O. § 121, 5. 123, 10.

wohl er selbst aus Eleusis ist. Doch er kann die Demoten nicht zur Eintragung bewegen (§ 39. 40) und deshalb auch seine Ansprüche an die Erbschaft nicht legalisiren. Darauf läßt er seinen zweiten Sohn, Leochares, ohne gehörige Dokimasie (§ 41) in den Demos des Archiades einführen und läßt ihn dann erst mit Hülfe einiger Phrateren in das *κοινὸν γραμματεῖον* desselben einschreiben. Auf Grund dieser unrechtmäßigen Einschreibung in das *ληξιαρχικόν*, welcher die Einführung in die Phratrie nicht vorherging, sondern folgte (§ 44), fordert der Redner, daß Leochares mit seinen Ansprüchen abgewiesen werde.

Da nun nach allem diesem die Einrichtung des lexiarchischen Registers nicht nur auf den bürgerlichen Besitzstand, sondern ganz besonders auf das Familiengüter- und Erbrecht begründet ist und das Register der Rücksicht auf das letztere sogar seinen Namen verdankt, so scheint diese Einrichtung von Haus aus nur solche Mitglieder vorausgesetzt zu haben, welche im Besitz der *ἀγχιστεία* waren, also einer Phratrie angehörten. Insofern deshalb die Erbberechtigung die Bedingung zur Aufnahme in das *ληξιαρχικόν* war, würden die *νόθοι* bürgerlicher Eltern, welche höchstens die *νοθεῖα* bekamen (S. 85), nicht Dementangehörige sein können. Doch verwickelt uns diese Folgerung in eine Schwierigkeit, welche noch zu beseitigen ist. Wir sprechen den *nothi ex cive* zugleich mit der *ἀγχιστεία* und der an diese geknüpften Phratrie den Demos ab. Andererseits aber gab es eine Classe von Bürgern, die *δημοποιοί*τοι, welche einem Demos angehörten, nicht aber, wenigstens nicht immer, einer Phratrie. Es ist deshalb zu untersuchen, wie bei diesen trotz der fehlenden *ἀγχιστεία* und der fehlenden Phratrie die Zuweisung zu einem Demos möglich

war und ob nicht eine ähnliche Stellung auch die *nothi ex cive* gehabt haben können.

4. Die gemachten Bürger, welche den geborenen häufig gegenüber gestellt werden⁷⁰⁾, wurden, nachdem ihnen vom Volke das Bürgerrecht ertheilt war, einer Phyle und einem Demos ausdrücklich zugetheilt⁷¹⁾, so daß der Neubürger bisweilen mit doppelter Ortsbezeichnung hinter seinem Namen auftritt: *Ἀρχέδημος ὁ Φεραῖος καὶ Χολλείδης* (C. J. no. 456, 6). Daß ein solcher zugleich einer bestimmten Phratrie zugewiesen sei oder doch nach Belieben und ohne weiteres in eine solche sich habe einführen lassen können, ist eine ungerechtfertigte, meines Wissens zuerst von Tittmann⁷²⁾ aufgestellte, nachher von Meier⁷³⁾ ausführlich vertheidigte Behauptung. Sie widerspricht dem Cooptationsrecht, welches man nach der Ueberlieferung der Phratriengemeinschaft zugestehen muß. Auch wird dadurch nichts bewiesen, daß die Schriftsteller manchmal im allgemeinen den Neubürgern mit der Staatsangehörigkeit die Phratrie vindiciren. So sagt Isokrates⁷⁴⁾, daß

⁷⁰⁾ *δημοποιοί* oder *ποιοί* Harp. v. cf. Suid. Phot. Pollux III, 56. Demosth. Steph. I, p. 1125 § 78: *οἱ γίνεσι πολῖται* — *ποιοί*. pro Phorm. p. 953 § 30: *τοῖς γίνεσι πολῖταις*.

⁷¹⁾ Meier, de bonis p. 57 ff.

⁷²⁾ Darstellung der griech. Staatsverf. S. 277. Dagegen gesteht Meier S. 60 diese Einführung nur auf dem Wege der Ehe oder der Adoption zu. S. auch Platner, Beitr. S. 128.

⁷³⁾ de gentil. p. 15 u. 28 gegen seine frühere Ansicht (Anm. 72). Gegen Meier: Hermann in der Anm. 61 angeführten Recension und Staatsalt. § 99, 4 f. In demselben Sinne, wie dieser, Schömann, antiq. p. 192; Altt. I, S. 368; van den Es p. 77.

⁷⁴⁾ vom Frieden § 88.

gegen das Ende des peloponnesischen Krieges Phratrien und Demenregister mit Leuten, die den Staat nichts angingen, gefüllt worden seien. Und wenn es bei Demosthenes⁷⁵⁾ in Bezug auf den Söldnerhauptling Charidemus heisst: „wir haben ihm mit diesem Geschenke des Bürgerrechts Antheil gegeben an *ἱερῶν καὶ ὁσίων καὶ νομίμων καὶ πάντων ὧσων περὶ αὐτοῖς μέτεστιν ἡμῖν*“, so ist allerdings hier die volle Berechtigung zu verstehen, nicht nur eine Beziehung auf die dem Neubürger mitgetheilten Sacra des Zeus Herkeios⁷⁶⁾. Daraus folgt aber mit nichten die Eintragung des Neubürgers in eine Phratrie *ipso iure*, wie denn in Bezug auf Charidemus keiner die Phratrienangehörigkeit wird behaupten wollen. Spricht also hier und an anderen Stellen der Redner von einer völligen Gleichstellung des *δημοποίητος* mit dem *φύσει πολίτης*, so ist damit die durch ein weiteres Verfahren gegebene Möglichkeit angedeutet, durch Einführung in eine Phratrie nun in allen Stücken vollberechtigt zu werden. Dies Verfahren tritt den Rechten der Phratrie nicht zu nahe und vervollständigt das Geschenk des Volkes. Die Grundzüge des Verfahrens sind in einem Falle genau angegeben. In der Rede gegen Neära heisst es zunächst⁷⁷⁾ von den Inhabern des platäischen Bürgerrechtes, dann aber⁷⁸⁾ von den Neubürgern überhaupt, dafs ihnen durch ein Psephisma, dessen Inhalt eine auf der Akropolis aufzustellende Stele bewahre, freilich das Bürgerrecht verliehen sei; sie selbst aber seien ausgeschlossen vom Archontat und von jeder

⁷⁵⁾ Aristocrat. p. 641 § 65.

⁷⁶⁾ Wie Meier, de bonis p. 60 wollte.

⁷⁷⁾ Demosth. p. 1880 § 104. 105. 106.

⁷⁸⁾ p. 1876 § 92.

ιερωσύνη, welche erst ihren Söhnen aus rechtmässiger attischer Ehe offen ständen. — Sie hatten als *δημοπολήτοι* conubium und konnten dann ihre mit einer attischen Bürgerin erzeugten Kinder in deren Phratric, etwa durch den Vater der Frau, einführen lassen⁷⁹⁾. Diese Kinder waren nun attische Vollbürger, während ihren Vätern nicht nur in Bezug auf die Familie, sondern auch dem Staate gegenüber etwas fehlte, was von der Angehörigkeit an die Familie abhing: der Cult des Zeus Herkeios und des Apollo Patroos. Ohne Antheil an diesen Culten war der Zutritt zu den höchsten Staatsämtern und zu Priesterthümern unmöglich. Deshalb wurden auch nach Pollux⁸⁰⁾ die Candidaten bei der Anakrisis zum Archontat auf dieses Erforderniß hin geprüft. Dann aber wurde, wie es hier heisst, aufser der Angabe des Demos der Beweis gefordert, daß die Betreffenden in dritter Generation von Vater und Mutter Athener wären (*Ἀθηναῖοι ἐκατέρωθεν ἐκ τριγονίας*). Hiernach konnte erst der Enkel eines Neubürgers, dessen Frau einer attischen Phratric angehörte, der Urenkel eines solchen, dessen Frau als Fremde von ihm mit nach Athen herübergebracht war, Archont oder Priester werden. Daß der Redner der R. g. Neära⁸¹⁾ nicht die Söhne, sondern mit ungenauem Ausdrucke allgemein die Nachkommen der Neubürger, also in Uebereinstimmung mit Pollux die Enkel meine, ist meiner Ansicht nach gar nicht anzunehmen. Darum bezieht sich wohl des Pollux Angabe auf eine frühere Zeit, in der es noch strenger genommen ward und

⁷⁹⁾ Nach Platner's Annahme (Beitr. S. 112).

⁸⁰⁾ VIII, 85.

⁸¹⁾ § 106: *τοῖς δ' ἐκ τούτων, ἃν ᾖσαν ἐξ ἀσπῆς γυναικὸς καὶ ἐγγυητῆς κατὰ τὸν νόμον.*

der Uebergang aus dem Neubürgerthum in das Vollbürgerthum noch allmählicher sich vollzog. Das wird noch wahrscheinlicher gemacht durch die Erwähnung eines *τίμημα* als Erfordernisses zum Archontat bei Pollux⁸²⁾. Dieses könnte doch nur auf die Zeiten vor Aristides gehen, welcher die Rücksicht auf den Census für die Staatsämter beseitigte. So mag Pollux altes und neues durcheinander mischen, als habe es gleichzeitig bestanden.

Diesen bestimmten Angaben gegenüber kann von einer unmittelbar und *ipso iure* erfolgten Aufnahme des Neubürgers in eine Phratie keine Rede sein oder gar davon, daß eine Phratie nach willkürlichem Belieben dem neureirten Petenten den Zutritt zu ihren Sacris verweigert oder geöffnet hätte. Selbst so darf man das Verfahren sich nicht denken, als hätte zu der Autorität des Volksbeschlusses und der freien Wahl des Neubürgers als drittes Moment der Consensus der Phratie hinzukommen müssen⁸³⁾.

Nur durch Heirath konnte der Neubürger seinem künftigen Geschlechte die Gemeinschaft mit einer Phratie verschaffen. Der Antheil an ihren Rechten wurde nur den Sprößlingen dieser Ehe zu Theil, insofern nicht der Neubürger selbst durch Adoption in eine Phratie gelangte. Denn die Phratie war eine Corporation, deren einzelne Mitglieder auf dem lebendigen Boden ursprünglicher Ver-

⁸²⁾ Diese Vermuthung schon bei Meier, de bonis p. 235. S. jedoch, was unten Anm. 99 gesagt ist.

⁸³⁾ Meiers (spätere) Ansicht s. Anm. 73 (de gentil. p. 15). In der Zeit des Verfalls soll dann auch der Consensus der Phratie fortgefallen und der Eintritt ganz nach dem Belieben des Neubürgers erfolgt sein.

wandtschaft zusammengewachsen waren und auch später nur auf dem natürlichen Wege der Zeugung oder der Verschwägerung sich ergänzen konnten. Wenn auch hier manchmal etwas unrechtmäßiges geschah und weit öfter geschehen sein mag, als überliefert wird⁸⁴), so hebt dies doch die Bedeutung des rechtmäßigen Verfahrens nicht auf. Dieses Verfahren schloß sich an die über den Ursprung der Phratrie geltende Auffassung an. — Auf der anderen Seite aber war das Geschenk der Civität trotz dieser Beschränkung nicht minder begehrenswerth. Die Demopoiatoi konnten vor ihrer Einführung in eine Phratrie dennoch Bürger genannt werden und genossen als solche vielfache Vortheile.

5. Es bedurfte eines gegenseitigen Uebereinkommens zwischen dem Neubürger und der Phratrie, wenn jener sich oder seinen Nachkommen durch Adoption oder Heirath den Zutritt zu dieser verschaffen wollte, abgesehen von der Gelegenheit, welche dazu in der Phratrie vorhanden sein mußte. Möglich, daß sich ursprünglich daher der Ausdruck *πείθειν* schreibt, welcher von dem Aufnahme begehrenden gebraucht zu werden pflegte⁸⁵). Vor allem konnte aber aus dem vorerwähnten Grunde auf dem Psephisma, der Verleihungsurkunde, die Phratrie nicht bestimmt angegeben sein, weil die Wahl einer solchen von Uebereinkommen und Gelegenheit abhing.

Es finden sich in einer Reihe inschriftlich überlieferter Verleihungsbeschlüsse die Worte, daß der

⁸⁴) Beispiele dafür unten Anm. 105 ff.

⁸⁵) Demosth. Eubulid. p. 1299 § 3 und sonst vielfach bei Rednern; die Inschrift von Thasos unten Anm. 92.

Betreffende sich eintragen lassen könne *φυλῆς καὶ δήμου καὶ φρατρίας ἣς ἂν βούληται*. Die Formel findet sich in dem Decret für den päonischen König Audoleon (Ol. 123, 3; 28^{6/6})⁸⁶⁾ und eben so in einem anderen für den Milesier Menestheus aus dem 1. Jahrh. v. Chr.⁸⁷⁾, sowie in 8 anderen von Meier⁸⁸⁾ aufgeführten Beschlüssen. — In den Worten *ἣς ἂν βούληται* sah man bisher den Ausdruck eines durchaus willkürlichen Verfahrens gegenüber der Phratric und überhaupt der attischen Familienverfassung und nahm an, daß erst in den Zeiten des Verfalls dieser Modus stattgefunden habe. Diese Auffassung findet sich nicht nur bei Meier (de gentil. p. 15), welcher für die frühere Zeit die Einführung von der Zustimmung der betreffenden Phratric abhängig macht, während später — also namentlich in diesen Inschriften — das Volk die von dem Neubürger gewählte Phratric zur Aufnahme desselben bestimmt haben soll. Sie wird auch von denjenigen Gelehrten⁸⁹⁾ getheilt, welche die Einführung der Demopoiotoi in früherer Zeit überhaupt in Abrede stellen; eine solche Einführung soll dann später in der durch jene Inschriften beglaubigten Weise erfolgt sein.

Diese Annahme liefs sich gegenüber dem verhältnißmäßig späten Decret für Audoleon allenfalls aufrecht er-

⁸⁶⁾ S. Meier, de gentil. p. 15.

⁸⁷⁾ Ross, Demea No. 13 S. 41.

⁸⁸⁾ Commentat. epigraph. II, p. 98 u. 103 f. Dagegen gehört die von Meier ebenfalls angezogene Inschrift C. J. No. 85 nicht hierher, weil es sich in ihr, wie in der gleichartigen No. 87, nicht um einen zu creirenden Neubürger, sondern um einen *πρόξενος* und *εὐεργέτης* handelt.

⁸⁹⁾ Hermann, Recension von Meier (oben Anm. 61) und Staatsalt. § 99, 4. Schömann, antiq. p. 207, 4. Alt. I, S. 368.

halten. Unter den von Meier aufgeführten Inschriften befinden sich jedoch zwei aus bester Zeit. Die eine ist die p. 98 no. 68 ausführlicher behandelte Urkunde für die Akarnanen Phormio und Karphinas (vor Ol. 114, 3; 32³/₁). Sie enthält Zeile 21. 22 die bekannte Bestimmung: *καὶ γράψασθαι αὐτοὺς φυλῆς καὶ δήμου καὶ φρατρίας ὧν ἂν ἐκάτερος βούληται*. — Die andere ist das zuerst von Using⁹⁰⁾ herausgegebene, in drei Fragmenten erhaltene Belobigungsdecret für Thrasybul von Kalydon und Apollodor von Megara, die Mörder des Phrynichos. Diese Inschrift fällt sogar noch in das Jahr des Glaukippos⁹¹⁾ (92, 3; 4¹⁰/₀₉) und enthält in Bezug auf den mit dem Bürgerrechte bedachten Thrasybul die aus deutlichen Spuren sicher erkennbare Formel *καὶ φρατρίας ὧν ἂν βούληται* (Zeile 14 bei Kirchhoff).

Aus diesen beiden Zeugnissen, zumal aus dem letzteren, ergibt sich als unwiderleglich, daß der durch sie ausgesprochene Modus der Bürgerrechtsverleihung keine ausschreitende Uebertreibung eines älteren, strengeren Verfahrens sein kann⁹²⁾. Wenn wir aber dies letztere un-

⁹⁰⁾ Inscriptt. graec. No. 56. Vgl. Ephemer. arch. No. 1062.

⁹¹⁾ Bergk, Ztsch. f. A. 1847, S. 1099 ff. Kirchhoff, Philol. XIII, S. 14 ff. Ueber die Thatsachen s. Lycurg. Leocrat. § 112. Lys. Agorat. § 71. Aus letzterer Stelle folgt, daß Agoratos, der ebenfalls bei dieser Gelegenheit die Civität erhalten haben will, nur als *εὐεργέτης* auf jener Tafel genannt sein kann.

⁹²⁾ Zu den zehn attischen Inschriften stellen sich noch zwei aus Tenos (C. J. No. 2330. 2333), welche, abgesehen von orthographischen Einzelheiten, ganz gleichlautend schliessen: *καὶ πρὸς φυλὴν καὶ φρατρίαν προσγραφῆναι ὅποιαν ἂμ βούλωνται*; — eine aus dem von Paros aus jonisirten Thasos (C. J. No. 2161), welche den Polyaretos mit seiner Verwandtschaft *καὶ γένος τὸ ἐκ τούτων γενό-*

zweifelhaft in dem bei Demosth. g. Neära und bei Pollux (S. 109) Ueberlieferten vor uns haben, so bleibt als Ausweg nur die Annahme übrig, daß jene Formel auf den Decreten nicht durchaus wörtlich zu verstehen ist. Sie war eben der officiell gebrauchte Ausdruck für das Zugeständniß der weiteren Rechtswirkungen der betreffenden Verfügung. Es scheint demnach, als ob die Worte niemals fehlen

μενον zu Bürgern macht und den abweichenden Schluß aufweist: *λέναι δ' αὐτοὺς καὶ ἐπὶ πατρὶν ἢν ἂν πείθωσι*. — In dem Decret von Ilion (C. J. No. 3596) für Metrodor von Amphipolis, den Arzt des Königs Antiochus (wahrscheinlich um 196 a. C.), heisst es dagegen ähnlich, wie in den ersten beiden: *καὶ εἰς φυλὴν καὶ στρατιάν ἢν ἂν βούληται ἐγγράφεσθαι*. — Wenn wir bei diesen vier Inschriften an ein in Bezug auf die Aufnahme der Neubürger dem attischen ähnliches Verhältniß denken können, so zeigt die von Vischer ausführlich behandelte samische Inschrift (S. 10 Anm. 13), daß man die Neuaufgenommenen einfach durch's Loos den Genossenschaften zuzutheilen pflegte: Zeile 17: *καὶ ἐπικληρῶσαι αὐτὸν ἐπὶ φυλὴν καὶ χιλιαστὸν καὶ ἑκατοστὸν καὶ γένος*. Die ursprünglich gentilicischen Corporationen waren also zu rein statistischen Abtheilungen geworden, schon um Ol. 114—115. — Dasselbe Verfahren kehrt auf der wenigstens 70 Jahre jüngeren smyrnäischen Inschrift (C. J. No. 3137) wieder, nach welcher die mit Smyrna verbündeten Magneten (244 a. C.) den Phylen zugeloost werden, *εἰς ἣν ἂν ἑκαστοὶ λάχωσιν* (Z. 75). — Hierher gehört schliesslich die Inschrift von Jasos (C. J. No. 2671), die Publication eines Decrets, durch welches die Kalymnier fünf Jasiern die Politie verliehen haben, in Alexander's Zeit (Böckh). Dort heisst es Z. 61: *ἐπικλαρῶσαι δὲ αὐτοὺς ἐπὶ φυλάν* ... Böckh will *ἂν κα βούλωνται* ergänzen, weil „Zuloosung“ nur ein Ausdruck für „Aufnahme“ sei und der Singular die Wahl einer bestimmten Phyle fordere. Das erste Argument wird jedoch durch die samische Inschrift, das zweite durch die smyrnäische entkräftet. Deshalb würde ich hier ergänzen: *εἰς ἣν κα λάχωσιν*. Das Bedenken gegen Böckh's Erklärung theilt schon Vischer a. O. S. 323.

durften, auch wenn jemand diese Wirkung für sich nicht in Anspruch nehmen wollte.

Denn es gab ohne Zweifel immer Neubürger, welche in den Demeen waren, ohne Mitglieder einer Phratrie zu sein. Viele derselben strebten wohl von vorn herein nur um ganz äußerlicher Vortheile willen nach dem Bürgerrechte und waren mit der Vergünstigung, welche das Decret ihnen für ihre Person gewährte, zufrieden. Hier lag es also weder im Interesse der Beschenkten, noch im Sinne der Geber, die Einverleibung in eine Phratrie herbeizuführen. Manche dachten vollends gewiß nicht daran, in Athen dauernd sich niederzulassen, wie die Söldnerführer von der Art des Charidemos (S. 108), oder auswärtige Fürsten, Handelsleute und Proxenoι. Aufser diesen waren, wie schon gesagt wurde, überhaupt die jedesmal Beschenkten, im Falle sie nicht adoptirt wurden, für ihre Person, und oft sogar ihre nächsten Nachkommen (nach den oben angegebenen Bestimmungen) nur Demoten, nicht Vollbürger. Obgleich sie dauernd mit dem attischen Volks- und Staatsorganismus sich verbinden wollten, mußten sie doch zur Erlangung der Phratriengemeinschaft eines Umwegs sich bedienen. So nennt sich, um nur ein geschichtliches Beispiel anzuführen, Apollodor, dessen Vater Pasio schon zum Bürger gemacht war, noch einen *κατὰ ψήφισμα πολίτης*⁹³⁾, eben weil seine Mutter keine Athenerin und darum er selbst noch nicht Mitglied einer Phratrie war. Er wird sogar als *δημοποίητος*⁹⁴⁾ bezeichnet, weil sein Vater für sich und seine *ἐκγονοι* das Bürgerrecht erhalten

⁹³⁾ Demosth. Nicostrat. p. 1252 § 18.

⁹⁴⁾ pro Phorm. p. 959 § 47: *οἷον ὄντα σε ἐποίησαντο Ἀθηναῖοι.*

hatte⁹⁵). Er selbst erst hatte eine Athenerin geheirathet und von dieser besaß er rechtmäßige und natürlich auch in die Phratie (der Frau S. 109) eingeführte Kinder. Seine Mutter aber, Pasio's Frau, war eine Fremde, wenigstens keine Bürgerin⁹⁶). Auf sie ging das Bürgerrecht, welches Pasio überdies erst in ihrem Todesjahre erlangte, nicht mit über. Das ergibt sich mit hinlänglicher Sicherheit aus dem oben über die Einbürgerung der Neubürger Gesagten⁹⁷).

Gegen die Ansicht, daß die Neubürger nicht *ipso iure* einer Phratie angehörten — wenigstens nicht in guter, älterer Zeit, wie man früher annahm (S. 112) —, hat Meier⁹⁸) zwei Einwürfe erhoben, welche noch zu erledigen sind. Einmal werde den Neubürgern häufig der Vorwurf gemacht, daß sie gar nicht oder zu spät einer Phratie zugeführt seien; ein solcher Vorwurf sei aber unverständlich, wenn es nicht in jedes Neubürgers Belieben gestanden habe, einer Phratie beizutreten. Sodann aber könnte bei Demosthenes g. Neära (S. 108) den Söhnen der Neubürger nicht das Vollbürgerrecht zugestanden werden, wenn nicht die Väter stets in einer Phratie Aufnahme gefunden hätten. — Der zweite Einwurf ist durch das früher Gesagte bereits widerlegt. Das Vollbürgerthum, ver-

⁹⁵) Neaer. p. 1345 § 2.

⁹⁶) Stephan. II, p. 1136 § 23.

⁹⁷) Vgl. Meier, de bonis p. 59, der zu derselben Ansicht gelangt. Er schließt aus der testamentarischen Vermählung der Frau an den freigelassenen Phormio. Aber die Hinzuziehung dieses, ohnehin von der Gegenpartei (Phormio) angezweifelte Argumente ist überflüssig.

⁹⁸) de gentil. 15.

bunden mit den von Demosthenes erwähnten Rechten, stand den Söhnen der *δημοποῖητοι* überhaupt nur in dem günstigsten Falle zu, daß sie bereits im Schofse der Phratric geboren, ihre Väter also vor der Geburt dieser Söhne in eine Phratric adoptirt waren oder mit einer Athenerin sich verheirathet hatten. In diesem letzten Falle standen, wenn der erste nicht hinzukam, die Väter selbst außerhalb der Phratric und die Kinder wurden von ihrem mütterlichen Großvater in die Phratric geführt. Hatte jedoch ein Neubürger eine fremde Frau nach Athen bereits mitgebracht, so müssen wir annehmen daß die Söhne der fremden Mutter — dem Apollodor (S. 115) gleich — denselben Weg einschlugen, wie die Neubürger selbst, wenn sie noch nicht verheirathet waren. Jetzt traten folglich erst ihre Söhne, die Enkel der eigentlichen, *decretirten* Neubürger in den Vollgenuß der bürgerlichen Rechte⁹⁹).

⁹⁹) Daß ein solcher Unterschied existirte, liegt in der Natur der Sache. Eine andere Frage ist es, ob die oben (Anm. 86 ff.) betrachteten Verleihungsdecrete in ihrem Wortlaute diesem Unterschiede Rechnung tragen oder nicht. Auf den meisten derselben wird nämlich dem Neubürger zugleich mit seinen *ἐγγονοις* die Politie verliehen, auf anderen (z. B. Ross, *Demen* No. 13 und wahrscheinlich auch auf dem Decret für die Mörder des Phrynichos) fehlt der Zusatz *καὶ τοῖς ἐγγόνοις αὐτοῦ*. Sollte nun — wie Kirchhoff, *Philol.* XIII, S. 14 ff. meint — der Zusatz dann fehlen, wenn der Betreffende unverheirathet war und muthmaßlich mit einer Athenerin demnächst sich verheirathete, so daß sich unter diesen Umständen die Einführung seiner *ἐγγονοις* in die Phratric der Frau von selbst verstand? während der Zusatz gemacht worden wäre, wenn der Neubürger mit einer Peregrinen schon verheirathet war, und deshalb seine *ἐγγονοις* ohne jenen Zusatz von Rechtswegen *ξένοι* gewesen wären? — Wenn diese Vermuthung richtig ist, so würden durch Decrete der ersten Art schon die Kinder (nach

— Der erste von Meier gemachte Einwurf fordert eine ausführlichere Behandlung, denn von seiner Erledigung hängt das Verständniß einer großen Anzahl von Autorenstellen ab, welche theilweise bis jetzt ganz verschieden erklärt worden sind.

6. Wenn die hier vorgetragene Ansicht über die Aufnahme der Neubürger in den Staat richtig ist, so konnte einem *δημοπολίτης* daraus kein Vorwurf erwachsen, daß er zur Zeit noch keiner Phratie angehörte. Die vielen Stellen bei den Rednern und in der Komödie, welche diesen Vorwurf zu spät geschehener oder gänzlich unterlassener Einführung aussprechen, müssen anders erklärt werden, als es von den meisten Gelehrten bis jetzt geschehen ist. Man darf ihren Inhalt nicht auf das Neubürgerthum ohne weiteres beziehen, denn dann würden sie allerdings den Beweis liefern können (S. 116), daß die Civität der Fremden von Rechtswegen erst der Bestätigung durch Einführung in eine Phratie bedurft habe. Und in diesem Falle hätte die Einführung sofort *ipso iure* und nicht erst auf dem oben beschriebenen Umwege erfolgen müssen.

Alle jene Stellen beziehen sich nicht auf rechtmäßige Neubürger, denen zur Zeit noch die Phratie fehlte, sondern auf Fremde, welche, ohne ein Psephisma zu besitzen,

Demosth. Neaer), durch die der zweiten erst die Enkel der jedesmaligen *δημοπολίται* (nach Pollux) zu Vollbürgern gemacht worden sein. Dann könnte man die abweichenden Angaben beider Autoren so vereinigen, daß jeder von ihnen eine der beiden, gleichzeitig bestehenden Möglichkeiten ins Auge gefaßt und daraus seine Bestimmung über die Aufnahme neuer Bürger überliefert hätte.

in das Bürgerrecht sich eingeschlichen hatten. Da es für solcher Leute Zweck völlig genügte, einem Demos anzugehören, so liegt die Frage nahe, warum sie nicht ihre Einschreibung in das lexiarchische Register durch einen Betrug zu betreiben suchten? Dies konnte entweder durch Berufung auf ein gefälschtes Psephisma und Hintergehung der Demoten oder durch Bestechung der letzteren geschehen. Ersteres war gewiß, wenn es sich um Politie handelte, außerordentlich schwer, wo nicht unmöglich, obwohl es gefälschte Belobigungsdecrete gab¹⁰⁰). Letzteres kam vor. Eubulides und Genossen schrieben sogar, um die geringe Summe von 5 Drachmen für jeden, zwei Fremde als Bürger in die Register ein¹⁰¹). Ähnliche Bestechungsversuche, welche in einer Erbschaftsangelegenheit den Demoten gegenüber gemacht wurden, erwähnt die Rede gegen Leochares¹⁰²). Wieviel Unrecht überhaupt innerhalb der einzelnen Demeaen geschehen mochte, zeigt auf das beste die Behauptung des Euxitheos, daß die Halimusier bei ihrer Diapsephisis unter echten Geschwistern, unter rechtmäßigen Eltern und Kindern den einen Theil ausgestoßen, den anderen anerkannt hätten¹⁰³). Ferner die Erzählung des Aeschines, nach welcher Timarch für 2000 Drachmen die Aussage leistete, ein gewisser freier Athener sei sein Freigelassener, und demgemäß die Demoten zu seiner Ausweisung zu bewegen suchte¹⁰⁴).

Nun gab es aber einen anderen Weg, welcher zwar

¹⁰⁰) Lys. Agorat. § 71.

¹⁰¹) Demosth. Eubulid. p. 1318 § 59.

¹⁰²) Demosth. p. 1091 § 37.

¹⁰³) Demosth. Eubulid. p. 1316 § 58.

¹⁰⁴) Aesch. Timarch. § 114.

nicht so einfach war, wie die bloße Bestechung der Demoten, aber sicherer zum Ziele führte und darum auch unzweifelhaft häufiger, als jener erste, betreten wurde. Ein Fremder suchte sich für Geld gleichsam Verwandte. Unbemittelte Leute gaben ihn für ihren Sohn aus und führten ihn, wie einen geborenen Athener, in ihre Phratrie ein. Dann konnte er demnächst von den Genossen seines vorgeblichen Demos die Eintragung in das lexiarchische Register verlangen. Wie häufig das vorkam, sieht man aus den Worten, welche Euxitheos¹⁰⁵) als Erfahrungssatz ausspricht: „Ein Reicher kann wohl Leute finden, welche als Verwandte ihm ihr γένος mittheilten, weniger leicht aber ein Armer“. Aehnlich sagt bei Isäus¹⁰⁶) der Redner zur Vertheidigung seines von den Demoten ausgestoßenen Bruders: „Es findet sich kein Grund, aus welchem unser Vater diesen Euphiletos als Fremden in seine Phratrie eingeführt haben könnte; denn er hatte andere eheliche Söhne und war reich. Viele freilich nehmen Fremde an (εἰσποιοῦνται) in Ermangelung ehelicher Söhne oder aus Armuth, um durch sie zu gewinnen, nachdem diese durch ihre Hülfe Athener geworden sind (δι' αὐτοὺς Ἀθηναίων γεγονότων)“. — Unsere Frage berührt natürlich nur der zweite Beweggrund. Der erste hat mit der politisch so verderblichen Anmaßung des Bürgerrechts seitens der Fremden nichts zu thun. Auch trat er ohne Frage seltener hervor; denn ein Kinderloser brauchte ja nur einen Bürger zu adoptiren, wenn ihm bloß an einem Erben seines Hauses gelegen war. Bei dem eben berührten Verfahren

¹⁰⁵) Demosth. Eubulid. p. 1306 § 25, cf. § 52.

¹⁰⁶) Euphilet. § 2.

war es nothwendig oder doch sehr wünschenswerth, daß die Aufnahme des Fremden in die Phratric vor dem 18. Jahre erfolgte, dem gesetzlichen Termin, an welchem die jungen Athener in den Demos geführt wurden. Denn wenn dieser Zeitpunkt nicht inne gehalten ward, so mußten die Demoten in das Vertrauen gezogen oder doch ein außerordentlicher Vorwand ersonnen werden, um den Aufschub der Einführung in den Demos nicht verdächtig erscheinen zu lassen. In der Phratric ging es in diesem Falle wohl vielfach so zu, wie Demosthenes¹⁰⁷⁾ andeutet: Leostratos will seinem Sohne eine Erbschaft verschaffen und muß ihn zu dem Zwecke in die Phratric des Erblassers einführen lassen. Eine ordnungsmäßige Einführung ist unmöglich, sie hätte nur auf dem Wege der Adoption durch den Erblasser selbst geschehen können. Deshalb überredet Leostratos „einige von den Phrateren“ und so erfolgt die Eintragung. Der Redner nennt nun diesen so eingeführten Leochares τὸν πρῶτον καὶ χθρὲς ἐγγραφεύτα. Ganz derselbe Ausdruck kehrt an einer anderen Stelle wieder, wo nicht, wie hier, die familienrechtliche Qualification eines Bürgers, sondern das Bürgerrecht eines als fremd Verdächtigten angefochten wird. Demosthenes schildert nemlich in der Rede vom Kranze den Aeschines einen Fremden. Er sagt von ihm: ὁψὲ γάρ ποτε — ὁψέ λέγω; χθρὲς μὲν οὖν καὶ πρῶτον ἄμ' Ἀθηναῖος καὶ ῥήτωρ γέγονε¹⁰⁸⁾. Die Erklärer meinen, der Redner wolle mit

¹⁰⁷⁾ Leochar. p. 1092 § 41.

¹⁰⁸⁾ p. 270 § 130. Mit der Ausdrucksweise hier und an der vorerwähnten Stelle läßt sich eine Wendung bei Aristoph. (Frösche v. 726) vergleichen. Dort sind diese zweifelhaften Neubürger verglichen mit Münzen χθρὲς τε καὶ πρῶτον κοπεῖται τῷ κακίστῳ κόμματι,

diesen Worten das neugebackene Bürgerthum des Aeschines im Gegensatze zu dem altattischen Geschlechtsadel heruntersetzen. Daran kann aber gar nicht gedacht werden. Denn er sagt § 261: *ἐπειδὴ δὲ εἰς τοὺς δημότας ἐνεγράφησ' ὅπως-δήποτε, εἰ γὰρ τοῦτο, ἐπειδὴ δ' οὖν ἐνεγράφησ' u. s. w.* und spielt offenbar auf eine unrechtmäßige Einführung an. Für einen *δημοποίητος* will er den Aeschines von den Zuhörern nicht gehalten wissen, — denn die Creirung jüngsten Datums würde ja nichts schimpfliches sein; er hat oben (§ 129) seine Eltern Sklaven genannt, will folglich ihn selbst zu einem unfrei Geborenen machen, der später, als die geborenen Athener pflegen, den Phrateren vorgestellt und also auch zu den Demoten geführt sei. Jetzt nenne Aeschines seine Eltern Atrometos und Glaukothea, als ob sie wirklich Bürger wären. Es wäre freilich auch möglich, daß Demosthenes hier eine Erschleichung des Bürgerrechts durch Bestechung der Demoten, welche letzteren er allein erwähnt, andeuten wollte. Dann wäre mit dem *χθές* und *πρῶν* eine später als im 18. Jahre geschehene Eintragung in das lexiarchische Register gemeint. Auf jeden Fall aber richtet sich der Angriff gegen die Art der Civitätserwerbung¹⁰⁹).

Ganz deutlich vollends wird bei Lysias dem Niko-

ähnlich wie die euripideischen Götter im Gegensatz zu den alten olympischen v. 890 *κόμμα καίων* genannt werden. Man sieht daraus, wie geläufig diese Ausdrücke den Athenern waren und wie das Neubürgerthum stets der Verdächtigung ausgesetzt blieb.

¹⁰⁹) Daß Demosthenes hier ungegründete Verläumdungen ausspricht oder wenigstens die Thatfachen stark übertreibt (Schäfer, Demosth. I, S. 191 ff.), ist für den Gesichtspunkt, unter welchem wir seine Aeußerungen betrachten, gleichgültig.

machos, dem bekannten Gesetzesrevisor aus der Zeit nach der Vertreibung der Vierhundert, der Vorwurf gemacht, daß er zu spät in die Phratric eingeführt sei¹¹⁰⁾. Der Vorwurf würde in dieser Form einem Neubürger gegenüber gar keinen Sinn haben; es hätte doch mindestens gesagt sein müssen: „wie lange Zeit nach seiner Creirung“. Die Beziehung auf das Lebensalter kann aber nur auf einen ξένος gehen, dessen Vater auch δημόσιος genannt wird, und der, wenn er Anspruch auf die Einführung gehabt hätte, im frühen Kindesalter, nicht aber so spät, hätte eingeschrieben werden müssen. Die Aeußerung kann demnach nur die Peregrinität des Nikomachos und sein unrechtmäßig erworbenes Bürgerrecht aufdecken wollen¹¹¹⁾.

Hierher gehört auch der beißende Witz des Aristophanes auf Archedemos,

ὃς ἐπitéης ὧν οὐκ ἔφυνσε φράτερας
νυνὶ δὲ δημαγωγεί¹¹²⁾.

Wegen des folgenden Gegensatzes νυνὶ δὲ — nemlich nach der Schlacht des Aigospotamoi — muß man übersetzen: „als er sieben Jahr alt war, waren ihm noch keine Phrateren gewachsen“. Der Witz wäre ganz ohne Pointe, wenn man ihn auf einen wirklichen Neubürger beziehen wollte, welcher erst im siebenten Jahre seines Bürgerstandes Zugang zu einer Phratric gefunden hätte.

¹¹⁰⁾ Nicomach. § 2: ὅσα ἔτη γεγονώς εἰς τοὺς φρ. εἰσέχθη, πολὺ ἂν ἔργον εἶη λέγειν.

¹¹¹⁾ Böckh (Recens. v. Hüllmann), Heidelb. Jahrb. 1818 S. 305 führt sie zum Beweise dafür an, daß Leute aus dem niedrigsten Volke von Rechtswegen Zutritt zu den neuen, von Klisthenes gestifteten Phratrien hatten.

¹¹²⁾ Frösche v. 418.

Er wäre sogar unmöglich, wenn der Neubürger von selbst sofort einer Phratricie zugeschrieben wäre! denn warum wartete dann Archedemos sieben Jahre? Aber er soll als Mensch von zweifelhafter Herkunft verspottet werden, welcher in seinem siebenten Lebensjahre noch nicht den Phrateren vorgestellt war, also erst spät und auf betrügerische Weise in das Bürgerthum sich einschlich oder von anderen untergeschoben wurde. Die Einführung in den Demos verstand sich dann von selbst. Dafs hier aber als ein besonders später Termin gerade das siebente Jahr genannt ist, geschieht dem Scholiasten zufolge dem Sprüchwort: *ἐπιτέτης ὧν ὀδόντας οὐκ ἔφυσεν*¹¹³⁾ zu Gefallen und ist nichts anderes, als wenn es bei Lysias (S. 123) hiefs: *ὅσα εἴη γεγονώς*. Dies ist, wie mir scheint, die einzig zulässige Erklärung und, da es für sie nur darauf ankommt, was der Dichter sagen wollte, so ist es gleichgültig, ob Archedemos wirklich ein *ξένος* war. Die Historiker und Redner wissen davon nichts¹¹⁴⁾. Nur Eupolis in den Bapten sagt: *ἐπιχώριός ἐσσι καὶ ξένης ἀπὸ χθονός*¹¹⁵⁾. — Die gegebene Erklärung wird durch eine andere Stelle des Aristophanes¹¹⁶⁾ bestätigt, wo der Peithetairos den Herakles fragt, ob sein Vater (Zeus) ihn noch nicht seinen Phrateren vorgestellt habe, und Herakles antwortet:

οὐ δῆτ' ἐμέ γε. καὶ δῆτ' ἐθαύμαζον πάλαι.

Seines Alters wegen hätte eben Herakles längst in die Phratricie eingeführt sein müssen; aber er war ein *νόθος*.

¹¹³⁾ nämlich die *ὀδόντας φραστήρας*, „*dentes aetatis indices*“. Meier, de bonis p. 61.

¹¹⁴⁾ S. Dindorf zu Xen. Hellen. I, 7, 2.

¹¹⁵⁾ Fragm. 18. Meinecke II, 1 p. 453.

¹¹⁶⁾ Vögel v. 1668.

An einer früheren Stelle der Vögel¹¹⁷⁾ führt der Chor in ironischem Hinblick auf Athen den Satz durch, daß jede hier für unrechtlich geltende Handlung, jedes anstößige Verhältniß durch eine gesetzliche Form im Staate der Vögel beschönigt werde. Dann heißt es:

*εἰ δὲ τυγχάνει τις ὧν Φρῶξ μὴδὲν ἦτον Σπινθάρον,
φρυγίλος ὄρνις οὗτος ἔσται, τοῦ Φιλήμονος γένους.
εἰ δὲ δοῦλός ἐστι καὶ Κὰρ ὥσπερ Ἐξηκεσιδῆς,
φυσάτω πάππους παρ' ἡμῖν, καὶ φανοῦνται φράτερες.*

Exekestides war ein Fremder, deshalb hat er auch seinen θεὸς πατρῷος aus dem Barbarenlande mitgebracht¹¹⁸⁾. Er soll hier als *παρέγγραπτος* gebrandmarkt werden, der sich falsche Phrateren erkaufte, Leute, die ihn für ihren Sohn oder Verwandten ausgaben. Der Phrygier findet sogar ein Geschlecht im Staate der Vögel, nicht bloß eine Phratrie. Die Anspielung auf Philemon läßt sich übrigens nicht mehr erklären.

Wenn die eben betrachteten Stellen des Aristophanes und Lysias unsere Auffassung über das Verhältniß der Neubürger zu den Phratrien bestätigen, so bleibt uns eine andere Anspielung des Aristophanes¹¹⁹⁾ auf jenes Verhältniß der Hauptsache nach unverständlich: Der Sohn des Königs Sitalkes bittet seinen Vater den Athenern Hülfe zu leisten. Meier¹²⁰⁾ hat gerade aus dieser Stelle den Schluß gezogen, daß den Neubürgern der Zutritt zu einer Phratrie von selbst gewährt sei. Aber das beweist sie am allerwenigsten. Denn weshalb brauchte dann der δημο-
παίητος (ὄν Ἀθηναῖον ἐπεποιήμεθα) noch besonderer

¹¹⁷⁾ v. 762. ¹¹⁸⁾ v. 11. 1528. ¹¹⁹⁾ Acharn. v. 145.

¹²⁰⁾ de gentil. p. 15.

Mittel, um seinen Wunsch erfüllt zu sehen, welchen der Dichter durch die seltsamen Worte ausdrückt: *ἔρᾱν φαγεῖν ἀλλᾶντας ἐξ Ἀπατουρίων*? Was will überhaupt der thrakische Königssohn als attischer Bürger in einer Phratrie? ihm konnte doch nur an dem Ehrenbürgerrechte gelegen sein, welches er ja hatte! Die Erklärer geben auf diese Fragen keine Antwort; sie weisen nur auf die bekannten Einrichtungen hin, deren Kenntniss doch hierüber keinen Aufschluß giebt. Von den Systematikern behandeln die Stelle Platner¹²¹⁾ und Hermann¹²²⁾. Ersterer scheint zu meinen, daß der Thraker nur an dem Feste gern theilnehmen wollen, da ihm der Zutritt zu der Phratrie nicht offen stand. Hermann faßt den Ausdruck *ἐξ Ἀπατουρίων* als „derbsinnliches *pars pro toto*“, was aber doch nur Sinn hätte, wenn der Königssohn noch nicht Bürger wäre. Oder — sagt er an einer anderen Stelle — er könne nur an der „*visceratio* als *ἐορτὴ δημοτελής*“, nicht an den Spezialversammlungen der Phratrien Theil begehrt haben. Auch das ist eine ungenügende Erklärung. Denn wenn es eine solche exoterische Feier gab, so konnte der Zutritt zu ihr doch dem vornehmen Neubürger nicht so schwer gemacht sein. Man muß deshalb wohl auf eine Erklärung der Stelle verzichten¹²³⁾. Aber sie giebt auch kein Argument gegen die Richtigkeit der von mir vertretenen Auffassung. Der Neubürger konnte allen ähnlichen Verdächtigungen mit dem Hinweise auf sein Psephisma

¹²¹⁾ Beiträge S. 130.

¹²²⁾ Recension von Meier, Ztschr. f. d. Altw. 1835 S. 1133 ff.

¹²³⁾ Die Parallelstelle Thesmophor. 558: *τα κρέ' ἐξ Ἀπατουρίων* läßt sich für die Erklärung nicht verwerthen.

entgegentreten. Dieses fehlte aber den *παρέγγραπτοι*, welche andere Wege suchten, um unter die Zahl der Bürger sich einzuschleichen und auf welche deshalb jene Angriffe der Schriftsteller sich beziehen.

Der Satz, daß den Neubürgern die Phratriengemeinschaft nicht *ipso iure* zu Theil wurde, darf wohl als bewiesen angesehen werden.

7. Konnten nicht, so gut wie diese *δημοπολιται*, die *nothi ex cive* den Demeu angehören, ohne Mitglieder der Phratie zu sein? — Dagegen spricht zuerst, daß der Demos bei seinen Mitgliedern einen durch die Erbberechtigung bedingten Besitzstand voraussetzte (S. 103 f.), dieser aber den *νόθοι* abgesprochen werden mußte. In welchem Verhältniß stand aber dann der Neubürger, ehe er der Phratie angehörte, zum Erbrechte?

Zunächst ist es nur ein sophistischer Kunstgriff, wenn Apollodor die Unfähigkeit der Adoptivöhne (*ποιητοί*) zu testiren, auf seinen Vater Pasio, sofern dieser ein *δημοπολίτης* ist, anwenden will¹²⁴). — Andererseits aber ist zuzugestehen, daß der Neubürger ohne Erbrecht war, insofern es den Staat und das attische Erbrecht nichts anging, wie er seine Ansprüche seinen nichtbürgerlichen Ascendenten gegenüber geltend machen wollte. Ebenso wenig konnten die Bestimmungen des attischen Erbrechts auf Metöken und Fremde, welche in Athen lebten, Anwendung leiden, schon deswegen, welche die Hauptbegriffe *γνήσιος* und *νόθος* unter ihnen nicht statt fanden. Der

¹²⁴) Demosth. Stephan. II, p. 1133 § 15. Wachsmuth's Irrthum ist längst berichtigt. Schömann, antiq. p. 192, 7.

Staat mag, was dort vorkam, durch einfachere Bestimmungen geregelt haben, welche wir nicht kennen. — Auch den Söhnen der *δημοποῖητοι*, welche noch nicht einer Phratrie angehörten, muß deshalb die *ἀγχιστεία* in ihrer vollen Bedeutung abgesprochen werden, weil sie keine bürgerliche Mutter hatten. Trotzdem sehen wir den Apollodor nach seines Vaters Tode einen Proceß führen, in welchem er die Bestimmungen des attischen Erbgesetzes auch für sich geltend macht. Das wird nirgend als unrechtmäßig getadelt, während doch sonst der Gegner einen wichtigen Unterschied zwischen den „gemachten“ und den wirklichen d. h. phratrienangehörigen Bürgern zu Apollodor's Nachtheil geltend macht. Es muß darum ein der Anchistie entsprechendes Recht dem Neubürger im zweiten Gliede, dessen Mutter nicht Bürgerin war, zugestanden, vielleicht mit der Einführung in den Demos verliehen sein. Denn er erfuhr doch auf Grund des väterlichen Psephisma dort dieselbe Dokimasie, welche mit dem geborenen Athener in Bezug auf dessen Phratrienangehörigkeit vorgenommen ward¹²⁵). Mit dieser Dokimasie seitens der Demoten machte

¹²⁵) Denn *δοκιμασθέντος Πασικλίου* heißt es Demosth. pro Phorm. p. 947 § 10 von dem volljährig gewordenen jüngeren Sohne des Pasio. — Die ursprüngliche Beziehung, welche das später schlechthin für *εἰσαχθῆναι*, *ἐγγραφῆναι* gebrauchte *δοκιμασθῆναι* (S. 104) gerade auf die Prüfung der Phratrienangehörigkeit hatte, erhellt noch aus Demosth. Leochar. p. 1092 § 41. Leostratos will seinen Sohn Leochares in die Hinterlassenschaft des Archiades eintreten lassen. Er wird nicht zuvor in die Phratrie eingeschrieben (weil dies nur im Pyanepsion geschehen konnte und er dann erst an den nächsten Amtswahlen, also gerade nach einem Jahre in den Demos hätte eintreten können), sondern nur in den Demos des Erblassers (§ 44). Deshalb heißt es von ihm, er sei adoptirt,

auch dem Apollodor, wie anderen Neubürgern der Anspruch an das väterliche Erbe garantirt sein. Der Verwandtschaftsnachweis war ja aus dem Psephisma mit derselben Sicherheit, wie für die Phratrienangehörigen aus dem *κοινὸν γραμματεῖον*, zu gewinnen. Und daß schließlich dem Demos für seine Communalverwaltung¹²⁶⁾ der Besitzstand seiner Mitglieder, mochten sie nun Ortseingesessene (Dem. g. Eubulid. p. 1302, § 10) sein oder nicht, keineswegs gleichgültig sein konnte, würde eine weitere Stütze für jene Vermuthung sein, welche indessen wegen der mangelhaften Ueberlieferung in bestimmten Umrissen sich nicht ausführen läßt.

So viel über das Erbrecht der Neubürger, sofern es wegen ihrer Stellung innerhalb des Demos vorausgesetzt werden muß. Man könnte nun die Neubürger als Analogie für die *nothi ex cive* herbeiziehen, um auch diesen trotz des fehlenden Familienrechtes die Civität zuzusprechen. Hätten sie aber mit ihren Nachkommen für alle Zeit in derselben Lage sich befunden, wie die Neubürger nur für ihre Person, beziehungsweise deren Söhne, — so müßte nothwendigerweise eine nicht unbeträchtliche Kategorie solcher *νόθοι* sich erhalten haben. Das ist aber nicht der Fall. Die letzte Erwähnung ihrer als einer Corporation geschieht in jenem Psephisma des Alkibiades, welches zu Demosthenes' Zeit keine Geltung mehr hatte und außerdem vorwiegend auf Halbbürtige sich bezog

πρὶν τοῦ δήμου τὴν δοκιμασίαν γενέσθαι. Die Einführung, welche doch geschehen ist (§ 41. 44), wird nicht als *δοκιμασία* angesehen, weil die Eintragung in das *φρατρικὸν γραμμ.*, und zwar unrechtmäßiger Weise, erst nachher folgte.

¹²⁶⁾ Belegst. bei Hermann, Staatsalt. § 122, 7. 13.

(S. 55 ff.). — Demnach liefse nur der andere Fall sich denken, daß sie gleich den Neubürgern durch Aufnahme in die Phratrien allmählich zum Genusse des Vollbürgerrechts gelangten ¹²⁷).

Aber auch gegen diese Annahme sprechen gewichtige Gründe. Die Adoption eines νόθος war deswegen unzulässig, weil die gesetzmäßige Adoption die Einführung in die Phratrie des Adoptivvaters und einen von zwei bürgerlichen, rechtmäßig verlobten Eltern geborenen Adoptivsohn voraussetzte ¹²⁸). Sollten aber die Kinder des νόθος, welcher, dem δημοποίητος gleich, mit einer Athenerin sich verlobt hätte, in eine Phratrie vom mütterlichen Großvater adoptirt worden sein, so hätte wiederum der zu Adoptirende oder wenigstens sein Vater einem Demos angehören müssen, und daß letzteres der Fall gewesen, müßte eben bewiesen werden.

Die Einführung in den Demos geschah überall nur auf zweierlei Weise: bei den in Athen Geborenen auf Grund des *φρατερικὸν γραμματεῖον*, bei den Neubürgern auf Grund des Volksbeschlusses.

Als Beweis für das erstere Verfahren dienen die Reden, welche Demosthenes und Isäus für zwei aus verschied-

¹²⁷) Wenigstens meint Platner, Beiträge S. 237, vgl. 130, daß Halbbürtige vor Perikles und vor Eukleides von den Phratrien, nicht aber von den Demen ausgeschlossen gewesen seien, daß sie mit den δημοποίητοι gleiche Rechte gehabt und wie diese hätten adoptirt werden können.

¹²⁸) Statt vieler nur eine Stelle. Isaeus Apollod. § 16: *ἔστι δ' αὐτοῖς (den Genneten und Phrateren) νόμος ὁ αὐτός, εἴν τι να φύσει γεγονότα εἰσάγη τις εἴν τε ποιητόν, ἐπιτιθέναί πιστω κατὰ τῶν ἱερῶν ἢ μὴν ἐξ ἀστέως εἰσάγειν καὶ γεγονότα ὀρθῶς* (d. i. ἐξ ἐγγυητῆς, vgl. Dem. Leochar. p. 1095 § 49).

denen Demeu Ausgewiesene hielten. Bei Demosthenes¹²⁹⁾ wird das vorhandene Bürgerrecht des Euxitheos aus drei Erfordernissen bewiesen, deren Vorhandensein durch Zeugen bestätigt wird: 1. aus dem bürgerlichen Stande des Vaters (§ 18—23), 2. dem bürgerlichen Stande der Mutter (§ 30. 39. 40. 43), 3. dem ehelichen Verhältnisse zwischen beiden (§ 40—45). Und zwar ist ausdrücklich zu betonen, daß dies letztere, die *ἐγγύησις*, nicht als *πάρεργον* erscheint, sondern als nothwendige Bedingung auftritt. Da ohne diese letztere die Einführung des Kindes in die Phratrie nicht stattfinden konnte, so macht der Redner für den Ausgestoßenen nicht nur die Einführung zu den Demoten (§ 58. 61), sondern auch die vorhergegangene Eintragung in das *φρατερικὸν γραμματεῖον* (§ 58 f. 61) geltend. — Nicht anders führt das Fragment des Isäus¹³⁰⁾ zum Beweise des rechtmäßigen Eintrags in das *ληξιαρχικόν* die Einführung in die Phratrie an (§ 3); deshalb sei der Ausgestoßene kein *ξένος εἰσποιηθείς* (§ 2. 6). DemgemäÙ wird (§ 9) auf den Schwur des Vaters hingewiesen, daß der Sohn *ἐξ ἀστῆς καὶ γαμετῆς γυναικός* sei. — Wie in einem solchen Falle der Natur der Sache nach der Beweis der Civität aus der Familienangehörigkeit des Betreffenden geführt werden muß, weil das Demotenverzeichniß verloren, vernichtet¹³¹⁾ oder nicht gültig ist, so kann überhaupt jede Untersuchung über die Civität eines bürgerlich Geborenen nur auf das *φρατερικόν* zurückgehen, was schon Böckh¹³²⁾

¹²⁹⁾ g. Eubulides p. 1299.

¹³⁰⁾ f. Euphiletos.

¹³¹⁾ ὕστερον ἐξαλείψαντες § 12. Andere Machinationen bei Dem. Eubulid. p. 1317 § 60.

¹³²⁾ Plan der Atthis des Philoch. S. 16.

ausgesprochen hat. Daraus folgt, daß auch die Einführung eines zu Athen Geborenen auf das Phraterenalbum zurückgeht und die Phratrienangehörigkeit voraussetzt.

Die Stelle dieser offenbar unerläßlichen Bedingung vertrat bei dem Neubürger das auf eine Stele eingegrabene Psephisma¹³³). So wird bei Lysias dem Agoratos als einem Fremden das Bürgerrecht abgesprochen, weil er den Besitz eines solchen Psephisma nicht nachweisen kann¹³⁴). Auch bei der Diapsephisis ist man, falls der Betreffende nicht für einen geborenen attischen Bürger, sondern für einen Neubürger sich ausgab, auf das Psephisma zurückgegangen. Bei Lysias nennt sich Agoratos auf Grund eines vorgeblichen Psephisma einen Anagyrasier¹³⁵). Andererseits hatte ja der wirklich vom Volke creirte Neubürger bis zu seiner oder seines Sohnes Einführung in eine Phratrie keine andere Legitimation als diese Urkunde, weshalb ja auch Apollodor sich als *κατὰ ψήφισμα πολίτης* bezeichnet (S. 115). Denken wir nun schließlic an die oben erwähnten gangbaren Gegensätze der *ποιητοί* und *φύσει* oder *γένει πολῖται* (S. 107), so bleibt eben kein anderer Weg zur Erlangung der Civität, als das *ψήφισμα* oder das *γένος* (die Phratrie) und auf die *nothi ex cive* ist keine Rücksicht genommen.

Man kann überhaupt diese Einbürgerung der Fremden durch den Demos statt durch die Phratrie für die Stellung der in Athen geborenen *nothi ex cive* gar nicht geltend machen. Denn die Verleihung des Bürgerrechts ist anzusehen als ein Schritt, den das attische Recht aus

¹³³) Meier, de bonis p. 58.

¹³⁴) Agorat. § 72. 73.

¹³⁵) a. O. § 73.

dem Gentilitätsprincip heraus in das Gesellschaftsprincip thut (S. 5 ff.). Auf den νόθος lassen sich die Grundsätze dieses Verfahrens nicht anwenden. Der Anlaß zu jener Verleihung ist ein Verdienst um den Staat, ein wirkliches oder vorgebliches. Was nun einem Fremden auf außerordentliche Veranlassung zu Theil wurde, das brauchte darum einem aufserhehlich Geborenen nicht *ipso iure* gegeben zu werden. Der Zweck jener Mafsregel war übrigens in vielen Fällen nicht die allmähliche Aufnahme unter die attische Vollbürgerschaft, obwohl diese ja stets erfolgen konnte (S. 108 f.). Es kam vielmehr oft nur auf die Verleihung gewisser Rechte an, die dem reichen und angesehenen Fremden für seinen Verkehr mit den Athenern besonders wichtig waren: so namentlich auf das Recht des Grundbesitzes (*ἐγκτησις*), welches zugleich mit dem Bürgerrechte¹³⁶⁾, manchmal freilich auch ohne dasselbe, mit der Proxenie verbunden, als eine geringere Auszeichnung ertheilt wurde¹³⁷⁾. Allerdings finden wir in Athen auch Isotelen, z. B. Lysias und Polemarchos, in Besitz von Häusern, und es mag sein, dafs auch ihnen das Recht mit ihrem Stande zukam, wiewohl es diesen beiden auch per-

¹³⁶⁾ In Athen stets im letzteren schon enthalten, Meier zu Rofs, Demen S. 42; auf Decreten anderer Staaten vielfach neben dem Bürgerrecht ausdrücklich verliehen, Meier, de proxenia p. 20.

¹³⁷⁾ Meier a. O. p. 19. Meistens γῆς καὶ οἰκίας ἐγκτησις; aber in Athen οἰκίας ἐγκτησις (C. J. no. 90), kommt abgesehen von dieser Stelle nicht mit Proxenie zugleich vor, scheint also ohne Civität selten verliehen worden zu sein. Andererseits liegt die ἐγκτησις keineswegs schon in der Proxenie, wenigstens in Athen nicht (Böckh, Staatsh. I, S. 197). Wohl aber kommt Civität mit Proxenie zugleich vor, nicht nur in anderen Staaten (Meier p. 22), sondern auch in Athen (p. 23).

sönlich verliehen sein kann¹³⁸⁾. Jedenfalls stand das Recht des Häuser- und Bodenbesitzes und die damit für das Geldgeschäft verbundenen Vortheile¹³⁹⁾ nur ausnahmsweise und selten dem Nichtbürger zu. Dem Neubürger gab sein neuer Stand nicht nur diese, sondern auch andere im Verkehrsleben wichtige Vorzüge vor dem Fremden, mit denen ihm einstweilen genug erreicht schien¹⁴⁰⁾, die aber dem in Athen geborenen *νόθος* von vorn herein zuzugestehen kein Grund ausfindig gemacht werden kann.

Es ist noch eins zu beachten. Der Neubürger erhielt sein Psephisma thatsächlich nie vor dem Zeitpunkte der Volljährigkeit. Dann trat er zugleich in den Demos. Wäre der *νόθος* zur Zeit seiner Volljährigkeit *ipso iure* in den Demos getreten und dadurch Bürger geworden, so hätte er bis zu diesem Zeitpunkte völlig rechtlos dagestanden, da er doch früher auf keine Weise zum Demos eine Stellung haben konnte und ebensowenig in der Phratie Platz hatte. Ein solcher Uebergang aber aus dem Zustande gänzlicher Rechtlosigkeit in den Status civitatis ist gegenüber dem oben über die Einführung in den Demos Gesagten (S. 131) schlechterdings nicht zu formuliren.

Wenn also dem männlichen *νόθος* der Zutritt zum Demos ohne die Phratie nicht zugestanden werden kann, so spricht sich noch deutlicher die Abhängigkeit der Civität von der Phratie für den geborenen Athener bei

¹³⁸⁾ Jenes ist Böckhs Ansicht (I, S. 197), dieses Meiers (p. 21).

¹³⁹⁾ Böckh, Staatsh. I, S. 196.

¹⁴⁰⁾ Wie z. B. die Fremden bei gerichtlichen Verhandlungen in Bezug auf Bürgenbestellung und Untersuchungshaft den Bürgern gegenüber in sichtbarem Nachtheil waren, zeigt Schömann, Att. Proc. S. 580 ff.

dem anderen Geschlechte aus. Womit sollte eine Frau, die nie in den Demos eingeführt ward, ihr Bürgerrecht oder besser ihr Conubium — da nur dieses für sie in staatsrechtlicher Beziehung in Betracht kommt — beweisen, da sie als νόθη einer Phratrie doch nicht angehörte? Selbst durch ihre Verheirathung trat die Bürgerin nur in die Phratrie des Mannes über, deren Mitgliedern dann die γαμηλία gegeben ward¹⁴¹⁾, nicht aber in den Demos. In Fällen angezweifelter Rechtmäßigkeit eines ehelichen Verhältnisses wird wohl ein gewisser Verkehr mit den Frauen des Demos des Mannes als Beweismittel angeführt¹⁴²⁾. Doch das ist keine juristische Bedingung. Im Demos hat die Frau keine Stellung, wie denn auch auf Inschriften ihr Demotikon nie ein Adjectiv, wie das des Mannes, ist, sondern entweder durch die Präposition umschrieben oder in der Adverbialform gegeben wird¹⁴³⁾. — Darum gab es gar keine Form, welche eine νόθη zur *civis* hätte machen können.

Dennoch wird bei Isäus die Phile ungestraft von ihrem Adoptivbruder, einem Athener, wie eine Bürgerin verlobt (S. 93 f.). Denn das Gesetz, welches die ξένοι und ξέναι betraf (S. 72 f.), liefs sich auf diesen Fall nicht anwenden. Trotzdem war diese Ehe keine im strengen Sinne rechtmäßige, da ja die νόθη unserer Auffassung nach eben-

¹⁴¹⁾ S. o. S. 76, Anm. 24.

¹⁴²⁾ Is. Cir. § 19.

¹⁴³⁾ *Εὐτυχία Μητροδώρου ἐκ Λευκοπόων* (Rofs, Demeu. no. 122). — *Εὐκολίνη Δημητρίου Φλυῆθεν* (no. 185), wovon für Männer das Demotikon *Φλυεύς* gebildet wird. Manchmal ist das Nationale der Frau als Demotikon dem Namen ihres Vaters hinzugefügt: *Μυρτώ Χαρίνου Μελιτιάς* (no. 128).

sowenig bürgerlichen Standes war, wie der νόθος. Die Gesetzgebung, soweit sie das Bürgerrecht betraf, muß also hier eine Lücke gelassen haben.

3. Beantwortung der Frage aus der Geschichte des attischen Bürgerrechts.

Die Frage nach der bürgerlichen Stellung der Unehelichen läßt sich nur auf historischem Wege beantworten, d. h. aus den Veränderungen, welche die ursprünglichen Bestimmungen über das Bürgerrecht im Laufe der Zeit bis auf Klisthenes erlitten. Diese Veränderungen werde ich in den folgenden drei Abschnitten (IV—VI) darzulegen versuchen, indem ich von den aus späterer Zeit sicher beglaubigten Thatsachen der klisthenischen Epoche ausgehe und demnächst das Bürgerrecht der solonischen und der ältesten Verfassung zu bestimmen suche. Um aber die zuletzt behandelte Frage zum Abschluß zu bringen, muß ich die Ergebnisse der folgenden Abschnitte zur Beantwortung vorweg nehmen.

Das Bürgerrecht des alten Geschlechterstaates beruhte auf der Abstammung aus rechtmäßiger Ehe. Jeder Athener gehört einem Geschlechte, und nur dadurch der Phratie, der Phyle und als Bürger dem Staate an¹⁴⁴). Das Zeichen der Civität ist die für die ältesten Zeiten allein bestehende Einführung in das Geschlecht. Die Mitglieder eines Geschlechtes sind durch Heirath und Zeugung mit einander verbunden. Die Formen der attischen Ehe sind sehr alt; das solonische Familienrecht setzt sie voraus¹⁴⁵).

¹⁴⁴) S. o. S. 5 f.; unten Abschn. V Anfang und Abth. 5.

¹⁴⁵) Oben S. 77 f.

Dafs diese Formen in dem Geschlechterstaate vernachlässigt worden wären, ist nicht denkbar. Also waren auch die unehelichen Kinder attischer Eltern nicht Bürger. Auf welchem Wege in dieser Zeit das Bürgerrecht von Fremden erworben sei, läfst sich nicht mit Bestimmtheit ausmachen. Bei dem grossen Zuzuge, welcher auch schon im älteren Athen stattfand¹⁴⁶⁾, ist es am wahrscheinlichsten, dafs die Edlen mit ihrer Sippschaft ein besonderes Geschlecht ausmachten, wie in Rom die Claudier¹⁴⁷⁾, und aufser ihren heimathlichen Göttern fortan die Götter der athenischen Cultgemeinschaft verehrten¹⁴⁸⁾. Die Gemeinen traten den attischen Nichtphyleten gleich in ein dem Metökenstande ähnliches Verhältnifs.

Dieser Zustand dauerte bis auf Solon. Jetzt bekam die Masse des Volkes bürgerliche Berechtigung und damit Antheil an der Organisation der Altbürger oder des Adels. Es erfolgte die Zuordnung der Orgeonen zu den alten Genneten. Die Gentilität hörte auf Bedingung der Civität zu sein. Der Neubürger ward als Orgeone mit dem alten Genneten (Homogalakten) durch den Cult des Zeus und des Apollo, welcher bisher nur letzterem allein zustand, verbunden. Die Körperschaft, innerhalb welcher diese Verbindung sich vollzog, war die Phratie. Die Angehörigkeit an diese war jetzt die Bedingung der Civität, das Geschlecht politisch gleichgültig. Die Einführung in die Phratie tritt für den geborenen Bürger an die Stelle

¹⁴⁶⁾ S. 71.

¹⁴⁷⁾ Mommsen, röm. Forschungen I, S. 73. 174.

¹⁴⁸⁾ Der karische Zeus, in der Familie des Isagoras verehrt, Herod. V, 66. Ueber Exekestides und seinen von Aristophanes fingirten πατρώος s. o. S. 125.

der ehemaligen Einführung in ein Geschlecht; sie ist eine Einrichtung Solons. Der Neubürger hat zwar nicht sofort für seine Person Zutritt zu der Phratric, er gewinnt diesen erst allmählich auf dem aus späterer Zeit bekannten Wege (S. 108 f.). Aber er muß doch als Orgeone von vorn herein eine Art von bürgerlicher Stellung gehabt haben¹⁴⁹).

In der Stellung der Unehelichen kann sich durch Solon nichts geändert haben, sie hatten, wie die Halbbürtigen, am Bürgerrecht keinen Antheil. Denn Solon wandte in seiner Verfassung der Familie und auch der Ehe besondere Sorge zu. Aus der Verleihung des Bürgerrechts an Fremde folgt aber durchaus nicht die Aufhebung oder die Vernachlässigung der alten Bedingung ehelicher Abstammung für die Theilnahme am Bürgerrechte (S. 64). Die Forderung, welche in der bekannten Formel *ἐξ ἀσπῆς καὶ ἐγγυητῆς (γαμετῆς)* sich ausspricht und welche recht eigentlich dem gentilischen Bürgerthume angehört, mußte auch jetzt in ihrem Rechte bleiben (S. 131).

Anders stellt sich die Frage seit Klisthenes. Im gentilischen Staate war eigentlich von einem Gegensatze des *ξένος* zu dem *ἄσπός* oder *Ἀθηναίος* nicht die Rede. Denn der *ξένος*, dessen Vater oder Mutter nicht Athener war, war streng genommen nicht deswegen vom Bürgerrechte ausgeschlossen, sondern vielmehr deshalb, weil das Verhältniß, in welchem seine Eltern zu einander standen, nach den Begriffen des attischen Rechts nicht als Ehe galt. Seine Lage war keine andere, als die des *ἀνέγγυος*¹⁵⁰),

¹⁴⁹) S. unten Abschn. V, Abth. 3—5.

¹⁵⁰) Nur des Gegensatzes halber gebrauche ich hier den Aus-

dessen Eltern beide Athener waren. Der Begriff des *ξένος* gewinnt für das Staatsrecht erst seit Klisthenes Bedeutung.

Klisthenes gab dem Neubürger dadurch, daß er ihn sogleich in den Demos eintreten liefs¹⁵¹⁾, sofort eine klare bürgerliche Stellung. Die mangelhafte Formulirung des solonischen Bürgerrechts¹⁵²⁾ war aufgehoben. Aber nun ward auch das Fremdenthum in das attische Bürgerthum eingeführt. Denn die durch Klisthenes eingerichtete Verknüpfung der Demen mit den alten Phratrien liefs wohl die bisherige Möglichkeit eines allmählichen Uebertritts des Neubürgers in das Altbürgerthum bestehen. Aber dieser Uebergang unterblieb in vielen Fällen gewifs gänzlich, da einer grossen Menge von Leuten nur an dem Bürgerrecht für ihre Person lag und dieses schon in der Demenangehörigkeit seinen Ausdruck fand. Konnte man noch zu Solons Zeit die Phratrien die „Wächter des Bürgerrechts“¹⁵³⁾ nennen, so übertrug sich jetzt diese Bedeutung der letzteren auf die Demen. Das Mittel, diese Befugnifs auszuüben, war die vermuthlich schon bald eingerichtete Diapsephisis (S. 44). Für den Neubürger genügte der Hinweis auf das Decret zum Beweise seines Rechtes; der geborene Athener mußte das Zeugniß des Phratrienverzeichnisses für sich anführen können.

Was nun die Stellung der Unehelichen betrifft, so lag es gewifs nicht im Plane der klisthenischen Institution, die

druck, welcher nicht im praktischen Gebrauch war und bei Schriftstellern (Plut. Thes. c. 2, Plato s. o. S. 98) selten ist.

¹⁵¹⁾ S. 107 ff. und unten Abschn. IV, Abth. 3.

¹⁵²⁾ Abschn. V, Abth. 5.

¹⁵³⁾ Worte Hermann's, Staatsalt. § 99.

Forderung rechtmäßiger Abstammung für das Bürgerrecht aufzuheben; so wenig, wie der Zusammenhang mit den Bestandtheilen der alten Geschlechterordnung aufgegeben war. Zum vollständigen Beweise des bürgerlichen Standes vor den Demoten gehörte auch später noch der Nachweis ehelicher Abstammung (S. 131). Aber die äußeren Umstände und die veränderte Zeitlage gestalteten die Frage praktisch anders, als früher. Der Feind, welchen der athenische Bürger zu fürchten hatte, mit welchem er sein wohlbegründetes Recht nicht theilen wollte, war nicht der im Schoofse der Familie unehelich Geborene sondern der fremde Eindringling, welcher um äußerer Vortheile willen das Bürgerrecht betrügerisch zu gewinnen strebte. Dies war aber seit Klisthenes leichter, als früher; das beweist die Natur der neuen Einrichtung und das häufige Vorkommen solcher Anmafsungen (S. 118 ff.).

Diesen Umständen paßten sich nun auch in ihrem Wortlaute die Bestimmungen an, welche von Zeit zu Zeit das bestehende Recht einschärften. Sowohl das Gesetz des Perikles, wie das des Aristophon in seiner ersten Fassung verfügten: wer nicht von zwei bürgerlichen Eltern abstamme, solle nicht Bürger sein (S. 41). Auch in seiner zweiten durch Nikomenes veranlafsten Fassung richtete sich das letzterwähnte Gesetz gegen die Halbbürtigen, nicht gegen die eigentlich Unehelichen. Man traf damit in den meisten Fällen das Uebel an der rechten Stelle. Denn einmal hatten die Athener vielfach fremde Frauen geheirathet (S. 33) und aus diesen Verbindungen entstand viel Gesindel, welches den Markt und die Gerichtshallen füllte. Sodann setzte man mit Recht voraus, dafs bei der Verbindung zweier Athener kein Grund vorhanden sei,

die eheliche Form zu vernachlässigen. So kam es, daß unvermerkt an die Stelle der positiven Bedingung des Bürgerrechts: *ἐξ ἀστῆς καὶ ἐγγυητῆς* oder *γαμετῆς* (S. 131) Kriterien getreten waren, welche zunächst nur das Fremdenthum berücksichtigten. So der Wortlaut der perikleischen Verfügung: *τοὺς ἐκ θυεῖν Ἀθηναίων γεγονότας* (S. 31); des ursprünglichen Gesetzes des Aristophon: *ὅς ἂν μὴ ἐξ ἀστῆς γένηται* (S. 41); der zweiten Fassung desselben Gesetzes: *ἂν μὴ ἄμφω τοὺς γονεῖς ἀστοὺς ἐπιδείξῃται* (nämlich der nach Eukleides Geborenen) und *ἐὰν δέ τις* (der vor Eukleides Geborenen) *ἐξ ἀμφοῖν ξένων γεγονώς φρατρίῃ* (S. 40). Hierher gehört auch das *κατὰ θᾶτερά ἀστός* bei Demosth. g. Eubulid. (S. 63), das *ὢν ξένης γυναικός* bei Aristophanes (S. 53).

Wollte man diese Kriterien auf die im engeren Sinne von uns Uneheliche genannten anwenden, so schienen diese allerdings darnach vom Bürgerrechte nicht ausgeschlossen werden zu können, und es begreift sich, wenn es gesetzlich erlaubt schien, daß ein *κύριος* eine *νόθη* wie eine Bürgerin verlobte (S. 93 f.). Aber aufgehoben war dadurch die Bedingung ehelicher Abstammung nicht, sie ward nur über der anderen wichtigeren, welche sich auf die fremde Ehehälfte bezog, übersehen. Wie der alte Patriciat die aufsereliche Abstammung zum Gegensatze hat, so das klisthenische Bürgerrecht das Fremdenthum.

Wenn das Recht des gentilicischen Staates jeden, welcher nicht aus rechtmäßiger, von zwei Athenern eingegangener Ehe stammte, unter die Nichtbürger verwies (S. 137), so war dies eine einfache, klare Folgerung aus jenem Gegensatze. Eben so consequent wäre es gewesen, wenn der Staat des Klisthenes auf seiner genossenschaft-

lichen Grundlage die Form der Eheschließung als Bedingung der Civität aufgegeben und nur dem Fremdenthum den Zugang verwehrt hätte. Von einer solchen freieren, formlosen Ehe ist jedoch im attischen Rechte keine Spur zu finden. Zwischen der alten Ehe und dem Concubinatus giebt es kein Mittleres, keine Ehe *iuris gentium*. Der Grund davon scheint darin zu liegen, daß das attische Recht überhaupt den Begriff des *ius gentium* nicht ausgebildet hat. Denn die wenigen, über das Nothwendigste nicht hinausgehenden Bestimmungen und Rechtsgewohnheiten, welche der Verkehr mit dem Auslande, namentlich in Bezug auf den Handel, hervorrief¹⁵⁴), kann man mit jenem Namen kaum bezeichnen. War aber schon der Rechtsboden, auf welchem sich der Verkehr der einzelnen griechischen Staaten untereinander bewegte, wenig sicher und ausgebildet¹⁵⁵), so war der Begriff des *ius gentium* vollends unvereinbar mit dem schroffen Gegensatze, in welchem alles griechische Wesen dem Barbarenthum gegen-

¹⁵⁴) Dahin gehört vor allem die Proxenie (Meier, de proxenia, Schömann, Alt. II, S. 25); die Staatsverträge (σύμβολα) und die daraus entstehenden *δικαιὰ ἀπὸ συμβόλων* (Att. Proc. S. 773, Schömann, antiq. p. 376, Alt. II, S. 26).

¹⁵⁵) Die schärfere Umgrenzung dessen, was man im attischen und überhaupt im griechischen Rechtsleben mit dem römischen *ius gentium* vergleichen kann, wäre eine dankenswerthe Aufgabe. So viel einzelne Notizen auch in dieser Hinsicht gesammelt sind, so abweichend und im einzelnen oft geradezu widersprechend stellen sich die allgemeinen Folgerungen aus diesen Thatsachen dar. Am meisten positiv steht zu dieser Frage Schömann, antiq. p. 364 ff. (de institut. iuris gentium), weit ungläubiger Alt. II, S. 3 ff. Hermann, Staatsalt. § 10 u. 9, 15 ff. leugnet das Bestehen eines Fremdenrechts in Griechenland.

über stand. Die Beobachtung, daß namentlich das uns allein bekannte attische Recht von diesem Gegensatz oder wenigstens von dem Gegensatz des Fremden zu dem Athener fast überall ausgeht, knüpft wieder an die oben gegebenen geschichtlichen Voraussetzungen über das attische Bürgerrecht an (S. 16 f.).

Ich hoffe hiermit gezeigt zu haben, daß die *nothi ex cive Attica* nicht Bürger waren, noch dem Rechte nach es sein konnten, weil das Gesetz die für das Familienrecht stets geltende Forderung ehelicher Abstammung auch in staatsrechtlicher Beziehung nie förmlich aufgegeben hat; daß vielmehr das zeitweilige Zurücktreten dieser Forderung als zufällige und unvermerkt eingeschlichene Folge aus den Zeitereignissen in gleicher Weise sich erklärt, wie die Vernachlässigung der anderen Bedingung, welche den *nothi ex peregrina*, auch nur vorübergehend, den Genuß bürgerlicher Rechte verschaffte.

IV.

Das Bürgerrecht der klisthenischen Verfassung.

1. Die neuen Phylen als politische Abtheilungen.

Wenn man sagt, daß Klisthenes statt der alten vier Geschlechterphylen zehn neue locale Stämme mit ihren Demen als Unterabtheilungen schuf, so ist damit nur eine sehr äußerliche Vorstellung von seinen Verfassungsveränderungen gegeben. Denn Klisthenes schuf die Demen ebensowenig, wie er die alten Phylen aufhob. Er verlegte nur das Bürgerrecht aus einer Abtheilung in die andere, und zwar das Bürgerrecht sowohl als bloße Staatsangehörigkeit, wie als politisches Recht des Bürgers. Beides zeigen unsere Quellen auf das deutlichste. Was den ersten Punkt betrifft, so führt die Betrachtung des alten Geschlechtersystems — des attischen sowohl, wie des römischen — uns in eine Zeit zurück, in welcher nur derjenige Bürger war, welcher dem alten Geschlechte und den beiden ihm übergeordneten Abtheilungen angehörte (S. 5. 9 ff.). Damals konnte natürlich die Staatsangehörigkeit des Einzelnen nur innerhalb jener Abtheilungen geprüft werden. Seit Klisthenes dagegen wird der junge Athener Bürger mit dem Eintritt in den Demos, und dieser prüft auch nöthigenfalls in der Diapsephisis das von ihm angesprochene Recht (S. 100. 34 ff.). Das politische Recht des Bürgers ist vor allem das Wahlrecht und zwar das

höhere, passive (*ius honorum*); denn das active (*ius suffragii*) ist, seit der Rath und die meisten Aemter durch das Loos besetzt werden, von geringer Bedeutung. Jenes Wahlrecht knüpft sich an die neuen Abtheilungen. Denn die zehn Phylen finden ihre Repräsentation in dem neu eingerichteten Rathe der 500 (*ἡ τῶν πεντακοσίων βουλὴ* Aesch. g. Ktesiph. § 2), während der ältere solonische Rath seine 400 Mitglieder nach ausdrücklichem Zeugnisse zu je 100 Mann aus jeder der alten Phylen nahm¹⁾. Hierin liegt schon zu einem Theile die Bedeutung der klisthenischen Phylen für die Volksversammlung. Denn materiell beeinflusste der Rath die Beschlüsse der letzteren durch seine *προβουλευματα*²⁾; formell leitete er ihre Berathungen durch den Epistates der Phyle, welche die Prytanie hatte, später durch die neun Proëdroi der übrigen neun Phylen³⁾. Noch bestimmter vollends überträgt sich das Wahlrecht auf die von Klisthenes geschaffenen Abtheilungen dadurch, daß die Wahlfähigkeit, abgesehen von einer Altersbestimmung, an das Recht zur Theilnahme an der Volksversammlung geknüpft ist, dieses Recht aber von dem jungen Athener erst nach seinem Eintritt in den Demos ausgeübt werden kann. Der Antheil an dem *ius honorum* unterliegt freilich einstweilen noch zwei Beschränkungen, deren eine der alten Geschlechterverfassung Rechnung trägt, während die andere mit dem solonischen Census zusammenhängt. Diese letztere, welche den Archontat den drei unteren Vermögensklassen vorenthielt, ist durch Aristides

¹⁾ Plut. Sol. c. 19. Wahrscheinlicher durch Wahl, als durchs Loos. Hermann, Staatsalt. § 108, 3. Schömann, antiq. p. 211.

²⁾ Hermann a. O. § 125, 10.

³⁾ a. O. § 127, 9.

völlig beseitigt⁴⁾. Die andere, welche von den Petenten gewisser Aemter (des Archontats und der Priesterthümer) die Civität *ἐκ τριγυρίας* forderte, ist oben (S. 109 f.) ausführlich behandelt. Trotz dieser letzteren Beschränkung kann unbedenklich gesagt werden, daß das höhere, passive Wahlrecht an den Eintritt in den klisthenischen Demos sich knüpft, wenn wir z. B. sehen, daß in Demosthenes' Zeit der bekannte Apollodor als Neubürger, ehe er noch einer Phratrie angehört, bereits als Senator fungirt (S. 17. 115 f.).

2. Die Demen und ihr Ursprung.

Die Frage nach der Entstehung der Demen ist deshalb von Wichtigkeit, weil die Demen die Keime des Volkslebens enthalten und ihre Geschichte für das Verständniß der solonischen Reformen Voraussetzung ist. Die Entstehung der Demen fällt in frühe Zeit. Sie bestanden lange vor Klisthenes, den römischen Tribus⁵⁾ analog, als locale Verbände von unbestimmter Zahl. Die Veranlassung zu ihrer Entstehung ist die allen Ortsgründungen gemeinsame: die gemeinschaftliche Förderung äußerer Interessen, wie sie der Verkehr in Ackerbau und Handel unter Zusammenwohnenden hervorruft. Ein großer Theil von ihnen entstand unter Vorantritt eines einzelnen Geschlechts, dessen Mitglieder an Zahl die übrigen Insassen überwogen; nach

⁴⁾ a. O. § 109, 1. 112, 7.

⁵⁾ Die servianischen Tribus, ursprünglich eine Eintheilung des römischen Ackers, umfaßten dann als Bürgerschaftsabtheilungen auch die Grundbesitzlosen, seit Ap. Claudius und Q. Fabius diese in die vier städtischen Tribus aufgenommen hatten. Mommsen, röm. Forsch. I, S. 151 ff.

diesen Geschlechtern waren sie benannt, und der Name blieb ihnen auch, als Klisthenes die Demen zu politischen Körperschaften organisirte. Diejenigen Demen aber, welche jetzt andersartige, meist von Oertlichkeiten entlehnte Namen bekamen oder bereits führten, hatten sich vorzugsweise durch die Vereinigung nichtadlicher Anwohner gebildet⁶⁾. Wenigstens fiel ihre Umschreibung nicht mit der Gemarkung eines Geschlechts zusammen, wenn auch Geschlechtsgenossen in ihnen wohnten. Die Demenbildung ging ohne Frage Hand in Hand mit der Lockerung des localen Zusammenhangs der Geschlechter; ihre Macht und Bedeutung wuchs mit der Minderung der letzteren. In späterer Zeit finden wir die Genossen desselben Geschlechts verschiedenen Demen zugeordnet. So sind bei Dem. g. Neaer. p. 1365 (eingeschobene Urkunde) die Brytiden auf sechs Demen, die Amynandriden nach einer Inschrift aus der früheren Zeit Hadrians (Ross, Demen S. 24) auf alle zwölf Phylen, wie es scheint, vertheilt⁷⁾. Dies Verhältniß erklärt sich nicht völlig aus den etwaigen späteren Aenderungen in der Demenauftheilung, es muß wenigstens zum Theil auf die von Klisthenes vorgefundene Zerstreuung der Genneten zurückgeführt werden. Noch deutlicher geht

⁶⁾ Beispiele beider Arten bei Schömann, antiq. p. 201. Ueber den ursprünglichen Zusammenhang der Demen erster Art mit den Geschlechtern s. Suid. v. *Περικλοῖδαι*. — Auch die römischen Tribus zeigen diesen Unterschied. Die ältesten vier (städtischen) sind nach Quartieren benannt, die folgenden 17 außer der crustuminischen nach Patriciergeschlechtern, die 14 jüngsten wieder mit einer Ausnahme nach Oertlichkeiten: Aniensis, Arniensis etc. Mommsen a. O. S. 106.

⁷⁾ Ueber die *Φυλίδαι* Meier, de gentil. p. 51.

dies daraus hervor, daß eine große Anzahl geschichtlich bekannter Personen nicht zu dem Demos gehört, welcher von ihrem Geschlechte einst seinen Namen bekommen hatte⁸⁾. Ihre Vorfahren hatten also schon zu Klisthenes' Zeit von der Mehrheit des Geschlechts sich getrennt und einen andren Wohnsitz gesucht, welchem sie selbst dann später durch Klisthenes officiell zugetheilt wurden. Noch früher aber, als unter diesen Geschlechtern, muß sich unter jenen anderen der locale Zusammenhang gelockert haben, welche zu Klisthenes' Zeit nicht mehr den Einwohnerstamm einer Ortschaft bildeten und deshalb zu keinem der Demen ihren Namen hergaben^{8a)}.

Die vorklisthenische Einrichtung der Demen wird einigermaßen klar aus dem, was wir über die Naukrarien wissen. Diese tragen die deutlichen Merkmale gemachter, nicht allmählich gewordener Einrichtungen, an sich; einmal in ihrem Namen als „Schiffsherrschaften“ oder „Rhederbezirke“, dann in dem bestimmten Zwecke, welchem sie dienen. Sie sollen ein Schiff, zwei Reiter und eine Anzahl Fußvolk stellen⁹⁾. Daß sie vor Solon bestanden, beweist Herodot's (V, 71) Erwähnung der Prytanen der Naukraren zur Zeit der kylonischen Wirren. Die

⁸⁾ Beispiele bei Meier, de gentil. p. 35. Nur der Redner Lykurgos ist Eteobutade und Angehöriger seines Namensgau's *Βουτάδαι*.

^{8a)} z. B. die eben genannten Brytiden. Andere Namen solcher Geschlechter bei Böckh, C. J. II, p. 650.

⁹⁾ Pollux VIII, 108: *ναυκραρία δὲ ἐκάστη δύο ἰππέας παρέχει καὶ ναῦν μίαν, ἀφ' ἧς ἴσως ὠνόμασται*. Gegen die Ableitung von *ναῦς* ist von Grote (vol. III, c. 10, Meißner II, S. 39 ff.), der mit Wachsmuth das Wort auf *ναίω* zurückführt, einiges vorgebracht, was sich aber nicht als stichhaltig erweist.

Einrichtung wird bald mit der Verfassung des Drakon, bald mit der Einsetzung des jährigen Archontats (683) verbunden¹⁰⁾. Letztre Vermuthung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß die auswärtigen Verhältnisse Athens gerade damals ein besser geordnetes Aushebungswesen erfordern mochten und eine Flotte von 48 Schiffen für jene Zeit nicht unangemessen scheint. Die 48 Naukrarien umfaßten Adel und Volk gemeinsam nach dem Principe der Ansässigkeit. Sie enthielten nicht alle die gleiche Anzahl von Geschlechtern, weil ihre Zahl in die der Geschlechter nicht aufgeht. Höchstwahrscheinlich erstrebte man bei der Auftheilung möglichste Gleichheit der Insassenzahl, mußte aber dabei zugleich auf die damalige Leistungsfähigkeit Rücksicht nehmen, weil sonst die Vertheilung der Lasten eine ungleiche gewesen wäre. Diese Rücksichten konnten leicht schon damals zur Zertheilung einzelner Geschlechter führen, wenn diese sich nicht schon von selbst angebahnt hatte und in diesem Falle also durch die Naukrarien nur noch sich fortsetzte.

¹⁰⁾ Ersteres ist die Ansicht von Zelle, Beitr. zur ält. Verfgsch. Athens S. 23 ff.; ähnlich Schömann, Verfgsch. S. 14. Letzteres die von Duncker, Gesch. d. A. III, 448 ff. Schol. Arist. Wolken v. 37: *εἴτε ὑπὸ Σόλωνος κατασταθέντες εἴτε καὶ πρότερον*. — Phot. v. *ναυκραρία* nach Aristoteles (s. unten Anm. 15): *Σόλωνος οὕτως ὀνομάσαντος*. Daß *ὀνομάζειν* nicht „ernennen“ heißt, hat schon Platner, Beitr. S. 159 bemerkt. Aber es kann auch nicht „bestätigen“ heißen. Soweit man bei dem auch übrigens nicht unverderbten Zustände der Stelle (s. unten Anm. 15 und 17) urtheilen kann, hat Aristoteles erwähnt, daß Solon in irgend einem Zusammenhange, wahrscheinlich in einem Gesetze, von den Naukraren spreche. — Curtius (s. Anm. 11) rückt die Eintheilung sogar in die Königszeit hinauf.

Es ist demnach klar, daß das Naukrariensystem nicht aus dem Sonderinteresse des Adels hervorwuchs¹¹⁾, wie es sich auch nicht unmittelbar an die bestehenden Abtheilungen anschloß. Die neuen Bezirke zogen, gleich den römischen Centurien, das Volk zur Wehrpflicht und den sonstigen Kriegs- und Staatslasten heran. Diese Last mochte vielen drückend werden, sie mag den socialen Nothstand der solonischen Epoche mit herbeigeführt haben. Aber das neue Verhältniß erzeugte in dem Volke auch das Bewußtsein seiner Unentbehrlichkeit, seines Rechtes, welches ihm bis dahin stets vorenthalten war. In den Naukrarien konnte der reiche Plebejer zu einem gewissen Ansehen gelangen, im großen Staate galt er nichts. So erwuchs dem Volke allmählich ein Vorthail aus einer Einrichtung, welche anfänglich nur Pflichten auferlegte. Das Amt des Vorstehers bekleidete — bis auf Solon's Zeit — sicherlich ein Adlicher, aber es war schon ein Gewinn, daß er nicht als officieller Vertreter seines Geschlechts, sondern als jährlich gewähl-

¹¹⁾ Durchaus veraltet ist die Darstellung von Platner, Beitr. S. 157 ff., der in dem Naukrariensystem nur eine Fortsetzung der alten Geschlechtsabtheilungen sieht und die Naukrarien sogar nur aus Genneten bestehen läßt. Bahnbrechend ist Zelle's Abhandlung (Anm. 10), mit dessen Ansichten die Duncker'sche Darstellung im wesentlichen übereinstimmt. Im Texte ist der Versuch gemacht, durch Hinweisung auf den Zusammenhang der Naukrarien mit den Demen den Gegensatz zwischen Volk und Geschlechtern noch bestimmter aufzufassen. — Von anderer Seite ist versucht worden, die Einrichtung der Naukrarien aus einem Gegensatze des ländlichen Adels gegen den hauptstädtischen zu erklären; s. Curtius I², S. 282 (nach Bergk). Auch so kann man, was das Entscheidende ist, in ihnen eine Einrichtung erkennen, welche dem Volke wenigstens thatsächlich zu statten kam.

ter¹²⁾ Inhaber einer amtlichen Würde den Bauern gegenüber stand. Aus diesem Gegensatz gegen das alte Geschlechterthum erklärt es sich auch, wenn wir nach Herodot's Zeugnis zur Zeit des kylonischen Aufstandes das Prytanencollegium in offener Rivalität mit den Archonten, den damals bereits machtlosen Organen der Adelspartei, begriffen sehen¹³⁾.

Die Demen stehen später mit den Naukrarien im Zusammenhang; Klisthenes vermehrt die Zahl der letzteren auf 50¹⁴⁾ und verbindet also je zwei Demen zu einer Naukrarie. Auch die Functionen beider Körperschaften und die Competenzen ihrer Vorsteher durchkreuzen einander. Und zwar werden die Demen, wie sie später waren, in unseren Quellen mit den früheren Naukrarien verglichen und es wird im allgemeinen nach Aristoteles hinzugefügt, daß die Demarchen das seien, was früher die Naukraren gewesen wären¹⁵⁾. Genauer betrachtet stellt sich das Ver-

¹²⁾ Ein Naukrar aus jeder Naukrarie, Hesych. v. *ναύκλαροι*. Vielleicht aber ein Vorstandscollegium, dessen Ausschufs dann die 48 Naukraren der Prytanen waren; Zelle S. 27. — Jährliche Wahl, wie bei Archonten und Demarchen (?), läßt sich wohl nicht beanstanden.

¹³⁾ Thucyd. I, 126 nennt als leitende Behörde statt jener Prytanen irrthümlich die Archonten. Die Richtigkeit der Angabe Herodots (V, 71) ist von Zelle a. O. überzeugend dargethan gegenüber früheren Versuchen (s. Platner o. Anm. 11), beide Angaben zu vereinigen.

¹⁴⁾ Kleidemos bei Phot. v. *ναυκραρία* am Ende: *ὅτι Κλεισθένης δέκα φυλάς ποιήσαντος ἀντὶ τῶν τεσσάρων, συνέβη καὶ εἰς πενήκοντα μέρη διαταγῆναι. αὐτοὺς δὲ ἐκάλουν ναυκραρίας.*

¹⁵⁾ Schol. Aristoph. Wolken v. 37: *Ἀριστοτέλης δὲ περὶ Κλεισθένης φησί. κατέστησε δὲ καὶ δημάρχους τὴν αὐτὴν ἔχοντας ἐπιμίλειαν τοῖς*

hältniſs ſo, daſs beide eine Zeitlang neben einander exiſtirten und — ſeit Klišthenes — die Demarchen das Polzeiwesen und die Finanzverwaltung übernahmen, während die Naukraren für einzelne Geſchäfte, namentlich zur Ausrüſtung der Flotte, in Thätigkeit blieben. Später wurde auch hierfür in anderer Weiſe geſorgt und von den Naukraren und ihren Vorſtehern iſt nicht mehr die Rede¹⁶⁾.

Aus dieſen Verhältniſſen der klištheniſchen Zeit können wir ſchließen, daſs auch die frühere Entwicklung der Demen mit der Einrichtung der Naukraren im Zusammenhang ſtand. Die Demarchen ſind durch Klišthenes eingeſetzt, alſo zugleich mit der politiſchen Organisation der

πρότερον ναυκράροις. Daſſelbe faſt wörtlich unter Berufung auf Ariſtoteles' atheniſche Politik bei Harp. v. *δήμαρχος* und *ναυκραρικά*. Ferner Phot. *ναυκραρία* Anfang: *ναυκραρία μὲν ὁποῖόν τι ἡ συμμορία καὶ ὁ δῆμος, ναυκράρος δὲ ὁποῖόν τι ὁ δήμαρχος, Σόλωνος οὕτως ὀνομάσαντος, ὥς καὶ Ἀριστοτέλης φησίν. Ὑστερον δὲ ἀπὸ Κλεισθένους δῆμοί εἰσι, καὶ δήμαρχοι ἐκλήθησαν ἐκ τῆς Ἀριστοτέλους Πολιτείας, ὃν τρόπον διέταξε τὴν πολιτείαν ὁ Σόλων. Φυλαὶ δὲ ἦσαν τέσσαρες etc.* — Dieſer Vergleich zwiſchen der früheren und der ſpäteren Einrichtung iſt nicht unrichtig, obgleich beide eine Zeit lang neben einander beſtanden. Ungenau aber und ſogar falſch ſind die letzten Worte des ſchol. Ariſtoph.: *καὶ γὰρ τοὺς δῆμους ἀντὶ τῶν ναυκραριῶν ἐποίησεν*, und was Pollux VIII, 108 aus jenen Notizen gefolgert hat: *δήμαρχοι ἐκαλοῦντο δὲ τέως ναύκραροι, ὅτε καὶ οἱ δῆμοι ναυκραρίαι.* Denn darnach müſſten die Demen die Naukraren unmittelbar abgelöst haben.

¹⁶⁾ Die Naukraren blieben, abgeſehen von der im Text gemachten Einſchränkung, auch nach Klišthenes, was ſie vorher waren; Platner, Beiträge S. 164 zieht aus Phot. a. O. falſche Schlüſſe. — Ueber das Competenzverhältniſs zwiſchen Naukraren und Demarchen ſeit Klišthenes ſ. Zelle, Beiträge S. 26, Schömann, Altt. I, S. 384.

Demen. Die bestimmte Ueberlieferung über diese Thatsache läßt sich nicht anzweifeln¹⁷⁾. Duncker will die Demarchen durch Solon eingesetzt wissen, dem er auch die förmliche Einrichtung der Demen zuschreibt¹⁸⁾. Diese sind aber überhaupt nicht mit einem Male eingerichtet, sondern allmählich entstanden und demnächst von Klisthenes nach einem bestimmten Schema aufgetheilt. Hätten aber die Demarchen schon damals, also fast hundert Jahre mit den

¹⁷⁾ Aristoteles an den vier Anm. 15 angeführten Stellen. Die letzten Worte des Phot. sind unklar. Demen sollen offenbar seit Klisthenes bestanden haben. Für den Ausdruck Demarchen wird Aristoteles angeführt. Der Zusatz ὃν — Σόλων wäre wunderlich ausgedrückt, wenn er sagen sollte, daß seit Solon Demarchen bestanden hätten. Er muß wohl zu dem Folgenden gehören, worin von der solonischen Phylonordnung gesprochen wird. Aehnlich Müller, welcher (fragm. hist. Gr. II, p. 108) corrigirt: Ἐκ τῆς πολιτείας, ὃν τρόπον διέταξε τὴν πολ. ὁ Σόλων, φυλαὶ μὲν ἦσαν τέσσαρες etc.

¹⁸⁾ Gesch. d. A. IV, S. 203. — Anhaltspunkte für diese Hypothese: 1. Aristoteles bei Phot. *ναυκραρία*, s. darüber Anm. 17 und 15. — 2. Demetrios Phaler. bei Schol. Arist. Wolken v. 37: καὶ δῆμαρχους οἱ περὶ Σόλωνα καθίσταντο ἐν πολλῇ σπουδῇ, ἵνα οἱ κατα δῆμον διδῶσι καὶ λαμβάνωσι τὰ δίκαια παρ' ἀλλήλων. Die Stelle ist freilich kein Glossen (Platner S. 224), aber sie enthält einen Irrthum, vielleicht schon des Demetrios, welcher die Gaurichter mit den Demarchen verwechselt (Meier, Hall. Lit. Z. 1844 S. 1306). Das Zeugniß wird durch Aristoteles (Anm. 15) vollständig entkräftet. — 3. Außer der gelegentlichen Erwähnung der δῆμοι in Bezug auf ältere Zeit, z. B. Plut. Thes. c. 24, finden wir bei Gaius L. IV D. de collegiis die Demoten als Collegium erwähnt in einem sog. solonischen Gesetze (s. Salmas., miscell. defens. cap. IV, p. 89 ff. und Herald. observat. ad J. Att. et Rom. lib. II, cap. 1 ff., p. 81 ff.). Da das Gesetz natürlich nicht authentisch ist, so hat auch das Zeugniß keinen Werth.

Naukraren gleichzeitig bestanden, so müßte uns eine genauere Ueberlieferung über die Theilung der Competenzen vorliegen. Wenigstens wäre die Auffassung absolut falsch und deshalb unmöglich, welche jetzt in der Hauptsache richtig ist: daß das eine Amt das andre zeitlich abgelöst habe. — Dagegen kann man die Gaurichter, ein Collegium, welches über Bagatellsachen in den Demen Gericht hielt, auf Solon zurückführen¹⁹⁾. Diese Thatsache beweist aber nur, daß die Demen schon damals feste ländliche Bezirke ausmachten und eine Rechtspflege forderten, welche früher auf andre Weise geübt worden war.

Von dieser einen Einrichtung abgesehen, wissen wir über den Zustand der Demen vor Klisthenes gar nichts, als was oben aus den späteren Einrichtungen erschlossen werden konnte. Ihre Regierung wird den Naukraren obgelegen haben. Den Naukrarien waren sie auch früher untergeordnet, wenn sie gleich den Charakter zufällig entstandener Körperschaften, freiwillig zusammengetretener Gemeinden trugen. Daß sie eine bestimmte Zahl nach dem Vorgange der Naukrarien ebenfalls künstlich organisirter Unterabtheilungen ausmachten, ist unmöglich bei

¹⁹⁾ *Δικασταὶ κατὰ δήμους*. Hermann, Staatsalt. § 146, 10 und Meier in der Anm. 18 angef. Abhandl. Nach Duncker a. a. O. und III, S. 448 soll Solon sie eingesetzt haben, um einerseits den „adlichen Geschlechtsvorstehern“ die Gerichtsbarkeit zu entziehen und andererseits zu verhindern, daß diese zugleich mit der Polizeigewalt in die Hand der Demarchen, welche gleichfalls zu jener Zeit adlich gewesen sein sollen, gelegt würde. Letztere bestanden nach Anm. 17 erst seit Klisthenes! Was die Gaurichter betrifft, so war gewiß die Justiz über Bagatellen bis zu 10 Drachmen und über leichte Injurien keine so wichtige Sache. Ueber die „Geschlechtsvorsteher“ in Bezug auf diese Functionen s. unten Abschn. V, Anm. 59.

der zerflossenen Gestalt, in welcher sie bis auf Klisthenes' Zeit auftreten. Da aber ihr Zusammenhang mit den Naukrarien unleugbar ist, so ist gewifs — nach dem über ihre Entstehung Gesagten — die Annahme gerechtfertigt, dafs sie vielmehr die natürlichen Grundlagen jener späteren Institution bildeten. Können wir aber diese letztere um 683 (S. 152) ansetzen, so gehören die ersten Anfänge der Demenbildung schon dem achten Jahrhundert an.

Der Hauptzweck des Klisthenes war, die alten Gegensätze zwischen Adel und Volk auszugleichen. Dazu bedurfte er neuer Abtheilungen und zu ihrer Organisation bediente er sich der Demen. Ihre Zahl brachte er durch allerlei Veränderungen auf 100 und ordnete sie zu je 10 den neugeschaffenen Phylen unter²⁰⁾. Durch die Aufhebung der alten Phylen als politischer Verbände war es dem Adel unmöglich gemacht, seine Sonderinteressen, wie früher, zu verfolgen. Er sah sich zugleich mit denselben Gemeinen, welche durch Solon seinen alten Geschlechtsabtheilungen zu- und untergeordnet waren, den neuen Körperschaften einverleibt, deren Organisation die alten Traditionen völlig zerrifs (s. oben S. 137 und unten Abschn. V, Abth. 4 f.).

Jene merkwürdige Organisation des Klisthenes erfolgte nicht mit einem Schlage und kann auch nicht in der Weise, wie es nach der Ueberlieferung scheint, das Werk eines Gesetzgebers gewesen sein. Zwischen den

²⁰⁾ Hierfür genügt es, auf Schömann, Verfassungsgesch. S. 61 ff. zu verweisen, wo Grote's und Sauppe's (de demis urbanis Athen. p. 5) Gründe gegen die Hundertzahl widerlegt sind. Ueber die örtliche Anordnung der Phylen und Demen s. unten Abschn. VI.

ersten Anfängen der Demen und ihrer schließlichen Organisation liegt eine lange Zeit schweren Ständekampfes. Solche Kämpfe, welche mit dem Sturze der Adels Herrschaft und mit der Theilnahme des Volks an der Staatsleitung endeten, fanden auch in anderen griechischen Staaten statt. Mit dem Abschlusse dieser Kämpfe erfolgte auch dort ohne Zweifel die Aufnahme des Volks in die alten Abtheilungen des Adels oder in neue, zum Zwecke politischer Vertretung geschaffene Abtheilungen. Ein deutliches Beispiel des Einflusses einer Verfassungsänderung auf die Stellung der Volksabtheilungen giebt uns die Geschichte Sikyon's im sechsten Jahrhundert. Bis auf Klisthenes²¹⁾ herrschten hier die bekannten dorischen Adelsstämme, die Hylleer, Dymanen und Pamphyler. Ihnen zur Seite standen die minderberechtigten Aegialeer, vorzugsweise jonische, von den dorischen Eroberern vorgefundene Adelsgeschlechter. Diese nannte Klisthenes Archelaer und machte sie

²¹⁾ Herodot V, 67. Duncker IV, S. 43 ff. Curtius, Griech. G. I³, S. 230. — Die drei dorischen Stämme finden sich auch in Argos neben einem vierten, aus älteren Einwohnern bestehenden, dem hyrnethischen, Step. Byz. v. *Δυμῶν*, Böckh, C. J. no. 1130. 1131. Dieser letztere war ebenfalls höchst wahrscheinlich nicht mit den drei anderen gleichberechtigt, so lange die alte aristokratische Verfassung bestand. Wie in Argos und Sikyon, so wird auch das Verhältniß der Phylen in Epidaurus, Trözene (Paus. II, 28. 30), Aegina (Müller, Aeginet. p. 138) und an anderen Orten nach ihrer Dorisirung gewesen sein. In Korinth dagegen scheinen die fünf nichtdorischen Stämme mit den drei dorischen von vorn herein gleiches Recht gehabt zu haben (Suid. v. *πάντα ὅκτω* und Duncker III, S. 407); vielleicht aber war auch hier die Gleichberechtigung eine Folge späterer Aenderung, s. Schömann, Altt. I, S. 137.

zur angesehensten Phyle, nachdem er sie durch Zutheilung nichtdorischer Neubürger verstärkt hatte. Letzteres wird zwar nicht überliefert, kann aber bei der demokratischen Tendenz der Tyrannis nicht wohl bezweifelt werden. Die dorischen Stämme wurden von der jonischen Bevölkerung mit Spottnamen belegt, welche Herodot irrthümlicher Weise für officiële Benennungen hält. Sechzig Jahre nach Klisthenes' Tode traten die Dorier wieder in ihre alten Rechte ein und die Aegialeer wurden, wie zuvor, die letzte Phyle.

Aber weder in Sikyon noch irgendwo anders in Griechenland finden wir die Spuren einer der athenischen ähnlichen Neugestaltung, welche nicht neue Abtheilungen neben die alten stellt, sondern die vorhandenen Gegensätze durch Anwendung eines völlig anderen Eintheilungsprinzips aufhebt^{21*)}. Es scheint nicht, als ob die Alten selbst die Bedeutung des klisthenischen Systems und seinen Gegensatz zu der alten Eintheilung richtig erkannt und verstanden haben. Herodot²²⁾ giebt in seinem ausführlichen Berichte über die Reformen des athenischen Klisthenes die Einzelheiten derselben in der Hauptsache richtig an. Auch scheint er die Demen als etwas vom Klisthenes bereits vorgefundenes betrachtet zu haben²³⁾. Aus dem Zusammenhange aber, in welchen er seine Aenderungen mit denen seines Großvaters in Sikyon bringt²⁴⁾, sieht man, dafs er das

^{21*)} Ueber die neuen Abtheilungen von Teos (S. 9) läfst sich nichts, als eben die Thatsache, feststellen.

²²⁾ V, 66 ff.

²³⁾ δέκα δὲ καὶ τοὺς δήμους κατένειμε ἐς τὰς φυλάς. V, 69.

²⁴⁾ Ὁ δὲ δὴ Ἀθηναῖος Κλεισθένης — δοκεῖν ἐμοὶ καὶ οὗτος ὑπερβῶν Ἴωνας, ἵνα μὴ σφίσιν (ihm selbst und den anderen Athenern) αἱ αὐταὶ ἔσων φυλαὶ καὶ Ἴωσι, τὸν ὁμώνυμον Κλεισθένα ἐμμήσατο.

Wesen der ersteren verkennt. Wie der Tyrann von Sikyon die Phyle der Aegialeer gehoben hat, um in ihr den drei dorischen Phylen ein Gegengewicht zu geben, so soll Klisthenes von Athen die neuen Phylen gemacht haben, um nicht mit seiner Partei und dem Volke denselben Abtheilungen anzugehören, welche die verhafsten Jonier umfaßten. Herodot sieht in den geänderten Benennungen und in der Vermehrung der Phylen, nicht aber in dem durchaus verschiedenen Princip, die Hauptsache.

V, 69. Unter den Ioniern versteht Herodot offenbar die Angehörigen der alten vier Phylen, die seiner Auffassung nach zu den übrigen Attikern in einem ähnlichen Verhältniß eingewanderter Eroberer oder doch einer bevorrechteten Classe standen, wie in Sikyon die Dorer der drei Phylen zu den übrigen Bewohnern. Seinen Worten nach: *τὰς φυλὰς μετωνόμασε καὶ ἐποίησε πλεῖνας ἐξ ἐλασσόνων* (V, 69) und *τετραφύλους ὄντας Ἀθηναίους δεκαφύλους ἐποίησε — ἀπαλλάξας τὰς ἐπωνυμίας* (V, 66) könnte er sogar unter der klisthenischen Neuordnung eine Creirung von 6 neuen Phylen für die bisherigen Nichtphyleten, allerdings unter Umnennung der früheren vier, sich vorgestellt haben. — Die übrigen Berichte der Alten geben keinen Anhalt für eine Vermuthung, wie sie sich das Wesen dieser Aenderung gedacht haben. Daß ein Jeder sofort auf die Wahrnehmung geführt wurde, es seien locale Abtheilungen, versteht sich von selbst. Aber daß diese Anordnung von der früheren so durchaus verschieden sei, sah man sicherlich nicht mehr ein. Sonst könnte nicht, wo ihrer Erwähnung geschieht, die Mitwirkung des Orakels, die Namen der Heroen, kurz das antiquarische Beiwerk als Hauptsache behandelt werden. Es könnte ferner nicht bei Herodot, Aristoteles und Plutarch, wenn die politische Seite der Reformen berührt wird, stets nur von den Rechten, welche der Demos bekam, die Rede sein, während die Minderung der Geschlechter durch die neuen Abtheilungen mit keinem Worte erwähnt ist.

Dagegen haben wir in der römischen Tribusordnung eine Einrichtung, welche der durch Klisthenes vollzogenen Umgestaltung der attischen Bürgerabtheilungen in vielen Stücken ähnlich ist. Ihre Bildung vollzieht sich allmählicher und auf dem Wege eines deutlich sichtbaren Parteikampfes, dessen einzelne Phasen zugleich die Entwicklungsmomente der Tribus sind. Die römischen Tribus, welche von den vier servianischen Stadtquartieren allmählich auf 35 anwuchsen, scheinen allerdings von Haus aus Grundbesitz vorausgesetzt zu haben, während die Deme von jeher alle eingesessenen Bewohner umfassten. Deshalb schloß zu Rom die ursprüngliche Tribusversammlung die Masse der Grundbesitzlosen, die *turba forensis*²⁵⁾ aus, während die Gesamtheit der attischen Deme von Solon (S. 150. 155. 158) bis auf Klisthenes genau dieselben Leute umfaßte, welche in die alten Geschlechterphylen und ihre Unterabtheilungen, nur nach anderen Gesichtspunkten, eingeordnet waren. Wenn in Rom im J. 471 n. C. in Folge des Antrages des Volero Publilius die Plebs ihre Beamten nach Tribus statt nach Curien zu wählen beschloß, so war das Proletariat, welches in den Curien den Anhang der Patricier verstärkte, von diesen Wahlversammlungen ausgeschlossen. Ferner stimmten jetzt die grundbesitzen-

²⁵⁾ Mommsen, röm. Forsch. I, S. 151. Erst seit Ap. Claudius und Q. Fabius (Anm. 5) fällt der Grundbesitz als Bedingung der Tribusangehörigkeit fort. — In Athen war anfänglich die Ansässigkeit maßgebend. Später entwickelt sich ein der römischen *origo* analoges Heimathsrecht ohne Rücksicht auf das Domicil. Es kann Jemand zu einem Demos als *δημότης* gehören und doch in einem anderen wohnen oder gar *ἐγκατεστημένος* sein (Demosth. Polycl. p. 1208 § 8).

den Plebejer nach ihren Wohnsitzen und ländlichen Gemeinden; wie sie zu Hause ihre Interessen gemeinschaftlich beriethen, so konnten sie dieselben jetzt in der Versammlung in geschlossener Reihe gegen die Patricier vertreten²⁶). Von hier aus wird die Tribusversammlung, welche anfangs nur den genossenschaftlichen Zwecken der Plebejer dient, allmählich die berechtigte Volksversammlung der patricisch-plebejischen Bürgerschaft, zunächst für die Wahlen der Beamten und zwar nicht bloß der plebejischen, sondern der Beamten des römischen Volkes; demnächst auch, etwa mit der Einsetzung der Prätur, für die Gesetzgebung²⁷). Mit der Uebertragung aller wesentlichen Hoheitsrechte des römischen Volks auf diese Versammlung ist auch die Ausgleichung der beiden Stände vollzogen.

²⁶) Diesen wichtigen Unterschied stellt Mommsen auf (röm. Forsch. I, S. 185 ff.). Er nimmt an, daß zur Zeit des publicischen Gesetzes 20 Tribus, 4 städtische und 16 spätere (oben Anm. 6) bestanden und daß die 21ste crustuminische, um die Stimmenzahl ungleich zu machen, durch jenes Gesetz eingerichtet sei.

²⁷) a. O. S. 159 ff. — S. 280: „Die Plebejer erlangten Stimmrecht in der Bürgerversammlung und im Rath; aber ihre Rathsmitglieder wurden nicht nach Geschlechtern erkoren, die sie ja nicht hatten, sondern individuell und willkürlich von dem Gemeindevorsteher berufen und sowohl die Theilnahme an der Debatte im Senat wie auch das Aemterrecht im weitesten Sinne blieb ihnen versagt, — worauf sie denn ihrerseits antworteten mit der großartigsten Anwendung des weltbelebenden Principis der freien Association, die die Geschichte jemals gesehen hat, mit der Constituirung jener gewaltigen Gesellschaft der nichtadlichen Bürger, die sich gleich wie ein Staat im Staate selber regierte und Gesetze gab und die nach zweihundertjährigen Kämpfen ihre völlige Gleichstellung mit der patricisch-plebejischen Gemeinde auf gesetzlichem Wege durchsetzte“.

Sobald in Athen die Deme durch Klisthenes offizielle Stimmabtheilungen geworden sind, hört auch hier, wie mit einem Schlage, der Kampf zwischen Adel und Volk auf, welcher Jahrhunderte lang gedauert hatte. Selbst die solonische Gesetzgebung hatte ihn nicht beseitigen können. Sie hatte für eine kurze Zeit die Noth der heruntergekommenen Schichten des Volkes gelindert, für die Folge aber durch ihre Classenordnung eine Herrschaft der Reichen geschaffen, welche thatsächlich der früheren Adelherrschaft gleich war. Die Ueberlieferung weiß nichts von einer durch Solon neu geschaffenen Bürgerordnung. Sie sieht in den jetzt folgenden Kämpfen nur die Fortsetzung der früheren. Und doch muß in der Zeit zwischen Solon und Klisthenes ein stärkerer Andrang des Volkes gegen die Aristokratie stattgefunden haben und die Reform des Klisthenes kann nur als die Folge dieses mit mehr Kraft und Nachdruck von seiten des Volkes geführten Kampfes begriffen werden. Das Volk aber konnte sich nirgend sonst als in seinen ländlichen Deme²⁸⁾ zu kräftigerem Zusammenwirken an

²⁸⁾ Wir finden später städtische Deme (Leake-Westermann S. 21), wenn gleich nicht nach Sauppe, de demis urb., alle 10 Phylen durch je einen Demos in der Stadt vertreten waren. S. Meiers Recension Hall. allg. Litz. 1846, S. 1082 ff. — Ursprünglich und wohl bis auf Klisthenes scheinen die Deme „Land“ und der Hauptstadt entgegengesetzt gewesen zu sein; für diese Zeit gilt dann der bei Isocrat. Areop. § 46 gemachte Unterschied: *διεσόμενοι τὴν μὲν πόλιν κατὰ κώμας τὴν δὲ χώραν κατὰ δήμους*. — Nach welchem Princip durch Klisthenes das Stadtgebiet unter die Phylen aufgetheilt wurde, ist nicht klar. Für die frühere Zeit läßt sich aber einsehen, daß gerade in der Entlegenheit der Deme von der Hauptstadt ein besonderes Entwicklungsmoment lag, daß auf diese Weise schon Associationen der Plebejer sich bilden konnten, als das hauptstädti-

einander schliessen, nicht in den Phylen, denen es seit Solon beigeordnet war (S. 138 u. Anm. 149). Hier mußte es dem Adel weichen, welcher im Besitz der wichtigsten Aemter war, welcher an der Spitze der Volksabtheilungen stand und durch sie die Rathsmännerwahl, die Volksversammlung und die Gerichte beeinflusste. Andererseits war die Bedeutung der Demen nicht nur durch die Einrichtung der Naukrarien (S. 154 f.), sondern auch durch die Anwendung des solonischen Classensystems gestiegen. Denn seit der Grundbesitz die Bedingung zur vollständigen Ausübung der bürgerlichen Rechte war, überwog der Bauernstand nicht nur an Einfluß die städtischen Gewerbe und den grundbesitzlosen Adel. Der reiche Bauer konnte sogar mit dem adlichen Pentakosiomedimnen wetteifern, ein Jeder strebte nach Vermehrung und Verbesserung seiner Ländereien und der unabhängige Bauernstand der Demen ward der gefährlichste Feind des Adels. Seit Solon wird auch ein reicher und in seinem Demos angesehener Nichtadlicher an die Spitze der Naukrarie und in den Ausschufs des Naukrarenrathes haben kommen können (S. 153). Wie also die Demen die Ausgangspunkte der Volksbildung sind, so liegen in ihnen auch die Berührungspunkte zwischen Volk und Adel. Dort fanden im kleinen die Reibungen statt, welche die großen Parteikämpfe vorbereiteten und nährten. Von einer Versammlung des attischen Volkes nach Demen, ähnlich der römischen Tribusversammlung, kann natürlich keine Rede sein. Aber es fehlte doch nicht an Versammlungen der Bewohner der einzelnen Demen,

sche Volk noch wie eine ungeordnete Masse den Adelsgeschlechtern gegenüber stand.

wie sie durch die Natur des Verkehrs unter den Demoten herbeigeführt wurden. Ihre Organisation mußte eben schon bis auf den Punkt gediehen sein, daß Klisthenes in ihnen die Grundlage für seine neue Bürgerordnung und für seine Volksversammlung finden konnte. Er brauchte den Demen nur noch ihre Vorsteher zu geben und sie nach festen Zahlenverhältnissen dem großen Staatsorganismus unterzuordnen. Und daß diese neue Stimmordnung dem Volke das volle Recht gab, welches bis dahin nur der Adel ausgeübt hatte, darin liegt ihre Aehnlichkeit mit der römischen Tribusverfassung.

3. Die Aufnahme der Neubürger in den Staat. Klisthenes' Verhalten gegenüber den alten Phylen, Phratrien und Geschlechtern.

Bis jetzt sind die neuen Verbände hauptsächlich insofern betrachtet, als sie dieselben Leute, wie die früheren, nur nach einem anderen Eintheilungsgrunde, umfaßten. Von größserer Bedeutung ist für uns der Umstand, daß sie eine Menge neuer Leute, die bisher außerhalb der Phylen stehende Masse, aufnahmen. Diese Neubürger konnten also den früheren Verbänden nicht, ohne alte Rechte zu beeinträchtigen, eingefügt werden. Ihren Eintritt in die klisthenischen Phylen bezeugt die oft angezogene Stelle aus der aristotelischen Politik²⁹⁾. Von jetzt

²⁹⁾ III, 1 (2 Bekk.): πολλοὺς γὰρ ἐφελέτευσαι ξένους καὶ δούλους μετοίκους. Die früheren Erklärungs- und Verbesserungsversuche (καὶ μετ. Lambinus) bei Hermann, Staatsalt. § 111, 18. Das Richtige fand neuerdings Bernays, die heraklit. Briefe S. 155. Er erklärt nach Meier, de gentil. p. 6: freigeborene Fremde und durch Freilassung zu Metöken gewordene Sklaven.

an ist jeder Kampf zwischen Alt- und Neubürgerthum beendet, jeder politische Unterschied zwischen den beiden Parteien, abgesehen von den zwei oben erwähnten Vorrechten der Altbürger (S. 148), aufgehoben. Diese völlige Verschmelzung zweier verschiedenartiger Elemente ist die Folge der klisthenischen Organisation.

1. Die Uebertragung des Bürgerrechts auf jene *ξένοι καὶ δοῦλοι μέτοικοι*, auf die Plebs, geschah in der Weise, wie wir sie oben bei den *δημοπολῆται* der historischen Zeit kennen gelernt haben, denn dieses Institut des Neubürgerthums läßt sich, weil es den Demos als nothwendiges Mittel des Uebergangs voraussetzt, nur auf Klisthenes zurückführen. Jene Neubürger, zu Klisthenes' Zeit sowohl wie die später vorzugsweise so genannten *δημοπολῆται*, traten in die Demen, um demnächst durch Adoption oder Ehe für sich oder ihre Nachkommen den Zutritt in eine der Phratrien zu erlangen. Die Altbürger ihrerseits, welche den Phratrien schon angehörten, brauchten durch Klisthenes nur den Demen eingefügt zu werden, um des neuen Bürgerrechts in gleicher Weise theilhaftig zu sein. Der geborene Athener trat durch die Phratrie in den Demos, der „gemachte“ — beziehungsweise seine Nachkommen — durch diesen in jene (S. 132).

2. Es ist nun zuzusehen, wie sich die klisthenische Neuordnung gegenüber den bisher nicht berührten Körperschaften der alten Stammverfassung verhielt. Eine eigentliche und nothwendige Bedeutung der alten Phylen und Geschlechter für das neue Bürgerrecht scheint zwar von vorn herein ausgeschlossen. Andererseits ist die An-

nahme, daß die alten vier *φυλαί* förmlich aufgehoben seien³⁰⁾, nicht mehr haltbar und auch die Geschlechter finden wir in nachklisthenischer Zeit in einer Weise erwähnt, daß es sogar den Anschein hat, als sei die klisthenische Bürgerordnung noch weiter auf die vorhandenen gentilischen Bestandtheile zurückgegangen, als nach den oben gemachten Bemerkungen über das Neubürgerthum möglich wäre.

Wie verhielt sich zunächst Klisthenes den Geschlechtern gegenüber? Während die Einführung in die Phratrie als etwas durchaus gewöhnliches und unerläßliches erscheint³¹⁾, findet sich bei den Rednern nur dreimal die Erwähnung einer Einführung in ein Geschlecht. Meier³²⁾ hat aus diesem Zusammentreffen die Folgerung gezogen, daß diese Einführung stets nöthig gewesen sei, weil sie „*civilem vim*“ gehabt habe. Die verhältnißmäßig seltene Erwähnung lasse höchstens den Schluß zu, daß in den übrigen Fällen, das heißt bei manchen Geschlechtern, diese Einführung mit derjenigen in die Phratrie selbstverständlich verbunden gewesen sei. Dieser Annahme nach würde also die Gentilität noch nach Klisthenes ein Erforderniß des Bürgerthums gewesen sein.

Sehen wir uns die Stellen an. Bei Isäus Apollod. § 13 führt Apollodor seinen Adoptivsohn *εἰς γέννητας καὶ*

³⁰⁾ Wie sie, abgesehen von Platner, Beiträge S. 68 ff., noch von Hermann gegen Meier (de gentil. p. 7 f.) aufrecht erhalten ist in seiner Recension, Zeitschr. f. A. 1835, S. 1133 ff. und Staatsalt. § 111, 1.

³¹⁾ Sammlung der Stellen bei Platner, Beitr. S. 72.

³²⁾ De gentil. p. 37, vgl. p. 36. 20. 28. Aehnlich auch Hermann, Staatsalt. § 100, 1. 3.

φράτερας an den Thargelien (§ 15. 17. 43); etwas anders lautet § 27: εἰς τοὺς συγγενεῖς καὶ φράτερας, wo συγγενεῖς nichts anderes ist als γεννήτας³³⁾. Diese Stellen beweisen allerdings, daß eine Verbindung des Geschlechtes mit der Phratie noch bestand³⁴⁾. Doch man muß hierfür auf eine schon von Schömann³⁵⁾ aufgestellte Erklärung zurückgehen, nach welcher Apollodor ein Altadlicher war und jene Einführung zu den Genneten darum nicht mit dem Bürgerrecht an sich zusammenhing. — In Uebereinstimmung damit verweigern bei Dem. g. Neaer. p. 1365 § 59 die Genneten, die Brytiden (ὧν καὶ αὐτὸς ἐστὶν ὁ Φράσιτωρ γεννήτης) dem Phrator die Eintragung eines Knaben (vgl. § 63); damit ist zugleich die Unmöglichkeit einer Eintragung in das Album der Phrateren ausgesprochen, deren Zeugniß vorher (§ 55: φράτερες καὶ γεννῆται) verlangt worden war³⁶⁾. Also auch Phrator ist ein εὐγενέστατος, gleichwie Euxitheos (bei Dem. g. Eubul. p. 1313 § 46), welcher letztere deshalb auch öfter (§ 23. 67) seine Genneten erwähnt, obwohl in dem vorliegenden Civitätsproceß schon der Beweis genügte, daß er einer Phratie

³³⁾ Vgl. § 1: καὶ ἐπὶ τὰ ἱερὰ ἀγαγὼν εἰς τοὺς συγγενεῖς ἀπέδειξε καὶ εἰς τὰ κοινὰ γραμματεῖα ἐνέγραψεν. Auch Harp. v. γεννῆται, wo Schömann liest: »συγγενεῖς« τοὺς γεννήτας ὠνόμασεν. So auch Meier, de gentil. p. 25. Dasselbe wollte schon Salmasius, miscellae def. p. 140. — Schömann corrigirt bei Suid. v. γεννῆται: Ἰσαῖος μὲντοι τοὺς γεννήτας ἀπλῶς ὡς τοὺς ἐξ αἵματος συγγενεῖς ὀνομάζει.

³⁴⁾ Gegen Platner, S. 73 ff., welcher diese Verbindung leugnet und die klisthenische Phratie für eine neugeschaffene ohne gentile Unterabtheilungen ansieht.

³⁵⁾ Zu Isaeus p. 364: nur die *antiqua stirpe* seien *gentiles* gewesen, *fortasse ne hi quidem omnes*.

³⁶⁾ Falsch Platner, S. 73.

und einem Demos angehörte (S. 131). — Einen vierten hierher gehörigen Fall betraf eine nach Dionys von Halikarnafs³⁷⁾ fälschlich dem Dinarch zugeschriebene Rede *πρὸς Κήρυκας*. Sie sollte für einen unter Archias (S. 36 f.) Ausgestoßenen gehalten sein, aber natürlich nicht gegen die Demoten, sondern gegen die Genneten, welche ihn in Folge der Entscheidung des Demos als einen Unächten ausgestoßen hatten. Als Angehöriger einer alten Familie mußte er sich also zunächst bei seinen Geschlechtsgenossen zu restituiren suchen, ehe ihm wieder der Zutritt zur Phratric und zum Demos freistand.

Alle diese Stellen beweisen also nur, daß für die Angehörigen nicht nur einzelner altadlicher, sondern überhaupt aller Geschlechter³⁸⁾ eine Einführung zu den Genneten nach wie vor stattfand, ohne daß darum jeder attische Bürger als solcher einem Geschlechte angehört hätte³⁹⁾.

Dagegen ist Platner, in seiner Darstellung der Geschlechter seit Klisthenes, nach der andern Seite zu weit gegangen⁴⁰⁾. Sie entsprang aus der Voraussetzung, nicht nur die alten Phylen, sondern auch die übrigen Bestandtheile der Geschlechterverfassung, namentlich die Phratrien

³⁷⁾ Meier, de bon. p. 90, de gentil. p. 36. Schömann, att. Process. S. 568.

³⁸⁾ Denn ursprünglich waren nur die Genneten Bürger und später — seit Solon — wurden die neu aufgenommenen Bürger nicht mehr als Genneten in ein Geschlecht eingeführt. Die Gründe hierfür oben S. 137 und unten Abschn. V, Abth. 5.

³⁹⁾ Wie Hermann, Staatsalt. § 100, 3 mit Meier, de gentil. p. 20 gegen Schömann, zu Isaeus p. 209. 363, antiq. p. 207 wollte.

⁴⁰⁾ Beiträge S. 77. S. oben Anm. 30 und 34.

und Geschlechter, seien nicht mit den neuen klisthenischen Abtheilungen verträglich. Da nun aber den eben betrachteten Autorenstellen gegenüber an eine völlige Beseitigung der Geschlechter nicht gedacht werden kann, so stellte Platner in Bezug auf sie und in Uebereinstimmung mit seinem System die Vermuthung hin, Klisthenes habe diese Geschlechter ihres früheren Zusammenhangs mit den Phratrien beraubt, um sie zu einzelnen halt- und bedeutungslosen Corporationen zu machen⁴¹⁾. Ein so einschneidendes Verfahren lag aber dem Klisthenes ebenso fern, wie es für seine Zwecke unnöthig war. Es genügte, die Geschlechtsangehörigkeit nicht mehr als Bedingung der Civität zu fordern. Wo sie nun dennoch, wie in den erwähnten Fällen, besonders hervorgehoben wird, da wird man sie als einen Rest der ursprünglichen Geschlechterverfassung betrachten dürfen, als ein Recht, welches für die betreffenden Angehörigen alter Familien die Phratrienangehörigkeit von selbst zur Folge hatte. In der That nennt auch darum Andokid. über d. Myster. § 126. 127, wo er von der Einführung des Sohnes des Kallias an den Apaturien redet, außer den *προσήκοντες* nur die Genneten, die Keryken, nicht die Phrateren, weil die Geschlechtsangehörigkeit die Phratriengemeinschaft voraussetzte. Bei Dem. g. Eubul.

⁴¹⁾ Die Ansicht entbehrt aber jeder Begründung, sobald jene Voraussetzungen, von denen gleich weiter die Rede sein wird, sich als unzulässig erweisen. An den angeführten Stellen stehen die Geschlechter der nachklisthenischen Zeit vielmehr völlig im Zusammenhange mit den Phratrien (was Platner S. 68 ff. leugnet), nur daß sie nicht mehr eine für alle Bürger nothwendige Grundlage derselben sind. — Von einer „Vereinzelung“ der Phratrien und Geschlechter spricht auch Wachsmuth, Hell. Alt. I, S. 544 (2. Aufl.).

nächst sind es die vielfach mißverstandenen Worte des Aristoteles⁴⁷⁾, welche Platner für sich geltend macht: „Es seien auch noch andere Maßregeln für eine solche Demokratie wirksam, wie sie Klisthenes in Athen zur Stärkung derselben getroffen habe und wie sie die Gründer der Demokratie in Kyrene gebraucht; nämlich *φυλαί τε γὰρ ἐτεραι ποιηταί πλείους καὶ φρατρίαι*“. Die Worte beweisen nicht, daß Klisthenes nach Aristoteles' Ansicht das alles in Athen ausgeführt hat. Der Schluß der ganzen Stelle: *καὶ τὰ τῶν ἰδίων ἱερῶν συνακτέον εἰς ὀλίγα καὶ κοινά* läßt sich schlechterdings auf das in Athen Geschehene nicht beziehen⁴⁸⁾. Aristoteles giebt eine allgemeine Verhaltungsmaßregel für demokratische Reformatoren, welche in dieser allgemeinen Fassung für uns nicht mehr verständlich ist. Denn es ist nicht einzusehen, wie Phratrien, wenn anders das Wort auf geschlechterhafter Grundlage beruhende Abtheilungen bedeutet, gemacht werden können.

Von anderer Seite⁴⁹⁾ ist die Ansicht aufgestellt, Klisthenes habe neue Phratrien — für die Neubürger — den alten hinzugefügt. Auch dafür findet sich in den Quellen kein Anhalt und die Thatsache ist ebensowenig möglich oder denkbar, wie der gänzliche Ersatz der alten Phratrien durch neue. Die Gründe, mit welchen Platner⁵⁰⁾ diese Annahme bekämpft, dürfen deshalb übergangen werden.

⁴⁷⁾ Polit. VI, 2 (VII, 4 Bekk.).

⁴⁸⁾ Das bemerkt schon Hermann, Staatsalt. § 111, 3.

⁴⁹⁾ Böckh. S. o. S. 123 Anm. 111.

⁵⁰⁾ Beiträge S. 74.

Dafs die so oft erwähnte Einführung zu den Phrateren wirklich die alte Phratric voraussetzt, ist demnach festzuhalten, wenn es auch nicht durch directe Zeugnisse in historischer Form beglaubigt ist. Selbst ihre numerische Geschlossenheit, die Zwölfzahl, ist nur durch antiquarische Excerpte aus systematischen Abhandlungen, nicht aber durch das Zeugniß älterer Historiker, überliefert⁵¹⁾. Bei der Schwierigkeit, einen lebendigen Zusammenhang zu erhalten zwischen den Mitgliedern einer numerisch so starken Corporation, wie die einzelne Phratric bei wachsender Bevölkerung werden mußte, bei der Unmöglichkeit vollends, dafs eine solche Genossenschaft um einer einzelnen Einführung willen sich vollständig hätte versammeln können, — liegt es nahe, in dem üblichen Ausdruck *εἰς τοὺς φράτερας* eine Bezeichnung für einen Congress der zunächst betheiligten Verwandten zu sehen. Eine solche Vermuthung würde an Halt gewinnen durch die Thatsache, dafs so viele Athener, namentlich die Söhne mancher Kleruchen, im Auslande geboren wurden, erst lange Zeit nach ihrer Geburt den Boden des Mutterlandes betraten und doch stets Bürger waren (S. 15). Sie mußten also auch außerhalb Attika's innerhalb der üblichen Frist der „Phratric“ vorgeführt werden können. So mag denn freilich die jedesmalige Einführung im Angesichte eines stehenden Ausschusses der betreffenden Phratric, vielleicht nur der nächstbetroffenen Verwandten als einer

⁵¹⁾ Stellen bei Meier, de gentil. p. 7 ff. oder Hermann, Staatsalt. § 97. 98. Ueber das wichtigste Zeugniß (Schol. Plat. Axioch. p. 371 D. nach Aristoteles) s. Schömann, de phratriis Atticis p. 10 (opusc. acad. I, p. 179). Das andere (Dikaearch bei Steph. Byz.) s. unten Anm. 56.

nicht näher bekannten Unterabtheilung derselben, vorgenommen sein. Die Verbindung mit der Phratric in ihrer Gesamtheit war aber dennoch durch das jährlich gefeierte Apaturienfest auch für die im Auslande Lebenden leicht hergestellt, zumal wenn man bedenkt, daß jede Phratric in Athen ihren Vorsteher, ihr Bureau und ihre Register besaß. Daß die Phratric selbst nie mit Namen⁵²⁾ genannt wird, ist dann erklärlich. Wenn in den meisten Fällen, beim gerichtlichen Zeugenverhör, in Erbschaftsangelegenheiten u. s. w. ein verwandtschaftlicher Ausschufs fungirte, so ist es begreiflich, daß der jedesmal Redende diesen nicht als den Theil einer großen, kaum noch lebendig gefühlten Gemeinschaft, sondern als seine persönlichen „Phrateren“⁵³⁾ bezeichnete. Die Geschlossenheit der einzelnen Phratric ist somit höchstens in dem officiellen Stil der Urkunden über verliehenes Bürgerrecht durch die Formel beglaubigt, daß jemand sich der Phratric anschließen könne, welche er wählen würde (S. 112). Schliesslich aber sagt der Redner Aeschines⁵⁴⁾ ausdrücklich, um seine angefochtene bürgerliche Ehrenhaftigkeit zu retten: *εἶναι δ' ἐκ φρατρίας τὸ γένος, ἣ τῶν αὐτῶν βωμῶν Ἑτεροβουταῖς μετέχει, ὅθεν ἡ τῆς Ἀθηναίων τῆς Πολιάδος ἐστὶν ἰερεία.*

⁵²⁾ Abgesehen von der Inschrift C. J. no. 463: *ἱερὸν Ἀπόλλωνος ἑβδομείου φρατρίας Ἀχνιαδῶν*. Denn über die von Grammatikern überlieferten *Θυργωνίδαι* und *Τιτακίδαι* läßt sich nichts sicheres sagen; es können die Namen von Phratrien, aber auch von Geschlechtern und selbst von Demea gewesen sein. Stellen bei Meier, *de gentili*. p. 10, Note 83.

⁵³⁾ So stets bei den Rednern. Einmal nur werden bei Isokrat. vom Frieden § 88 *φρατρίας* genannt. Ueber Aeschines s. die folgenden Anmerkungen.

⁵⁴⁾ *Gesandtsch.* § 147.

Allerdings haben hier die Handschriften *φαιρία*, so auch ein Theil der Ausgaben, während andere (Bekker und die Züricher) mit Brodaeus *φφαιρία* corrigirten. Man erklärte früher die Schreibung ohne *φ* aus der Rücksicht auf den Wohllaut⁵⁵) und bezog bis auf die neueste Zeit unsere Stelle auf die spätere Organisation der attischen Phratric. Erst Hermann (Zeitschr. f. Altw. 1835, S. 1147) sieht in dem Worte eine andere Form für *πάτρα* (= *γέ-νος*) und versteht unter der *φαιρία* des Aeschines ein attisches Geschlecht. Er folgt darin der Autorität zweier grammatischer Notizen und einer verderbten, in gegenwärtiger Ueberlieferung nicht erklärbaren Stelle des Dikaearch. Nun ist aber das Zeugniß jener Grammatiker keineswegs zwingend. Es wird sogar durch die Etymologie der Worte widerlegt⁵⁶). Angenommen aber, *φαιρία* oder, wie man

⁵⁵) Lobeck, paralipp. I p. 15. — Möglicherweise haben die Attiker immer *φαιρία* geschrieben. Mit Sicherheit läßt sich das freilich nicht entscheiden, da die Redner (s. o. Anm. 53) das Wort übrigens nicht gebrauchen. Bei Isokrates a. a. O. scheint die Schreibung mit *φ* am besten beglaubigt zu sein. Aber die eine Stelle beweist nicht; denn man liest jetzt auch bei Dem. Macart. p. 1054 § 13 mit der besten Handschr. *ἐφαιρίαζε* statt *ἐφρ.* — Als Nebenform zu *φφαιρία* kommt *φαιρία* in späterer Gräcität und bei Grammatikern und Scholiasten vielfach vor. S. außerdem Coray zu Heliodor bei Schneider, Wörterb., Supplementband zur 3. Aufl., v. *φαιρία*.

⁵⁶) Ueber diese höchst verwickelte Frage handeln Salmasius, miscell. def. p. 117 ff.; Buttmann, Begriff des Worts *φφαιρία* (1818) im Mythologus II, S. 304 ff.; Schneider, griech. Wörterb. (3. Aufl.) v. *πάτρα*; Hermann in der angeführten Abhandlung. — Hauptstelle ist Dikaearch bei Steph. Byz. v. *πάτρα*, wo es heißt: *πατριαν δὲ συνέβη λέγεσθαι καὶ φφαιριαν, ἐπειδὴ τινες εἰς ἑτέραν πάτραν* (so ist unbedingt mit Buttmann für *φφαιριαν* zu lesen) *ἰδι-*

in diesem Falle accentuiren müßte: *φατριά*, könnte auch eine attische Erweichung einer jonischen Form *πατριά*

δοσαν θυγατέρας ξαντών. Also aus der Verbindung mehrer Geschlechter (*πάτραι*) entsteht eine *φρατρία*. Zunächst steht für mich fest, daß *πάτρα* (*gens*) von *πατήρ*, *φρατρία* (*cognatio*) von *φράτηρ* abgeleitet ist (Salmas.). Ersteres ist eine „Verbindung von Eltern und Kindern“, letzteres von „Gebrüdern“; denn *φράτηρ* = *frater*, vgl. Hesych. v. *φρήτηρ* oder *φρητήρ*: *ἀδελφός*. Hält man diesen etymologischen Unterschied fest, so ist es unmöglich, was die gleich zu nennenden Grammatiker sagen: daß nämlich die mit *φ* beginnenden Wörter attische, erweichte Formen für entsprechende jonische, mit *π* anlautende seien, daß also *φατρία* attisch = jonisch *πατρία* oder *πατριά* sei. Denn da der attische Dialekt in dem Worte *φρατρία* sicherlich bisweilen, vielleicht sogar regelmässig (o. Anm. 55) das *φ* ausstößt und die Formen *φρατρία* und *φατρία* auch sonst vielfach im Verhältniß von Varianten zu einander stehen, da also das *φ* nach dem P-Laut kein Charakteristikon mehr ist, — so würden die Formen *φρατρία*, *φατρία*, *φάτρα* und *πατρία*, *πατριά*, *πάτρα* ganz dasselbe bedeuten und es würde der von Dikaearch zwischen *φρατρία* und *πάτρα* deutlich gemachte Unterschied fortfallen.

In der That gebrauchen auch, weil im Alterthum die Ableitung *φρατρία* von *φράτηρ* nicht eingesehen wurde, die Grammatiker und Scholiasten zu Homer, Pindar, Aristophanes alle diese Worte in wildester Unordnung durch einander, wie sich durch Vergleichung der Stellen leicht feststellen läßt. Ebenso sagt Aelius Dionys. bei Eustath. zu Ilias B. 362 — auf welchen Hermann sich beruft —: *φατρία*: ἦν Ἴωνες πατρίαν, fügt aber hinzu: *φράτορες οἱ τῆς αὐτῆς φατρίας*, um zu zeigen, daß er alles mit einander vermischt hat, *φρατρία*, *φατρία* und *πατριά*! Nach seinem Zeugnisse würde also Hermann folgerichtig von der L.-A. *φατρία* bei Aeschines, durch einen Umweg über die Form *πατριά*, doch wieder auf den Begriff der attischen Phratricie zurückkommen müssen! Hiernach wird man auch wohl auf das andere Zeugniß nicht viel geben, Oros in Et. Magn. v. *φατρία*: *πατριά*.

Aber auch Dikaearch setzt *φρατρία* = *πατρία*! Das ist nun auf Grund jenes etymologischen Unterschiedes nicht zulässig. Zu-

(= *πάτρα, γένος*) sein, so würden doch, wie mir scheint, zwei sachliche Gründe hier diese Auffassung unmöglich machen und sie bewegen mich bei der ersten Leseart *φρατρία* oder wenigstens bei der alten Erklärung der zweiten (*φρατρία* = *φρατρία*) zu bleiben:

a) Der Ausdruck *φρατρία* war jedenfalls kein in der Bedeutung von *γένος* allgemein bekannter und officiell gebrauchter. Es läßt sich nicht denken, daß Aeschines ihn zur Aufklärung eines für ihn so wichtigen Verhältnisses vor Gericht gebraucht hätte, anstatt einfach zu sagen: *εἶναι τοῦ γένους* u.s.w. Der Accusativ *τὸ γένος* „in Bezug auf meine Abstammung“ liefs sich in diesem Falle ent-

nächst müßte man *πατριά* accentuiren, denn das Wort wäre, gleichwie *πάτρα*, von *πατήρ* abzuleiten, wie *φρατρία* von *φράτηρ*; die Ueberlieferung ist in Bezug auf die Accentuation von *πατρία* und *φρατρία*, selbst in Bezug auf *φρατήρ* und *φρατήρ* durchaus nicht beständig, eben weil die Etymologie nicht mehr verstanden wurde. Dieses Wort *πατριά* könnte nur zu der Sippe von *πάτρα* gehören und „gentilitas“ bedeuten. Man sieht aber sofort, daß es sinnlos wäre, wenn Dikaearch dieses mit *φρατρία* (*cognatio*; Verbindung von Cognaten und Agnaten zugleich) synonym gesetzt hätte. Salmasius erklärt das Wort *πατριά* in einem weiteren Sinne, der an den Begriff von *cognatio* streift. Aber es ist nicht einzusehen, wie zwei so scharfe Gegensätze plötzlich synonym werden sollen. Deshalb ziehe ich auch hier Buttmann's Correctur: *φρατρία* für *πατριά* vor. Ebenso muß man auch weiter unten im Text lesen: *ἢν δὲ φρατρίαν* oder *φρατρίαν* (statt *πατρίαν*) *ὀνόμαζον*.

Dikaearch gebraucht also *φρατρία* und *φρατρία* synonym und setzt ihnen *πάτρα* entgegen. Ob der Ausdruck *πατρία*, welcher auf diese Weise im Steph. Byz. beseitigt ist, überhaupt, wie Salmasius und Buttmann annehmen, noch auf reelle Existenz Anspruch machen kann, lasse ich dahingestellt, um nicht diese Anmerkung zu weit auszudehnen.

behren, also kann die Rücksicht auf diese Bezeichnung kein Grund gewesen sein, um für das „Geschlecht“ im eigentlichen Sinne das entlegenere Wort zu wählen und so den zweimaligen Gebrauch von γένος zu umgehen.

b) Der gangbaren Annahme gemäß will Aeschines sich selbst als einen Orgeonen bezeichnen, während die Eteobutaden als Homogalakten dargestellt werden. Homogalakten sind Genneten, Theilhaber der alten Geschlechter, die Orgeonen sind ihnen später — wahrscheinlich durch Solon — zugeordnet. Wenn man nun Genneten als synonym mit Homogalakten (nach Philochoros) und als den Orgeonen entgegengesetzt, nicht aber beide, Homogalakten und Orgeonen, als den Genneten untergeordnet auffasst⁵⁷⁾, so muß die Verbindung der Homogalakten (Genneten) und Orgeonen innerhalb der nächst übergeordneten Abtheilung, der Phratrie, sich vollzogen haben. Diese Verbindung ist älter, als das klisthenische Bürgerrecht. Klisthenes kümmerte sich um sie nicht, sein Bürgerrecht gründete sich auf die Phratrie; ob jemand Gennet oder nur Orgeon war, galt jetzt gleich. Aeschines will nun seine Civität nicht nur durch seinen Antheil an einer Phratrie beweisen. Er geht noch weiter, als der gesetzlich geforderte Nachweis es nöthig macht. Er zeigt, daß er in derselben Phratrie mit den altberühmten Eteobutaden sich befinde. — Aber — sagt Hermann a. a. O. — dann könnten ja nur zwölf alte, sog. Gennetengeschlechter, eines in jeder Phratrie, gewesen sein, und das ist doch nicht möglich. — Das ist aber keineswegs nöthig und nur

⁵⁷⁾ Die ausführliche Begründung dieser Auffassung s. unten Abschn. V, Abth. 3.

aus der irrthümlichen Uebersetzung des Wortes *μετέγειν* gefolgert worden. Diesem Ausdrucke nach haben die Eteobutaden nicht die sacrale Vorstandschaft innerhalb der Phratrie, sondern nur Antheil an ihrem Culte gehabt als eins der vornehmen, alten Geschlechter, deren noch viele andere derselben Phratrie angehört haben können. Das eine wird eben nur als ein besonders vornehmes vom Redner genannt.

Die Begründung des klisthenischen Bürgerrechts geschah also in derselben Weise, wie auch später die Uebertragung der Civität auf den Neubürger erfolgte. Für dieses Bürgerrecht ist, abgesehen von dem Demos, nur die alte Phratrie von Bedeutung. Die übrigen Elemente der alten Geschlechterverfassung sind nur für die früheren Epochen von Wichtigkeit.

V.

Das Bürgerrecht der solonischen Verfassung.

Um den Fortschritt der klisthenischen Verfassung und ihre Bedeutung für das attische Bürgerrecht richtig zu beurtheilen, bedarf es eines Ueberblicks über die solonische Verfassung; diese hält einerseits der klisthenischen gegenüber an den alten Grundlagen fest, andererseits aber hilft sie im Gegensatz zu diesen letzteren jene vorbereiten. Die Einrichtungen des Solon lassen sich nach diesem Unterscheidungsgrunde in zwei Gruppen zerlegen: sie sind conservativ und reformatorisch. In ihrer verhältnißmäßig ausführlichen quellenmäßigen Beglaubigung ist uns zugleich die Möglichkeit gegeben, wenigstens in den Grundzügen ein Bild zu entwerfen von der ursprünglichen Geschlechterverfassung, welche vor aller Ueberlieferung liegt, dennoch aber durch Rückschlüsse sich construiren läßt. Denn auch die Angaben der Antiquare sind zum Theil als solche Rückschlüsse aufzufassen. In den staatlichen Einrichtungen aber, in der zähen Lebensfähigkeit der Formen, deren Inhalt vielleicht längst seine Bedeutung verloren hat, vor allem in den Zahlenansätzen ist uns ein Mittel gegeben, solche Abstractionen der nachgeborenen Gelehrten zu überwachen. — Sowohl in Rom wie in Athen zeigt die Verfassungsgeschichte eine stets zunehmende Erweiterung der Bürgerschaft: Patricier und Altbürger waren zu irgend einer Zeit die einzigen Bürger.

Das minderberechtigte Element ist in den gentilicischen Staatsgemeinschaften stets später hinzugetreten. Wie uns in Rom das Bild der ursprünglichen, rein gentilicisch gegliederten Verfassung in den festen Zahlenansätzen der einzelnen Abtheilungen und ihrer Repräsentation in Senat, Volksversammlung und Heer¹⁾ erhalten ist, so umfassten auch in Attika ohne Zweifel die vier Phylen mit ihren Phratrien und Geschlechtern zu irgend einer Zeit sämtliche Bürger und nur diese. Der Antheil an der obersten Abtheilung war nur durch die Angehörigkeit an die unteren gegeben. Sämmtliche Phylen- und Phratriengenossen waren Genneten oder, wie man in späterer Zeit den Vorzug der Geschlechtsgenossenschaft bezeichnete, *σύνεσσοται*, und das ganze Schema muß in öffentlichen Organen eine gewisse constante Vertretung gefunden haben²⁾. Beginnen wir nun damit, die solonische Verfassung, insofern sie sich auf das Bürgerrecht bezieht, als das vermittelnde Glied zwischen jenen anfänglichen Zuständen und den klisthenischen Umgestaltungen zu betrachten.

1. Das solonische Bürgerrecht und die alten Phylen.

Die alten vier Phylen, welche seit Klisthenes, für das politische Leben bedeutungslos, gewissermaßen kirchliche Abtheilungen waren (S. 172), sind in der solonischen Verfassung noch die Organe, welche die familienartigen Gliederungen mit dem Staate verbinden. Sie sind deshalb im

¹⁾ Der älteste Patricierstaat nach Mommsen, röm. Forsch. I, S. 269 ff.: 3 Geschlechtertribus, 30 Curien, 300 Geschlechter (S. 121); Senat nach Curien geordnet (S. 261. 276); Centurien als militärische Bezirke (S. 274); 3000 Soldaten.

²⁾ S. unten Anm. 76.

Rathe repräsentirt, der seine 400 Mitglieder aus ihnen erwählt (S. 148). Aus dieser Repräsentation folgt, daß, da die Phylen die eigentlich bürgerlichen Abtheilungen waren, die Frage: ob es zu Solons Zeit auch Bürger außerhalb der Phylen gegeben habe, einfach zu verneinen ist. Grote³⁾ freilich nimmt eine zahlreiche Classe solcher außerhalb der Phylen stehender Bürger an und nimmt für sie als Recht die Theilnahme an der Ekklesia in Anspruch. Die nähere Feststellung der Competenz der solonischen Ekklesia gehört in eine specielle Darstellung der solonischen Verfassung. Wenn aber Aristoteles und Plutarch in den bei Grote und Schömann⁴⁾ angeführten Stellen den Zutritt zu dieser Versammlung als das hauptsächlichste von Solon dem Demos erschlossene Recht anführen, so läßt sich durch nichts beweisen, daß dieser Demos oder ein Theil desselben außerhalb der Phylen gestanden habe. Vieles aber spricht dagegen. Eine Bürgerschaft oder ein Theil derselben ohne officiële Abtheilung läßt sich in einem antiken, gentilicisch gegliederten Staatswesen nicht denken. Es kommen noch zwei besondere Bedenken hinzu. Wenn die von Solon aufgenommenen Neubürger außerhalb der Phylen genügendes Unterkommen und politische Vertretung fanden und eine solche Aufnahme neuer Leute doch ohne erhebliches Hinderniß vor sich gehen konnte, so ist nicht einzusehen, wie Klisthenes eine so große, außerhalb der Phylen stehende Masse vorfinden konnte, welche eben gar nicht repräsentirt war und nur durch Schaffung neuer Abtheilungen untergebracht werden konnte (S. 166). Oder

³⁾ Hist. of Gr. vol. III, cap. 11 (Meißner II, S. 104 ff.).

⁴⁾ Verfassungsgeschichte nach Grote geprüft, S. 26 ff. und 33 ff.

hätte Solon hier dem Klisthenes vorgearbeitet und eine minderberechtigte, aber doch bürgerliche Kategorie von Nichtphyleten geschaffen, die dann später unter Klisthenes mit den Vollbürgern der Phylen zusammen in die neuen Phylen traten? Die Betrachtung der Thatsachen läßt das unmöglich erscheinen. — Der solonische Census ist nur in Rücksicht auf die Phylen gemacht, denn der Ueberlieferung⁵⁾ nach hatten die Mitglieder der drei ersten Classen Zutritt zu den Aemtern und zu dem Rathe; diese aber wurden ohne Frage nur mit Phyleten besetzt. Es waren also in dieser Hinsicht die Phyleten unterhalb einer gewissen Censusstufe ausgeschlossen und bildeten seit Solon eine *classis inferior*, während früher ihre Geburt ohne Rücksicht auf das Vermögen sie den anderen gleichgestellt hatte. Nimmt man nun eine Classe bürgerlicher Staatsangehöriger außerhalb der Phylen an, so wird man doch auf diese die Rechte und Pflichten des solonischen Schätzungssystems nicht in der Weise übertragen wollen, daß, wer über 150 Medimnen erntete⁶⁾, in Bezug auf passives Wahlrecht den Phyleten desselben Einkommens gleichstand. Denn dann würde die Repräsentation der Phylen im Senat fortfallen und so ihre politische Bedeutung erheblich beeinträchtigt werden. Aus diesem Grunde, wie es scheint, will Grote a. O., daß alle Nichtphyleten den Theten unter den Phyleten in Bezug auf Rechte und Pflichten gleichgestanden haben. Doch jeder sieht, welches Mißverhältniß das

⁵⁾ Arist. pol. II, 9 (12 Bekk.). Plut. Sol. c. 18. Der Archontat war Vorrecht der ersten Classe (S. 148); die drei ersten Classen dienten als Reiter und Hopleten, die letzte meist nur als Gymneten, später auf der Flotte (Schömann, antiq. p. 253, 11 ff.).

⁶⁾ Böckh, Staatsh. I, S. 643 ff.

gegeben haben würde. Der Abstand zwischen den Phyleten, welcher durch eine bestimmte Vermögensgrenze gebildet ist, ist so groß, daß der eine Theil allen politischen Einfluß besitzt, der andere nur ein verhältnißmäßig bedeutungsloses actives Wahlrecht und die Befugniss, in der Volksversammlung zu fungiren! Und unter den Nichtphyleten sollte der Census gar keinen Unterschied machen? Man würde also folgerichtig aufser den eigentlichen Vollbürgern, den Phyleten der ersten drei Censusclassen und denen der letzten, den Theten, mindestens zwei in ihren Rechten und Pflichten, nach ihrem Einkommen unter oder über 150 Medimnen, unterschiedene Classen bürgerlicher Nichtphyleten annehmen müssen. Für eine so complicirte Eintheilung findet sich aber weder in der Ueberlieferung, noch in den vorhandenen Einrichtungen ein Anhalt. Wie also das Steuersystem in Rücksicht auf die Phylengemacht ist, so beschließen diese auch die Menge der bürgerlich Berechtigten in dieser Zeit. Ueber eine Repräsentation der Phylen auch in der Volksversammlung, wie sie demnach wahrscheinlich ist, wissen wir übrigens nichts. Die aufserhalb der Phylen stehende, sicherlich beträchtliche Masse, auf deren Vorhandensein Grote seine eben besprochene Ansicht stützt, muß metökischen Standes gewesen sein.

Die Phylen waren also nach Solon nicht mehr Adelsstämme. Sie enthielten aufser den Altbürgern auch die Neubürger, deren er selbst viele aufgenommen haben soll, welche entweder aus ihrem Vaterlande auf immer verbannt waren oder aus anderem Anlaß mit ihrem ganzen Hausstande nach Athen übersiedelten⁷⁾. Der Unterschied zwi-

⁷⁾ Plut. Sol. c. 24.

schen Alt- und Neubürgern, welche zusammen in den Phylen saßen, muß in der Art sich ausgesprochen haben, wie jede von beiden Classen zu den jenen untergeordneten Abtheilungen stand. Es entsteht die Frage, durch welche Form der Neubürger zu Solons Zeit in die Phyle gelangte, und diese ist nur zu beantworten, wenn wir die Stellung der Geschlechter innerhalb der solonischen Bürgerordnung zu bestimmen suchen.

2. Das solonische Bürgerrecht und die Geschlechter.

Sahen wir oben hinsichtlich der Phylen Solon in einem Gegensatze zu Klisthenes stehen und der alten Verfassung sich anschließen, so bahnt er in Bezug auf die Stellung der Geschlechter die klisthenischen Reformen an. Dafs die Geschlechter zu Solons Zeit nicht mehr ihre ursprüngliche Bedeutung haben, sieht man schon aus der Beeinträchtigung ihrer Corporationsrechte, welche zu einem Theile ausdrücklich auf Solon zurückgeführt wird.

So ist es wenigstens mit dem Erbrechte, welches ehemals die Mitglieder des Geschlechts miteinander verband. Die Gottesdienste der einzelnen Geschlechter mußten natürlich bleiben, denn die Götter durften in ihren Rechten nicht angetastet werden. Aber die Mitglieder des Geschlechts hatten aufer dem Erbrechte und einem durch dieses bedingten gemeinsamen Besitzstande und aufer den gemeinschaftlichen Göttern noch die besondere Pflicht gegenseitiger Hülfe in der Noth und einen gemeinsamen Begräbnisplatz. Unsere Ueberlieferung freilich berichtet uns das nicht direct. Sie spricht nur von den „Verwandten“, von der „Familie“, deren Mitglieder einander vertheidigen

und rächen mußten und mit einander in gemeinsamer Grabstätte beigesetzt wurden. Aber das gestattet den sicheren Schluss, daß ehemals dieses Band die weitere Sippschaft, das ganze Geschlecht umzog. Die Lockerung der Geschlechtsgenossenschaft wird in allen genannten Beziehungen mehr oder minder gleichzeitig erfolgt sein.

Was nun das Erbrecht betrifft, so gehörte früher das bewegliche und unbewegliche Eigenthum dem Geschlechte, an welches es, wenn der Erblasser ohne Agnaten war, zurückfiel. Damit war natürlich auch jede Veräußerung, Schenkung unter Lebenden u. s. w. ausgeschlossen⁸⁾. Die Eigenthumsübertragung geschah *κατὰ γένος*, nicht *κατὰ δόσιν*, wie Aristoteles⁹⁾ sagt. Seit Solon war das Recht freier testamentarischer Verfügung gegeben, im Falle der Erblasser keine ehelichen Söhne hatte¹⁰⁾. Waren Töchter da, so konnte das Vermächtniß *σὺν ταύταις* eintreten, wie Isäus¹¹⁾ sich ausdrückt; der zum Erben eingesetzte heirathet die Tochter als eine *ἐπίκληρος*¹²⁾. Solon macht, wie Plutarch a. O. sagt, die *χρήματα* zu *κτῆματα* ihrer Besitzer, und an die Stelle des Geschlechts tritt fortan der Begriff der Familie, deren Fortpflanzung, z. B. durch Adoption, gesetzlich nicht einmal mehr an die Grenzen des Geschlechts oder der nächsten Verwandtschaft gebunden ist¹³⁾. Selbst die Frau ist zwar nicht testations-

⁸⁾ Plut. Sol. c. 21: *πρότερον γὰρ οὐκ ἐξῆν, ἀλλ' ἐν τῷ γένει τοῦ τεθνηκότος ἔδει τὰ χρήματα καὶ τὸν οἶκον καταμένειν.*

⁹⁾ Pol. V, 7 (VIII, 8 Bekk.).

¹⁰⁾ Dem. Leptin. p. 488 § 102.

¹¹⁾ Pyrrh. § 68.

¹²⁾ Schömann zu Isaeus p. 250. Ueber die mit testamentarischer Einsetzung verbundene Adoption Att. Procefs S. 438 f.

¹³⁾ Hermann, Privatalt. § 64, 22. 23.

DAS BÜRGERRECHT

... die Erbennehmerin der Mitgift, welche früher an ... zurückfallen mußte, wenn der Mann starb¹⁴⁾.
 ... setzt also an die Stelle des Geschlechts ... während das alte durch den Aus- ... Vermächtnisse und Schenkungen den Bestand ... begünstigte. Letzteres ist vielfach in dem ... ausgesprochen und mit Beispielen ... griechischen Staaten belegt, während die letz- ... in Form der Adoption als eine beson- ... für die einzelne Familie, den *οἶκος*, von den ... unzählige Male gepriesen wird¹⁵⁾.

... und Fustel de Coulanges haben die solo- ... Familiengüterrecht bezüglichen Neuerun- ... Inzestverbot ausgedehnt und behaup- ... nur die Erstgeborenen als Stamm- ... und so die Familien stets in ... erhalten hätten, während die Nach- ... der Familie — und deshalb auch ... — gestanden hätten¹⁶⁾. Aber

... § 51. 52. Is. Apollod. § 24. 25. Att.

... Freischaft, Dem. Macart. p. 1058, § 26 ff.

... vielfach in der Bedeutung von Ver-

... οἱ γένει, οἱ γένει προσήκοντες, οἱ γένει

... ὄντες.

... hatten die Adoptionsgesetze des Philolaos

... ἀρσενίος σὺλφται τῶν κλήρων. Arist. pol. II, 9

... griech. Denkwürdigkeiten, S. 21 ff. Bestimmter

... Coulanges, la cité antique p. 409 ff., die Untheil-

... auch auf bewegliches Gut.

... Coulanges p. 291 ff.: nur der Chef der Familie

es findet sich bei den Alten nirgend eine Angabe, dafs es in Bezug auf das bewegliche Gut früher anders gehalten wurde, als später, wo Theilbarkeit Regel war und die Erstgeburt keinen wesentlichen Vorthail brachte¹⁹⁾. Der volljährige Sohn ist schon bei Lebzeiten des Vaters besitzfähig, ebenso der jüngere Bruder neben dem älteren. Die mindere Berechtigung der Söhne gegenüber den Vätern, jüngerer Brüder gegenüber den älteren, welche Aristoteles²⁰⁾ für einige Verfassungen geltend macht, bezieht sich lediglich auf die Repräsentation der Familien in den Regierungsausschüssen, sie braucht aber nicht das Bürger- und Familienrecht der Betreffenden zu beeinträchtigen.

Die Verpflichtung der Genneten zu gegenseitiger Hülfe spricht sich am schärfsten in der Theilnahme an der Blutrache aus. Dafs diese früher den Genneten zustand, wie sie später von den „Verwandten“ geübt ward, ist nicht zu bezweifeln. Das spätere Gesetz, welches den „Blutsverwandten“ — *τοῖς ἐν γένει* — diese Pflicht auferlegt, bewahrte in diesem Ausdrücke ohne Frage die Erinnerung an den ursprünglichen Zustand, wenn man gleich jetzt unter dem *γένος* nicht mehr das alte Geschlecht verstand²¹⁾. Selbst von den Phrateren ist in dieser Hinsicht nicht mehr die Rede, wenn man von den Worten einer bei Demosth. g. Makart. p. 1069 eingelegten Urkunde²²⁾

war Bürger, unter Herbeiziehung der Anm. 20 citirten Stelle des Aristoteles.

¹⁹⁾ Is. Philoctem. § 25. Aesch. Timarch. § 102. S. Wachsmuth, Hell. Alt. II, S. 173 (2. Aufl.).

²⁰⁾ Pol. V, 5 (VIII, 6 Bekk.).

²¹⁾ S. o. S. 10, Anm. 12 und S. 192, Anm. 15.

²²⁾ Die Urkunde ist verschiedentlich erklärt und emendirt: Pe-

absieht; der Redner selbst spricht nur von den Verwandten (*προσήκοντες* § 59). — An einer anderen Stelle, wo vom unfreiwilligen Todtschlage die Rede ist, heisst es, daß der Mörder innerhalb gesetzlich festgesetzter Frist so lange aufser Landes umherirren solle, bis einer der Blutsverwandten (*τῶν ἐν γένει*) des Getödteten ihm verzeihe und seiner sich erbarme²³). Das wichtigste Zeugniß aber enthält die Rede g. Euerg. und Mnesibul.²⁴). Die Freigelassene des Redners ist in Folge erlittener Mißhandlungen gestorben, er selbst will ihren Tod an den Mördern rächen; aber die Exegeten sagen ihm, daß die Gesetze *τούτων* (= *τῶν ἐν γένει*) *κελεύουσι τὴν δίωξιν εἶναι* (§ 69). Darauf läßt er von seinem Vorhaben ab, da die Verstorbene nicht mit ihm verwandt war (*ἐμοὶ δὲ οὔτε γένει προσήκεν ἢ ἄνθρωπος οὐδέν* § 72). — Weil nun der Begriff des *γένος* im früheren und ursprünglichen Sinne keine Anwendung mehr fand, so gab das Gesetz einen bestimmten Verwandtschaftsgrad an, bis auf welchen die Pflicht zu gerichtlicher Verfolgung des Verwandtenmörders sich erstrecken sollte. In der vorliegenden Rede heisst es: bis zu den Kindern der Geschwisterkinder²⁵) sollen die Verwandten den Mörder belangen. Es entsteht nun die Frage, wann diese Bestimmung an die Stelle des alten Geschlechtsblutrechts trat? Nach Plutarch hatte Solon ein Gesetz gegeben, nach welchem es jedem Athener freistand,

titus, leg. Att. p. 623 ff.; Meier, de gentil. p. 18, Note 152; vor allem Schömann, antiq. p. 288, 4. Da sie aber späteren Ursprungs ist, so läßt sich ihr Zeugniß nicht verwerthen.

²³) Dem. Aristocrat. p. 644 § 42.

²⁴) Dem. p. 1160.

²⁵) § 72: *μέχρι ἀνεψιμῶν*. — Pollux VIII, 118: *μ. ἀνεψιμῶν*.

sich eines Geschädigten anzunehmen²⁶⁾. Dies hob zwar die Blutrache nicht auf, wie sie ja auch noch in modificirter Form in Demosthenes' Zeit zu Recht bestand. Es ergänzte nur das von Alters her geübte Verfahren. Denn der Staat hatte ja ein Interesse daran, daß ein Mord nicht ungeahndet blieb, auch wenn kein Verwandter als Rächer des Getödteten auftreten konnte oder wollte. Aber es wäre doch widersinnig, wenn der Verfasser des Gesetzes, welches jedem Bürger im Falle irgend einer Unbill, also auch eines Mordes, als Rächer aufzutreten gestattete, zugleich in einer anderen Bestimmung den Verwandtschaftsgrad festgesetzt hätte, innerhalb welches dem Anverwandten dieses Recht zustehen sollte! Diese letztere Bestimmung wird deshalb zur Zeit des solonischen Gesetzes schon bestanden haben und wir können wol der Angabe jener demosthenischen Rede (§ 72), daß sie einem Gesetze Dracons angehöre, Glauben schenken. Wenn also schon Dracon für nöthig befunden hatte, sein Gesetz, welches die alte Blutrache regelte, auf die deutliche Definition natürlicher und gefühlter Verwandtschaftsverhältnisse zu gründen, so muß schon lange vor Solon die Lockerung der Geschlechtsbande sich fühlbar gemacht haben und sein Gesetz war nur die letzte Folge dieser Anordnung in der Stellung der Geschlechtsgenossen zu einander²⁷⁾.

²⁶⁾ Plut. Sol. c. 18: παντὶ λαβεῖν δίκην ὑπὲρ τοῦ κακῶς πεπονθότος ἔδωκε.

²⁷⁾ Solons Gesetz bezog sich vorzüglich auf vorsätzlichen Mord (*φόνος ἐκ προνοίας*), denn dies war das wichtigste Verbrechen von denjenigen, welche bis auf seine Zeit vor die Jurisdiction der Epheten gehörten; dieses nahm gerade er nebst einigen anderen den Epheten und wies es den Areopagiten zu (Schömann, att. Proceß

über welche unsere Quellen uns be-
 kennen. Die Gräbergemeinschaft der Gen-
 tiliten. Die Familiengräber werden hier und da er-
 wähnt, de gentil. p. 33. In gleicher Weise steht
 die Todtenfeier nicht dem Ge-
 genten, sondern den „Verwandten“ zu, und
 die auf diese Feier bezüglichen Rechte
 sind, wie die Ausübung der Blutrache,
 Verwandtschaftsgraden zugewiesen. So sollen
 die Verwandten nur μέχρι ἀνεψιότητος der
 Gräbergemeinschaft angehören. Die Gräbergemeinschaft und,
 entsprechend, umschloß also in geschicht-
 licher Hinsicht die Glieder der Familie.

besonders opusc. acad. I p. 190 ff.). Andere
 meinen, wie vor den Epheten. Der Grund die-
 ses ist, daß die Sühne von Verbrechen
 Gegenstand des heiligen Rechtes war und vor
 dem heiligen Recht stehen sollte; deshalb verblieb das Gericht
 den nach Geschlechtern zusammentretenden
 Verwandten, vorsätzlichen Mordes war Sache
 der von anders zusammengesetzten Areopag zu,
 in die Kläger sein. So läßt sich die Frage ent-
 scheiden, ob die Verwandten, im Bluthanne
 stehen konnte. Palmerius in seiner Note zu Petitus,
 mit seiner Verweisung auf Solons Gesetz schon
 auch wo es sich nicht um vorsätzlichen Mord han-
 delte, Verfolgung nöthig schien, konnte das ge-
 de bloß ceremoniellen Theil der Sühne wird nicht
 vollführt haben, als der Angehörige. S. Demosth.
 de falsis testib. p. 1160, § 68 ff. Schömann, antiq. p. 289.
 Macart. p. 1071, § 63. Für die übrigen Einzelheiten
 siehe bei Meier, de gent. p. 33.

Soviel über die besonderen Verhältnisse der Geschlechter zu Solons Zeit. Auch dem Staate gegenüber hat sich ihre Stellung insofern verändert, als wir in den Instituten der solonischen Verfassung von einer Repräsentation derselben — welche doch ursprünglich stattgefunden haben muß — keine Spur mehr finden, weder in Zahlenansätzen noch in bestimmt überlieferten Befugnissen der Geschlechter.

Nach der solonischen Verfassung galt es deshalb auch nicht mehr als nothwendiges Erforderniß für den Staatsbürger, einem γένος anzugehören, und auch für die Neubürger bedurfte es nicht der Einführung in ein solches. Dagegen gab es noch in spätester Zeit wirkliche Angehörige der alten Geschlechter und diese standen den Nichtgentilen wie eine Art Adel (εὐγενέστατοι S. 169. 186) gegenüber. Diese Unterscheidung zwischen Genneten und bürgerlichen Nichtgenneten oder, — um sie mit anderen Ausdrücken zu bezeichnen — zwischen Homogalakten und Orgeonen, kann also nicht jünger sein, als die solonische Bürgerordnung. Meiner Ansicht nach ist sie aber auch nicht älter als diese, sondern sie ergiebt sich vielmehr aus ihren Bestimmungen.

3. Homogalakten und Orgeonen²⁹⁾.

Die Hauptstelle, welche die Orgeonen erwähnt, ist Isäus, Erbsch. des Menekles § 14, wo der Adoptivsohn des Menekles sagt, daß letzterer ihn bei der Adoption

²⁹⁾ Hauptsächlichste Literatur: Salmasius, miscell. defens. c. IV, p. 89 ff.; Heraldus, observat. ad J. Att. et Rom. lib. II, c. 1, p. 81 ff., c. 3, p. 93 ff.; Ignarra, de phratriis p. 23 ff.; Meier, de gent. p. 23 ff.; Schömann zu Is. p. 208 ff. und de orgeonibus in opusc. I, p. 183 ff.

eingeführt habe εἰς τοὺς φράτερας καὶ εἰς τοὺς δημότας καὶ εἰς τοὺς ὀργεῶνας. Dafs hier die Orgeonen nicht schlechthin dasselbe sein können, wie die anderwärts³⁰⁾ bei Gelegenheit einer Adoption erwähnten Genneten, hat Schömann³¹⁾ bewiesen. — Die Grammatiker beschäftigen sich vielfach mit den Homogalakten und Orgeonen. Ihre Erklärung des Verhältnisses beider zu einander geht auf eine Stelle aus Philochoros zurück: τοὺς δὲ φράτερας ἐπάναγκες δέχεσθαι καὶ τοὺς ὀργεῶνας καὶ τοὺς ὁμογάλακτας οὓς γεννήτας καλοῦμεν³²⁾. Diese Stelle hat den Notizen der übrigen Grammatiker als Grundlage gedient; sie bezieht sich ihrem Wortlaute nach offenbar auf ein von Philochoros angezogenes Gesetz, welches die Einordnung der Homogalakten und Orgeonen in die Phratie anordnete³³⁾, und zwar sind die in der Stelle zuerst Genannten dem Range nach die geringeren.

Sind aber nun die Homogalakten bei Philochoros die eigentlichen und einzigen Genneten oder sind sie nebst

³⁰⁾ Is. Apollod. § 13. 15. 27.

³¹⁾ Opusc. I, p. 184. Die im Text erwähnte Identificirung z. B. bei Platner, Beitr. S. 83.

³²⁾ Suid. und Phot. v. ὀργεῶνες.

³³⁾ S. Meier, de gent. p. 24, Note 198. — So versteht die Stelle schon Salmassius a. O. p. 104: „Phratoribus necessitatem incumbere recipiendi Orgeonas et collactaneos“ und: „Orgeones et collactaneos recipi debere in phratiam“. Heraldus a. O. p. 85 greift die Erklärung mit Unrecht an. Seiner Ansicht nach soll δέχεσθαι nicht = δέχεσθαι εἰς φρατριάν sein, sondern „interpretari“ übersetzt werden, weil ja Orgeonen und Homogalakten bereits innerhalb einer Phratie geboren wären. Ebenso Ignarra p. 9, welcher δέχεσθαι mit „intelligi“ übersetzt. Dafs der Einwand des Heraldus nichtig ist, braucht nicht bewiesen zu werden.

den Orgeonen den Genneten untergeordnet? Letzteres ist die Ansicht von Meier³⁴⁾. Dieser bezieht gegen die Auffassung der gleich anzuführenden Grammatiker das οὗς bei Philochoros auf beide Begriffe und faßt die Orgeonen als die Angehörigen einer Art von Geschlechtern auf, während die andere die Homogalakten enthalten haben soll³⁵⁾. Beide sollen Genneten und ihre Körperschaften Geschlechter gewesen sein, die einen aus jüngeren, die anderen aus alten Familiencultgenossenschaften von Solon constituiert und den Phratrien eingeordnet. Diese Ansicht hat abgesehen von jener schwierigen Construction der Worte des Philochoros noch die unbewiesene Vermuthung zur Voraussetzung, daß die Einrichtung der Geschlechter überhaupt erst von Solon herrühre und daß ferner jeder attische Bürger auch später einem γένος habe angehören müssen. Die Grammatiker und Scholiasten beziehen das Wort γεννήτας auf ὁμογάλακτας allein und nehmen beide Ausdrücke als Synonyma. Z. B. Harpokrat. v. γεννῆται a. E.: Φιλόχορος — φησὶ, πρότερον ὁμογάλακτας ὀνομάζεσθαι, οὗς νῦν γεννήτας καλοῦσιν. — Suid. v. ὁμογάλακτες: Φιλόχορος καλεῖ τοὺς γεννήτας; und v. γεννῆται. — Phot. v. ὁμογάλακτες: — οὗς καὶ γεννήτας ἐκάλουν³⁶⁾. Da

³⁴⁾ De gentil. p. 24. Hermann in seiner Recension bemerkt richtig, daß die von Meier aufgestellte Eintheilung: γεννῆται = 1. ὁμογάλακτες, 2. ὀργεῶνες schief sei, und die Stelle, um so verstanden zu werden, lauten müßte: οὗς ἀμφοτέρους etc.

³⁵⁾ „*Orgeonas non ab gentilibus diversos, sed gentilium speciem fuisse*“, Meier p. 26.

³⁶⁾ Mehr bei Meier, de gentil. p. 25. Ueber das scheinbar unserer Erklärung entgegenstehende Zeugniß des Pollux ist im Zusammenhange unten Anm. 66 ff. gehandelt.

wir in der angeführten Stelle (S. 198) nur eine Redaction der Worte des Philochoros besitzen, so ist anzunehmen, daß der ursprüngliche Wortlaut, welcher einem und dem anderen unter den Grammatikern noch vorlag, deutlich genug sich aussprach, um die von ihnen vertretene Erklärung zu veranlassen. Aus diesem Grunde ist ihr Zeugniß nicht zu verwerfen. Meier hat dasselbe durch den Hinweis auf die allerdings unrichtige Fassung der Glosse des Harpokration zu entkräften gesucht, nach welcher Philochoros das Wort *ὁμογάλακτες* als officiellen, zu seiner Zeit durch *γεννῆται* ersetzten Ausdruck aufgefaßt hätte³⁷⁾. Wäre dies wirklich die Ansicht des Philochoros gewesen, so würde dieselbe sich freilich leicht aus unseren Quellen als unrichtig erweisen lassen, denn das Wort *ὁμογάλακτες* kommt erst seit Aristoteles bei gelehrten Forschern vor und war sicherlich nie im öffentlichen Gebrauch³⁸⁾. Aber der fragliche Irrthum wird vielmehr dem Harpokration zur Last zu legen sein. Er konnte sehr wohl, wenn etwa die Worte des Philochoros lauteten: *τοὺς γεννήτας καλοῦ- μένους ὁμογάλακτας*, darnach *γεννῆται* als „jetzigen“, d. h. zur Zeit seines Gewährsmannes geltenden, *ὁμογάλακτες* aber als den früher wirklich in Gebrauch gewesenen Ausdruck auffassen.

³⁷⁾ a. O. p. 25.

³⁸⁾ Meier a. O. p. 26. — Jene irrthümliche Auffassung zeigt sich noch in einigen anderen Glossen, welche indessen neben der des Harpokration anzuführen überflüssig wäre. Sie wird von Salmasius p. 115 getheilt und von Heraldus p. 85 berichtigt: Philochoros habe gesagt: „ὁγγ. et ὁμογάλ., quae voces erant antiquae et obsoletae, accipi oportere ἀντὶ τῶν φρατόρων οὓς γεννήτας καλοῦμεν“. Auf das Verkehrte an dieser Erklärung ist schon oben Anm. 33 hingewiesen.

Wenn demnach die früheren Forscher und nach ihnen die Grammatiker unter den Homogalakten nur die Geneten verstanden, so fragt es sich, was man mit der Bezeichnung „Milchbrüder“ sagen wollte. Erinnern wir uns zunächst daran, daß, als die Bande des Geschlechtes sich lockerten, der Gebrauch des Wortes *γένος* im Sinne von „Verwandtschaft“ ohne Rücksicht auf das eigentlich so genannte Geschlecht stets häufiger ward³⁹⁾. Isäus gebraucht umgekehrt in einer Rede den Ausdruck *συγγενείς*, wo er doch nicht eigentlich Verwandte, sondern die Geneten des Betreffenden darunter verstanden wissen will⁴⁰⁾. Gegenüber dieser Vertauschung der üblichen Bezeichnungen bei den Rednern sahen sich die Grammatiker veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß ein Verwandter als solcher noch nicht *γεννήτης* sei. So sagt Harpokration v. *γεννῆται* mit ausdrücklicher Beziehung auf jene Rede des Isäus: „Gnneten im eigentlichen Sinne seien nicht die Verwandten, die Blutsverwandten oder Geschlechtsangehörigen schlechthin, sondern οἱ ἐξ ἀρχῆς εἰς τὰ καλούμενα γένη κατανεμηθέντες“. Im Anschluß an diese Erklärung eifern die Grammatiker in einer Reihe von Stellen⁴¹⁾, um eine falsche Anwendung jener Stelle des Isäus zu ver-

³⁹⁾ S. 192 Anm. 15. Ueber die Bedeutungen des Wortes überhaupt s. Porphyrius bei Meier p. 23.

⁴⁰⁾ Apollod. § 1, cf. § 27. Schömann zu Is. p. 356.

⁴¹⁾ Etym. M. v. *γεννῆται*: — οὐ κατὰ γένος ἀλλήλοις προσήκοντες οὐδ' ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ αἵματος, ἀλλ' ὥσπερ οἱ δημόται καὶ οἱ φράτερες ἐκαλοῦντο νόμων κοινωνίαν τινὰ ἔχοντες, οὕτω καὶ οἱ γεννῆται συγγενικῶν ὀργίων ἢ θεῶν, ἀφ' ὧν ὀργεῶνες ὀνομάσθησαν. Ebenso Lex Seguer. p. 227. Aehnlich Suid. v. *γεννῆται*. — Pollux VIII, 111: *γένει μὲν οὐ προσήκοντες, ἐκ δὲ τῆς συνόδου οὕτω προσαγορευόμενοι*. — Moeris v. *γεννῆτ.*: — ἀπὸ τοῦ πολιτικοῦ γένους οὕτως κατωνομασμένοι.

hüten, gegen die Annahme einer wirklichen, gefühlten und nachweisbaren Verwandtschaft unter den Genneten und legen das Hauptgewicht auf die künstliche Organisation. Den ursprünglich blutsverwandten, dann zu Körperschaften verbundenen alten Geschlechtsgenossen wird im Gegensatze zu den später Eingearbeiteten eine alte Opfergemeinschaft zuerkannt⁴²⁾, welche also den anderen, den Orgeonen, erst mitgetheilt werden muß. Der Begriff der Genneten wird sogar in anderen Glossen bestimmt, zu dem überlieferten Zahlenschema der Geschlechterverfassung in Beziehung gesetzt, am vollständigsten bei Suidas, wo zugleich wieder Philochoros als Gewährsmann genannt ist: *γεννῆται οἱ ἐκ τοῦ αὐτοῦ καὶ πρώτου γένους τῶν τριάκοντα γενῶν. οὗς καὶ πρότερόν φησι Φιλόχορος ὁμογάλακτας καλεῖσθαι* (v. *γεννῆται*) und v. *ὁμογάλακτες: Φιλόχορος καλεῖ τοὺς γεννήτας, τοὺς ἐκ τοῦ αὐτοῦ πρώτου γένους τῶν τριάκοντα γενῶν.*

Von den in Bezug auf diese beiden Stellen gemachten Erklärungsversuchen ist der von Hermann gegebene am wenigsten glücklich. Dieser nimmt in jedem Geschlechte eine, in jeder Phratrie 30, im ganzen also 360 Homogalaktenfamilien an, und weist ihnen die religiöse, für frühere Zeit auch die politische Vertretung der *gens* und namentlich der übrigen, orgeonischen Familien zu. Die Annahme dieser Erklärung würde die Voraussetzung nöthig machen, daß die Grammatiker, z. B. Suidas in den eben angeführten Stellen, das Wort *γένος* einmal als Familie, das zweite Mal als *gens* gebraucht hätten, was doch in

⁴²⁾ Etym. M. a. O. Lex Seguer. p. 281: — *ἀπ' ἀρχῆς κοινὰ ἱερά ἔχοντες*. Hesych. v. *γενν.*: — *ἀνωθεν ἀπ' ἀρχῆς σχόντες κοινὰ ἱερά.*

einer Definition allzu ungeschickt wäre⁴³⁾. — Meier (a. O. S. 25) hat diese Stellen, welche er für bloße Conjecturen nach den Worten des Philochoros hält, nicht weiter berücksichtigt. Bei seiner bereits oben verworfenen Eintheilung der γένη in hieratische (homogalaktische) und orgeonische⁴⁴⁾ würden sich aber aus diesen Zeugnissen, wenn er sie als solche gelten liefse, 12 homogalaktische gegen 348 orgeonische Geschlechter ergeben. Diese Auffassung findet sich zuerst bei Salmasius, welcher unter den Homogalakten die „*primi γένους γεννήται ex triginta*“, also die Theilhaber eines Geschlechts in jeder Phratrie, verstanden wissen will⁴⁵⁾. Dieselbe Ansicht kehrt bei Wachsmuth wieder: die Genossen des ersten Geschlechts unter den 30 einer Phratrie sind Homogalakten oder Genneten; solcher Genneten enthält die Phratrie 30, alle zwölf Phratrien 360⁴⁶⁾. Da nun aber die geringe Zahl von zwölf alten Geschlechtern anzunehmen schlechterdings unmöglich ist, so bleibt uns

⁴³⁾ Hermann in der oft genannten Recension von Meier, Ztschr. f. Alt. 1835, S. 1133 ff. Selbst die Stelle Aeschin., Gesandtsch. § 147, auf welche er sich bezieht, widerspricht der Erklärung. Denn angenommen selbst, Aeschines wäre in einem Geschlechte (oben S. 177 Anm. 56) als Orgeone mit den Eteobutaden als den Homogalakten vereinigt, so könnten letztere doch keine Familie sein, da sie von Alters her ein γένος bildeten. In Wirklichkeit aber ist an der genannten Stelle von der Phratrie die Rede.

⁴⁴⁾ De gentil. p. 24. 26. 32. Vgl. oben S. 199 und die Widerlegung Schömanns in Kürze: antiq. p. 210, 9.

⁴⁵⁾ a. O. p. 108. Vgl. p. 107: „*Non omnium tamen γενῶν viri appellati sunt γεννήται, sed proprie et κατ' ἐξοχὴν qui ex primo genere fuerunt. Idem ὁμογάλ. vocabantur*“. Anderwärts, p. 150 f., drückt er sich nicht klar aus.

⁴⁶⁾ Wachsmuth, de trib. quatuor Att. triplic. partit. p. 15. Hell. Alt. I, S. 366 (2. Aufl.).

nur der Anschluß an eine dritte, ursprünglich von Heraldus gegebene, nachher von Platner aufgenommene Erklärung der Stellen des Suidas übrig: Genneten, oder, wie Philochoros sie nannte, Homogalakten sind diejenigen, welche aus einem und zwar aus einem ursprünglichen Geschlechte der 30 Geschlechter, welche anfänglich eine Phratrie bildeten, ihre Abkunft herleiten⁴⁷⁾.

Sind nun die Genneten die Mitglieder der 360 ursprünglichen, d. h. bei der in Rede stehenden Erweiterung des gentilicischen Systems vorgefundenen γένη, so sind die Orgeonen die Theilhaber der neuen, nach dem Vorbilde der Geschlechter organisirten Genossenschaften. Weil der Mittelpunkt, um welchen diese Genossen sich vereinigten, ein bestimmter Cultus war, so bezeichnete man die Genossenschaft mit einem Namen, welcher in seiner weiteren Bedeutung jeder Cultusgemeinschaft beigelegt werden konnte. In dieser allgemeinen Bedeutung finden wir die Ausdrücke ὄργια, ὀργεῶνες und ὀργεωνικός vielfach gebraucht und

⁴⁷⁾ Herald. p. 93 (gegen Salmasius s. oben Anm. 45): „qui ad idem genus originem referebant“ mit Bezug auf Suidas. — Platner, Beitr. S. 68. Die freilich nicht allzu geläufige Construction bei Suidas erklärt sich zum Theil daraus, daß das Wort γεννήτης erstens, wie das römische *gentilis*, den Angehörigen desselben Geschlechtes (im Gegensatze zu den Genossen anderer Geschlechter), zweitens das Mitglied eines Geschlechtes überhaupt (im Gegensatze zu Nichtgentilen) bezeichnet. Das erste soll durch τοῦ αὐτοῦ ausgedrückt werden, das zweite durch πρῶτον, welches hier die Bedeutung von „anfänglich“ bekommt. Durch Hinzufügung des gen. plur. entsteht dann die mißverständene Zweideutigkeit, welche vermieden wäre, wenn die Worte in ausführlicherer Fassung etwa lauteten: οἱ ἐκ τοῦ αὐτοῦ γένους καὶ οἱ ἐκ τοῦ πρώτου γένους ἢ ἐκ τινος τῶν τριάκοντα γένων.

sogar den Genneten beigelegt, zu welchen doch die im engeren Sinne so genannten Orgeonen den Gegensatz bilden⁴⁸). Schömann, welcher zuerst auf diese doppelte Bedeutung des letzteren Ausdrucks hingewiesen und dadurch das Verständniß einer für die spätere Fortbildung der attischen Geschlechterverfassung so wichtigen Einrichtung angebahnt hat⁴⁹), sagt über die Art der Einordnung dieser Orgeonen nichts. Zunächst steht es fest, daß diese „Genossen“ ebensowohl, wie die Genneten, am Cult des Zeus Herkeios und des Apollo Patroos Theil hatten, schon deswegen, weil sonst nur die Genneten hätten Archonten und Heliasten werden können. Denn die Candidaten, welche zu diesen Würden sich meldeten, mußten ihren Antheil an jenen Culten eidlich versichern⁵⁰). Aber auch abgesehen von diesem Erfordernisse in einem besonderen Falle, erscheinen in unserer Ueberlieferung diese Culte als ein Eigenthum jedes attischen Bürgers⁵¹). Meier und Hermann

⁴⁸) Vgl. außer den betreffenden Worten der oben Anm. 41 angeführten Glossen und den unter Anm. 66 ff. zu behandelnden Stellen des Pollux, was in den Schriften der Systematiker beigebracht wird. Unter diesen haben die älteren lediglich die allgemeine Bedeutung des Wortes *ὄργεῶνες* zum Gegenstand der Untersuchung gemacht: Salmas. p. 107. 108. Herald. p. 83. 95. Ignarra p. 24. Platner S. 83.

⁴⁹) Opusc. I, p. 189: „*Potuitque haec inter orgeones non minus quam illa inter gentiles inscriptio — pro argumento esse ad ipsam adoptionem probandam*“ mit Bezug auf die Stelle des Isaeus oben S. 197. Vgl. antiq. p. 210.

⁵⁰) Poll. VIII, 85. Oben S. 109.

⁵¹) Zu den von Meier, de gentil. p. 28 Note 225 angeführten Stellen aus Athenaeus, Plato und Schol. Aristoph. Wolken kann noch Plut. Alcib. c. 2 hinzugefügt werden: *ἡμῖν δὲ τοῖς Ἀθηναίοις — πατρὶος Ἀπόλλων ἐστίν.*

glaubten umgekehrt aus diesem Umstande beweisen zu können, daß jeder Athener auch in spätester Zeit einem Geschlechte angehören, also im strengsten Sinne Gennet hätte sein müssen, eben weil diese Culte den Geschlechtern und nur ihnen zukämen⁵²⁾. Doch diese Folgerung verneint jede geschichtliche Entwicklung des attischen Corporationswesens. Daß der Cult beider Gottheiten ursprünglich nur den Geschlechtern zukam, ist gewiß. Daß er aber auch später ihnen ausschließlicb verblieb, ist nach dem eben über die Orgeonen Gesagten entschieden falsch. Denn wenn bei Demosthenes⁵³⁾ aufser den Phrateren auch die Genneten als Theilhaber an diesem Culte zum Zeugniss aufgerufen werden, so geschieht das, weil Euxitheos zufällig einem alten Geschlechte wirklich angehörte (S. 169). Keineswegs aber erscheint demnach die Verehrung beider Gottheiten „näher durch die Theilnahme an den Geschlechtern, als selbst an den Phratrien bedingt“⁵⁴⁾, wenigstens nicht mehr in der Weise, daß sie ohne den Antheil an den ersteren unmöglich wäre. Die Umgehung des Geschlechts ist in Fragen der Civität seit Klisthenes Regel (S. 180 f.). Die Gentilität (*εὐγένεια*) begründet nur in sacralen Angelegenheiten, namentlich bei der Besetzung von Priesterthümern, einen Vorzug⁵⁵⁾. Diese Entwerthung der Gentilität läßt sich mit vollem Rechte auf die Erweite-

⁵²⁾ Meier, de gent. p. 28. 24. Hermann, Staatsalt. § 100, 1 ff.

⁵³⁾ Eubulid. p. 1319 § 67.

⁵⁴⁾ Worte Hermanns, durch welche derselbe (Staatsalt. § 100, 5) die Ansicht Meiers zu stützen sucht, daß die Gentilität immerwährend Bedingung der Civität geblieben sei.

⁵⁵⁾ S. oben S. 109 f. 149. Fernere Stellen bei Hermann, Staatsalt. § 95, 1. 100, 2.

rung jener ursprünglich gentilen Cultgemeinschaft zurückführen.

Es liegt eigentlich in der Natur der Sache, daß die Orgeonen, wenn sie nicht Genneten waren, auch nicht in die alten γένη eingefügt, sondern mit den eigentlichen Genneten zugleich in die nächst übergeordneten Corporationen, die Phratrien, eingeordnet waren. Der Cult des Zeus und Apollo wurde ja Eigenthum jedes Bürgers, sobald er in die Phratric eintrat. Den Beweis dafür, daß jene neue Organisation nur die Phratric betraf und die alten Geschlechter gänzlich aus dem Spiele liefs, da diese ja schon der Phratric eingeordnet waren, — giebt zum Ueberflufs die oben angezogene Stelle des Aeschines, in welcher die Phratric, nicht das γένος, als die den Homogalakten und Orgeonen gemeinsame Abtheilung genannt wird (S. 176).

4. Solon als Urheber dieser neuen Eintheilung.

Die Ueberlieferung verbürgt uns die Thatsache einer nachträglichen Einordnung von Nichtbürgern in die Abtheilungen der Altbürger, welche dem Eintritt der Plebs in die römische Altbürgerschaft durchaus analog ist. Wir dürfen diese Einordnung dem Solon zuschreiben, wenn

1. die aus seiner Verfassung bekannten Thatsachen diese Annahme wahrscheinlich machen, und wenn
2. die Thatsachen der athenischen Geschichte vor Solon verständlich sind unter der Voraussetzung, daß jene Altbürger — die späteren Adlichen — bis auf Solon ausschliesslich die bekannten Abtheilungen, insbesondere die Phylen, inne hatten.

Dafs das letztere der Fall ist, werde ich in dem letzten Abschnitte (VI) zu zeigen suchen und wende mich zunächst zu der Betrachtung einzelner Theile der solonischen Verfassung, um daraus die Zulässigkeit jener Annahme zu beweisen⁵⁶⁾.

Die Eintheilung der Bürger in Homogalakten (= Geneten) und Orgeonen und die Einordnung der letzteren in die Phratrien wird von einem Theile der Neueren gar keiner bestimmten Epoche zugewiesen, wenn sie auch gelegentlich als eine nicht ursprüngliche Einrichtung bezeichnet ist⁵⁷⁾. Dagegen haben Meier und nach ihm Cur-

⁵⁶⁾ Die Existenz einer reinen Geschlechterverfassung in ältester Zeit, auf welche ich bereits öfter hingewiesen habe (S. 5. 9. 136 f. 185 f.), wird abgesehen von gelegentlichen Andeutungen meines Wissens zuerst von Koutorga, *essai sur l'organisation de la tribu trad. par Chopin*, Paris 1839, angenommen und begründet; nach ihm erfolgt der Eintritt des Volks in den Staat nicht durch Solon, sondern durch Klisthenes; über die Art und Weise dieses Eintritts finden sich nur allgemeine Andeutungen. Für den Standpunkt, welchen ein großer Theil unserer systematischen Darstellungen jener Ansicht gegenüber einnimmt, ist Hermanns Widerspruch gegen Koutorga (Staatsalt. § 100, 12) am bezeichnendsten. — An Koutorga schließt sich in manchen Beziehungen Fustel de Coulanges, *la cité antique*, nach welchem p. 349 ff. der Eintritt der Plebs schon mit Solons Reformen beginnt; im einzelnen ist hier vieles unbestimmt gelassen, Beweise sind vielfach nicht einmal versucht. — Von deutschen Werken vertreten die in Rede stehende Annahme die Darstellungen von Curtius und Dunker, beide nur in den Grundzügen dieselbe berührend. Inwiefern ich von beiden abweiche, zeigen die folgenden Anmerkungen.

⁵⁷⁾ S. die Anm. 29 Genannten. Dazu Platner, *Beitr. S. 88 ff.* Schömann, *antiq. p. 210*; *Alt. I³, S. 378.* Bei Koutorga p. 48 ff. und Fustel de Coulanges p. 297 ff. wird die politische Bedeutung

tius diese Eintheilung, zugleich mit der numerischen Constitution der alten 360 Geschlechter, an die solonische Verfassung zu knüpfen versucht⁵⁸). Duncker aber rückt sie in die Zeit der Einführung des jährigen Archontats hinauf, weil seiner Ansicht nach mit einem späteren Ansatz das Schweigen unserer Quellen sich nicht in Einklang bringen läßt⁵⁹).

dieser Eintheilung überhaupt nicht erwähnt. Hermann, Staatsalt., 5. Haupttheil, Cap. 1, wo trotz einer äußerlich historischen Anordnung Altes und Neues durcheinander geworfen ist. Als besonders deutliches Beispiel diene § 97, 5, wo die späte, auf die nachsolonische Ordnung bezügliche Stelle Aesch., Gesandtsch. § 147 zum Beweise für die älteste Gliederung der Geschlechter herbeigezogen wird.

⁵⁸) Meier, de gentil. p. 22 — 26. — Curtius, griech. Gesch. I, S. 251. 544 (1. Aufl.).

⁵⁹) Gesch. d. Alt. III, S. 445. 448. Ich hoffe im Folgenden zu zeigen, daß trotz des Mangels einer ausdrücklichen Ueberlieferung Solon als Urheber der Einrichtung anzusehen ist. — Duncker nimmt seiner Auffassung zu Gefallen vor Solon adliche Geschlechtsvorsteher als Inhaber der richterlichen und Polizeigewalt in den Deme an (III, S. 448); durch Solon soll diese den Demarchen, jene den Gaurichtern überwiesen sein. Aber Demarchen gab es erst seit Klisthenes (s. oben S. 155). Die Gaurichter hatten sicherlich keine so große Bedeutung; in wichtigeren Dingen mußte der Landmann in Athen sich Rechts erholen (S. 157). Vor Solon fiel, auch ohne daß die Nichtadlichen den Geschlechtern förmlich zugetheilt waren, das Regiment den Adlichen zu. Die Polizeigewalt lag, wie die übrige Administration, in den Händen der Naukraren (S. 155), seit Klisthenes der Demarchen. Ersteren waren die Gaurichter durch Solon aus Bequemlichkeitsrücksichten beigeordnet. Neben und vor den Naukraren hatten die Geschlechtsvorsteher in den ländlichen Gemeinden die Gewalt, welche ihnen nach der Bedeutung der Geschlechter für die einzelnen Deme (S. 150) zukam.

Eine directe Ueberlieferung, welche den Solon als Urheber jener Einrichtung nennt, findet sich allerdings weder in den bisher betrachteten Quellen, noch in denen, welche über Solon besonders berichten. Doch dieser Mangel erklärt sich aus der Natur dieser Quellen. Jene, denen wir das äufßere Eintheilungsschema verdanken, gehen auf die Redner und auf die antiquarischen Systematiker zurück. Den Rednern lag überhaupt ein Nachweis über die Entstehung einer Einrichtung fern, welche für das praktische Gebiet, auf dem sie sich bewegten, nur noch geringe Bedeutung hatte. Höchst wahrscheinlich war deshalb auch den Athenern der späteren Zeit das Verständniß derselben gleichgültig. Es gab Adliche und Nichtadliche, allgemeine Familiengottesdienste und Sondersacra einzelner Geschlechter. Ihre Entstehung zu verfolgen war deshalb ohne Interesse, weil für die politischen Rechte des Einzelnen jener Unterschied nichts austrug. Die späteren antiquarischen Forscher, aus denen unsere Lexicographen schöpften, waren für diese Fragen im wesentlichen wieder auf die Redner als Quellen angewiesen. Ihnen kam, wie die erhaltenen Notizen zeigen, mehr auf systematische Erklärung vorhandener Eintheilungen und Begriffe an, als auf historische Betrachtung der ihnen zu Grunde liegenden Institute. Wenn sie in die ältere Zeit hinaufgingen, so trafen sie auf die Erzeugnisse des Mythos und auf die Erdich-

Sie mögen die *κατὰ δῆμον εὐπατρίδας* gewesen sein, deren bei Plut. Thes. c. 32 gelegentlich der Reaction des Menestheus gegen Theseus Erwähnung geschieht. Das Vorhandensein solcher „Districts-eupatriden“ vor Solon beweist aber nicht, daß schon damals — nach Duncker — Bürger- und Bauernfamilien in runder Zahl der Herrschaft der *ἀρχοντες τοῦ γένους* zugewiesen waren.

tungen der Familienchroniken, deren Einzelheiten ihnen und den Athenern jener Zeit interessanter waren, als die genetische Entwicklung der Zustände, welche sie zu beschreiben hatten. — Anders verhält es sich mit denjenigen Darstellungen, welche im engeren Sinne historisch genannt werden können oder wenigstens mit dem Anspruche auftreten es zu sein. Diese betrachten das Leben und die auf das Bürgerrecht bezüglichen Einrichtungen Solons aus einem ganz anderen Gesichtspunkte, wie eine kurze Analyse der wenigen Quellen zeigen wird. Es sind, abgesehen von vereinzelt Notizen und der für uns unbrauchbaren Biographie des Diogenes Laërt., die betreffenden Capitel in Plutarchs Solon und der Schluß des neunten Capitels im zweiten Buche der aristotelischen Politik⁶⁰).

Der Bericht Plutarchs betont vorzugsweise den Gegensatz der Reichen und Armen zu Solons Zeit, der Gläubiger und Schuldner (Cap. 13). Dem entspricht auch die

⁶⁰) II, 12 Bekk. Mag man das Capitel mit Götting für unächt, oder mit Spengel (Abh. d. K. Bair. Akad., phil. Cl. V, 1, 1847, S. 11) für ächt erklären, jedenfalls ist es von guter Herkunft und abgesehen von dem bereits bei Böckh, Staatsh. I, S. 646 gerügten Versehen, welches die Ritter zu der dritten unter den solonischen Censussclassen macht, als Quelle für Solons Einrichtungen nicht zu unterschätzen. Neuerlich hat Oncken, Athen und Hellas I, S. 149 ff., mit Rücksicht auf diese Quelle die Rechtsstellung des Demos seit und durch Solons Verfassung geprüft. Da seine Abhandlung sich nur mit dem positiven Rechtsantheile, nicht mit der Stellung des Demos zu den Volksabtheilungen beschäftigt, so fallen ihre Ergebnisse nicht unter den von mir verfolgten Gesichtspunkt. — Diog. Laert. I, 45 ff. giebt in seinem Solon ein kritikloses Gemisch von Anekdoten. Wo er die Verfassungsverhältnisse berührt, wie in seinen Bemerkungen über die Theten 45 und 66, bietet er nichts neues oder beachtenswerthes.

kurze Schilderung, welche er von dem Zustande der Bewohner Attika's nach der Einführung der solonischen Verfassung entwirft (Cap. 16). Dafs diese Scheidung zwischen Reich und Arm mit dem Gegensatze von Adlichen und Nichtadlichen zusammenfallen konnte, zeigen die ähnlichen Verhältnisse zur Zeit des Ständekampfes in Rom und anderwärts. In Athen war der Nothstand des verschuldeten Volkes noch gesteigert durch die Einführung der Gesetze Dracons, namentlich des Schuldrechts, nicht minder auch durch den Verlust von Salamis⁶¹⁾. Als nächste Mafsregel zur Linderung der Noth erwähnt deshalb Plutarch die Veränderung des Münzfusses und die Aufhebung der Schuldknechtschaft (Cap. 15).

Gegenüber dieser ausführlichen Behandlung der socialen Frage tritt bei ihm die politische Seite dieser Bewegungen zurück. Nur beiläufig, bei Gelegenheit der Beschäftigungen des Volks im älteren Attika, erwähnt er die Namen der alten vier Phylen (Cap. 23) und es scheint darnach nicht, als ob ihm die Bedeutung derselben für den Unterschied der Stände klar gewesen ist. Dagegen spricht er schon früher (Cap. 13 Anf.) von den drei Parteien, zu denen damals der Gegensatz von Adel und Volk sich verschoben hatte. Dafs sie auf einer den Landestheilen entsprechenden Grundlage ruhten, ist nicht nur durch Plutarchs Darstellung, sondern auch durch die Anschauung des gesammten Alterthums verbürgt. Ihre Existenz ist für die Geschichte jener Zeit allerdings wichtiger, als das Fortbestehen jener Stämme. Ihre Bildung war durch den Kampf um die politische Berechtigung zwischen

⁶¹⁾ Duncker IV, S. 153 ff.

Adel und Volk veranlaßt; welche Stellung die alten Phylen ihnen gegenüber einnahmen, braucht hier nicht untersucht zu werden. — Das 18. Capitel, welches eigentlich an den Anfang von Cap. 13 anknüpft, behandelt den Kampf um die politischen Rechte. Doch sind auch hier nur wenige Bemerkungen zu gebrauchen, welche mit überflüssigen, anekdotisch gefärbten Notizen untermischt sind. Der „Demos“, welcher früher an der Politik überall keinen Antheil hatte, bekommt durch Solon Zutritt zur Volksversammlung und das Recht, als Richter zu fungiren. Indessen werden diesem Demos nicht die Adlichen, sondern die *εὔποροι* entgegengesetzt, denen, wie bisher, die Aemter verbleiben sollen. Diese *εὔποροι* umfassen nach Plutarch die ersten drei Schatzungsklassen, denen in der That auch wohl meist Adliche angehören mochten. Aber jedenfalls kommt hier noch ein Theil Nichtadlicher hinzu, denen vor Solon weder die Aemter, noch die Ekklesie und die Gerichtshöfe offen standen. Und diese Aenderung in den politischen Befugnissen hat Plutarch offenbar nicht verstanden und seinen Gegensatz von Reich und Arm eingemischt, wo doch von Geburtsunterschieden zunächst die Rede sein mußte.

Bestimmter und klarer, als Plutarch, spricht Pseudo-Aristoteles von den politischen Rechten, welche Solon dem Volke verschaffte. Er stellt dem *δῆμος* die *γνώριμοι* und *εὔποροι*, den Adel und die Wohlhabenden, gegenüber. Im übrigen faßt auch er das Bürgerrecht nur als praktisches Recht zur Ausübung bestimmter Befugnisse, nicht als Staatsangehörigkeit, als Antheil an den Körperschaften, ins Auge. Die Stellung des Demos zu diesen Körperschaften vor und nach Solon bleibt unberücksichtigt.

Aus diesen höchst dürftigen Bruchstücken einer Darstellung der solonischen Verfassung geht jedenfalls eine durch Solon angebahnte politische Berechtigung der bis dahin rechtlosen Masse hervor. Mit ihr kann sehr wohl eine Einordnung dieses Demos in die alten Adelsabtheilungen erfolgt sein. Diese Einordnung hat ebensowohl ihre religiöse, wie ihre politische Seite. Sie kann deshalb mit den feierlichen Culthandlungen zusammengehangen haben, welche freilich Plutarch als sühnende Weibung und Heiligung der Stadt allein auf die kylonische Blutschuld bezieht, eben weil ihm die Einsicht in das Wesen der attischen Volksabtheilungen und der etwaigen Veränderungen in denselben völlig abging.

Wenn es die Beschaffenheit der ausdrücklich über Solon berichtenden Quellen nur möglich macht, ihm jene Einrichtung zuzuschreiben, welcher wir in der späteren geschichtlichen Zeit begegnen, so erscheint diese Annahme sogar nothwendig einzelnen Thatsachen gegenüber, welche oben als unzweifelhafte Bestandtheile seiner Verfassung aufgefaßt werden konnten.

Die Zuordnung der Orgeonen beeinträchtigt das Princip der Gentilität und dies stimmt mit der bereits im allgemeinen berührten Tendenz der solonischen Verfassung überein (S. 190 ff.). Am wichtigsten ist für uns die sichere Thatsache, daß Solon an die Stelle der alten Geschlechtererfolge ein Erbrecht treten liefs, welches abgesehen von der Freiheit testamentarischer Verfügung eine nach Verwandtschaftsgraden geregelte Intestaterbfolge in sich schloß (S. 191 f.). Das war die letzte entscheidende Maßregel,

welche die Bedeutung der alten Geschlechter verminderte. Sie hatte aber doch ohne Frage darin ihren Grund, daß die Orgeonen als bloße Zugeordnete an dem alten Erbrechte der Gentilen nicht Theil haben konnten; auf sie zunächst waren also die Bestimmungen des neuen Rechtes berechnet. Wenn diese Beobachtung richtig ist, so folgt aus ihr mit Nothwendigkeit, daß die Einordnung der Orgeonen nicht älter ist, als die solonische Verfassung.

Vor Solon war Geschlechtsangehörigkeit und Erbberichtigung gleichbedeutend. Deshalb kann sich nur auf diese ältere Zeit die bei Hesychius⁶²⁾ erhaltene Bemerkung beziehen, daß man die von der Erbfolge Ausgeschlossenen *ἀτριάκαστοι* nannte. Dem neuen Rechte gegenüber wäre die Bezeichnung völlig sinnlos, und die Angabe tritt doch so überzeugend auf, daß ihr ein entscheidendes Gewicht beizulegen ist. Die „Triakas“ ist das alte, noch durch Erbfolge verbundene Geschlecht. Und zwar umfasste sie entweder alle ebenbürtigen Mitglieder des Geschlechtes oder — nach einer unten zu betrachtenden Annahme — sogar nur die Erstgeborenen als Stammhalter des Hauses. Danach wird sich die Bedeutung des Wortes *ἀτριάκαστοι* verschieden bestimmen. Auf keinen Fall aber enthielt die Triakas auch die Orgeonen.

Aus dieser Auffassung ergibt sich eine Schwierigkeit bezüglich der Bedeutung des Ausdruckes *τριακάς*. Könnten wir darunter das *γένος* als dreißigsten Theil der *φρατρία* verstehen, so wäre alles klar und einfach, und

⁶²⁾ v. *ἀτριάκαστοι*: οἱ μὴ μετέχοντες τριακάδος. — v. *ἔξω τριακάδος*: οἱ μὴ μεταλαμβάνοντες παῖδες ἢ ἀγχιστεῖς κλήρου τελευτήσαντός τινος. Letztere Stelle ist corrupt. Meier, de gentil. p. 21 will τῆς ἀγχιστίας lesen.

wir gewannen noch den Normalsatz von 30 Geschlechtern für jede Phratie, also im ganzen 360 Geschlechter für die vorsolonische Zeit⁶³). Aber diese Erklärung ist sprachlich unmöglich. Eine Triakas kann nur eine Summe von dreißig sein. Darum nimmt man auch an, daß die bei Herodot I, 65 genannten Triakaden der Lakedämonier je 30 Familien enthielten⁶⁴). Ebenso wird eine in demosthenischer Zeit inschriftlich erwähnte Triakas des Demos Peiraieus 30 Häuser umfaßt haben⁶⁵). Daß Pollux in den gleich anzuführenden Stellen auch das attische Geschlecht mit demselben Namen als Gemeinschaft von 30 Familien ausdrücklich bezeichnet, würde an sich nicht viel bedeuten; aber der sprachliche Grund zwingt uns, diese Erklärung von ihm anzunehmen.

So erhalten wir eine Zahl von 10,800 bürgerlichen Familienhäuptern, welche für die vorsolonische Zeit zu groß erscheint. Deshalb haben Meier und Curtius — weil die eben angeführte Erklärung des Wortes doch unabweisbar war — die Triakas als eine erst von Solon durch Zuordnung der Orgeonen hergestellte Abtheilung von 30

⁶³) So Hermann in der Anm. 43 angezogenen Abhandlung (später vertauschte er seine Erklärung mit der im Texte angenommenen. Staatsalt. § 98, 5) und Duncker, Gesch. d. A. III, S. 433 Anm.

⁶⁴) Schömann, antiq. p. 115, wo auch Argumente gegen die erste Interpretation.

⁶⁵) Böckh, C. J. I, p. 900, welcher früher (p. 140) die Erklärung: „ $\frac{1}{30}$ Demos“ gab. Ueber unsere gentilicische Triakas s. Staatsh. I, S. 49. — Triakas wurde auch der 30ste Tag nach dem Tode eines Angehörigen genannt, nicht weil er $\frac{1}{30}$ der ganzen Trauerzeit war, sondern weil er als wichtiger Schlußtag die Gesamtheit von 30 Tagen gleichsam vertrat. S. Harp. v., Pollux I, 66.

Familien hingestellt⁶⁶⁾. Aber dafs die Triakas weder bis in Solons Zeit herabgerückt werden, noch auch Orgeonen umfaßt haben kann, glaube ich oben (S. 214 f.) bewiesen zu haben. Dem letzteren Satze scheint freilich Pollux zu widersprechen, aber nur auf den ersten Blick. Denn er sagt zwar (III, 52): *γένη τριάκοντα, ἕκαστον ἐκ τριάκοντα ἀνδρῶν. ἐκαλοῦντο δὲ οὗτοι καὶ ὁμογάλακτες καὶ ὄργεῶνες*, — versteht aber an einer anderen Stelle⁶⁷⁾ unter den *τριάκοντα* nur die Genneten oder Homogalakten, während er an einer dritten die Orgeonen ein bloßes Opfercollegium nennt⁶⁸⁾. Daraus sieht man, dafs er über das Verhältniß der Homogalakten und Orgeonen zu den Geschlechtern oder Triakaden und über eine in bestimmter Zeit erfolgte Organisation keine Vorstellung mehr hatte. Es bestätigt sich auch von dieser Seite, was oben (S. 207) über die Art der Einordnung der Orgeonen durch Solon gesagt ist.

Es fragt sich jetzt noch, wie die nothwendige Erklärung der Triakas als Abtheilung von 30 Familien mit der vorsolonischen Existenz dieser Abtheilung zu vereinigen

⁶⁶⁾ Oben Anm. 58. — Die von Hermann, Staatsalt. § 98, 5 und Schömann, antiq. p. 209, 1 gegebene Erklärung der *τριακάδες* als Unterabtheilungen der Geschlechter bei Meier beruht auf einem Mißverständnisse der Worte des letzteren. Der Zusammenhang seiner Schrift zeigt, dafs er vielmehr die im Texte gegebene Erklärung vertritt.

⁶⁷⁾ VIII, 111: *γένη τριάκοντα ἐξ ἀνδρῶν τοσούτων, ἃ ἐκαλεῖτο τριακάδες καὶ οἱ μετέχοντες τοῦ γένους γεννήται καὶ ὁμογάλακτες*.

⁶⁸⁾ VIII, 107: *ὄργεῶνες οἱ κατὰ δήμους ἐν τακταῖς ἡμέραις θύοντες θυσίας πινὰς*. Aehnliche Glossen, welche die allgemeinste Bedeutung des Wortes ins Auge fassen, finden sich vielfach in den Lexicis. S. o. S. 204 f. u. Anm. 48.

ist. Ich will versuchen darauf eine Antwort zu geben. Der Einwurf Duncker's⁶⁹⁾, daß die Zahl der Familien des untersten Verbandes einer solchen Gliederung nicht bestimmbar sei, trifft nicht zu. Die Zahl ist freilich zunächst zufällig; sie läßt sich aber, sobald sie zu einer politischen Eintheilung in Beziehung gesetzt ist, ebensowohl ausgleichen, wie die der Geschlechter. Der Normalsatz von 10 Häusern für die römische *gens* steht außerdem als feste Analogie da. Die Aufstellung eines solchen Satzes geschah in Rom offenbar von vorn herein behufs der Repräsentation in der Rathversammlung und im Bürgerausschusse⁷⁰⁾. Eben so gut konnte man zu irgend einer Zeit in Attika zu ähnlichen Zwecken 30 Familien dem einzelnen Geschlechte zu Grunde legen; auf jeden Fall steht dann diese Zahl mit der der 30 Geschlechter einer Phratie im Zusammenhange und bestätigt auf diese Weise die von der Ueberlieferung erhaltene Summe von 360 Geschlechtern⁷¹⁾. Obgleich sich gegen die Thatsache der Eintheilung der Geschlechter in eine bestimmte Anzahl von Familien nichts einwenden läßt, so können doch nie alle Geschlechter zu-

⁶⁹⁾ a. O. — Auch Grote, hist. of Gr. vol. III, cap. 10 (Meissner II, S. 39 ff.) zweifelt an der Originalität der Benennung *τριάξας* und hält den Ausdruck *ἀτρίκλιστοι* für nachklisthenisch, was ganz unmöglich ist.

⁷⁰⁾ S. o. S. 186 Anm. 1.

⁷¹⁾ Abgesehen von der auf Aristoteles zurückgehenden Ueberlieferung der Grammatiker (o. S. 175 Anm. 51) bestätigt sich die Zahl der 360 Geschlechter ausdrücklich nur durch eine Nachricht des Proclus zu Hesiod., W. und T. 492, nach welcher es ebensoviel Leschen in Athen gab. Da die Angabe aber keine Bemerkung über das Alter der Einrichtung enthält, so führt sie uns nicht weiter, als die gleichfalls zeitlosen Angaben der Grammatiker.

gleich vollzählig gewesen sein, weil alsdann wieder die Zahl von 10,800 bürgerlichen Familien zu irgend einer Zeit vor Solon vorhanden gewesen sein müßte! Aus diesem Grunde kann die Zerlegung der einzelnen Geschlechter in Familien nicht von oben d. h. im Anschlusse an ein künstliches System erfolgt sein, nach welchem man die 4 Phylen als Theile des Gesamtstaates in 12 Phratrien und 360 Geschlechter zerlegte. Die natürliche Grundlage, auf welcher dies System ruhte, muß von unten herauf angewachsen sein. Wir dürfen uns auch die Bildung einer Phratrie nicht als freiwillige oder durch Zwang herbeigeführte Zusammenlegung von 30 vorhandenen Geschlechtern mit je 30 Hausständen denken, denn dann würde wieder für die einzelne Phratrie die Zahl von 900 Hausständen als etwas zu irgend einer Zeit bestehendes angenommen werden müssen. Vielmehr muß zu der Zeit, in welcher 30 Geschlechter eine Phratrie ausmachten, die Zahl der Hausstände eines Geschlechts keine feste mehr gewesen sein. Sie konnte inzwischen sich vermehrt, eben so gut aber auch in vielen Geschlechtern sich vermindert haben. Später — zu Isokrates' Zeit — waren ja bereits ganze Geschlechter ausgestorben⁷²⁾. Faßt man nun die Phratrie

⁷²⁾ Vom Frieden § 88: *γνοίη δ' ἂν τις ἐκείθεν μάλιστα τὸ πλῆθος τῶν ἀπολλυμένων. τὰ γὰρ γένη τῶν ἀνδρῶν τῶν ὀνομαστοτάτων καὶ τοὺς οἴκους τοὺς μεψίστους — εὐρήσομεν — ἀναστάτους γεγεννημένους.* Diese Möglichkeit einer Verminderung der Hausstände bis zu der Zeit, in welcher die Einordnung der 30 Geschlechter in die Phratrie erfolgte, ist ein wichtiges Moment zur Lösung der Schwierigkeiten, welche das überlieferte Zahlenschema bietet. Eine Vermehrung der Hausstände über 30 hinaus konnte freilich später ebenfalls trotz des Normalsatzes eintreten (Böckh, Staatsh. I, S. 49),

als die allmählich vollzogene Erweiterung einer anfänglich gemeinschaftlichen Geschlechtsgenossenschaft auf, so kann die bestimmte Zahl von 30 Geschlechtern in einer Phratrie als das Ergebniss der demnächst erst erfolgten künstlichen Organisation angesehen werden. Die Zahl selbst ist dann aber trotzdem keine rein willkürliche, sondern im Anschlusse an den älteren Normalsatz gemacht, daß 30 Hausstände zu einem Geschlechte gehören. Diese Dreißigzahl der Hausstände des Geschlechts ist allerdings ihrem Ursprunge nach eben so unerklärlich, wie die Zehnzahl der Hausstände einer römischen *gens*. Sie ist ebenfalls in ihrer Regelmäßigkeit das Ergebniss einer absichtlichen Einrichtung. Das Geschlecht, dessen Mitglieder ursprünglich bei einander wohnten (S. 149 ff.), suchte sich damals die Organisation einer bis zu einem gewissen Grade selbständigen Körperschaft zu geben. Die Zahl von 30 Familienvätern in dem einzelnen Geschlechte kann sogar eine Zeitlang sich erhalten haben, vollends wenn es sich erweisen läßt, daß der Grundbesitz, das Erbgut, im älteren Attika untheilbar war⁷³⁾. In diesem Falle umfaßten die Triakaden

aber durch den Hinweis auf diese Möglichkeit gewinnt die Triakas als Abtheilung von 30 nicht an Lebensfähigkeit.

⁷³⁾ Für den beweglichen Besitz galt dies jedenfalls nicht, s. o. S. 192 Anm. 17 ff. — Die Annahme aber, daß auch im griechischen Alterthume ein dem altgermanischen analoges auf die Hufe bezügliches Anerbenrecht galt, nach welchem unter mehreren Söhnen einer der Erbherr war, die andern aber als Abfindlinge aus dem beweglichen Nachlasse des Erblassers entschädigt wurden, diese Annahme läßt sich jedenfalls nicht von vorn herein abweisen, wenn auch unser Material zum sicheren Beweise nicht ausreicht. Die Aeltern haben diese Frage nicht aufgeworfen. Unter den Neueren vertreten diese Ansicht Hüllmann, Fustel de Coulanges (s. o. S. 192

die Stammhalter des Hauses, die Besitzer des väterlichen Grundstückes; ihre Zahl konnte nöthigenfalls aus den *ἀρτιάκαστοι* ergänzt werden. Unter diesen letzteren würden dann für jene Zeit die nachgeborenen Söhne zu verstehen sein, als Knechte ihrer erstgeborenen Brüder, aber als freie Bürger, Theilhaber der Sacra und Erben des etwa austerbenden *οἶκος*⁷⁴). War dieses in Wirklichkeit der ursprüngliche Zustand des attischen Geschlechtes, so erhielt sich derselbe doch keinesfalls bis auf Solon. Die Geschlossenheit des ruhenden Besitzes, die feste Zahl der Mitglieder eines Geschlechts mußte aus dem oben angeführten Grunde (S. 219) mit der Erweiterung des Geschlechtes zu einer Phratrie aufhören. Wenn auch jetzt noch der in historischer Zeit gänzlich veraltete Name der *ἀρτιάκαστοι* eine rechtliche Geltung hatte — was sich natürlich bei jener einmaligen Erwähnung nicht entscheiden läßt —, so konnte er eben nur noch auf diejenigen bezogen werden, welche wegen ihres unvollkommenen *status familiae* keinen Antheil an dem Rechte der Gentilität und

Anm. 18) und namentlich Droysen in Schmidts Zeitschrift VIII, S. 289 ff. („die attische Communalverfassung“). Dagegen: Hermann, Privatalt. § 63, 4. — Auch für die älteste römische Verfassung dürfte sich mit Rücksicht auf die feststehenden Zahlensätze dasselbe annehmen lassen, s. Mommsen, röm. Gesch. I, S. 59. War doch hier ursprünglich der Sohn nicht einmal fähig, irgend etwas als Eigenthum bei Lebzeiten des Vaters zu erwerben. Ueber den Erwerb des Vaters durch den Sohn s. Puchta, Instit. III § 282; über das dem Filiusfamilias mangelnde Vermögensrecht: II § 219.

⁷⁴) Droysen a. O. S. 298 unter Herbeiziehung der oben Anm. 62 angeführten Glossen des Hesychius. — Ergänzung der Genneten durch *ἀρτιάκαστοι*: Wachsmuth, de tribuum quatuor Attic. tripl. partit. p. 14.

folglich der Civität hatten, also namentlich auf die νόθοι⁷⁶⁾. Nach Solon verschwand die Bezeichnung jedenfalls aus der Rechtssprache. Vollends aber darf man sie nicht auf die Orgeonen beziehen; denn diese hatten ebensowohl unter sich ein Erbrecht, wie die Genneten, und die Glossen bei Hesych sagen deutlich, daß die ἀργιόταστοι von der Erbfolge ausgeschlossen waren.

Da der hier gemachte Versuch, die einzig mögliche Erklärung des Ausdrucks „Triakas“ mit der vorsolonischen Existenz dieser Abtheilung in Uebereinstimmung zu setzen, lediglich auf Vermuthung beruht, so knüpfe ich wieder an die beiden, für mich feststehenden Thatsachen an, daß 1. die Triakas das vorsolonische Geschlecht ist, und 2. unter derselben nur eine Abtheilung von 30 kleineren Körperschaften oder Familien verstanden werden kann. Auch in dieser Bedeutung genommen, kann der Ausdruck beweisen, daß die überlieferte Zahl der 360 Geschlechter bei Solon's Auftreten abgeschlossen war. Denn was zunächst die Zahl selbst betrifft, so beruht sie auf dem Satze, daß 30 Geschlechter eine Phratrie bilden und dieser wird durch den älteren Satz, daß 30 Hausstände ein Geschlecht bilden, bestätigt. Hätte nun aber erst Solon die Geschlechter auf diese Zahl gebracht dadurch, daß er neue den alten hinzufügte, so müßte diese Neuerung durch eine Art von Vertretung in seinen sonstigen Einrichtungen ihren Ausdruck finden. War aber eine solche von ihm nicht mehr beabsichtigt, so konnte ihm auch die Zahl gleichgültig sein und es lag kein Grund vor, daran etwas zu

⁷⁶⁾ Ausschließlich auf diese bezieht den Ausdruck Hermann, Privatalt. § 63, 4.

ändern. Dafs diese 360 Geschlechter vor Solon eine gewisse Vertretung in den öffentlichen Organen fanden⁷⁶⁾, ist

⁷⁶⁾ Folgende Körperschaften sind aus älterer Zeit überliefert, deren Zusammensetzung auf einem Repräsentationssystem beruhen kann:

1. Der Vorsteherausschuß der Naukrarien giebt über den Werth der in Frage stehenden Zahlensätze keinen Aufschluß.

2. Die *τριακόσιοι ἀριστίνδην δικάζοντες*, welche nach Plut. Sol. c. 12 zur Zeit des kylonischen Aufstandes als Gericht fungiren, wie es scheint, auf dem Areopag nach schol. Arist. Ritter v. 445: *οἱ συγκατακλεισθέντες τῷ Κύλωνι ἐν τῇ ἀκροπόλει εἰς τὴν κρίσιν κατέβησαν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ*. Vielleicht nur ein zeitweiliger Ausschufs. Jedenfalls ist die Zahl ebenso unbrauchbar, wie die vorige.

3. Dasselbe gilt von dem vorsolonischen Rathe auf dem Areopag, welchem auch die Blutgerichtsbarkeit zustand, und von den seit Dracon als Blutrichter fungirenden Epheten. Die schwierige Frage nach dem Verhältnisse beider Behörden ist seit O. Müllers Eumenidencommentar vielfach behandelt. Die beste Lösung scheint mir Schömann, de Areopago et Ephetis (opusc. I, p. 190 ff.) zu geben. Nach Pollux VIII, 125 gab es 51 Epheten. War das die ursprüngliche Zahl, so läfst dieselbe sich zu dem alten Geschlechterschema nicht in Beziehung setzen, wenn man nicht mit Schömann p. 196 annehmen will, dafs zu je 12 Richtern aus einer Phyle und dem Basileus noch die drei aus den Rednern bekannten Exegeten getreten seien. War jene Zahl aber die nachklisthenische, so könnten wir zur Zeit der alten Phylen viermal 12 Richter unter dem Vorsitze des Basileus annehmen. So gewinnt nämlich Müller, Eumeniden S. 160 die Zahl der Epheten, welche indessen seiner Ansicht nach von Alters her bestanden haben und bis auf Solon von den Areopagiten nicht verschieden gewesen sein sollen. Für die Repräsentation der Geschlechter bekommt man keinen Anhalt. Duncker, Gesch. d. Alt. IV, S. 152 und noch entschiedener Droysen in Schmidts Zeitschr. VIII, S. 332 lassen deshalb sogar die Constituirung des drakontischen Ephetenhofes von den Naukrarien ausgehen, was indessen nicht statthaft ist, s. o. Anm. 27. — Ueber die Zusammen-

nach anderen Analogien nicht zu bezweifeln, wenn, gleich alles nähere über diesen Punct nur Vermuthung sein kann.

5. Das Bürgerrecht der solonischen Verfassung.

Wenden wir uns jetzt in einem Rückblicke zu den Bedingungen des solonischen Bürgerrechtes. Wir gehen dabei von der oben (S. 190) aufgeworfenen Frage aus, auf welchem Wege der Neubürger in die Phyle gelangte, der er als Bürger angehören mußte? Einem Geschlechte wurde er nicht einverleibt, da die Geschlechtsangehörigkeit seit Solon nicht mehr Erforderniß der Civität war (S. 197). War bis dahin die Einführung in ein Geschlecht das Erkennungszeichen des attischen Bürgers, so ward von jetzt an die Einführung in die Phratric Bedingung. Jene geschah wohl noch in altadlichen Familien (S. 169. 186), war aber politisch gleichgültig. Dagegen ward der Neubürger Angehöriger eines orgeonischen Collegiums, und

setzung des vorsolonischen Areopags läßt sich nichts sicheres angeben.

4. Eine Notiz schol. Aeschyl. Eum. v. 733 spricht von 31 Geschlechtshäuptern als Areopagiten. Vorausgesetzt, daß sie Glauben verdient, würde sie doch wieder in ihrem Verhältnisse zu den Unterabtheilungen der Phylen nicht verständlich sein. Denn eine regierende Phyle (Meiers Annahme Att. Proceß S. 10) giebt es nicht.

Wir sind deshalb in Bezug auf die einstige Repräsentation der Geschlechter auf eine freilich sichere Vermuthung angewiesen, welche vielmehr von der überlieferten Zahl ausgeht. Hüllmann, Staatsrecht des Alterth. S. 179 nimmt einen Staatsrath von 360 Genneten mit 12 Phratriarchen als Vorsitzenden an, ebenso Duncker, Gesch. des Alt. III, S. 434. 450, welcher die 4 Stammkönige zu Vorsitzenden macht.

dieser Act bezeichnete vermuthlich seinen Eintritt in den Staat. Als Orgeone hatte er demnächst mit den Genneten, den Altbürgern, Zutritt zu den Culten der bürgerlichen Götter, des Zeus und Apollo. Das verbindende Glied zwischen Genneten (Homogalakten) und Orgeonen war nicht das Geschlecht, sondern die Phratrie (S. 180. 207). Innerhalb dieser letzteren blieben Genneten und Orgeonen immerwährend geschieden, obgleich dieser Unterschied für das Bürgerrecht keine Bedeutung hatte und die Phratrienangehörigkeit den letzteren dieselben politischen Rechte gewährte, welche die ersteren besaßen.

Die Aufnahme eines Neubürgers in die Phratrie erfolgte wohl auf ähnliche Weise, wie seit Klisthenes: durch ein auf die Person lautendes Decret, in Folge dessen der Neubürger durch Adoption oder Heirath sich oder seine Nachkommen mit der Phratrie zu verbinden suchte (S. 108 ff. 115). Denn daß die Neuaufgenommenen auf rein mechanische Weise einer Phratrie hätten eingeordnet werden können, läßt sich bei der unzweifelhaft früher noch mehr gefühlten verwandtschaftlichen Natur jener Körperschaft nicht annehmen. Deshalb stand wohl auch damals, wie später seit Klisthenes, der Neubürger zunächst außerhalb der Phratrie. Schwierig ist es, anzugeben, welcher Art seine und seiner nächsten Nachkommen Stellung bis zu der Einführung in die Phratrie war? Zu Klisthenes' Zeit hatte der *δημοπολίτης* bis zu diesem Zeitpunkte keinen Antheil an dem Cult der *θεοὶ πατριῶν*, welchen erst die Phratrie gewährte (S. 109); inzwischen genügte aber seine Angehörigkeit an einen Demos zum Ausweise über sein Bürgerrecht. Dieser Ausweis war im solonischen Staate noch nicht möglich. Die Stelle des Demos muß

deshalb das Orgeonencollegium vertreten haben, in welches er eintrat, bevor er Mitglied der Phratrie wurde. Dieser Eintritt war abgesehen von dem Verleihungsdecrete das Zeichen seines Neubürgerthums. — Aber die Orgeonencollegien hatten den Cult der bürgerlichen Götter (S. 204 f.), und der Neubürger hätte unter der eben gemachten Voraussetzung schon jetzt den Antheil an diesem Cult gehabt, welchen doch in Klisthenes' Zeit der Neubürger erst mit seinem Eintritte in die Phratrie erhielt! Er hätte politische Rechte in Anspruch nehmen können, welche später dem Neubürger auf dieser Stufe noch nicht gestattet waren (S. 109).

Allerdings war der Cult der *Θεοὶ πατῶν* früher sowohl, als später seit Klisthenes, allen Orgeonen gemeinsam, denn er war das Wesen einer Verbindung, welche die Nichtgenannten unter einander hatten. Aber die *δημοποίητος* für ihre Person, beziehungsweise ihre nächsten Nachkommen, müssen von dieser Betheiligung ausgenommen werden. Sie mußten zu Solons Zeit Zutritt zu einem Orgeonenkreise haben, denn ihr Bürgerrecht verlangte einen solchen Ausdruck, aber nicht als eigentliche Cultgenossen; zu solchen wurden sie erst mit dem Eintritte in eine Phratrie. Die Einführung zu den Orgeonen hatte also für den *δημοποίητος* seit Solon dieselbe Bedeutung, welche seit Klisthenes der Eintritt in einen Demos hatte. Erst der Antheil an einer Phratrie bezeichnete in beiden Fällen den Eintritt eines Neubürgers in das Vollbürgerthum. Jetzt gehörte dieser nach Solons Verfassung ebenso dem Orgeonencollegium an, wie der Altbürger seinem Geschlechte; beiden stand der Zutritt zu dem Cult der *Θεοὶ πατῶν* offen.

Eine Einführung zu den Orgeonen wird seit Klisthe-

nes einmal als ein noch bestehendes Institut erwähnt (S. 197 f.). Die vereinzelte Erwähnung ist nur dann erklärlich, wenn die Handlung zu jener Zeit nicht mehr zu geschehen brauchte, sondern nur, als ein Ueberbleibsel aus älterem Rechte, gelegentlich noch geschah; ähnlich, wie ja auch die Einführung in ein Geschlecht bei Altadlichen noch zu geschehen pflegte, ohne für die Civität erforderlich zu sein (S. 171). Die Einführung zu den Orgeonen verlor demnach ihre von mir angenommene frühere rechtliche Bedeutung, seit die von Klisthenes geschaffenen Demen den Neubürger von vorn herein aufnahmen und in ihr Album eintrugen. Jetzt erst war das Neubürgerrecht klar formulirt. Die Art, wie Solon die Civität an die Phratrie geknüpft hatte, mochte für die Aufnahme neuer Leute ihre Mängel gehabt haben. Dafs wenigstens die Aufnahme für die Bedürfnisse der Folgezeit eine beschränkte zu nennen war, sieht man daraus, dafs Klisthenes eine so grofse Menge von Leuten vorfand, welche seiner Ansicht nach auf die Gewährung der Civität Anspruch machen konnten. Seine Demen gaben den Neuaufgenommenen sofort eine deutliche bürgerliche Stellung und nun bekamen die von Solon eingerichteten orgeonischen Collegien den Charakter von Privatgenossenschaften, welchen sie in historischer Zeit tragen⁷⁷⁾.

Der Neubürger also hatte nach der Verfassung Solon's als Orgeone Antheil am Staate, wenn auch nicht sofort an dem Cult der Phratrie; in jener Stellung hatte er Theil an der Phyle, welche — durch Repräsentation im Senate

⁷⁷⁾ Vgl. was oben S. 205 Anm. 48 und S. 217 Anm. 68 über die doppelte Bedeutung der auf diese Collegien bezüglichen Ausdrücke gesagt ist.

— die gesammte Bürgerschaft mit dem Staate verband. Aber Solon's Werk war nicht nur die Zuordnung der Orgeonen und ihre Verbindung mit den Genneten innerhalb der Phratric, sondern, wie es scheint, auch die Anordnung der Förmlichkeit, durch welche diese Verbindung sich vollzog: die Einführung in die Phratric in ihrem ganzen äußeren, bis in die späteste Zeit erhaltenen Vorgange. Eine solche Einführung wäre vor Solon — neben der Einschreibung in das Geschlechtsregister, welches ja ursprünglich das Bürgerrecht begründete (S. 169 ff. 186) — überflüssig gewesen. Denn sie hätte dieselben Rechte dem Einzuführenden nur noch einmal ertheilt, welche derselbe als Gennet schon hatte; das Geschlecht hatte ja früher ausschließlich die *θεοὶ πατῶν*, welche später alle Phratricengenossen verehrten. Für diese frühere Zeit hatte die Phratric nur die Bedeutung eines verbindenden Mittelgliedes zwischen den Geschlechtern und ihren Phylen. Die Apaturienfeier kann deshalb ehemals wohl nur in einer gottesdienstlichen Vereinigung der Geschlechtsengenossen, möglicherweise auch in der Prüfung der inzwischen erfolgten Aufnahmen Neugeborener in die Geschlechter⁷⁸⁾, nicht aber

⁷⁸⁾ Bisher hat man die aus nachklisthenischer Zeit bekannte Einführung in die Phratric als ein Institut der ältesten Verfassung angesehen, z. B. Duncker III, S. 440. Meine Vermuthung läßt sich natürlich nicht durch directe Zeugnisse, sondern nur durch die Betrachtung des Zusammenhanges belegen. Die Bedeutung des Phratricenregisters in Civitätsprocessen u. dgl. blieb auch nach Klisthenes dieselbe, wie zu Solons Zeit. Daß später die „Phrateren“, und nicht der Phratricarch mit den Geschlechtsvorstehern zum Zeugnisse aufgerufen werden, ist keine Neuerung (gegen Duncker IV, S. 453), sondern eine so alte Einrichtung, wie die Einführung in die Phratric selbst. Denn ob die einzelnen Phrateren abgehört oder die Re-

in der Einführung selbst bestanden haben. Eine Andeutung darüber, daß die durch Solon vollzogene Erweiterung der Bürgerschaft auch in dieser neuen Form einen Ausdruck fand, scheint in der für das Phratrienregister vielfach gebrauchten Bezeichnung *κωνὸν γράμματετον* zu liegen. Diese enthält doch offenbar einen Gegensatz zu dem früher allein gültigen Geschlechtsregister, welches jetzt nicht mehr alle Bürger, sondern nur die Adlichen umfasste. Jenes andre war nun das bürgerlich gültige und zugleich das „gemeinsame“.

gister eingesehen wurden, galt gleich, da jene doch nichts anderes aussagen konnten, als was diese belegten. Die Register konnten auch nur dann unbedingt beweisen, wenn es sich um geborene Bürger handelte, denn die Phratricie umfasste nie, auch zu Solons Zeit nicht, alle Neubürger für ihre Person (oben S. 226). Nur in dem ältesten Staate umfassten die Gentilitätsregister alle Bürger. — Bei Koutorga und Fustel de Coulanges (s. o. Anm. 56) findet sich kein Versuch zu einer Formulirung des solonischen und des ältesten Bürgerrechts. Dort heißt es p. 137: „*Solon n'a pas fait entrer les dévotes dans les phratricies et les gentes, qui leur sont restées inaccessibles; il les a simplement élevés au rang de citoyens*“. Also eine ganz äußerliche Vorstellung! Die Einführung in die Phratricie gilt p. 113 als Einrichtung der ältesten Verfassung, ebenso bei Fustel p. 144 ff. 159 f., wo wunderliche Dinge über das Bürgerrecht vorgebracht werden. — Bei Wachsmuth, de trib. etc. p. 16 findet sich die vereinzelte Bemerkung, welche Hell. Alt. I, S. 473 wiederholt ist, daß Solon das Phratrienregister eingerichtet habe; da der Gedanke weder begründet noch ausgeführt wird, so läßt sich nicht entscheiden, ob Wachsmuth an eine ähnliche Bedeutung der Phratricie für die solonische Verfassung, wie ich sie wahrscheinlich zu machen suchte, bereits dachte.

VI.

**Die Bildung des attischen Gesamt-
staates.**

Wenn die im vorhergehenden Abschnitte betrachtete Einordnung der Orgeonen durch Solon und nicht früher geschah, so bestand auch bis auf Solons Zeit die reine Geschlechterverfassung, nach welcher die Bürger sämtlich *εὐγενέστατοι* (S. 186) und die Phylen im Vergleich zu ihrer späteren Beschaffenheit Adelsclassen waren. Im vorigen Abschnitte habe ich versucht die Annahme eines vorsolonischen Geschlechterstaates aus dem Charakter der solonischen Reformen zu begründen. Es bleibt noch übrig sie an der Ueberlieferung über die Zeit vor Solon zu prüfen. Hier handelt es sich nicht sowohl um die wenigen geschichtlichen Thatsachen, als um die Darstellung der Zustände und Einrichtungen. Es muß nachgewiesen werden, daß die Darstellung, welche wir in unsrer Ueberlieferung antreffen, sich begreifen läßt unter der Voraussetzung, daß eine solche Verfassung wirklich existirt hat.

1. Der theseische Synoikismos und das Verhältniß der vier Phylen zu den Landestheilen.

Das Andenken an die dem Theseus zugeschriebene Vereinigung Attika's zu einem Gesamtstaate erhielt sich in dem alljährlich gefeierten Feste der *Συνοικία*¹⁾. In Be-

¹⁾ Charax bei Steph. Byz. v. Ἀθήναι. Schol. Aristoph. Friede v. 984. Plut. Thes. c. 24: *Μετοίκια*.

zug auf den Zustand, welcher dem Synoikismos vorausging, giebt sich in unsren Quellen eine dreifache Auffassung zu erkennen. Isokrates²⁾ sagt ganz allgemein, daß die Athener ehemals in Flecken zerstreut gewohnt hätten; seine Angabe beruht weniger auf einer bestimmten Ueberlieferung, als auf der im Alterthume gangbaren Auffassung der Anfänge aller Staats- und Stadtbildungen. — Thukydides, dem in der Hauptsache Plutarch³⁾ folgt, spricht von einzelnen Staaten (πόλεις), mit ihren Rathsversammlungen (βουλευτήρια) und Regierungen (ἄρχαι), welche durch Theseus zu einer Rathsversammlung und einem Prytaneum in der „jetzigen Stadt“ vereinigt worden seien. — Eine spätere, mit dem Namen des Philochoros⁴⁾ zusammenhängende Ueberlieferung nennt eine Gemeinschaft von zwölf Städten vor Theseus' Zeit.

Wir lassen die Frage nach den zwölf Städten zunächst bei Seite und fassen die Thatsache ins Auge, daß Attika vor Theseus in eine Anzahl selbständiger Gemeinwesen zerfiel. Wie verhielten sich zu diesen die vier Phylen? Enthielt jeder dieser kleinen Staaten Theile aller vier Phylen, oder bildete jede Phyle in ihrer Gesammtheit einen Staat für sich, beziehungsweise mehrere kleine Staaten, wenn deren mehr als vier bestanden? Die Beantwortung dieser Frage nach der einen oder nach der anderen Richtung fällt bei den neueren Gelehrten verschieden aus, je nachdem man in den Phylen wirkliche Kasten sieht oder nicht. So lange man dieselben als streng abgeschlossene,

²⁾ Lob der Helena § 35: τὴν πόλιν σποράδην καὶ κατὰ κώμας οἰκοῦσαν εἰς ταῦτ' ὅσον συναγαγόν.

³⁾ Thuc. II, 15. Plut. Thes. c. 24.

⁴⁾ Bei Strabo IX, p. 397. Das Nähere unten Anm. 53 ff.

durch verschiedene Beschäftigung und durch Rangabstufung auch äußerlich charakterisirte Abtheilungen auffalste, mußte man der Annahme, daß jede Phyle von der anderen ursprünglich örtlich getrennt war, aus dem Wege gehen, weil jene Scheidung des Standes und Berufes von vorn herein ein Zusammenleben der vier Phylen und ein ihnen gemeinschaftliches Staatswesen als Grundlage zu fordern schien. Die andere Ansicht dagegen, welche der einzelnen Phyle zusammenhängende Wohnsitze und damit auch für die ältere Zeit politische Selbständigkeit zuerkennt, hat folgerichtig den Begriff des Kastenartigen entweder beschränkt oder doch nur für die Zeit der allerersten Entwicklung zugelassen. Nach diesem Gegensatz zerfallen die über diesen Gegenstand vorliegenden Abhandlungen in zwei Gruppen, welche, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, sowohl der Voraussetzung als auch der Folgerung nach, einander gegenüber stehen⁵⁾.

⁵⁾ I. Böckh, prooem. lect. Berol. aest. 1812; Heidelb. Jahrb. 1818, S. 305 ff. (Rec. von Hüllmann); C. J. II, p. 929 ff. (1843); Staatsh. I², S. 643 (1851). — Buttmann, über den Begriff des Wortes *φρατρία*, 1818 (Mythol. II, S. 304 ff.), am Anfang; im zweiten Theile der Abhandlung läßt er die Phylen getrennt von einander wohnen. — Ilgen, de tribubus Atticis, 1826; — Meier, de gentilit. Att., 1835.

II. Ignarra, de phratriis 1797, welcher indessen das Verhältniß der Phyle zur Kaste nicht berührt. — Buttmann s. o. — Wachsmuth, de tribunum quatuor Att. tripl. partit. 1825 und Hell. Alt. I², S. 351 ff. (1844). — Schömann, de phratriis Atticis 1835, opusc. I, p. 170 ff.; Antiquit. 1838 p. 165 ff.; Verfassungsgesch. 1854 S. 10 ff.; Alt. I², 1861, S. 327 ff. Die ältere Abhandlung in de comitiis 1819, p. 341 ff. nähert sich in einzelnen Punkten der Böckh'schen Auffassung. — Hermann, Zeitschr. f. Altw. 1835, S. 1133 ff. (Rec. von Meier, de gentilit.). — Koutorga, essai sur l'org. de la tribu 1839.

Ueber das Berufs- und Rangverhältniß der Phylen werde ich später (Abthlg. 4) sprechen und betrachte zuerst ihr Verhältniß zu den vortheseischen Einzelstaaten. Da von jenen beiden Auffassungen die an zweiter Stelle genannte mir die richtige zu sein scheint: daß nämlich von Haus aus jede Phyle getrennt für sich existirte, — so werde ich die für dieselbe sprechenden Gründe aufzählen und dabei, so weit es möglich, diese ihren Urhebern zuweisen.

1. Das allgemeinste Argument geht von der unzweifelhaften Thatsache aus, daß die einzelnen Geschlechter ursprünglich zusammenwohnten (S. 150 f.). Wenn nun das Geschlecht als das unterste Glied des ganzen, später vollendeten Organismus, auch das der Zeit nach erste war, wenn aus der Erweiterung desselben allmählich die Phratie sich entwickelte (S. 220), so folgt, daß auch diese letztere Abtheilung nur auf örtlicher Grundlage sich bilden konnte. Dasselbe gilt dann auch für die Phyle. Trotz aller künstlichen Nachhülfe bei der schließlichen Organisation konnte sich das Princip in Bezug auf die oberste Abtheilung nicht völlig ändern. — Dieser Umstand findet sich bei den Aeltern in gelegentlichen Andeutungen er-

— Zelle, Beiträge 1850. — Duncker, Gesch. d. Alt. III, S. 60. 429 ff. (1860).

Eine besondere Stellung nehmen ein: Droysen, die attische Communalverfassung in Schmidts Zeitschr. VIII, S. 289 ff. (1847) und Haase, die athenische Stammverfassung 1857. — Unter den älteren Darstellungen haben die von Platner (Beiträge), Hüllmann und Creuzer (Symbol. und Mythol.) hier keine specielle Berücksichtigung gefunden, weil sie in den betreffenden Abschnitten völlig veraltet sind. — Grote's Behandlung dieses Gegenstandes ist oberflächlich und ohne Consequenz im einzelnen. — Curtius, griech. Gesch. I², 1868. S. unten Anm. 36 und Abth. 5, Anm. 113.

wähnt, ist aber nachdrücklich erst von Schömann⁶⁾ betont worden.

2. Früher bezeichnete man bisweilen den Gegensatz der alten Phylen zu den klisthenischen durch die Ausdrücke *γενικαί* und *τοπικαί* und glaubte ihn dahin bestimmen zu müssen, daß man den letzteren zusammenhängende Bezirke, den ersteren dagegen örtlich von einander getrennte Unterabtheilungen und Wohnsitze ihrer Mitglieder zuschrieb⁷⁾. Eine Unterscheidung zwischen localen und gentilicischen Phylen läßt sich aber nur in einem Falle machen: wenn nämlich einerseits die Phyle völlig den Charakter des Districts angenommen oder von Anfang an gehabt hat und andererseits der Geschlechterstamm durch Verpflanzung nach einem anderen Orte den Zusammenhang mit dem Boden, auf welchem er gewachsen ist, aufgegeben hat. Solche reinen Localdistricte waren die servianischen Tribus in Rom, die drei Phylen der Malier in Thessalien⁸⁾ und, wie es scheint, auch die elischen Phylen, deren Zahl mit der Ausdehnung und Beschränkung des elischen Gebietes wuchs und abnahm, so daß ganz Elis 12, Koile und Pisatis ohne Triphylien aber nur

⁶⁾ Verfassungsgesch. S. 11. — Derselbe macht noch darauf aufmerksam, daß die von Buttmann (s. Anm. 5) dem Budaeus zugeschriebene Erklärung der Phratie als „Bannengemeinschaft“ (von *φράσις*) vielmehr antiken Ursprungs ist (Serv. zu Aen. VII, 286). Nach der Ansicht dieser Erklärer entsprach also die Phratie entschieden einem zusammenhängenden Bezirk.

⁷⁾ Im Anschluß an Dionys. Hal. IV, 14. — Ilgen p. 45. Meier, de gentil. p. 7. O. Müller in der unten Anm. 14 citirten Abhandlung. — Richtige Bemerkungen über den localen Charakter der gentilicischen Phylen bei Koutorga, *essai* p. 9 f.

⁸⁾ *Παράλιοι, Ἰερεῖς, Τραχύνιοι* Thuc. III, 92.

8 Phylen zählte⁹⁾. — Geschlechterstämme ohne locale Grundlage werden dagegen viele der dorischen und jonischen Phylen gewesen sein, welche in einzelne Städte durch Colonisation sich verpflanzten und fortan nicht nach Quartieren sich sonderten. Oft aber geschah ohne Zweifel auch dies und die Phyle gewann alsdann wieder localen Zusammenhang, ohne ihre gentilicische Natur aufzugeben: namentlich, wenn nicht eine einzelne Stadt, sondern ein Landesgebiet zur Colonisirung ausersehen wurde und mehre Phylen sich in dessen Gebietstheile oder Städte theilten, oder auch, wenn eine Phyle für sich eine Colonie aussandte. So war Halikarnass die Colonie des einen Dymannenstammes, Kydonia auf Kreta die der Hylleer¹⁰⁾. Wie hier gentilischer und örtlicher Charakter wieder zusammenfällt, so läßt sich eine Unterscheidung nach jenen beiden Begriffen auf die reine Geschlechterphyle in ihrem ursprünglichen Zustande überhaupt nicht anwenden; denn ihre Entstehung ist ohne locale Grundlage gar nicht denkbar. Um hierfür abgesehen von der altattischen Phyle noch ein Beispiel zu geben, so kannte man früher auf Samos zwei Phylen: die Chesia, nach dem Flusse Chesios benannt, und die Phyle der Altstädter, Astypalaia¹¹⁾; unter

⁹⁾ O. Müller im Rhein. Mus. II, S. 167 ff., welcher dies Verhältniß aus der repräsentativen Grundlage des Collegiums der Hellenodiken und der 16 Frauen in den beiden Halbchören an den olympischen Heräen nachgewiesen hat.

¹⁰⁾ Steph. Byz. v. Ἀλικαρνασσός: Ἀνθης — ἐκ Τροιζήνος μετώκισε, λαβὼν τὴν Δύμαιναν φυλὴν. Hesych. v. Υλλίης: οἱ ἐν Κρήτῃ Κυδώνιοι.

¹¹⁾ Steph. Byz. v. Χήσιον: καὶ οὐδὲ πόλιν, ἀλλὰ τόπον (nach Oros). Et. M. v. Ἀστυπάλαια nach Themistagoras.

diese sollten die Gründer alte Bewohner und spätere Zuwanderer vertheilt haben. Dazu kam noch eine dritte, die Aischrioneia bei Herodot¹²⁾, deren Name sich nicht deuten läßt. Aus Inschriften wissen wir jetzt, daß diese Phylen, deren zwei doch unverkennbar locale Namen tragen, eine vollständige gentilicische Gliederung umfassten, welche dann freilich durch künstliche Nachhülfe zu einem bloß statistischen Systeme geworden zu sein scheint¹³⁾.

Ist nun die gentilicische Phyle meistens zugleich local, so braucht selbst die Districtsphyle nicht immer im strengsten Sinne örtlich zu sein d. h. mit einem fortlaufenden Gebietstheile zusammenzufallen. In Bezug auf die klisthenische Phyle steht jetzt fest, daß sie keinen zusammenhängenden District ausmachte, und man kann die sicher nachweisbare locale Trennung einzelner, zu derselben Phyle gehörender Demen nicht mehr mit O. Müller¹⁴⁾ durch die Annahme erklären, daß eine spätere Anordnung das ursprüngliche locale Princip durchkreuzt und verdunkelt habe. Klisthenes wollte vielmehr nicht sämtliche Demen einer Phyle zusammenlegen. Wenn aber Duncker¹⁵⁾ gerade hieraus folgert, daß die alten Phylen zusammenhängende Gebiete gehabt haben müssen, daß also Klisthenes den örtlichen Zusammenhang derselben habe aufheben und seine Wirkung auf die Parteibildung habe abschwächen wollen, so darf man diese Folgerung nicht unbedingt gelten lassen. Was sie anführt, ist der Umstand, daß wir die

¹²⁾ III, 26. Sie umfasste vielleicht ältere Anwohner von anderer Abstammung. Wachsmuth, *Hell. Alt. I*, S. 370.

¹³⁾ S. o. S. 11 Anm. 13.

¹⁴⁾ Ersch und Gruber, „*Attika*“ S. 227 ff. (1821).

¹⁵⁾ *Gesch. d. A. III*, S. 429.

Bedürfnisse der klisthenischen Zeit und den damaligen Zustand der alten vier Phylen nicht sicher genug bestimmen können, um die Anordnung des Klisthenes aus diesem einen Grunde herzuleiten. Erstens war zu jener Zeit der Zusammenhang der Geschlechter und Phratrien längst gelockert und auch die locale Bedeutung der alten Phylen durch die überhandnehmende Centralisation, welche alles nach Athen zog, beeinträchtigt: so daß allein um deswillen die örtliche Zusammenhangslosigkeit der neuen Verbände wohl nicht durchaus nothwendig gewesen wäre. Zweitens hätte aber auch bei der größeren Zahl dieser neuen Phylen eine streng locale Anordnung mit fortlaufenden Gebieten die alten Stammtraditionen genügend abschwächen können. Die von Klisthenes gewählte Anordnung kann eine Menge einzelner Rücksichten verfolgt und den Eigenthümlichkeiten einzelner Ortsbildungen Rechnung getragen haben, von denen wir keine Kenntniß mehr haben. Ein wahrscheinlicher Erklärungsgrund für die Art der Anordnung dieser neuen Phylen scheint mir hingegen darin zu liegen, daß der Gesetzgeber die Interessen des einzelnen Stammes möglichst zu Gunsten der allgemeinen Staatszwecke beschränken wollte. Neben dem künstlich geschaffenen Centralpunkte der Phyle, welcher in der Hauptstadt lag¹⁶⁾, sollte sich kein natürlicher Zusammenhang der einzelnen größeren Commune, eines Staates im Staate, bilden. Aus diesem Beweggrunde erklärt sich die klisthenische Eintheilung genügend und sie

¹⁶⁾ Das folgt mit Nothwendigkeit aus der Repräsentation der Phylen in den Versammlungen, wenn auch über die Art, wie jede Phyle sich in Athen vertreten ließ, etwas sicheres nicht gesagt werden kann. S. o. S. 164, Anm. 28; auch Schömann, *Alt. I.*, S. 383.

konnte darum, auch ohne dafs ihr eine auf dem entgegengesetzten Grundsätze beruhende vorherging, vorgenommen werden. Sie beweist deshalb durchaus nicht, dafs die alten Phylen zusammenhängende Gebiete hatten.

3. Von entschiedener Bedeutung für die hier zu beweisende Auffassung der alten Phylen als örtlich zusammenhängender Bezirke ist der von Zelle¹⁷⁾ geltend gemachte Umstand, dafs die 48 Naukrarien mit ihren Oberabtheilungen, den 12 Trittyen, Unterabtheilungen der vier Phylen genannt werden. Schömann hat Zelle's Andeutungen ausgeführt und das gleichzeitige Bestehen der 12 Trittyen neben den doch gleichfalls örtlichen 12 Phratrien so erklärt, dafs die letzteren zu der Zeit, als die Naukrarien eingerichtet wurden, bereits aufgehört hätten örtliche Complexe zu sein¹⁸⁾. Nun brauchte man eine höhere, streng örtliche Einheit für je vier Naukrarien und theilte ganz mechanisch die vier Phylen in je drei „Drittheile“. — Ich füge der Schömann'schen Erklärung noch eine Bemerkung hinzu. Es ist gewifs richtig, dafs der ursprüngliche Zusammenhang zwischen Abstammung und Wohnsitz in den Geschlechtern schon aufgegeben wurde, ehe die Grenzen der Phratrienbezirke gleichfalls zu schwanken begannen oder gar die Angehörigen einer Phyle in das Gebiet der andern hinüberzogen. Aber es lag gewifs kein grofser Zeitraum zwischen dem Zusammenfliessen der Grenzen dort und hier. Mit dem theseischen Synoikismos

¹⁷⁾ Beiträge S. 9. Zelle schlägt den umgekehrten Weg ein, wie Schömann (o. S. 236), er geht von den Phylen aus und weist aus ihrer localen Beschaffenheit den örtlichen Zusammenhang der Phratrien und Geschlechter nach.

¹⁸⁾ Verfassungsgesch. S. 13 ff.

hörte wenigstens die Phylengrenze bereits auf eine nothwendige zu sein. Deshalb läßt sich nicht annehmen, daß zur Zeit der Einrichtung der Naukrarien¹⁹⁾ die Phylen noch Volksabtheilungen und zugleich örtliche Districte waren. Die Tritty ist darum wohl nicht eine Unterabtheilung der Phyle als Volksabtheilung, sondern des Districtes. Früher fiel dieser District genau mit der Volksabtheilung zusammen. Jetzt aber hatten sich die Grenzen in einander geschoben und der Bezirk der einen Phyle enthielt schon die Wohnsitze einer anderen. — Die Bedeutung jenes Arguments verringert sich übrigens durch diese Einschränkung nicht.

4. Ein ebenso wichtiger Beweis für unsere Ansicht liegt darin, daß die Anschauung des Alterthums die Phylen auf bestimmte Landestheile übertrug. Diese Anschauung spricht sich in einzelnen Zügen der sagenhaften Landesgeschichte aus. Wir sehen einstweilen von dem Alter der hierher gehörigen Angaben ab und betrachten sie lediglich als Zeugnisse für die Anschauung einer erst später näher zu bestimmenden Zeit.

Bekannt ist die Eintheilung des Landes in drei Theile, welche den Parteien zur Zeit Solons ihre Namen gaben: Pedion, Paralia, Diakria. Diese Dreitheilung, welche viel älter ist, als die Zeit, für welche sie zunächst Bedeutung hatte²⁰⁾, findet sich in einem sophokleischen Fragmente bei Strabo²¹⁾ wieder, nach welchem Pandion das Land unter seine vier Söhne vertheilt. Die Megaris,

¹⁹⁾ Mag man diese nun soweit hinaufrücken, wie irgend möglich ist. S. o. S. 152.

²⁰⁾ Παλαιὰ στάσις, Plut. Sol. c. 13.

²¹⁾ IX p. 392.

welche Nisos bekommt, ist von den vier Theilen in Abzug zu bringen. Dann bleibt für Pallas die hinlänglich bezeichnete Paralia (τῆς δὲ γῆς τὸ πρὸς νότον), für Lykos²²⁾ die Diakria (τὸν ἀντίπλευρον κῆπον Εὐβοίας), und ein dritter Theil für Aegeus, welcher aber nicht Pedion, sondern Ἀκτὴ genannt ist. Diesen letzten Theil bezeichnet der Schol. zu Aristoph.²³⁾ als „das Land um die Stadt“, während er für die beiden ersten Theile die Namen Paralia und Diakria giebt.

An diese drei Landestheile knüpften die Geschichtsschreiber die Namen der vier Phylen, zunächst, wie es scheint, in der Absicht, diese Namen als die durch Jon veränderten Bezeichnungen schon vorhandener Abtheilungen erscheinen zu lassen. Nach Pollux²⁴⁾ haben nämlich unter Kekrops und Kranaos je zwei Phylen örtliche, die anderen beiden mythische Namen. Wir erhalten durch Combinirung dieser Notiz mit der oben berührten Landeseintheilung folgendes Schema in Bezug auf das Verhältniß der Phylen zum Lande:

Unter Kekrops	Ἀκταία	Κεκροπὶς	Αὐτόχθων	Παραλία
„ Kranaos	Ἀτθίς	Μεσόγαια	Διακρίς	Κραναις
„ Pandion nach Soph.	Ἀκτὴ	} nach schol. Arist. ἡ περὶ τὸ ἄστυ	Διακρία	Παραλία
„ Solon	Πεδίον			

²²⁾ Dafs Steph. Byz. v. Διακρία diese dem Pallas anstatt dem Lykos giebt, ist eine unwesentliche, wohl auf einer Flüchtigkeit beruhende Abweichung von Sophokles.

²³⁾ Wespen v. 1223 (und Lysistr. v. 58): — τὴν Διακρίαν Πανδίωνα φασι — Ἀνκῶ δοῦναι, Αἰγεί δὲ τὴν περὶ τὸ ἄστυ, Πάλλαντι δὲ τὴν Παραλίαν, Νίσῳ δὲ τὴν Μεγαρίδα.

²⁴⁾ VIII, 109: καὶ αἱ φυλαὶ τῶς μὲν ἐπὶ Κέκροπος ἦσαν τέτταρες, Κεκροπὶς Αὐτόχθων Ἀκταία Παραλία, ἐπὶ δὲ Κρاناοῦ μετωνομάσθησαν Κραναις Ἀτθίς Μεσόγαια Διακρίς, etc.

Wir haben hiernach zwei Phylen, welche vollständig zwei Landestheilen (Diakria, Paralia) entsprechen. Anstatt des dritten Landestheils (Pedion) finden wir zwei andere: Akte und Mesogaia als Stammsitze für die beiden übrigen Phylen. Das Verhältniß des Pedion zu der Akte und Mesogaia zu bestimmen hat einige Schwierigkeit. Die Akte ist nach den Lexicis ein bestimmter Küstenstrich Attika's²⁵⁾. Den natürlichen Gegensatz dazu würde das „Binnenland“ (Mesogaia)²⁶⁾ bilden. Da der Name der Mesogaia als eines attischen Landestheiles nur in jener Stelle des Pollux, als Name einer Phyle unter Kranaos, vorkommt²⁷⁾,

²⁵⁾ Ἐπιθαλαττιδῖός τις μοῖρα τῆς Ἀττικῆς Harp. v. Ἀκτῇ, vgl. Suid. und Steph. Byz. v. Letzterer giebt am Ende eine Anzahl Beispiele von Akten anderer Landschaften.

²⁶⁾ Dieser Gegensatz findet sich bei den Autoren, welche das Wort *μεσόγαια* — appellativ ohne Rücksicht auf Attika — gebrauchen, z. B. Herod. II, 7 und 9, VII, 110 opp: τὸ παρὰ θάλασσαν. Ebenso Xen. Hell. IV, 7, 1; VII, 1, 8. Diesen Gegensatz bestätigt Hesych. v. *Μεσόγειος γῆ*: ἡ ἀλιμένος γῆ, ἄνευ λιμένος. — Einmal, Thuc. VI, 88, werden in Bezug auf ihr Verhältniß zu Syrakus die sicilischen Städte der *μεσόγαια* den Küstenstädten als den *πρὸς τὰ πεδία* entgegengesetzt.

²⁷⁾ Abgesehen von einer Inschrift, welche von einem noch später bestehenden *κοινὸν Μεσογείων* Kunde giebt. Dieses Ehrendecret der Mesogeer für ihren Archon fällt in die Zeit nach Ol. 122, 1 (s. Curtius, inscriptiones Att. XII, 1843, Nr. 1). Archon und Antragsteller sind aus dem Demos *Βατή*, welcher also zu diesem *κοινόν* gehörte. Die Lage des Demos war früher unbekannt (s. Rofs und Leake unter dem Wort); sie bestimmt sich dadurch, daß der Fundort noch jetzt Bate heißt und acht Stadien von Athen an der Straße nach Acharnai liegt. — Haase, athen. Stammverfass. S. 71, sieht in diesem *κοινόν* den Mittelpunkt des früheren Landestheils, Curtius eine nur zufällig mit demselben Namen benannte Ortsgemeinschaft. Uebrigens bestimmt sich die Grenze der alten Meso-

so lassen sich die Grenzen der Mesogaia gegenüber denen der Akte nicht genau festsetzen. Es scheint aber aus jenem sprachlichen Gegensatze und aus der Art, wie das Verhältniß der Akte und Mesogaia zu dem Pedion in der Ueberlieferung dargestellt ist, so viel hervorzugehen, daß man nicht mit Schömann die Mesogaia schlechthin mit dem Pedion gleichsetzen und als einen kleineren Theil des letzteren die Akte auffassen darf²⁹⁾. Vielmehr theilten sich früher Mesogaia und Akte in das Gebiet des späteren Pedion. Dann behielt man noch den Ausdruck Akte für einen Theil des Pedion bei, während die Bezeichnung Mesogaia früh aus dem allgemeinen Gebrauche verschwand. — Die beiden übrigen Phylen theilten sich also in das Gebiet des späteren Pedion.

Den lokalen Ansatz der vier Phylen bei Pollux bestätigen einige Glossen bei Steph. Byz. Danach hießen zwei von den vier Phylen Aktaia und Paralia²⁹⁾. An zwei anderen Stellen nennt er auch die Diakria³⁰⁾ sowie die Pedias³¹⁾ Phylen von Attika.

gaia durch die Inschrift nicht näher. Leake's Ansatz östlich vom Hymettos (Westermann S. 6) ist jedenfalls unrichtig. Curtius versteht unter der Mesogaia das ganze innere Attika westlich und östlich vom Hymettos. Die von ihm angeführten Gründe bestimmen mich nicht, die im Text gegebene Erklärung zu verlassen.

²⁹⁾ De comitiis p. 343. Anders opuscul. I, p. 178. S. unten Anm. 47.

²⁹⁾ v. Ἀκτὴ: — ἰὼν ἐπὶ Κέκροπος φυλῶν τεττάρων οὐσῶν δύο προσηγόρευσαν Ἀκτ. καὶ Παρ.

³⁰⁾ v. Διακρία: φυλὴ τῆς Ἀττικῆς, ἣν ᾤκει Πάλλας ὁ Πανδιονος υἱός.

³¹⁾ v. Πεδιον: — ἔστι δὲ καὶ Πεδιάς φυλὴ τῆς Ἀττικῆς. Sie steht für die Μεσόγαια bei Pollux.

So weit die Ueberlieferung, aus welcher ich alles fortgelassen habe, was sich nicht auf das Verhältniß der Phylen zu den Landestheilen bezieht. Aus den mythologischen Namen Schlüsse zu ziehen ist gewagt und ohne Nutzen³²⁾. Es steht nur die Thatsache fest, daß die Alten zu irgend einer Zeit die Phylen local dachten³³⁾. Ueber das Alter und den historischen Werth der in dem eben betrachteten System zu Tage tretenden Ueberlieferung pflegt man sehr gering zu urtheilen. Ich werde weiter unten, wo ich von den zwölf Städten rede, zu zeigen versuchen, daß sie nicht so verächtlichen Ursprunges ist.

5. Der hauptsächlichste Beweis für die ursprünglich locale Geschlossenheit der Phyle liegt in ihrer grundlegenden Bedeutung für das attische Geschlechterschema. Die vier Phylobasileis, welche später nur Ehrenämter bekleiden, sind offenbar der Rest eines ehemaligen wirklichen Theilkönigthums³⁴⁾, wie in dem Archon Basileus und dem römischen *rex sacrorum* die Erinnerung an den einen

³²⁾ Versuche bei Haase, athen. Stammverfass. S. 74.

³³⁾ Droysen, die attische Communalverfassung (Schmidts Zeitschrift VIII, S. 309), hält eine solche Verbindung der Phylen mit Landestheilen für unmöglich, weil er nach Leake außer der Megaris fünf attische Landestheile annimmt: Paralia, Diakria, Pedion, Mesogaia und das thriasische Pedion. Letzteres war aber kein Haupttheil des Landes. Ueber die Mesogaia nach Leake s. Anm. 27. Will man diese beiden neben dem Pedion zählen, so hindert nichts, die Akte als sechsten Landestheil zu rechnen.

³⁴⁾ Eine Andeutung dieses Verhältnisses bei Hermann, Rec. von Meier (o. Anm. 5 II), sowie bei Koutorga, essai p. 9 ff. und Fustel de Coulanges, la cité antique p. 144 ff. Maßgebend waren indessen für mich die treffenden Bemerkungen, welche Mommsen, röm. Gesch. I, S. 71 über die römische Tribus macht.

König sich erhielt. Waren aber die vier Phylen selbständig und nach Art des späteren Gesamtstaates organisirt, so hatte auch jede derselben ihr geschlossenes Gebiet. Innerhalb desselben können sogar die einzelnen Phratrien einer gewissen Selbständigkeit genossen haben; aber diese muß in eine noch frühere Epoche fallen. Denn wenn bei der Vereinigung des großen Staates aus den vier Phylen diese Phylen nichts weiter gewesen wären, als vier mal drei selbständig organisirte Phratrien mit ihren Gebieten, so würde die Institution des Phylenkönigthums unbegreiflich und an dessen Stelle vielmehr ein Collegium von zwölf Phratrienvorstehern zu erwarten sein. Nun giebt es zwar Phratriarchen, in ihrem Namen und ihrer Stellung liegt aber nichts, was in ihnen die ursprünglichen Herrscher voraussetzen liefse, so lange die ihnen übergeordneten Phylasileis auf diese Stellung besseren Anspruch haben. Die Phratriarchen sind beamtenartige Theilvorsteher so gut wie die Geschlechtsvorsteher (*ἄρχοντες τοῦ γένους*). In der Phratriengliederung liegt nicht der Kern des ganzen Geschlechterschema's, wie in dem römischen Curien-systeme. Die Autonomie der Phratrie kann höchstens der Epoche voraufgegangen sein, in welcher sich der Synoikismos des Staates aus vier selbständigen Phylen vollzog. Die Phylen sind nicht Theile ohne selbständige Bedeutung, wie die römischen Geschlechtertribus, sondern die eigentlichen Staaten, innerhalb welcher sich die Zusammenfügung der ihnen untergeordneten Theile schon früher vollzogen hatte.

2. Die alte Zwölfstadt vor Thesens.

Ich wende mich nun zur Prüfung der ersten Ansicht, nach welcher jeder der vortheseischen Staaten Theile aller vier Phylen enthalten haben soll (S. 234). Für diese Ansicht waren nicht nur die oben angedeuteten Voraussetzungen über den früheren kastenartigen Zustand der Phylen maßgebend, sondern auch vorzugsweise eine Nachricht, nach welcher Attika vor dem Synoikismos in zwölf selbständige Städte zerfiel. Zu dieser Ueberlieferung haben fast alle oben genannten neueren Gelehrten (S. 235) Stellung genommen. Von denen, welche sie als unecht verwerfen, werde ich zuletzt sprechen. Die anderen haben entweder, wenn sie den vier Phylen fortlaufende Gebiete zusprechen, die einzelnen Städte über diese vier Gebiete vertheilt³⁵⁾, oder, wenn sie alle vier Phylen in den vortheseischen Staaten vertreten wissen wollen, diese zwölf Städte der früheren Organisation zu Grunde gelegt und in ihnen die Gliederung nach vier Phylen jedesmal sich wiederholen lassen³⁶⁾.

³⁵⁾ Dafs dies schon Ignarra's Absicht war, sieht man daraus, dafs dieser den Phylen zusammenhängende Gebiete zuschreibt und ihre Organisation sowol wie die der zwölf πόλεις von einem Könige, Kekrops I., ausgehen läßt; s. u. Anm. 37. — Eine Vertheilung der Städte hat von den oben Anm. 5 II. Genannten nur Schömann vorgenommen; s. u. Anm. 47.

³⁶⁾ S. o. Anm. 5 I.: Böckh, Buttmann, Ilgen, Meier. Droysen stimmt in Bezug auf die zwölf Städte, ihre ursprüngliche Autonomie und Einerleiheit mit den Phratrien den Genannten bei. In Bezug auf die Phylen, welche er nicht mit Landschaften identificirt (Anm. 33), auch nicht für Kasten gehalten wissen will, stellt er die ganz allein stehende Ansicht auf, dafs sie eine mit dem

Mit der Ansicht dieser letzteren beschäftige ich mich zunächst und fasse nur ihre innere Möglichkeit ins Auge, um vorerst die Ueberlieferung von den zwölf Städten auf sich beruhen zu lassen.

1. Die Phyle als Zunft läßt sich allerdings nicht in völliger Selbständigkeit denken und das Beieinanderwohnen von vier Zünften, selbst die gleichmäßige Wiederholung einer zunftartigen Gliederung an mehreren Orten, hat an sich nichts gegen sich. Wenn nun auch die Gliederung von zwölf Städten in je vier Zünfte noch zugegeben werden könnte, so fragt es sich doch: wo bleiben die Phratrien und Geschlechter, welche wir später als Unterabtheilungen der Phylen antreffen, in diesen Städten? Sind auch sie in Zwölftel getheilt? Für die Geschlechter ist das undenkbar, weil eine solche Regelmäßigkeit der Theile und ihr späteres Zusammenwachsen zu einem so regelmässigen Schema unmöglich wäre. Also würde jede der zwölf Städte und weiter jedes Phylenzwölftel eine Anzahl ganzer Geschlechter enthalten haben. Dieselbe Frage wiederholt sich

Synoikismos zusammenhängende, wie es scheint, künstlich gemachte Eintheilung, allerdings mit Rücksicht auf vorhandene Gegensätze, darstellen. Aber als bloße Einrichtung lassen sich die Phylen und vollends die Phylobasileis (S. 246) nicht begreifen. — Curtius, griech. Gesch. I³, S. 270 ff., hält die Phylen für Adelsstämme, nicht für Zünfte, legt sogar Gewicht auf die Trennung der Landestheile vor Theseus; dennoch entscheidet er sich in der Anm. 62 für die Annahme, daß in allen zwölf Städten sich die Phylengliederung wiederholt habe, wie es scheint, mit Rücksicht auf die Ansicht, daß die Phylen von außen durch Colonisation nach Attika eingeführt wurden. Wenn diese sich nicht bestätigt, so scheint mir bei der übrigens von Curtius im Texte verfolgten Auffassung kein Grund mehr zu jener Anordnung der Phylen zu sein. S. u. Abth. 5, Anm. 113.

in Bezug auf die Phratrien. Ihre Zahl ist der der Städte gleich. Auch hier ist es undenkbar, daß eine Stadt in ihren vier Phylenzwölfeln jedesmal ein Phratrienviertel, also im Ganzen vier Viertel begriffen habe; ganz abgesehen davon, daß die Zahl der Geschlechter einer Phratrie (30) sich nicht in gleiche Viertel zerlegen läßt.

Es bleibt deshalb, wenn man an der Thatsache einer vortheseischen Zwölfstadt festhält, nur übrig der zuerst von Ignarra³⁷⁾ aufgestellten Hypothese zu folgen und jeder der zwölf Städte eine ganze Phratrie zuzuweisen. Schon Buttmann, welcher in dem ersten Theile seiner Abhandlung³⁸⁾ diese Ansicht theilt, kommt dadurch zu der Folgerung, daß dann die Phylen nicht höhere Einheiten der Phratrien sein könnten. Meier³⁹⁾ hat diesen Gedanken wieder aufgenommen und sieht in dem Phylensystem eine Eintheilung, welche mit dem Systeme der zwölf Phratrienstädte gar nichts zu thun hat, sondern diesem coordinirt ist. Diese Folgerung widerspricht jedoch der gesammten Ueberlieferung und somit ist die Buttmann-Meier'sche Auffassung unmöglich. Auch Böckh⁴⁰⁾ setzt zwölf unabhängige Staaten mit je vier Phylen voraus; er läßt sogar die Kasten in den Staaten, welche letztere er nach Art einer Tetrapolis gegliedert denkt, getrennt und selbst nach den Gewerben ihrer einzelnen Zünfte und Geschlechter ge-

³⁷⁾ De phratriis p. 16: Kekrops organisirt das bis dahin von den Attikern *καμηδόν* bewohnte Land in vier locale Phylen (p. 25) mit zwölf autonomen *πόλεις*; letztere werden aus den bisherigen Phratrien zu politischen Verbänden gemacht.

³⁸⁾ Ueber den Begriff des Wortes *φρατρία* s. o. Anm. 5.

³⁹⁾ De gentil. p. 9.

⁴⁰⁾ Rec. von Hüllmann, Urgesch. des Staates, s. o. Anm. 5.

schieden wohnen, will aber die Phratrien, da er sie natürlich für Unterabtheilungen der Phylen ansieht, nicht mit den zwölf Städten gleichsetzen. Wie er nun die Entstehung der Phratrien als Geschlechterverbände sich denkt, giebt er nicht an. Einerseits hält er sie für gewachsene, nicht für gemachte Verbindungen. Darnach müßten sie doch die Grundlagen der späteren Phylen sein. Auf der anderen Seite aber hält er die ganze Geschlechterverfassung ihrer numerischen Regelmäßigkeit wegen für das Werk eines jüngeren Gesetzgebers, und hiernach scheint es, als wollte er die Eintheilung der Phylen in Phratrien erst als eine Folge des Synoikismos ansehen. — Diese Folgerung spricht Ilgen, der im übrigen ganz den Voraussetzungen von Buttmann und Böckh sich anschließt, geradezu aus⁴¹⁾, und dies ist in der That die einzige Art und Weise, wie man zwölf Städte mit je vier Phylen sich vorstellen könnte. Ein Complex von Geschlechtern, zu vier Zünften gehörig und durch Wohnsitz verbunden, würde sich zwölfmal wiederholt haben. Der theseische Synoikismos müßte dann die zwölf Theile jeder einzelnen Phyle in eine ganze Phyle vereinigt⁴²⁾ und eine bestimmte Zahl von Geschlech-

⁴¹⁾ De tribub. p. 71: „At si cui tribuum institutio propter curiarum (ῥατρίων) et gentium (γενῶν) accuratam descriptionem artificiosior videatur, quam quae primo ac naturali civitatis statu oriri potuisset, is, quaeso, reputarit, nihil adesse, quod curias gentesque simul statim cum tribubus ortas esse, nos credere cogat, quod ipse sensit Platnerus; immo serius longe, quam tribus, illas divisiones ortas esse, non obscura docent indicia, de quibus alio loco disputabimus“.

⁴²⁾ So faßt auch Meier p. 6 deren Vereinigung durch Theseus auf: „Receptis in unam civitatem duodecim oppidis Atticae factum est, ut eorum Teleontes in unam Teleontum, eorum Hopletae in unam Hopletum tribum novae civitatis coirent, quod idem in reliquos valet“.

tern innerhalb derselben Phyle zu einer Phratrie — im ganzen zwölf — zusammengelégt haben.

Da die Unterordnung der Phratrien unter die Phylen nicht aufgegeben werden kann, so gewährt die Folgerung Ilgen's die einzige Möglichkeit, mit ihr die Ueberlieferung von den zwölf Städten in Uebereinstimmung zu setzen. Aber ein innerer Grund spricht gegen die Auffassung. Die Phratrie ist überhaupt nur begreiflich als eine allmählich gewachsene und später nach einem künstlichen Systeme organisirte (S. 219 f.) Zwischenabtheilung zwischen dem Geschlechte und der Phyle. Hätte man sie später — etwa bei dem Synoikismos — gemacht, um an die Stelle der früheren Staatentrennung ein auf der Grundlage fingirter Verwandtschaft geschaffenes Bindemittel zu setzen, so wäre doch die Zwölffzahl als eine sehr unzuweckmäfsige Erinnerung an die ehemalige Trennung beibehalten worden. Das gentilicische Princip dieser neuen Einrichtung würde mit der örtlichen und staatlichen Grundlage der alten Städte keinen Zusammenhang gehabt, die Bewohner der Städte würden mit den Insassen der Phratrien sich nicht gedeckt haben. Denn die Phratrien waren ja jedenfalls Theile der ganzen Phyle, die Städte enthielten nur Theile der letzteren. Eine Dislocirung der Städtebewohner zum Behufe ihrer Vereinigung in zwölf Phratrien wäre aber ein Ding der Unmöglichkeit. Wollte man aber gerade die Erinnerung an den früheren Zustand in der neuen Einrichtung der Phratrien festhalten als Entschädigung für die aufgehobene Selbständigkeit — denn auf diesem Grundsatz beruht schliesslich jede Repräsentation —, so müßten erstens später die alten Stadtekönige an der Stelle erscheinen, welche vielmehr die vier Stammkönige inne ha-

ben. Zweitens würde auch diese Annahme wieder zu der Gleichsetzung der zwölf Städte mit den späteren zwölf Phratrien führen und diese letzteren zu höheren Einheiten der vier Phylentheile machen, nicht aber zu Unterabtheilungen der Phylen, was sie doch sind.

2. Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß, wenn man die zwölf Städte als autonome Staaten auffaßt und in denselben die Gliederung nach vier Phylen jedesmal sich wiederholen läßt, auf keine Weise der Uebergang aus diesem Zustande zu dem später vereinigten und nach Phylen, Phratrien und Geschlechtern eingetheilten Gesamtstaate gefunden werden kann. Da nun die Annahme, daß die Phylengliederung in jedem der vortheseischen Einzelstaaten sich wiederholte, nur aus der Rücksicht auf die vortheseische Zwölfstadt hervorging und durch diese sich zu empfehlen schien (S. 248), so bleibt uns, wenn wir diese Combination verwerfen müssen, nur noch übrig, die oben bereits im allgemeinen behandelte Auffassung der vier Phylen mit zusammenhängenden Gebieten näher zu betrachten. Setzen wir diese Auffassung jetzt in Beziehung zu den zwölf Städten der Ueberlieferung.

Auch hier ist die Frage nach dem Verhältnisse der zwölf Städte zu den zwölf Phratrien die wichtigste. Wenn die zwölf Städte nur Theile der vier Localphylen sein können und die zwölf Phratrien der Ueberlieferung nach Drittheile der letzteren, sofern dieselben gentilicische Verbände waren, sind, so folgt daraus, daß die locale Eintheilung (in zwölf Städte) mit der gentilicischen (in zwölf Phratrien) der Hauptsache nach sich gedeckt haben muß, und dies ist die Ansicht aller derer, welche die örtliche

Geschlossenheit der Phyle vertreten⁴³⁾, sofern sie nicht die Echtheit der Ueberlieferung von den zwölf Städten in Zweifel ziehen. Der Hauptbeweis für die Richtigkeit dieses Verhältnisses liegt darin, daß die Phratric ohne locale Grundlage ebensowenig, wie das Geschlecht, denkbar ist (S. 236) und eine zweifache Eintheilung Attiká's in zwölf Theile ohne Bezug auf einander nicht angenommen werden kann. Im einzelnen wird das Verhältniß verschieden aufgefaßt. Schömann, welcher diesen Gegenstand am gründlichsten behandelt hat, ist der Ansicht, daß die einzelne Stadt aus dem Wohnsitze der Phratrienmitglieder allmählich zum Centralpuncte der Phratric sich entwickelt habe⁴⁴⁾; wie auch aus den Wohnsitzen der Geschlechter kleinere Ortschaften sich bildeten. Dies ist in der That das Natürlichste. Denn wie — in umgekehrter Weise — aus einer Anzahl vorhandener Städte und ihren Bewohnern Theile hätten gemacht werden können, um in ein genti-

⁴³⁾ Ueber Ignarra s. o. Anm. 37. Ebenso Buttmann, Begr. des Wortes *φρατρία* am Ende s. o. Anm. 5; Schömann, de phratriis, opusc. I, p. 173 ff.; Zelle, Beiträge S. 13, freilich unter einer Einschränkung, welche durch den Phratriennamen *Ἀχινιάδαι* veranlaßt ist. — Nur Hermann, Rec. von Meier, Ztschr. f. Altw. 1835, S. 1133 ff. bestreitet aus demselben Grunde die Identität der Phratrien mit den Städten, ohne dort und Staatsalt. § 97, 11 eine Ansicht über das Verhältniß derselben zu geben. Wachsmuth's Auffassung, de trib. quatuor Att. tripl. part. und Hell. Alt. I, S. 357, ist nicht klar zu ersehen, scheint aber mit der von Ignarra u. s. w. übereinzutreffen. — Koutorga, essai, spricht von den Städten p. 65, von den örtlich abgeschlossenen Phylen und ihren Phratrien p. 110 ff. 123, ohne das Verhältniß dieser zu jenen zu berühren.

⁴⁴⁾ Opuscul. I, p. 175. — Andeutungen darüber schon bei Ignarra a. O.

licisches System eingefügt zu werden, ist nicht einzusehen⁴⁵⁾. — Andere, welche den historischen Werth der Ueberlieferung von den zwölf Städten gering anschlagen und in ihr eine künstliche Combination sehen, haben diese letztere wenigstens insofern gelten lassen, als sie in ihr das Bestreben einer späteren Zeit erkennen, die Phratrien als locale Abtheilungen erscheinen zu lassen⁴⁶⁾.

Wir sehen also, daß die zwölf Städte, wenn wir ihre Existenz festhalten, nur aus den zwölf Phratrien geschichtlich entstanden sein können, also in der Hauptsache mit ihnen identisch gewesen sein müssen. Eine Vertheilung dieser Phratrienstädte auf die vier Phylen⁴⁷⁾ beeinträchtigt die hier bisher verfolgte Auffassung der Phylen als örtlich und politisch geschlossener Abtheilungen nicht, so lange man die Städte als wirkliche Theile der Phylen gelten läßt. Anders aber stellt sich die Sache, wenn die zwölf Städte, wie die Ueberlieferung will, selbständig waren. Dann müßten wir vielmehr in ihnen die von Thukydides u. A. erwähnten Landesregierungen erblicken und die Selbständigkeit der Phylen wäre wieder in Frage gestellt. Denn

⁴⁵⁾ Zelle, Beiträge, S. 12 f.

⁴⁶⁾ Schömann, Verfassungsgesch. S. 15 und Alt. I, S. 331. In diesem Sinne lassen sich auch die Anm. 43 angeführten Bemerkungen Wachsmuths auffassen. — Duncker a. O. berücksichtigt die zwölf Städte nicht.

⁴⁷⁾ Sie findet sich nur bei Schömann, opusc. I, p. 176: Akte (Kekropia, Phaleros, Eleusis); Mesogaia (Aphidna, Dekelea, Kephisia); Diakria (Kytheros, Tetrapolis, Epakria); Paralia (Brauron, Thorikos, Sphetos). Die Zuweisung dieser vier Landestheile an die vier Phylen nach Schömann s. u. Abth. 3. Daß derselbe später die zwölf Städte nicht mehr als historisch ansieht, ist Anmerkung 46 gesagt.

vier von Königen regierte Landestheile und innerhalb derselben zwölf kleinere Herrschersitze können nicht gleichzeitig nebeneinander bestanden haben. Es ist deshalb nöthig die Ueberlieferung von den zwölf Städten selbst zu prüfen.

3. Die attischen Historiographen, soweit sie sich mit der älteren Landesgeschichte beschäftigten, lassen sich in drei Gruppen sondern. Die erste begreift die älteren Geschichtsschreiber des fünften Jahrhunderts; die zweite beginnt mit Thukydides; die dritte bilden die Atthidenschreiber und die an diese sich anschließenden gelehrten Forscher.

Ich beginne mit der zweiten Gruppe. Thukydides⁴⁸⁾ spricht von einem Auseinandergehen der attischen Geschichte nach einzelnen Staaten (*κατὰ πόλεις*), welche erst Theseus vereinigte. Ohngefähr dieselbe Auffassung treffen wir bei Pseudo-Demosthenes⁴⁹⁾ und Isokrates⁵⁰⁾, nur dafs hier blofs im allgemeinen von getrennten Wohnsitzen der Attiker vor Theseus ohne Rücksicht auf die Autonomie der einzelnen Staaten gesprochen wird. In diese Reihe kann man auch die viel späteren Diodor und Plutarch setzen. Plutarch hielt sich zunächst an die Stelle des Thukydides, wie man aus der Vergleichung beider sieht; aber er scheint auch die Worte des Isokrates vor Augen gehabt zu haben⁵¹⁾. Nun ist zwischen den Berichten

⁴⁸⁾ II, 15.

⁴⁹⁾ Dem. Neaer. p. 1370 § 75: Ἐπειδὴ δὲ Θησεὺς συνώκισεν αὐτοὺς καὶ δημοκρατίαν ἐποίησε —.

⁵⁰⁾ Lob der Helena § 35.

⁵¹⁾ Thes. c. 24. Ersteres braucht nicht bewiesen zu werden, letzteres ergibt sich wohl aus den Worten: καὶ μᾶς πόλεως ἔνα

Diodor's⁶²⁾ und Plutarch's einerseits und der Auffassung der Aelteren andererseits der Unterschied, daß jene Späteren die Vielheit der vortheseischen Gemeinden betonen und offenbar unter denselben nicht die Phylen, sondern kleinere Abtheilungen verstehen. Obgleich sie deshalb in einer Hinsicht den gleich zu nennenden Quellen, welche von zwölf Städten sprechen, nahe stehen, so sind sie doch in der Gesamtauffassung von Thukydides abhängig.

Im Gegensatz zu diesen tritt bei Strabo die Nachricht von zwölf bereits von Kekrops eingerichteten Städten mit Hinweis auf die spätere Vereinigung derselben durch Theseus auf⁶³⁾. Strabo nennt Philochoros als Gewährsmann. Eine andere Nachricht von zwölf vortheseischen Städten findet sich ohne Nennung einer Quelle bei den Lexicographen, welche hinsichtlich der Städtenamen von Strabo abweichen^{63a)}. Schliesslich ist noch in Theophrast's Cha-

δῆμον ἀπέφηνε τέως σποράδας ὄντας verglichen mit Isokrates: καὶ πρῶτον μὲν τὴν πόλιν σποράδην καὶ κατὰ κώμας οἰκοῦσαν εἰς ταὐτὸν συναγαγών.

⁶²⁾ IV, c. 62 a. E.: Μετὰ δὲ τὴν Αἰγέως τελευτὴν Θησεὺς διαδεξάμενος τὴν βασιλείαν ἤρχε τοῦ πλήθους νομίμως etc. — ἐπιφανέστατον δὲ συνετελέσθη τὸ τοὺς δῆμους ὄντας μικροὺς μὲν τοῖς μεγέθεσι πολλοὺς δὲ τὸν ἀριθμὸν μεταγαγεῖν εἰς τὰς Ἀθήνας. — Plut. a. O.

⁶³⁾ IX, p. 397: Φησὶ Φιλόχορος, πορθουμένης τῆς χώρας ἐκ θαλάττης μὲν ὑπὸ Κερῶν, ἐκ γῆς δὲ καὶ ὑπὸ Βοιωτῶν, οὓς ἐκάλουν Ἴονας, Κέκροπα πρῶτον εἰς δυοκαίδεκα πόλεις συνοικίσαι τὸ πλῆθος, ὧν ὀνόματα· Κεκροπία, Τετράπολις, Ἐπακρία, Δεκίλεια, Ἐλευσίς, Ἀφιδνα, Θόρικος, Βραυρών, Κύθηρος, Σφηττός, Κηφισιά, Φαληρός. πάλιν δ' ὕστερον εἰς μίαν πόλιν συναγαγεῖν λέγεται τὴν νῦν τὰς δώδεκα Θησεύς.

^{63a)} Etym. M. v. ἐπακρία χώρα. Suid. v. ἐπακρία χώρα: Ἀθηναίους πάλαι κωμηδὸν οἰκοῦντας πρῶτος Κέκροψ συναγαγὼν κατ'ὥκισεν εἰς πόλεις δυοκαίδεκα. Καὶ τὴν τῶν πολιτῶν ἐπωνυμίαν ἀφ' ἐαυτοῦ

rakteren und in der Parischen Chronik von einer Vereinigung der früheren zwölf Städte durch Theseus die Rede. Theophrast's⁵⁴⁾ Worte geben gegenwärtig keinen Sinn, weil sie offenbar außer Zusammenhang mit den vorhergehenden Worten stehen. Bei dem Zustande der Ueberlieferung der Schrift ist jedoch die Entscheidung darüber unmöglich, ob eine grössere Lücke an dieser Stelle die Schuld an der Unverständlichkeit der Worte trägt, oder ob wir in den Worten selbst eine Interpolation vor uns haben. Angenommen aber auch, die Worte sind echt und die Schrift von dem Schüler des Aristoteles verfaßt, so wird das Zeugniß doch kaum über die Zeit des Philochoros hinaufreichen. Denn da dieser bereits Ol. 118,3; 306 in Ansehen stand⁵⁵⁾, so könnte Theophrast (starb Ol. 123, 2; 287), obwohl an Jahren älter, immerhin als der Abhängige angesehen werden. Aber auch, wenn man ein directes Abhängigkeits-

Κεκροπίαν προσηγόρευσε. δύο δὲ τετραπόλεις ἐκάλεσεν, ἐκ τεσσάρων πόλεων ἑκατέραν μοῖραν καταστήσας. τρεῖς δὲ τὰς λοιπὰς ἐπακρίδας ὠνόμασε, καὶ ἡ προσεχὴς χώρα ταύταις ταῖς τρισὶν ὁμωνύμως αὐταῖς ἐπακρία ἐκαλεῖτο.

⁵⁴⁾ Charakt. c. 26: Τὸν Θησεῖα πρῶτον φῆσαι τῶν κακῶν τῇ πόλει γεγενῆσθαι αἴτιον. Hierzu bringt der Palatinus (Vaticanus CX) den Zusatz: τοῦτον γὰρ ἐκ δώδεκα πόλεων εἰς μίαν καταγαγόντα λῦσαι τὴν βασιλείαν. — λῦσαι ist Conjectur und der Schluß der Stelle nicht sicher herzustellen. Dann fährt der Palat. fort: καὶ δίκαιον παθεῖν· πρῶτον γὰρ αὐτὸν ἀπολίσθαι ὑπ' αὐτῶν. Casaubonus, der diesen ganzen Zusatz noch nicht kannte, interpretirte jene Worte bis αἴτιον durchaus sinngemäß: „*Malum illud, cuius auctor primus dicitur fuisse Theseus, est isomorphia et aequalitas inter cives, quam primus ille Athenas invasit et sanxit*“. Man sieht jedenfalls, daß die Erwähnung des Synoikismos an der Stelle der jetzt vermifsten Ausführung des ersten Gedankens ein überflüssiger Zusatz ist.

⁵⁵⁾ Müller, fragm. hist. Gr. I, praef. p. 84.

verhältniß nicht annimmt, so gehört jedenfalls Theophrast's Zeugniß der gleichen Zeit an. Dasselbe gilt von der Parischen Chronik, welche zwei Jahre vor Philochoros' Tode abgefaßt ist⁵⁶). Wir dürfen also das Ergebniß aus allen diesen Stellen dahin zusammenfassen, daß von einer vortheseischen Zwölfstadt die Quellen nicht vor dem Anfange des dritten Jahrhunderts sprechen und daß als namhafter Gewährsmann für diese Ueberlieferung Philochoros bezeichnet wird.

Schwierig ist es in Bezug auf die Namen der einzelnen Städte die wirkliche Ansicht des Philochoros festzustellen. Die Städtereihe bei Strabo hat einige Bedenken gegen sich. Daß die Tetrapolis und die Epakria, welche letztere keine Stadt, sondern ein Complex von Städten war⁵⁷), neben zehn einzelnen Städten genannt werden,

⁵⁶) Im Jahre des Archon Diognetos 129, 1; 264. Philochoros starb 129, 3; 262. Schäfer, Demosth. III B, S. 113. Die Worte der Chronik Z. 34: ἀφ' οὗ Θησεύς — Ἀθηναίων τὰς δώδεκα πόλεις εἰς ταὐτὸ συνῴκισεν καὶ πολιτείαν καὶ τὴν δημοκρατίαν ἀπέδωκε.

⁵⁷) Ἐπακρία γῆ oder χώρα, Stellen aus den Lexicis bei Haase, athen. Stammverfass. S. 68. — Die Ἐπακρεῖς sind noch später (kurz nach Eukleides) eine Gemeinschaft, zu welcher die Demen Σημαχίδαί (Steph. Byz. v. nach Philochoros) und Πλώθεια (Böckh, C. J. I, no. 82) gehören. Wer nun wie Böckh a. O. p. 122 unbedingt der Autorität des Strabo als des ächten Philochoros folgt, der hält erstens Ausdrücke, wie Ἐπακρία γῆ (Lex Seguer. p. 253 v. Ἐπ. γ.) und Ἐπ. χώρα (ebenda p. 259 v. Ἐπακρία; Etym. M., Suid. v.) für Irrthümer und sieht zweitens in den Ortschaften Semachidai und Plotheia und was sonst noch etwa zu den Epakreis gehörte, die späteren Demen, in welche die angebliche alte πόλις Epakria zerschlagen worden. Wer dagegen der Autorität des Etym. M. und Suidas (S. 257) folgt, der wird in Semachidai, Plotheia und einem dritten, nicht bekannten Orte drei von den früheren zwölf Städten

würde weniger bedeuten, da unter den πόλεις ja Staatswesen verstanden sein wollen. Wichtiger ist der Umstand, daß die letzte Stadt, Phaleros, in den besten Handschriften fehlt und später vermuthungsweise hinzugesetzt scheint. Vergleicht man aber vollends die Reihe bei Strabo mit der von den Lexicographen genannten, so möchte man geneigt sein, gerade diese letztere auf Philochoros zurückzuführen. Nach dem Etym. M. und Suidas soll Kekrops die Kekropia, zwei Tetrapoleis mit je vier und eine Epakria mit drei Städten zu einer Zwölfstadt verbunden haben (S. 257). Daß diese Eintheilung mit der bei Strabo gegebenen nicht zu vereinigen ist, hat man längst eingesehen, gewöhnlich aber der letzteren den Vorzug gegeben⁵⁸). Das Werthverhältniß scheint jedoch das umgekehrte zu sein. Die Notiz der Lexicographen läßt sich nicht als Entstellung einer älteren Angabe des Strabo erklären. Wohl aber kann diese letztere durch Mißverständniß aus einer älteren Quelle entstanden sein, deren Inhalt unter dieser Voraussetzung die Lexicographen reiner bewahrt haben würden. Wenn Philochoros von einer Zwölfstadt sprach und jene jetzt im Etym. M. und bei Suidas stehende Reihe nannte, so konnte Strabo dieselbe ausschreiben und ihr dann, da er ihre Namen für die von vier πόλεις ansah, die acht Städtenamen hinzufügen, welche die besseren Handschriften des Strabo

erblicken. — Interessant ist es, daß Steph. Byz., der v. Σημαχίδαι nach Philochoros die Epakria als Landschaft bezeichnet, dieselbe v. Ἐπακρία eine τῶν συνοικισθεισῶν πόλεων nennt, also doch wohl nach Strabo!

⁵⁸) Böckh, s. Anm. 57. Ilgen wirft p. 53 dem Etym. M. und Suidas Confusion vor. Anders urtheilt Büchsenhütz, die Könige von Athen S. 7, ohne indessen zu einem Resultate zu gelangen.

bieten. Später wird das Zahlzeichen β hinter dem Worte *τετραπόλις* ausgefallen sein, und die nun entstehende Lücke ist von einem Schreiber durch Hinzufügung einer zwölften Stadt, Phaleros, ausgefüllt worden⁵⁹). Wenn wir nun nach Haase's Vorgange in den Worten des Etym. M. und Suidas die wirkliche Ansicht des Philochoros erkennen, so sehen wir daraus weiter, daß diese Auffassung wieder auf die ältere Ueberlieferung von den vier Landestheilen zurückgeht. Denn die Zwölfstadt in dieser Fassung führt unmittelbar auf eine Viertheilung des Landes, wenn auch das Einzelne darüber dahingestellt bleibt. Sehen wir dagegen die Städtereihe bei Strabo für die des Philochoros an, so wird jedenfalls jene andere Reihe, da sie nicht durch Mißverständniß aus ihr entstanden sein kann, das Recht eines gleichwerthigen Zeugnisses beanspruchen können. Sobald aber nicht der Name des Gewährsmannes, sondern der Werth des Zeugnisses selbst zum Maßstabe der Entscheidung gemacht wird, muß man der Quelle des Etym. M. und Suidas auch vor dem wirklichen Philochoros (bei Strabo) den Vorzug geben. Denn Strabo's Städte lassen sich freilich über die Landestheile vertheilen und so mit der als richtig erkannten Ansicht von den zusammenhängenden Gebieten der vier Phylen in Uebereinstimmung setzen⁶⁰). Aber dies ist nur eine gewaltsame Combination zweier Ueberlieferungen. Denn es war nicht Strabo's Meinung, noch — wenn man in seinen Worten den Philochoros

⁵⁹) Haase S. 68. — Dasselbst S. 67 Bemerkungen über die kritische Herstellung des zweiten Satzes unserer oben Anm. 53* angeführten Stelle. Man sieht auf alle Fälle, daß der Urheber derselben die *Κεκροπία* als eine *πόλις* zählte.

⁶⁰) Was von Schömann versucht worden ist. S. o. Anm. 47.

wiedererkennen will — die des Philochoros, daß vor The-seus je drei Städte die Unterabtheilungen von vier selbständigen Landschaften gewesen wären; sondern diese Städte selbst sollen die Herrschersitze sein, und auf eine Viertheilung des Landes ist keine Rücksicht genommen. Zwölf selbständige Städte aber sind mit vier örtlich begrenzten, selbständigen Phylen nicht vereinbar. Deshalb ist es nothwendig, daß Strabo oder sein Gewährsmann entweder eine andere Auffassung von den vier Phylen hatte, als die unsere, oder über die Vertheilung derselben überhaupt nicht nachgedacht hat.

Ob wir also die Worte des Strabo als Entstellung der Worte des Philochoros auffassen oder als echte Ueberlieferung derselben und in diesem Falle eine zweite selbständige Ueberlieferung über die Zwölfstadt, wie sie im Et. M. und bei Suidas vorliegt, annehmen, — in beiden Fällen bleibt noch die Frage zu erledigen, welches Recht die Nachricht von einer Zwölfstadt der Geschichte gegenüber hat.

Zur Beantwortung dieser Frage ist es nöthig über die erste Gruppe attischer Geschichtsschreiber ein Wort zu sagen. Wir haben oben in den verschiedenen Benennungen der Phylen ein System erkannt, welches einerseits die Phylen, deren Eponyme die Söhne Jon's sein sollten, mit der älteren Landesgeschichte (vor Jon) zu verbinden strebte und andererseits den Beweis lieferte, daß seine Verfertiger sich diese Phylen local dachten (S. 243). Als Urheber dieses Systems sieht Schömann⁶¹⁾ und nach ihm Ilgen⁶²⁾ die Atthidenschreiber und andere gelehrte Forscher des

⁶¹⁾ De comit. p. 345. Verfassungsgesch. S. 5.

⁶²⁾ De tribubus Att. p. 7.

dritten und zweiten Jahrhunderts an. Man sieht freilich aus den zahlreichen Atthidenfragmenten und aus Apollodor, daß die spätere Historiographie diese ganze mythische Vorgeschichte Athens behandelte und für ihre Zwecke das vorhandene Material neu ordnete. Aber der Ursprung der Angaben selbst ist älter. Das ältere Athen bis auf die Zeit des Klisthenes hatte, wie es scheint, vor Aegeus, dem Vater des Theseus, eine Königsreihe, welche nur aus drei Namen: Kekrops, Pandion, Erechtheus bestand⁶³). Bald nach Klisthenes muß die Erweiterung der Liste stattgefunden haben, welche Kranaos, Amphiktyon, Erichthonios, Kekrops II. und Pandion II. einschob, so daß man jetzt einschließend des Aegeus und Theseus zehn Königsnamen bis auf Menestheus zählte. Wenn man nun die Redaction der neuen Königsliste mit großer Wahrscheinlichkeit den Logographen, vorzugsweise dem Hellanikos zuschreibt⁶⁴), so scheint es mir keine müßige Vermuthung zu sein, daß die Forschung derselben Zeit auch die alten Phylen durch wechselnde Namengebung an die Könige und zugleich an die Landestheile geknüpft hat. Die spärlichen Fragmente aus Hellanikos und Pherekydes enthalten nichts, was diese Vermuthung beweist. Man wird aber die Er-

⁶³) Herod. I, 173; VIII, 44. Duncker, *Gesch. d. A.* III, S. 182 macht die scharfsinnige Bemerkung, daß diese Königsreihe der klisthenischen Zeit auch aus den Phylennamen sich nachweisen läßt; nur vier Phylen nach alten Königen benannt: Kekropis, Pandionis, Erechtheis, Aegeis. „Eine Theseis würde den betreffenden Stamm mit zu großem Stolze erfüllt haben; für die Theseis trat die Akamantis ein“.

⁶⁴) S. Schäfer, *Quellenkunde der griech. Gesch.* S. 15. Vgl. jedoch unten Anm. 67.

zählung von der Reichstheilung unter Pandion bei Sophokles (S. 243) nicht als eine völlig alleinstehende dichterische Erfindung ansehen, sondern sie vielmehr aus dem Zusammenhange mit der gleichzeitigen mythologisch-historischen Forschung erklären müssen. Pherekydes ist wenig älter, als Sophokles, Hellanikos diesem fast gleichzeitig⁶⁵). Was Sophokles vom Pandion erzählt, das wird auch Pherekydes in seiner Attischen Archäologie, Hellanikos in seiner Atthis⁶⁶) berichtet haben. Ebenso werden die verschiedenen Phylennamen in ihrer Beziehung auf Kekrops, Kranaos, Erechtheus (S. 243) hier ihre Quelle haben. Dies bestätigt sich noch durch einen andern Umstand. Es scheint, daß die ältere Geschichtsschreibung in Uebereinstimmung mit der Stelle des Sophokles die Anfänge Athen's seit Kekrops als Geschichte einer Monarchie dargestellt hat. Ihre Darstellung war Königs-, nicht Landesgeschichte. Die Selbständigkeit der einzelnen Theile, welche doch das Ursprüngliche war, ward als Resultat einer späteren Theilung angesehen⁶⁷). Die ursprünglich angenommene Monarchie

⁶⁵) Pherekydes von Leros Ol. 66, 3; 514 — 87, 4; 429 nach Sengebusch, Homer. dissert. I, p. 165 (oder bis Ol. 96; c. 396 Müller, fragm. hist. Gr. I, praef. p. 36). — Hellanikos nach Sengeb. a. O. c. 496 geboren, nach Müller IV, p. 624 im Jahre der Schlacht bei Salamis.

⁶⁶) Pherekydes' Hauptwerk: *Ἀποχθονες* (in 10 Bb. nach Sengeb. I, p. 157. 165) handelte *περὶ τῆς Ἀττικῆς ἀρχαιολογίας* nach Suid. v. *Φερεξ.* Sonst *ιστορίαι* genannt, Müller I, p. 70 ff. — *Ἀτθίς* des Hell., bei Thuc. I, 97 *Ἀττικὴ ἐνγγραφή*: das Geschichtliche kurz, ausführlicher das Mythische.

⁶⁷) So gehörte der König Munychos nicht der athenischen Königsreihe, sondern als Heros oder Ortsgründer der Localsage von Munychia an. Hellanikos aber liefs ihn König von Athen sein, so

gestaltet sich bei den folgenden Geschichtsschreibern seit Thukydides zu einer Art Hegemonie des Königs von Athen über die anderen Fürsten Attika's. Jener geschichtlichen Behandlung Attika's als Monarchie entspricht durchaus die Auffassung, welche die Veränderung der Phylennamen von den Königen ausgehen läßt. Nur darf man in dem Verhältnisse der Namenreihen zu einander nicht weitere Spuren wirklicher Geschichte entdecken wollen. Denn es läßt sich nicht einmal eine darauf bezügliche Absicht der Verfasser jenes Systems sicher erkennen⁶⁸⁾.

Finden wir also schon bei den Logographen die Auffassung der Phylen als örtlicher Bezirke, so sehen wir andererseits, daß erst Thukydides auf die wirkliche Natur des Landes Rücksicht nimmt, mit kritischem Stillschweigen die alte Königsgeschichte übergeht und die Selbständigkeit einzelner Landestheile als den ältesten geschichtlichen Zustand erkennt. Man wird jetzt fragen, ob er unter diesen selbständigen *ἀρχαί* die Phylen oder die zwölf Städte der späteren Ueberlieferung versteht? Ersteres hat man nach der Art seiner Beschreibung für unmöglich gehalten⁶⁹⁾. Aus dem Verschweigen der Phylennamen läßt sich das aber nicht darthun, denn die Phylen hatten zu Thukydides' Zeit keine Bedeutung mehr. Er kann sehr wohl in

weit man nach den Citaten der Späteren urtheilen kann. S. Fragm. 71, Müller und Vales. zu Harp. v. *Μουνυχία*.

⁶⁸⁾ Haase S. 74 findet in diesem fortlaufenden Namenwechsel Andeutungen einer allmählichen Gebietserweiterung eines ursprünglich auf Athen und Umgegend beschränkten Königreichs.

⁶⁹⁾ Droysen in Schmidts Zeitschr. VIII, S. 311: ἡ Ἀττικὴ κατὰ πόλεις ᾤκειτο; die πόλεις können nicht mit den vier *φυλαί* identisch sein. Dasselbe Argument schon bei Ilgen p. 50.

ihnen die Grundlage jener alten Trennung gesehen haben, ohne doch sie zu nennen, denn es kam ihm nur auf diesen Zustand der Trennung selbst an. Auf keinen Fall darf man sich auf die Schilderungen Diodor's und Plutarch's berufen. Für sie war allerdings Thukydides Grundlage (S. 257). Daß aber Plutarch, indem er in einem ganz anderen Zusammenhange die Phylen nennt (S. 212), die Beziehung dieser letzteren zu der alten Landeseintheilung nicht einsah, läßt keinen Schluß auf Thukydides zu. Dasselbe gilt von den kurzen Worten Diodor's. Beide, Diodor und Plutarch, heben die Vielheit der vortheseischen Staaten hervor⁷⁰⁾, und daraus allein folgt schon, daß sie unter denselben nicht die vier Phylen verstanden. Sie steigerten aber nicht willkürlicher Weise die Beschreibung des Thukydides, sondern es lagen ihnen die Ansichten des Philochoros und Anderer über die Zwölfstadt, sowie die Resultate der noch späteren, auf Erkundung der einzelnen kleinen, früher selbständigen Orte gerichteten Forschung⁷¹⁾ vor. Obwohl sie durch diese Vorgänger sich beeinflussen lassen, sprechen sie doch nicht von einer festen Zahl dieser Städte. Die Ansicht von der ehemaligen Existenz einer Zwölfstadt war also keineswegs so allgemein durchgedrungen⁷²⁾. Darf man nun aber bei Diodor und Plutarch aus

⁷⁰⁾ Oben S. 257 Anm. 52.

⁷¹⁾ Sammlung von Stellen bei Büchschenschütz, die Könige von Athen S. 8 f.

⁷²⁾ Charax (lebte während und nach Hadrians Regierung) nennt nur elf Städte als von Theseus bei dem Synoikismos vorgefunden bei Steph. Byz. v. Ἀθήναις. Er nahm entweder die Reihe Strabo's (ohne Phaleros s. o. S. 260) oder die im Etym. M. und bei Suidas vorhandene an (S. 257) und zählte in diesem Falle die Kekropia

der Nichterwähnung der Zwölfstadt unbedingt schliessen, dass sie diese Gliederung für das vortheseische Attika nicht annahmen, so lässt sich dieser Schluss auch auf Thukydides anwenden. Gleichwohl wird dieser unter den πόλεις nicht genau die vier Phylen verstanden haben. Er dachte abgesehen von den Phylenkönigreichen (S. 247) noch an einzelne, ihm bekannte der weit kleineren Gemeinschaften, deren Selbständigkeit vor der Zeit des Synoikismos lag. Das Fortbestehen jener Königreiche in den späteren Phylen war ihm gleichgültig, darum erwähnt er letztere nicht. Betrachtet man seine Darstellung aus dem Gesichtspunkte, welchen sie sich gesetzt hat, so wird man freilich in ihr keine Bestätigung für die locale Anordnung der Phylen, ebensowenig aber einen Widerspruch gegen dieselbe und am allerwenigsten einen Anhalt für die erst später auftretende Ueberlieferung der Zwölfstadt finden. In letzterer Hinsicht darf man sogar sagen, dass, wenn man die Existenz der Zwölfstadt schon damals als Uebergangszustand angenommen hätte, welcher von der Selbständigkeit der einzelnen πόλεις und κῶμαι zu dem späteren Synoikismos führte, — dass dann die Nichterwähnung dieser Zwölfstadt bei Thukydides und seinen Nachfolgern sich nicht begreifen liesse.

Den Atthidenschreibern, bei welchen zuerst diese Angabe auftritt, lagen als Material die Schriften der Logographen, des Thukydides und der jüngeren Prosaiker, insonderheit der Redner, vor. Von den Logographen nahmen sie, wie wir aus ihren Fragmenten sehen, die mythische Königsgeschichte. Diese liess sich nicht mehr als Geschichte

nicht mit. Aber er kann sie nicht aus Strabo geschöpft, noch in der an letzteren Stellen vorliegenden Fassung vor sich gehabt haben, weil ihm sonst das *δυναστεία* hätte auffallen müssen.

einer Monarchie geben, seit Thukydides auf kritischem Wege den Synoikismos als den späteren Zustand erkannt hatte. Wie die Atthidenschreiber diese Erkenntniß mit der Darstellung der Königsgeschichte bei den Logographen in Einklang brachten, können wir nicht mehr entscheiden. Gewiß ist es nur, daß es ein Widerspruch war, wenn man einerseits von Theseus die Einheit des Landes datirte und andererseits schon Kekrops zwölf Städte einrichten liefs. Immerhin darf man behaupten, daß dem Philochoros und seinen Genossen in Bezug auf die politische Geschichte der Einzelstaaten vor Theseus keine andere Ueberlieferung vorlag, als die, welche wir bei Thukydides finden, und daß sie von hier aus weiter forschen mußten.

Die Städtereihe bei Strabo, ob sie nun von Philochoros herrührt oder auf dem oben angedeuteten Wege entstanden ist (S. 260), scheint mir aus dem Bestreben hervorgegangen zu sein, die thukydideische Auffassung fortzusetzen und zu erweitern. Daß man gerade auf die Zwölfzahl kam, wird die Analogie der zwölf jonischen Städte in Aegialea und in Kleinasien veranlaßt haben⁷³). — Die im Etym. M. und bei Suidas überlieferte Reihe hat einen weniger willkürlichen Charakter. Sie ist auf Grund wirklicher, später noch in Attika vorhandener Einrichtungen zusammengesetzt. Ein solches Studium der Localtradition

⁷³) Herod. I, 145: *Δωδεκά δέ μοι δοκίουν πόλεις ποιήσασθαι οἱ Ἴωνες καὶ οὐκ ἐθέλῃσαι πλεῦνας ἐσθῆξασθαι τοῦδε εἵνεκεν, ὅτι καὶ ὅτε ἐν Πελοποννήσῳ οἶκεον δωδεκά ἦν αὐτῶν μέρη. Achaja ward also als Heimath der kleinasiatischen Zwölfstadt angesehen! — Waren nicht sogar schon die zwölf Phratrien maßgebend, so daß die Ansicht Ignarra's über die zwölf Städte bereits die des Alterthums gewesen wäre?*

entspricht durchaus der Tendenz späterer Forschung. Ob aber diese Forschung das Richtige ermittelt hat, das ist eine andere Frage. Die Factoren, mit denen sie rechnete, liegen uns vorzüglich in den Inschriften vor (S. 244. 259). Das *κοινὸν τῶν Μεσσηνίων* und die Gemeinschaft der *ἑπαιρηεῖς* sind allerdings Ueberbleibsel von früher selbständigen Staaten, vielleicht sogar von den Hauptstaaten in zwei Phylengebieten. Dafs aber jenes eine Tetrapolis, diese eine Tripolis gewesen sei, kann ebensowohl eine Annahme sein, von Philochoros oder einem Anderen aufgestellt, um eine kekropische Zwölfstadt zu gewinnen. Der historische Werth dieser Städtereihe steht darum ebenso wenig fest, wie der der anderen bei Strabo.

Der älteste, für uns nachweisbare Zustand des attischen Landes sind also vier Phylen mit zusammenhängenden Gebieten. Gehen wir darüber hinaus, so dürfen wir freilich auf einen Zustand schliessen, in welchem auch die Phratric, selbst vielleicht das Geschlecht derselben Selbständigkeit genoß. Wir haben deshalb die durch das Institut der Phylabasileis bezeugte politische Einheit der Phylen (S. 247) als das Resultat einer Vereinigung anzusehen, welche dem Synoikismos der Phylen selbst noch vorherging; als einen Uebergang, welcher den Synoikismos vermittelte. Nur läßt sich der Zustand, welcher der Bildung der vier Phylen vorausging, nicht mehr bestimmen. Einzelne unter den von Strabo, Etym. M. und Suidas genannten Städten mögen Phratriensitze mit früherer Autonomie gewesen sein; andere mögen aus der Zeit, wo die Geschlechter noch selbständig waren, Ueberbleibsel ihrer früheren Bedeutung noch in die Zeit vor und selbst nach dem Synoikismos hinübergerettet haben. Daraus würden

sich die namentlich von Pausanias erwähnten selbständigen kleineren Staaten erklären, deren Specialüberlieferung vielfach von den Daten der allgemeinen Landesgeschichte abwich⁷⁴⁾. Nur darf die ganze bei Strabo gegebene Reihe nicht als wirkliche Ueberlieferung über den Zustand Attika's vor dem Synoikismos angesehen werden. Sie ist das späte Resultat einer ganz anderen Auffassung dieses Zustandes und mit der Ansicht, welche die Phylen local dachte, nicht vereinbar.

3. Versuche zur örtlichen Umgrenzung der Phylen.

Es folge hier eine Uebersicht über die bei den Neueren vorliegenden Versuche zur Vertheilung der Phylen auf die Landschaften. Der Ansatz von Buttmann⁷⁵⁾ braucht nur

⁷⁴⁾ Pausan. I, 14, 7.

⁷⁵⁾ Im zweiten Theile seiner Abhandlung. Ueber die entgegengesetzte Auffassung im ersten Theile derselben s. o. S. 250 Anm. 38. Der Ansatz ist an die Namen der Landestheile unter Kranaos (o. S. 243) angeschlossen: Hopleten (Atthis = Akte); Geleonten (Mesogaia); Argadeis (Diakris); Aigikoreis (Kranais = Paralia). Bestimmend war für den Ansatz der Hopleten die Auffassung derselben als Herrscherstamm. Im übrigen ist die Anordnung willkürlich; dasselbe gilt von einigen anderen, welche ich deshalb gänzlich übergehe. — Wachsmuth, de trib. etc. 1825 p. 9 und Hell. Altt. II, S. 356 bereitet nach einer Seite hin die gleich zu betrachtende Anordnung von Schömann und Duncker vor, indem er Argadeis und Aigikoreis in die Ebene und den gebirgigen Theil Attika's verlegt. Dagegen giebt er, Buttmann folgend und aus demselben Grunde wie dieser, den Hopleten Athen, aber zugleich die Tetrapolis. Die Geleonten läßt er als „Weihpriester“ in Eleusis wohnen. Der letzte Ansatz stützt sich auf die falsche Variante Teleontes und hat darum kein Gewicht. S. unten Anm. 93.

erwähnt zu werden. Das Hauptverdienst in Bezug auf diesen Gegenstand nehmen Schömann und Duncker in Anspruch, welche in den Resultaten durchaus übereinstimmen, obgleich die Voraussetzungen, von denen sie ausgehen, verschieden sind. Während Schömann für die Gebietsbestimmung von der Natur der Landestheile und ihrem Verhältnisse zu der Bedeutung der Phylennamen ausgeht, legt Duncker seiner Bestimmung vorzüglich die Spuren der Landessagen zu Grunde, welche eine frühere Trennung der Landesgeschichte bezeugen. Zur Uebersicht diene folgende Tabelle:

Landestheile:	Akte mit Athen	Mesogaia	Diakria	Paralia
Schömann, de phratr. Atticis, opusc. I, p. 176: Geleonten		— *)	Hopleten	— *)
Vgl. Antiq. p. 165 u. die Vor- ansetzungen: de comitiis p. 345 ff.				
Schömann, Alt. I, S. 330: Geleonten		Argadeis	Hopleten u. Aigikoreis im „be- nachbarten Hochlande“.	
Duncker III, S. 60. 429: Geleonten „am Ilissus“		Argadeis „um Eleusis“	Hopleten („Marathon“), Aigi- koreis („inneres Bergland“).	

*) Kein Ansatz.

Der Sitz der Geleonten kann am wenigsten zweifelhaft sein, da man für die „Glänzenden“⁷⁶⁾ Athen mit der Burg in Anspruch nehmen muß, mag man den Landestheil als die Akte oder als einen Theil des später so genannten Pedion bezeichnen. Dies ist das Local, mit wel-

⁷⁶⁾ Zeugnisse s. unten Anm. 93.

chem die alten Königssagen zusammenhängen⁷⁷⁾, sofern sie sich nicht auf einzelne kleinere Landestheile beziehen⁷⁸⁾.

Die Hopleten sind demnächst am leichtesten zu fixiren. Alter Sage nach hatte der Einwanderer Xuthos für Erechtheus gegen die Chalkodontiden auf Euböa gestritten und zum Lohne dafür die Ostküste Attika's gegen Euböa hin bekommen mit der bekannten Tetrapolis⁷⁹⁾, welche demnach als ursprünglicher Sitz eines Stammes kriegerischer Einwanderer angesehen werden muß. Die Ankömmlinge verehrten den Apollo; dieser Cultus behielt auch später seine Stätte in der Tetrapolis, deren Sagen-geschichte mit dem apollinischen Mythos verwebt wurde⁸⁰⁾. Andere Spuren früherer Selbständigkeit dieser Orte hat Duncker in der Sage von Oeneus, dem Weinpflanzer, und in dem Dionysoscult von Oenoë, einem Orte der Vierstadt, zu finden geglaubt⁸¹⁾. Da nun die Tetrapolis in der Diakria lag, so würde dieser Landestheil der Hauptsitz der Hopleten gewesen sein. Nur scheinen ihre Sitze sich noch über einen Theil der benachbarten Paralia erstreckt zu haben. Denn Localsagen verbanden Erinnerungen an Xuthos und sein Geschlecht mit zwei Ortschaften, welche unzweifelhaft hier gelegen waren: Potamos und Thorikos⁸²⁾.

⁷⁷⁾ Duncker III, S. 56 ff.

⁷⁸⁾ Darüber s. o. Anm. 74 und 71.

⁷⁹⁾ Xuthos' Ankunft in Attika Herod. VII, 94; Aufnahme bei Erechtheus Pausan. VII, 1. Der Krieg gegen Euböa als Veranlassung Eurip., Ion v. 60 ff. Die Tetrapolis von ihm gegründet Strabo VIII, p. 371. 383. Unwesentliche Abweichungen übergehe ich, s. darüber Schömann, opuscul. I, p. 155 f.

⁸⁰⁾ Schömann, opuscul. p. 158. Xuthos = Apollo ebenda p. 157.

⁸¹⁾ III, S. 64.

⁸²⁾ Schömann, opuscul. I, p. 177 und im allgemeinen Alt. I,

Die Aigikoreis müssen als „Ziegenhirten“ im Berglande ansässig gewesen sein. Von den Landestheilen würde nur noch die Paralia zu vergeben sein, wenn, wie gleich gezeigt werden wird, die Argadeis nothwendigerweise in das Pedion — das Wort im weitesten Sinne genommen — zu verweisen sind. Die Paralia allein paßt nicht als Wohnsitz für die Aigikoreis; sie haben ohne Zweifel auch einen Theil des inneren Berglandes, welches sich über Brilessos und Parnes nach der böotischen Grenze hin fortsetzt, eingenommen und mit den Hopleten in die Diakria in gleicher Weise sich getheilt, wie diese auch in der Paralia gesessen zu haben scheinen⁸³).

Die Argadeis sind Ackerbauer, nicht Handwerker⁸⁴). Nach Schömann würde ihnen deshalb der Süden des Landes zukommen, wo „die drei großen Ebenen: die thriassische, das Pedion und die Mesogaia“, liegen. Näher bestimmt sich der Sitz durch die Sage von dem Kriege der Eleusinier unter Eumolpos gegen die Kekropiden unter Erechtheus und der schließlichen Besiegung der ersteren⁸⁵).

S. 330. Ueber Ions Grab in Potamos Leake-Westermann S. 61. Der Demos Ionidai, später zur Aegeis gehörig, ist in Bezug auf seine Lage nicht bestimmbar, nahe bei Thorikos nach einem Schol. Plat. bei Meier, de gentil. p. 47.

⁸³) Duncker setzt die Aigikoreis als selbständiges Gemeinwesen nicht an, scheint aber in dem „Gebiet des Pallas und der streitlustigen Riesen“ die Sitze eines selbständigen Hirtenvolkes bezeichnen zu wollen, welches im Süden von Attika wohnte. Seine Ansicht würde darnach auf einen Ansatz des Stammes in der Paralia hinführen. III, S. 75.

⁸⁴) Von ἄργος, vgl. die Ἀργεῖναι bei Steph. Byz. v. Ἀργος. Wachsmuth, Hell. Alt. I, S. 356.

⁸⁵) Ions Hülfe gegen die Eleusinier nach Erechtheus' Tode un-

Mit diesem Kriege brachte die Sage den Jon in Verbindung, der, wie einst sein Vater Xuthos, den Kekropiden half. Eleusis muß der Mittelpunkt einer selbständigen Phyle gewesen sein⁸⁶). Seine Könige sind Ackerbauer, seine Göttin ist die Demeter. Wir werden deshalb in der Phyle von Eleusis nur die Argadeis, nicht die Aigikoreis erkennen können. Von Eleusis erstreckten sich die Sitze der Phyle bis ins „Mittelland“, während die Geleonten mehr längs der Küste sich ausbreiteten.

Außer dieser Vertheilung der Phylen findet sich nur noch eine, welche auf wissenschaftlichen Voraussetzungen ruht und deshalb betrachtet werden muß. Es ist die von Haase⁸⁷) vorgenommene, welche nur in Bezug auf den Sitz der Geleonten mit der oben behandelten übereinstimmt:

Landestheile:	Akte	Mesogaia	Diakria	Paralia
Städte derselb.: (oben S. 260).	Kekropia	Tetrapolis der Mesogaier nach Et. M. u. Suid.	bekannte Te- trapolis	drei Städte der Epakrier nach Et. M. u. Suid.
Phylen:	Geleonten	Hopleten	Aigikoreis	Argadeis.

ter dem später eingeschobenen (S. 263) Kekrops II.: Paus. VII, 1. — Dieser Krieg fällt nach Thuc. II, 15 noch in die Regierungszeit des Erechtheus; unter Erechtheus setzt auch Philochoros den Kriegszug des Ion: Harp. v. Βοηδορύμα.

⁸⁶) Duncker III, S. 63. 74. 429.

⁸⁷) Athen. Stammverfass. S. 76 ff. — Ein späterer Ansatz von Koutorga, Abh. d. Akad. zu Petersburg 1850 (angeführt bei Haase S. 92), stimmt mit dem Schömann-Duncker'schen (S. 271) überein, nur daß darnach die Aigikoreis genau in die Paralia verlegt werden.

Haase's Ansätze beruhen zuerst auf der Voraussetzung, daß die im Etym. M. und bei Suidas genannte Zwölfstadt (S. 260) zu den vier Landestheilen in Beziehung stand. Die ersten drei Bestandtheile derselben lassen sich auftheilen. Die Kekropia ist Athen, lag also in der Akte. Die eine Tetrapolis lag in der Mesogaia, vorausgesetzt, daß sie mit dem oben genannten *κοινὸν Μεσογείων* eins war. Die andere, bekannte Tetrapolis gehört in die Diakria. Jetzt bleiben die drei Städte der Epakria für die Paralia, mit welcher Haase sie verbindet. Was diesen letzten Ansatz betrifft, so wiegen zwar die Gründe nicht schwer, aus welchen man sonst die Epakria (als eine der zwölf Städte) vielmehr in die Diakria gesetzt hat⁸⁸). Man würde deshalb nach Beseitigung dieser Gründe die Epakria sogar in die Paralia verlegen müssen, vorausgesetzt, daß jenes von Haase angenommene Zwölfstadt-System sichere Ansprüche auf geschichtliche Existenz hätte. Nach dem oben hierüber Gesagten (S. 269) lasse ich jedoch den topographischen Ansatz der Epakria dahingestellt.

Was nun die Phylen betrifft, so faßt Haase die Argadeis als Handwerker und für diese scheint bei seiner

⁸⁸) Lex. Seguer. p. 259 v. Ἐπακρία: ὄνομα χώρας πλησίον τετραπόλεως und p. 253 v. Ἐπακρία γῆ: ἡ πρὸς τοῖς ἄκροις τῶν ὀρέων. Böckh, C. J. I, p. 122, darnach Rofs, Demen S. 91, Leake-Westermann S. 115, Schömann, opuscul. I, p. 176, Curtius, inscript. XII, p. 6 setzen einstimmig die Epakria in die Diakria. Ein Grund aus der Topographie Attika's läßt sich dafür nicht beibringen. Aus den Stellen des Lex. Seguer. braucht man wohl nicht eine Lage in der Diakria zu folgern; nothwendig ist nur die Nachbarschaft. — Ist es willkürlich, daß Suidas (oben Anm. 53*) die Epakria *ἐπακρία* nennt? sonst würde doch daraus folgen, daß sie an der Küste gelegen hätte, also in der Paralia! Vgl. *ναῦς ἐπακρίς* „Küstenschiff“.

streng kastenartigen Auffassung der Phylen die Paralia der am meisten entsprechende Wohnsitz zu sein. Die Schwäche dieser Voraussetzung zeigt sich aber in ihrer Folge, dem nimmer zu billigenden Ansatz der Hopleten und Aigikoreis. Wenn für letztere allerdings — wie auch von Schömann gethan ist (S. 273) — ein Theil der Diakria in Anspruch genommen werden darf, so kann doch bei der unabweislichen Beziehung der Hopleten zu den reisigen Fremdlingen unter Xuthos (S. 272) dieser Phyle nicht der von Xuthos einst besetzte Mittelpunkt, die bekannte Tetrapolis, genommen werden. In dieser Hinsicht ist eine Abweichung von der Schömann-Duncker'schen Anordnung nicht zulässig.

4. Die Phylen als Adelstämme.

1. Es ist schon bemerkt, daß mit der Annahme, die Gliederung nach vier Phylen habe sich in jedem Landes-theile, beziehungsweise in jeder der zwölf Städte gleichmäfsig wiederholt, die Auffassung eng zusammenhing, welche in den Phylen wirkliche Berufskasten erkannte (S. 235). Diese Auffassung läfst sich gegenüber der als wahr erkannten ursprünglichen localen Selbständigkeit der einzelnen Phyle nicht mehr aufrecht erhalten. Denn selbst in einem so kleinen Lande waren die Entfernungen zu grofs, um den durch das gegenseitige Bedürfnifs geforderten Verkehr der einzelnen Kasten zu gestatten. Sobald man aber die Abgeschlossenheit des Berufs als eine nur vorwiegende Ausübung einzelner Beschäftigungen seitens der Mitglieder einer Phyle auffafst, so fällt damit der Begriff der Kaste. Der Einzige, welcher diesen Begriff auf

die Phylen angewandt und die letzteren dennoch den Wohnsitzen nach getrennt hat, ist Haase⁸⁹⁾. Eine solche Verbindung zweier, einander entgegengesetzter Auffassungen ist aber innerlich unmöglich.

Die kastenartige Gebundenheit der Phylen ist nicht nur aus diesem Grunde, sondern auch an sich nicht begreiflich. Nirgend in Griechenland kehren solche Berufsstämme wieder. Vererbung oder beständige Ausübung einzelner Beschäftigungen findet sich nur innerhalb kleinerer, familienhafter Abtheilungen. Der Grund, aus welchem man diesen Charakter den attischen Phylen beilegen zu müssen glaubte, lag lediglich in den Namen derselben. Das Verhältniß des Namens zu der Beschäftigung eines Arbeiters, Hirten oder Kriegers war aber selbst ehemals kein nothwendiges und durchgehendes. Für die durch Colonisation verpflanzten Stämme waren die Namen völlig inhaltslos⁹⁰⁾. Dafs man auch in Attika später diese Namen nicht mehr verstand, zeigt ihre Ableitung von den Söhnen Jon's. Von einem losen Zusammenhange des Stammes der Argadeis und Aigikoreis mit den betreffenden Beschäftigungen kann nur in der Zeit die Rede sein, wo die Wohnsitze noch scharf abgegrenzt waren, also vor dem Synoikismos. Damals auch wurden vermuthlich erst die Stammnamen officiell. Die Beschäftigung war die auf Bodenbeschaffenheit

⁸⁹⁾ a. O. S. 80 ff. Widerlegung im einzelnen ist nicht nöthig. Die Argumente für den kastenmäßigen Zustand der Phylen finden sich fast alle bei Haase's Vorgängern, welche indessen den Phylen nicht gesonderte Wohnsitze zuwiesen und deshalb durch ihre Auffassung eher überzeugen konnten.

⁹⁰⁾ Näheres hierüber und in Bezug auf die den attischen gleichnamigen Phylen in den Colonien unten Abth. 5.

gegründete Unterlage des einzelnen Staatswesens. Durch diese Auffassung werden die Namen nicht bedeutungslos. Sie werden vielmehr zu Mitteln, durch welche man die Geschichte der Stämme bis über die Zeit ihrer Vereinigung hinauf verfolgen kann. Denn wie es klar ist, warum ein ackerbauendes Volk Argadeis, ein Hirtenvolk Aigikoreis genannt wurde, so empfing auch der Hopletenstamm seinen officiellen Namen durch die Stellung, welche er in der Geschichte zu dem Königshause des späteren Geleontenstammes eingenommen hatte (S. 272).

2. Berufsscheidung bringt auch Standesunterschied mit sich. Die kastenartige Beschaffenheit der Phylen forderte mit Nothwendigkeit ein dem entsprechendes Verhältniß von Herrschenden und Dienenden, von Eroberern und Unterworfenen.

Deshalb hat auch die ältere, zuerst von Böckh⁹¹⁾ ausführlich begründete Ansicht unter den Phylen einen ständischen Unterschied aufgestellt, gemäß welchem bis auf Solons Zeit die Hopleten über die anderen drei Phylen geherrscht haben sollen. Vor allem hat man in den „Teleonten“ die Theten oder Hektemorioi der solonischen Zeit wiederfinden wollen⁹²⁾. Dagegen spricht aber die Beobachtung, daß das Verhältniß dieser Unterworfenen bei Plutarch und wo darüber sonst berichtet wird, als ein allmählich durch

⁹¹⁾ Prooem. lect. Berol. aest. 1812 p. 6. Demnächst Rec. von Hüllmann, Heidelb. Jahrb. 1818, S. 305 ff.; C. J. II, p. 929 ff.; Staatsh. I², S. 643. — Platner, Beitr. S. 51 ff. — O. Müller, Orchomenos S. 307, de sacr. Minerv. p. 12.

⁹²⁾ Ilgen, de tribub. Att. Der Hauptinhalt dieser mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit geschriebenen Abhandlung ist die Beweisführung, daß die Teleonten *tributarii* gewesen seien (p. 10 ff.).

soziale Mißstände gewordenen, nicht aber als ein ursprüngliches geschildert wird. Seit vollends die Namensform *Γελέοντες* als die officielle festgestellt ist⁹³⁾, läßt sich an eine Unterordnung dieser Phyle nicht mehr denken. — Haase hat deshalb, um dennoch einen Rangunterschied unter den Phylen aufrecht zu erhalten, die Geleonten und die Hopleten als die herrschenden, adlichen Abtheilungen darzustellen gesucht und ihnen die beiden anderen als Arbeiterkasten untergeordnet. Gegen eine solche Scheidung spricht alles, was wir über die Stellung der Stämme in geschichtlicher Zeit wissen. Im solonischen Rathe sind sie gleichmäÙig vertreten (S. 187). Die officielle Reihenfolge der von Milet nach Kyzikos verpflanzten Phylen⁹⁴⁾ stellt die Geleonten in erste, die Hopleten in letzte Reihe. Sie war wohl auch die in Attika bestehende, obgleich sie durch die Schriftsteller nicht bestätigt wird. Galt jede Phyle gleichviel, so war die Rangordnung, wenn sie auch stetig war, praktisch gleichgültig; sie mag durch das Alter der Phylen oder durch die Zeit des Anschlusses zuerst sich bestimmt haben und hinfort bei Verpflanzungen beibehalten sein. Wenn es aber herrschende und beherrschte Abtheilungen gab, so ist nicht denkbar, daß die Herrscher oder Mitherrscher ihren Stamm zu unterst angefügt hätten.

⁹³⁾ *Ζεὺς Γελέων* Roßs, *Demen* p. VII; Böckh, *C. J. II*, p. 933. Dieser modificirt seine Auffassung (Anm. 91) dahin, daß von der Steuerpflicht der drei Stämme die vornehmen Familien der Geleonten ausgenommen gewesen seien. — Die Geleonten sind die „Glänzenden“, Vornehmen. Belegstellen am vollständigsten bei Haase S. 77, wo freilich eine von der bisher angenommenen abweichende Ableitung vorgetragen wird.

⁹⁴⁾ S. unten Anm. 117.

Schließlich kann die Gleichberechtigung der Phylen in solonischer Zeit nicht das Werk eines Gesetzgebers sein, weil die Stammkönige von jeher Eupatriden waren⁹⁵⁾. Nach dem, was oben (S. 246) über die letzteren gesagt ist, scheint es unmöglich, daß der minderberechtigten Phyle aus einer höheren ein Vorsteher gegeben und nach Haase⁹⁶⁾ die Stammkönige sämmtlich Geleonten gewesen wären. Daß „Eupatriden“ nicht nur die Mitglieder einer oder zweier Phylen gewesen sein können, bestätigt sich auch durch die Art und Weise, in welcher die späteren Historiographen die vorsolonische Geschichte Athens und das Verhältniß der Stände auffassen.

3. Das Ständeverhältniß drückt sich nicht in den Phylen, sondern in den drei Abtheilungen der Eupatriden, Geomoren und Demiurgen aus. Bei Plutarch, der diese Eintheilung dem Theseus ausdrücklich zuschreibt⁹⁷⁾ und sie durch dessen besondere gesetzgeberische Weisheit begründet, tritt im übrigen vielmehr ein Unterschied zwischen Eupatriden und Nichteupatriden hervor, welcher auch in anderen Berichten über einzelne Ereignisse sich kund giebt. Die Gegensätze von Adel und Volk beherrschen stets die eigentliche Erzählung; die Dreitheilung gestaltet sich offenbar praktisch zu einer Zweitheilung. Vollends aber tritt die Phyleneintheilung zurück,

⁹⁵⁾ Pollux VIII, 111.

⁹⁶⁾ a. O. S. 97. Die Annahme ist offenbar aus dem Wunsche entstanden, zwei Phylen den anderen unterzuordnen.

⁹⁷⁾ Thes. c. 25. Den Eupatriden werden die *ἄλλοι πολῖται* entgegengesetzt, woraus nicht folgt, daß die Geomoren und Demiurgen den Phylen angehörten. Der Ausdruck *πολίται* paßt streng genommen auf diese nicht, er ist anticipirt.

so daß die späteren Berichterstatter nur noch die Namen zu nennen wissen. Plutarch erwähnt sie im Theseus nicht einmal. Ebenso Diodor, welcher nur von den drei theseischen Ständen im Anschluß an die bekannte ägyptische Ursprungshypothese erzählt⁹⁸), und Dionys. Hal. Dieser spricht von nur zwei Ständen, den Eupatriden und den ihnen entgegenstehenden, früher völlig rechtlosen *ἀγροῖκοι*⁹⁹). Er vergleicht diese Stände mit den Patriciern und Plebejern und man könnte darnach glauben, daß seine Auffassung der athenischen Zustände durch die römischen, welche er aus ihnen erklären will, beeinflusst wäre. Solche Parallelen finden wir mehrfach bei Dionys, sei es in allgemeiner Fassung, wie in den beiden Capiteln, welche unsre Stelle umschließen (II, 7 und 9) oder auf ganz specielle Erscheinungen angewandt (III, 11. V, 65). Der Ausdruck *ἀγροῖκοι* ist natürlich um des Gegensatzes willen

⁹⁸) I, c. 28. Auch bei Gelegenheit der langen mythologischen Erzählungen über Theseus (IV, 62 s. o. S. 257) nennt er die Phylen nicht.

⁹⁹) II, 8: *ἐκ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας, ὡς ἂν τις εἰκάσειε, τῆς κατ' ἐκείνον τὸν χρόνον ἐν διαμενούσης τὸ παράδειγμα λαβών. ἐκεῖνοι μὲν γὰρ εἰς δύο μέρη νείμαντες τὸ πλῆθος εὐπατρίδας μὲν ἐκάλουν τοὺς ἐκ τῶν ἐπιφανῶν οἰκῶν καὶ χρήμασι δυνατούς, οἷς ἡ τῆς πόλεως ἀνέκειτο προστασία, ἀγροίκους δὲ τοὺς ἄλλους πολίτας, οἱ τῶν κοινῶν οὐδενὸς ἦσαν κύριοι. σὺν χρόνῳ δὲ καὶ οὗτοι προσελήφθησαν ἐπὶ τὰς ἀρχάς.* — Daraus Hesych. v. *Ἀγροῖωται*: *ἀγροῖκοι καὶ γένος Ἀθήνησιν, οἱ ἀντιδιετέλλοντο πρὸς τοὺς εὐπατρίδας.* Dann folgt die Scheidung dieses γένος: *ἦν δὲ τὸ τῶν γεωργῶν καὶ τρίτον τὸ τῶν δημιουργῶν.* — Die γεωργοὶ hat anstatt γεωμόροι auch Etym. M. v. *Εὐπατρίδαι*, wo für δημιουργοὶ die ἐπιγεωμόροι genannt sind. Dieselbe Glosse im Lex. Seguer. p. 257 v. *Εὐπ.* — Aus solchen Variationen sieht man, daß das überall Anerkannte, der Vorrang der Eupatriden, das einzig Wesentliche an dieser Eintheilung ist.

und als Seitenstück zu den Plebejern von Dionys gemacht worden. Aber seine, wie auch Plutarchs Auffassung, welche zwei Stände an die Stelle der drei theseischen Abtheilungen setzt, scheint mir nur dann begreiflich zu sein, wenn die vier Phylen wirklich etwas gleichartiges waren, der Adel, dessen weitere Gliederung in Phylen für die Construction der älteren Geschichte entbehrt werden konnte. Denn daß ehemals die einzelne Phyle noch schärfer gesondert auftrat und daß innerhalb des Adels geringe Unterschiede sich geltend machten¹⁰⁰⁾, darüber gab die Ueberlieferung nicht mehr deutliche Auskunft. Man fand in jener Dreitheilung einen ständischen Unterschied, welchen die Phylen nicht zeigten, und übertrug ihn, wie die Anfänge aller politischen Entwicklung, auf Theseus.

Von diesen Versuchen historischer Darstellung sind als Quellen die systematischen Notizen zu unterscheiden. Jene schweigen von den Phylen, diese tragen die Rangunterschiede der theseischen Dreitheilung in die Phylen hinein. Und zwar fassen sie entweder¹⁰¹⁾ das ganze Volk als Eupatriden, Geomoren und Demiurgen und lassen diese

¹⁰⁰⁾ S. u. Anm. 112.

¹⁰¹⁾ Wie schol. Plat. Axioch. p. 253: Ἀριστοτέλης φησὶ τοῦ ὅλου πλήθους διηρημένον Ἀθηναίων εἰς τε τοὺς γεωργοὺς καὶ τοὺς δημιουργοὺς, φυλὰς αὐτῶν εἶναι τέσσαρας etc. Hier ist natürlich καὶ τοὺς εὐπατριδας ausgefallen. Die Lücke ist sehr alt, denn an der ganz ähnlichen Stelle, Moeris v. γενῆται, sind auch nur γεωργοὶ und δημιουργοὶ genannt. Versuche, die gegenwärtige Ueberlieferung zu erklären, sind verunglückt, z. B. Ilgen p. 69: δημιουργοὶ = Beamte, οἱ ἐν τέλει; Haase S. 101: γεωργοὶ = Geleonten und Hopliten als adliche Grundbesitzer; δημιουργοὶ = Aigikoreis und Argadeis als Arbeiterstämme; Wachsmuth, de trib. etc. p. 8; richtig: Hell. Alt. I, S. 361.

Masse wieder in Phylen, Phratrien und Geschlechter getheilt sein, oder sie gehen von den Phylen aus und sagen, daß in diesen die drei Stände vertreten gewesen seien¹⁰²⁾. Beide Auffassungen sind im Grunde gleichwerthig. Daß es eine Zeit gab, wo Geomoren und Demiurgen noch nicht in den Adelsabtheilungen sich befanden, war für den Zusammenhang der Untersuchungen, aus denen diese Notizen geflossen sind, gleichgültig. Diese Auffassung des Verhältnisses der theseischen Stände zu dem in die Phylen eingeordneten Adel widerspricht also nicht den Berichten von Plutarch und Dionys. Es ist vielmehr besonders wichtig, daß keine der zuletzt genannten Quellen von einem Rangunterschiede der Phylen unter einander spricht.

Nimmt man einen solchen Unterschied an, so geräth man der theseischen Dreitheilung gegenüber in unlösbare Schwierigkeiten. Haase läßt die Geleonten und Hopleten durch Gewährung gegenseitiger Epigamie seit Theseus zu einem Stamme werden¹⁰³⁾ und die Aigikoreis und Argadeis als Geomoren und Demiurgen, wie früher, gesondert fortbestehen. Daß diese Annahme sich aus den Quellen nicht begründen läßt, ist nach dem Gesagten klar. Sehen

¹⁰²⁾ Pollux VIII, 111: ὅτε μέντοι τέτταρες ἦσαν αἱ φυλαί, εἰς τρία μέρη ἐκάστη διήρητο, καὶ τὸ μέρος τοῦτο ἐκαλεῖτο — ἔθνος. — τρία δ' ἦν τὰ ἔθνη πάλαι, εὐπατρίδαι, γεωμόροι, δημοιουργοί. Daß Pollux oder sein Gewährsmann die theseischen Stände nicht mit den Phylen parallel setzt, sondern ihre Rangabstufung in allen vier Phylen wiederholt wissen will, ist klar.

¹⁰³⁾ a. O. S. 93 ff. Die Hypothese ist nicht ohne Vorgänger. Welcker, Aeschyleische Trilogie S. 301. Feodor Eggo bei Ilgen p. 75 läßt durch Theseus die Hopleten zu Eupatriden, die Argadeis zu Demiurgen, die Teleonten und Aigikoreis zu Geomoren werden.

wir aber ganz von der Auffassung dieser verhältnismäßig späten Zeugnisse ab, so entsteht immer wieder die Frage: wie kommt es, daß die engere Verbindung der Geleonten und Hopleten, ihre Abgeschlossenheit gegen die beiden „Arbeiterstämme“, keine Spur hinterlassen hat bis in die Zeit der solonischen Reform hinab, mit welcher unsere genauere Kenntniss der Verfassungszustände beginnt?

So bleiben denn als einzige Merkmale ursprünglichen Unterschiedes zwischen den Phylen die Namen der letzteren. Aus ihnen aber kann man höchstens auf ihren Ursprung zurückschließen, und dieser liegt vor der Zeit, in welcher der Kampf des Volkes gegen den Adel beginnt. Dieser Adel, die anfänglich allein in die Phylen eingeordnete Bürgerschaft, wird mit einer Gesamtbezeichnung „Eupatriden“ genannt, der Ueberlieferung nach schon zu der Zeit, wo Attika sich zu einem einheitlichen Staatswesen consolidirt. Dieselbe Organisation, welche diesen Synoikismos bewerkstelligt, muß deshalb den nun verbundenen Adelsgeschlechtern ihre Rechte verbürgt haben. Sie versehen die Opfer, regieren, legen das Gesetz aus und weisen das göttliche Recht; ihrer Würde nach stehen sie dem Könige zunächst und den Gemeinen gegenüber¹⁰⁴). Aus ihnen ergänzen sich auch später nach dem Eintritte des Volkes in die Phylen die Vorsteher der letzteren, die Stammkönige (S. 280). Sie machen die Geschichte Athen's, bis zu Solon's Zeit das Volk, die Geomoren und Demiurgen, wie sie Theseus genannt haben soll, nachdrücklicher auftritt und mit Hülfe einer vom Adel unterstützten Parteibildung

¹⁰⁴) Plut. Thes. c. 25: *εὐπατρίδαις δὲ γινώσκουσιν τὰ θεῖα καὶ παρέχουσιν ἄρχοντας ἀποδοῦναι καὶ νόμων διδασκάλους εἶναι καὶ ὁσίων καὶ ἱερῶν ἐξηγητάς.* S. Etym. M. unten Anm. 111.

Antheil an den bürgerlichen Rechten erhält¹⁰⁶). Die Geschichte Athen's bis etwa hundert Jahre vor Solon's Auftreten zeigt uns in wenigen Daten den Kampf der Eupatriden mit den Ueberbleibseln des Königthums und seine Folgen; vom Volke ist nirgend die Rede. Die Epochen des Eupatridenstaates sind die Einrichtung des zehnjährigen Archontats, welcher durch den Adel aus den Medontiden zu besetzen ist (Ol. 7, 1; 752); die Uebertragung dieser Würde auf den gesammten Adel (Ol. 16, 3; 714); die Einsetzung des jährigen Archontats (Ol. 24, 2; 683).

4. Wenn gleich das Volk vor Solon nicht förmlich den Adelsabtheilungen zugeordnet war (S. 209 f.), so mußte es sich doch an den Adel, an Parteiführer aus dessen Mitte, anschließen. Das sehen wir aus dem Treiben der drei Parteien vor und bei Solon's Auftreten. Streng genommen darf man nicht die *Pedieer* als *Adliche*, die *Paralier* und *Diakrier* als Volk bezeichnen¹⁰⁶). Denn erstens befanden sich nicht nur unter den *Pedieern* *Adliche*; *Megakles* stand an der Spitze der *Paralier*¹⁰⁷). Zweitens hät-

¹⁰⁶) Da meiner Ansicht nach von bürgerlichen Rechten dieser beiden Stände bis auf Solon nicht die Rede sein kann, so scheint es überflüssig, einen ferneren Unterschied zwischen ihnen aufzustellen und mit Schömann, de comitiis p. IV, Wachsmuth, de trib. etc. p. 8 und Hellen. Alt. I, S. 360 die *Demiurgen* zu *Metöken* zu machen. Die bei Dionys und Anderen vorliegende Zweitheilung, welche man auf diese Weise gewinnt, ist oben ohnehin schon als das Wesentliche an der theselschen Ständeordnung anerkannt (S. 280).

¹⁰⁶) Schömann, antiq. p. 173, 1. Etwas anders Alt. I, S. 340.

¹⁰⁷) Herod. I, 59. Die *Alkmäoniden* waren eins der angesehensten Adelsgeschlechter, wenn auch nicht *autochthon*. S. unten Anmerk. 112.

ten unter jener Voraussetzung sämtliche Phylen im Pedion ansässig sein müssen, da doch die ganze Parteibildung auf localer Grundlage ruhte¹⁰⁸). Der Gegensatz zwischen Adel und Volk fand sich nur insofern in den drei Parteien wieder, als eine jede von diesen zu dem Kampfe des Volkes gegen den Adel eine bestimmte und jedesmal verschiedene Stellung genommen hatte. Die Pedieer wollten nach Plutarchs Erklärung dem Volke nichts, die Diakrier alles zugestanden wissen, die Paralier standen in der Mitte. Demgemäß war auch das numerische Verhältniß der Adlichen zu den Nichtadlichen innerhalb der Parteien verschieden. Im Pedion lag der größte Theil der Adelsgüter; die Pedieer bestanden deshalb vorzugsweise aus Adlichen. In der Diakria war Grundbesitz von mäßiger Ausdehnung vorherrschend. Dafs diese Bauern die eigentliche Volkspartei ausmachten, geht daraus hervor, dafs die Pisistratiden nach Tyrannen Art von jeher hier ihre Stütze suchten¹⁰⁹). Am Meere wohnten Kaufleute, Gewerbetreibende, Fischer; diese Elemente bildeten unter Anschluß eines Theils des Adels die Paralier. Denn das Volk war vor Solon ohne Rechte, ohne Vertretung und deshalb auch ohne Parteidisciplin. Es konnte darum nur unter Vorantritt einzelner Geschlechter oder Geschlechts-genossen in die Geschichte eingreifen und zur Parteibildung gelangen.

¹⁰⁸) Haase a. O. S. 93 hält die drei Parteien nur für Wiederholungen der vier Phylen: Die Geleonten und Hopleten sind Pedieer, die Aigikoreis Diakrier, die Argadeis Paralier. Die Ansicht fällt mit dem oben S. 279 f. Bemerkten.

¹⁰⁹) Herod. I, 59: τῷ λόγῳ τῶν ὑπεραρχῶν προστάς. Der Demos der Pisistratiden *Φιλαῖδαι* lag unweit Brauron. Plut. Sol. c. 10.

Obgleich nicht die Pedieer allein, sondern auch die anderen Parteien Adliche, Phyleten, enthielten, so kann man doch kein bestimmtes Verhältniß der einzelnen Phylen zu den Parteien annehmen¹¹⁰). Der Adel tritt seit Theseus dem Volke als eine, freilich nicht völlig gleichartige Masse, als Eupatriden, gegenüber, und unter dieser Voraussetzung macht es keinen Unterschied, ob die Parteigenossen der solonischen Zeit dieser oder jener Phyle angehören. Die ursprüngliche territoriale Sonderung der Stämme und ihrer Unterabtheilungen war längst aufgegeben (S. 241). Seit dem Synoikismos lag der Schwerpunkt der Regierung und des ganzen staatlichen Lebens in der einen Hauptstadt. Hier saß ehemals der Rath des Königs (S. 224), hier tagten später die Wahlversammlungen, welche die Archontenstellen besetzten, hier mußte auch die Phyle durch ihre „Könige“ vertreten sein. Die Centralisirung griff dann stets mehr um sich. Wer auf die Entscheidung der öffentlichen Angelegenheiten Einfluß üben

¹¹⁰) Duncker, dessen Darstellung des Parteiwesens zu Solons Zeit im allgemeinen mit dem hier Vorgetragenen übereinstimmt, nimmt an, daß die Pedieer aus dem Adel von Athen und Eleusis, den Geleonten und Argadeis, die Diakrier aus den Bauern innerhalb des Gebietes der Hopleten (Marathon) und der Aigikoreis (Bergland) bestanden, während die Kaufleute und Handwerker von Athen und Umgegend die Partei der Paralier bildeten (IV, S. 186 f.). — Warum soll dann aber dieser Partei nicht auch eine Phyle angehört haben, wenn doch auf ihrem Gebiete der Sitz einer solchen war? Duncker weist der Partei hier und S. 303 nur einzelne Männer des Adels zu. Ich bin der Ansicht, daß die locale Anordnung der Phylen auf diese immerhin späte Parteibildung keinen Einfluß hatte, sondern daß es sich hierbei um den Gegensatz von Adel und Volk überhaupt handelte.

wollte, durfte von Athen nicht allzulange sich fern halten. Der reiche Adel zog deshalb von seinen Gütern in die Stadt und Athen wurde das Centrum der Adelspartei überhaupt. So ist es zu verstehen, wenn die Eupatriden als „Stadtbewohner“ den anderen beiden Ständen gegenüber gesetzt werden¹¹¹⁾; die Geomoren sind dieser Auffassung nach das in seinen ländlichen Demen wohnende Bauernvolk, die Demiurgen Handarbeiter dort und hier ohne Unterschied des Wohnsitzes, welcher ja nicht durch Grundbesitz gebunden zu sein brauchte.

Dieser Gegensatz von Stadt und Land war für die Zeit, welche der solonischen Reform vorausging, viel wichtiger, als der Charakterunterschied, welchen die einstige örtliche Trennung den vier Phylen aufgedrückt haben mochte. Verhielt sich wirklich der Sitz der drei Parteien zu den früheren Gebieten der vier Phylen so, wie Duncker es annimmt (Anm. 110), so war das Verhältniß zufällig. Die Tendenz der einzelnen Phylen mußte dem Volke gegenüber dieselbe sein.

Man kann das Verhältniß der drei Parteien zu einander auch so auffassen, daß sie den drei theseischen Ständen entsprechen, nur zunächst mit dem Unterschiede, daß die Pedieer nicht ausschließlich den Adel und die beiden anderen Genossenschaften nicht bloß Leute des Volkes in sich faßten. Jene dem Theseus zugeschriebene Eintheilung hat im Grunde genommen nur die Bedeutung, daß durch sie der Adel als Einheit dem Volke gegenüber

¹¹¹⁾ Etym. M. v. *Εὐπατρίδαι* *ἐκαλοῦντο οἱ αὐτὸ τὸ ἄστυ οἰκοῦντες καὶ μετέχοντες βασιλικοῦ γένους, τὴν τῶν ἱερῶν ἐπιμέλειαν ποιοῦμενοι. γεωργοὶ δὲ οἱ τῆς ἄλλης χώρας οἰκήτορες. ἐπιγεώμοροι δὲ τὸ τεχνικὸν ἔθνος.* Ebenso Lex. Seguer. p. 257 v. *Εὐπ.*

tritt. Die Theilung des letzteren in Geomoren und Demiurgen hat etwas abstractes und keinen praktischen Werth, so lange die Mitglieder dieser beiden angeblichen Abtheilungen hier und dort zerstreut leben und die Phyleten noch ihr abgeschlossenes Gebiet inne haben. Seit die locale Sonderung der Phylen aufhört, bilden sich die Gegensätze eines landbauenden und eines Handwerkvolkes auf örtlicher Grundlage zu politischen Parteien aus und diese stellen sich unter Vorantritt einzelner Adelsgeschlechter der großen Masse des Adels mit ihrem Gefolge in der Hauptstadt und um dieselbe, im Pedion, entgegen.

Ich hoffe aus unserer Ueberlieferung die Existenz eines vorsolonischen Staatswesens wahrscheinlich gemacht zu haben, dessen Leiter und alleinberechtigte Bürger in die Phylen und deren Unterabtheilungen eingeordnet waren, dieselben, welche von Plutarch und in anderen Quellen als Eupatriden¹¹²⁾ bezeichnet sind und welche später durch den Ge-

¹¹²⁾ Die *εὐγενέστατοι* sind die Genneten, welche früher allein Bürger waren; dasselbe konnten wir nach dem bisher Gesagten unter den *εὐπατριδαι* verstehen. Die Ausdrücke sind auch etymologisch gleichwerthig, denn *γένος* = *πάτρα* und Isokrates *περὶ τοῦ ζεύγους* § 25 sieht in der *εὐγένεια* das hauptsächlichste Kriterium der Eupatriden. Aber hatte diese Bezeichnung von jeher die Bedeutung? Es fällt auf, daß der Ausdruck im praktischen Leben so selten angewandt ist, da er doch nach Solon — in historischer Zeit — durch den Gegensatz der bürgerlichen Nichtgenneten (Orgeonen) an Bedeutung gewinnen mußte! Statt dessen findet er sich in den historischen Notizen der Schriftsteller und Lexicographen mit Rücksicht auf die ältere, vorsolonische Ständeordnung und da allerdings so gebraucht, daß wir ihn mit jenem anderen (*εὐγενέστατοι*) gleichsetzen konnten! Isokrates a. O. rechnet die Alkmäoniden nicht unter die Eupatriden, weil sie kein autochthones Geschlecht

gensatz des zugeordneten Volkes zu einem wirklichen Adel werden. Ueber das Bürgerrecht dieses Eupatridenstaates ist schon oben gesprochen (S. 136 ff.), ebenso über die muthmaßliche Vertretung der bürgerlichen Abtheilungen jener Zeit in einem Rathe bis auf Solon (S. 223), mit dessen Bule die Vertretung der Geschlechter ein Ende hat.

5. Die Herkunft der vier Phylen.

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, ob die in Attika bestehende Phylenordnung hier als auf ihrem Heimathsboden sich bildete oder ob sie von aufsen durch Colonisation herübergebracht wurde¹¹³). Suchen wir diese

waren. In Uebereinstimmung damit stehen zwei Glossen: Hesych. v. *Εὐπ.*: *αὐτόχθονες οὐχὶ ἐπὶ ἡλνδες* und Moeris v. *Εὐπ.*: *Ἀττικῶς, αὐτόχθονες Ἑλληνικῶς*. Nach der Rede g. Neaera p. 1370 § 74 war vor Alters die Herrschaft bei den eingeborenen Geschlechtern (*τὸ γὰρ ἀρχαῖον — ἦν — ἡ βασιλεία τῶν αἰεὶ ἐπιερχόντων διὰ τὸ αὐτόχθονας εἶναι*). Also waren nur diese damals „Eupatriden“ genannt, und die allgemeinere Bedeutung des Wortes, welche auch die Angehörigen der zugewanderten Geschlechter umfasste, entsprach nicht dem Gebrauche des guten Alterthums. Sie findet sich bei den Späteren, deren Stellen oben betrachtet sind; denn die Eigenschaften der Eupatriden, wie sie Plut. und Etym. M. (Anm. 104. 111) angeben, ließen sich, abgesehen von der Autochthonie, auch in den *ἐπὶ ἡλνδες* wiederfinden. An Rechten waren alle *εὐγενέστατοι* gleich. Der Alkmäonide Megakles war zur Zeit des kylo-nischen Aufstandes Archon, und doch sollten seit Ol. 16, 3; 714 die Archonten *ἐξ εὐπατριδῶν* gewählt werden, wie Syncell. p. 169 sagt, und wir hören nicht, daß darin mit dem jährigen Archontat (Ol. 24, 2; 683) eine Aenderung eingetreten sei. — Der spätere Gebrauch des Wortes, welchem auch wir folgten, findet also in den That-sachen, durch welche er hervorgerufen wurde, seine Berechtigung.

¹¹³) Eine am ausführlichsten von Curtius, die Ionier vor der ionischen Wanderung, 1855, begründete Hypothese läßt die Ionier von der See her zu einer autochthonen Bevölkerung Attika's gelangen. Derselben ist widersprochen worden von Duncker, Gesch.

Frage einzig auf Grund der bis jetzt als wahrscheinlich erkannten Thatsachen zu beantworten, so spricht zunächst die locale Sonderung der Stämme gegen die Annahme einer Uebertragung derselben von außen. Die Namen der Phylen waren von Haus aus nicht bedeutungslos, sie hatten theilweise wenigstens Beziehung auf die vorwiegende Beschäftigung eines Stammes, und diese war wieder durch die Natur der Wohnsitze beeinflusst (S. 271 ff.). Da ein solches Verhältniß der Landschaft zu dem Charakter des Stammes in Attika sich nachweisen läßt, so waren die Stämme hier ursprünglich nicht bloß statistische Abtheilungen, wie wir z. B. die ionischen Phylen in Kyzikos

d. Alt. III, S. 55 auf Grund der allgemeinen historischen Ueberlieferung, von Schömann, opusc. I, p. 149 ff. mit besonderer Rücksicht auf die attische Sagentradition. Näher auf diese Frage einzugehen fühle ich mich nicht gerüstet. Ihre Entscheidung beeinflusst die im Texte angeregte Frage nicht unmittelbar. Denn auch unter der Voraussetzung einer späteren ionischen Colonisation kann die Phylenordnung zuerst in Attika ins Leben getreten sein. Hiermit lassen sich auch die Ergebnisse der Schrift von Curtius vereinigen, welcher erst später, griech. Gesch. I, S. 622 Anm. 62 (3. Aufl.), allerdings unter dem Einflusse jener Voraussetzungen, die Phylenordnung durch Colonisation hereingebracht sein läßt: „Geschlechter und Phratrien sind vorionisch, die Phylen ionisch. — Die Phylen sind von außen nach Attika eingeführt. — Schwierig ist das Verhältniß der vier Phylen zu den zwölf Städten. Entweder umfaßte jede Phyle eine Gruppe von drei Städten, oder in jeder Zwölfstadt wiederholte sich dieselbe Gliederung. Das Letztere ist mir das Wahrscheinlichere“. — Nachdem oben S. 236 ff. bereits die rein locale Anordnung der Phylen als wahrscheinlichster ursprünglicher Zustand hingestellt wurde, brauchte jetzt im Texte bloß auf die Schwierigkeit hingewiesen werden, hiermit die Annahme einer Ueberführung der Phylen nach Attika zu vereinigen. Schon Koutorga, essai p. 66. 124 ff., läßt die Ionier als erobernde Einwanderer die Phylen nach Attika bringen; das Verhältniß der zwölf Städte zu diesen Einrichtungen wird von ihm nicht berührt.

wohl nennen dürfen. Letztere waren sicherlich durch Colonisation überführt. Kyzikos hatte aufser den vier ionischen Phylen noch zwei, deren Mitglieder anderen Stämmen angehörten¹¹⁴⁾. Die Ueberführung geschah wahrscheinlich von der Mutterstadt Milet aus, wo deshalb gleichfalls die vier ionischen Phylen bestanden haben müssen; auch hier ist eine Phyle anderen Namens bekannt, eine zweite derartige sehr wahrscheinlich¹¹⁵⁾. — Auf ähnliche Weise können wir uns die Ueberführung der Phylen nach Attika nicht vorstellen. Unmöglich konnten sie nach langer Wanderung über Meer ihren von Haus aus durch Beschäftigung bedingten Charakter beibehalten und darnach ihre Sitze gesondert sich erwählen. Wir würden in Attika wohl kleinere Sitze einzelner Stämme, ähnlich denen der dorischen Phylen in Halikarnafs und Kydonia (S. 238), antreffen können; daneben aber auch gemeinsame Sitze, wie in Milet und Kyzikos, finden müssen, keineswegs aber eine nach Stämmen streng durchgeführte Sonderung, wie sie sich uns für die älteste Zeit als wahrscheinlich ergab. Eine kleine Staats- oder Stadtgemeinschaft kann nicht die Heimath der attischen Phylen sein, und zum Ursprungs-orte derselben paßt seinen landschaftlichen Gegensätzen nach kein Land so gut, wie Attika selbst.

Dies bestätigt sich durch eine fernere Wahrnehmung. Die Geschlechter, welche den Phylen untergeordnet waren, bildeten sich jedenfalls auf attischem Boden, frei-

¹¹⁴⁾ Phylen von Kyzikos C. J. II, no. 3661 ff. Dazu eine Prytanenliste der Hopletentribus nach Hadrian bei Perrot, *exploration archéologique etc.*, Paris 1862, no. 49.

¹¹⁵⁾ C. J. II, no. 2855 die *φυλὴ Ἀσωπιδίς*; nach Böckhs Vermuthung *Ἀσωπιδίς*. Derselbe schließt auf eine zweite nichtionische, weil no. 2878 sechs Prytanen, also einer für jede Phyle, genannt werden.

lich unter vielfacher Zuführung fremder Elemente, zu selbständigen Corporationen auf örtlicher Grundlage aus. Die Vollendung des ganzen Systems, dessen oberste Abtheilungen die Phylen waren, setzt eine so stetige Entwicklung voraus, daß der mechanisch von außen vermittelte Anschluß dieser obersten Glieder nicht denkbar ist. Eine solche Anfügung von Phylen an eine bereits am Orte der Colonisation bestehende familienhafte Gliederung kann man sich nicht vorstellen. Wenn es sich hier um kleine Gemeinschaften, um einzelne Städte gehandelt hätte, so konnte die Uebertragung der Phylen aus einer Stadt in die andere sich fortsetzen und demnächst innerhalb der einzelnen Stadt die Phyle zu weiterer Gliederung gelangen. Wäre aber die Ueberführung der Phylen nach Attika an die einzelnen Städte wie an Stationen geknüpft gewesen, so würden wir die Entstehung eines über das ganze Land ausgedehnten gentilicischen Systems nicht begreifen können, zugegeben selbst, daß die örtliche Sonderung der Phylen Attika's in Frage gestellt werden könnte.

Wir müssen also nach der Art, wie die ionischen Phylen diesseits und jenseits des ägäischen Meeres erscheinen, die älteste Erscheinungsform in den Phylen Attika's erkennen; diese stehen mit dem Lande in unleugbarem Zusammenhange und zeigen eine ausgedehnte gentilicische Entwicklung. Milet und Kyzikos zeigen schon ein vorgerücktes Stadium. Die sicherlich überführten ionischen Stämme haben bereits mit andersartigen sich verbunden. Letztere scheinen in Milet autochthon oder doch von jenen vorgefunden zu sein¹¹⁶). Nach der officiellen Reihenfolge der Phylen in Kyzikos, in welcher die ioni-

¹¹⁶) Nach dem Anm. 115 erwähnten Phylennamen zu schließen.

schen Phylen die nichtionischen umschließen, so wie nach den Namen der letzteren würde man auch hier dasselbe Verhältniß wie in Milet annehmen dürfen¹¹⁷⁾. — Teos war eine Colonie der Minyer¹¹⁸⁾. Wir finden hier nur die die Geleontenphyle. Die gentilicischen Corporationen von Teos, welche wir bereits früher in ihrem Verhältnisse zu einer daselbst bestehenden topographischen Eintheilung betrachteten (S. 9 Anm. 10), waren gewiß nicht Unterabtheilungen jener Phyle, da deren Name sonst an jener Stelle nicht verschwiegen wäre. Es ist darnach wohl nicht unwahrscheinlich, daß die Geleontenphyle allein und zwar in späterer Zeit nach Teos verpflanzt wurde, daß sie ein einzelnes Quartier ausmachte und daß wir also in Teos eine noch mehr vorgeschrittene Erscheinungsform einer ionischen Phyle vor uns haben, wie sie sich weiter zu Tomi, einer pontischen Colonie von Milet, zeigt. Hier nennt uns eine Stele die Argadeerphyle, welche ihrem Phylarchen den Kranz votirt¹¹⁹⁾. Daß diese Phyle zu der Zeit, aus welcher die Inschrift stammt, noch etwas anderes war, als ein bloßes Quartier, etwa auf landsmannschaftlicher Grundlage, läßt sich kaum annehmen, wenn uns andererseits eine späte Inschrift aus Tomi eine Phyle der „Römer“ nennt, an welche ein Bithynier aus Nikomedia in seiner

¹¹⁷⁾ Die Reihenfolge in Kyzikos: *Γελόντες, Ἀργαδεῖς, Αἰγικορεῖς, Βωρεῖς, Οἰνώπες, Ὀπλητες*. *Οἰνώπες* sind Winzer, also vermuthlich vorgefundene ländliche Bevölkerung. — No. 3657: *Αἰγικορεῖς ἐκ μίσης*. Waren demnach die Phylen quartierartig angeordnet? Böckh: „*ex media tritite*“.

¹¹⁸⁾ Wachsmuth, *Hell. Alt. I*, S. 109. — Ehrendecrete der Geleontenphyle in Teos, *C. J. II*, 3078. 79, aus römischer Zeit.

¹¹⁹⁾ *Ἀργαδίων φυλὴ ἑστεφάνωσε Κερκίωνα Τιμομάχου φυλαρχήσαντα*. E. Desjardins, *Annali dell' istituto* 1868 p. 97.

Eigenschaft als Bürger von Tomi ganz äußerlich sich angeschlossen hat¹²⁰).

Kehren wir von diesen späten Erscheinungen zu den Phylen Attika's zurück, so steht es für uns fest, daß diese nicht zu einer autochthonen Bevölkerung von einem später zugewanderten Stamme fertig herübergebracht sind, mag man nun den letzteren als ionisch bezeichnen oder nicht. Die Phylenordnung bildete sich erst auf attischem Boden durch die Verschmelzung älterer und später hinzugetretener Bevölkerung. Sie war nicht ursprünglich die Organisation eines Theiles oder Stammes, welche etwa später auch die anderen in sich aufnahm, sondern jede einzelne Phyle war ein örtlich abgeschlossenes Ganzes. Die Stammesunterschiede der attischen Bevölkerung standen vielmehr in einem gewissen Verhältnisse zu dem Gegensatze der Phylen, wenn sie auch keineswegs völlig mit diesem zusammenfielen. Denn daß die Hopletenphyle zum größten Theile aus späteren Einwanderern bestand¹²¹), läßt sich nicht bezweifeln und dieser gegenüber haben die Phylen der Aigikoreis und Argadeis unzweifelhaft einen mehr autochthonen Charakter¹²²). Nur können darum auch diesen später zugewanderte Geschlechter angehört haben, welche auf ihren Gebieten sich ansiedelten, und der spätere Anschluß des einen Stammes ist auf keinen Fall als eine Invasion aufzufassen, welche etwa zu einer Herrschaft

¹²⁰) ... γένε Νικομηδεύς, ὃ καὶ Τομίτης φηλὲς Ῥωμίων. Perrot, exploration no. 48. Sehr spät der Orthographie nach (ε für α).

¹²¹) S. was oben S. 272 und Anm. 79 beigebracht ist.

¹²²) Das ist am deutlichsten von Wachsmuth, de trib. etc. p. 9 ausgesprochen. Ebenso Hell. Alt. I, S. 356 und Hermann, Zeitschr. f. Altw. 1835; Staatsalt. § 95. Daß aber deshalb gerade die Hopleten und nur diese Ionier waren, steht für mich nicht fest.

dieses Stammes über die anderen geführt hätte¹²³). Die Gegensätze, welche zwischen den Phylen bestanden, glich der Synoikismos mehr und mehr aus; er hob auch die örtliche Sonderung auf und nun begann die Verpflanzung der Phylen als bloßer Volksabtheilungen. Sie wanderten entweder gemeinschaftlich oder fanden wenigstens in der Colonie so wieder sich zusammen, wie ihre Angehörigen im Mutterlande der gemeinsame Staatsheerd in Athen verbunden hatte, oder sie ließen einzeln sich in Colonien nieder. In beiden Fällen konnten Ansiedler fremder Stämme¹²⁴) hinzutreten oder vorgefunden werden, und diesen stand in dem neuen Staatswesen jetzt die attische Phyle ebenso gegenüber, wie einst in Attika die Hopletenphyle den von ihr vorgefundenen Einwohnern der anderen Stämme.

¹²³) Oben S. 278. Koutorga, essai p. 66 ff. faßt alle Phylen als Abtheilungen der ionischen Eroberer auf, welche des von Pelasgern bewohnten Landes sich bemächtigten.

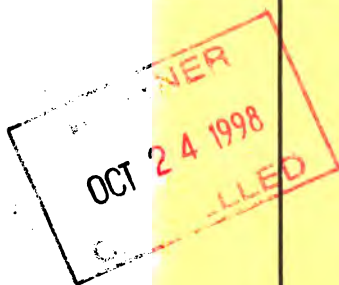
¹²⁴) Eine interessante Analogie für das Zusammenwachsen älterer und jüngerer Phylen zu einer Gemeinde giebt in der Kaiserzeit die Stadt Prusias am Hypius in Bithynien bei Perrot, exploration no. 22. Auf einem Ehrendecret finden wir die zwölf Phylen der Stadt genannt, vier ältere mit griechischen Namen: Thebais, Dionysias, Prusias, Megaris, acht jüngere nach Mitgliedern des Kaiserhauses benannt; jede hat zwei Phylarchen; alle sind vereinigt zu einer *δμόνοια* („Stadtgemeinde“ Curtius, Gött. gel. Anz. 1864 St. 31). Die Epochen der Stadtbildung lassen sich leider nicht erkennen, da die Reihenfolge einen willkürlichen Charakter hat, auch anderwärts geändert ist (Le Bas, voyage archéol. III, no. 1177; wie hier dagegen no. 1176).



3 2044 019 262 740

**THE BORROWER WILL BE CHARGED
AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS
NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON
OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED
BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE
NOTICES DOES NOT EXEMPT THE
BORROWER FROM OVERDUE FEES.**

**Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413**



Gebunden von
C. W. Freise

